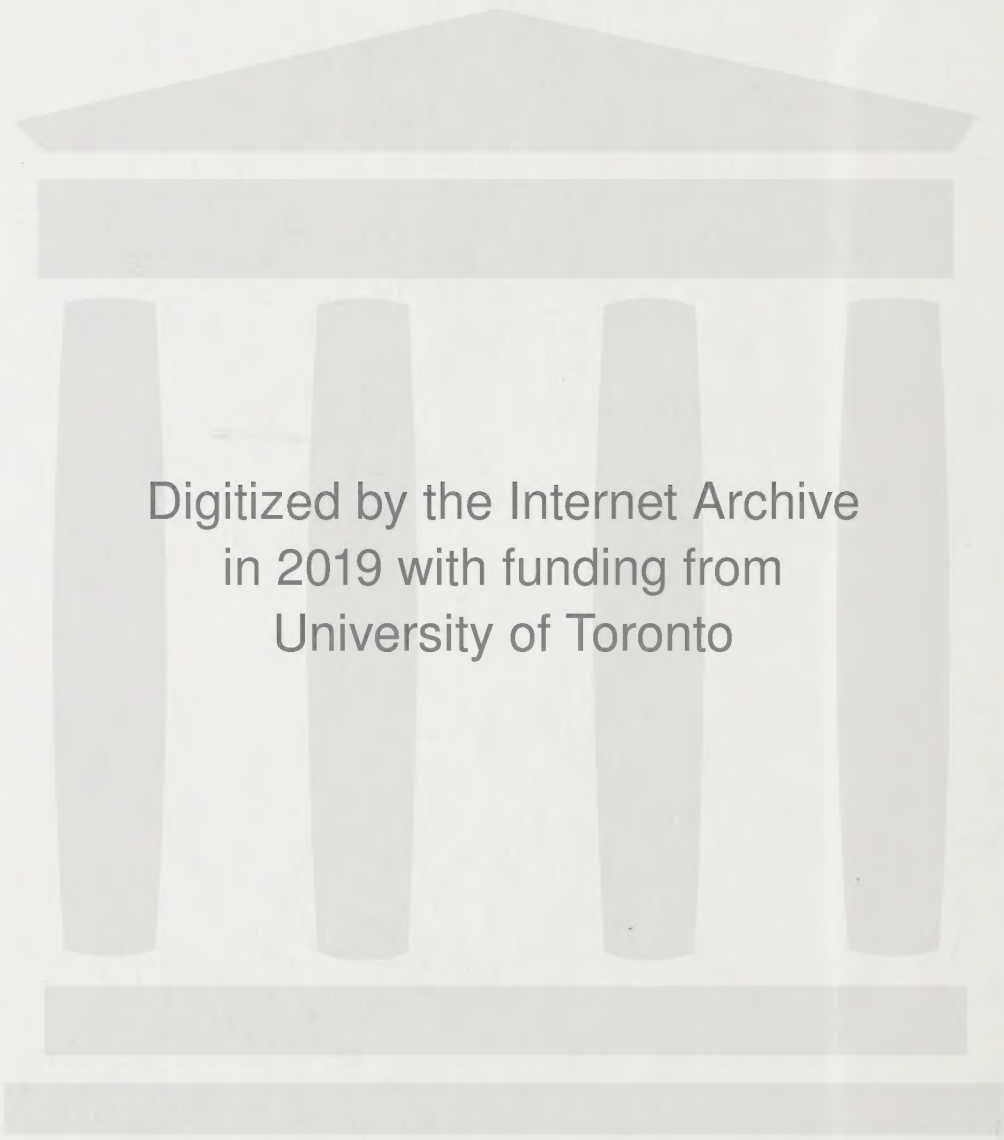
UNIVERSITY OF TORONTO
3 1761 01296523 2


Digitized by the Internet Archive
in 2019 with funding from
University of Toronto

https://archive.org/details/ausgewhltewerked02ster

79

I

394

Bibliothek

Deutscher Schriftsteller

aus Böhmen.

Herausgegeben

im Auftrage der

Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft, Kunst und Literatur in Böhmen.

Band XXVII.

Kaspar Graf von Sternbergs Ausgewählte Werke.

Zweiter Band.

Prag 1909.

J. G. Calve'sche k. u. k. Hof- u. Universitäts-Buchhandlung.

(Josef Koch.)

Ausgewählte Werke

des

Grafen Kaspar von Sternberg.

Zweiter Band.

Materialien

zu

meiner Biographie.

554
VII a

Herausgegeben

von

Wladimir Helekal.

ST.-GYMN. IM VII. WIENER GEMEINDEBEZ. Lehrerbibliothek

Mit 6 Lichtdrucktafeln.

Prag 1909.

J. G. Calve'sche k. u. k. Hof- u. Universitäts-Buchhandlung.

(Josef Koch.)

LIBRARY
FEB 18 1974
UNIVERSITY OF TORONTO

QE
707
S8A2
1909
Bd 2

Druck von Carl Bellmann in Prag.

Karl v. Dalberg.

Nach einem Ölgemälde im Besitze des historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg in Regensburg.

Inhalt.

Seite

Einleitung VII
Literatur XXIX

Materialien zu meiner Biographie 1

Lesarten 215
Anmerkungen 239
Register 286

Illustrationen.

Karl von Dalberg. Nach einem Ölgemälde im Besitze des historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg in Regensburg . Titelbild

Karl von Dalberg. Nach einem Medaillon im Besitze des historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg in Regensburg . . . 67

Sternbergs Gartenhaus zu Regensburg. Nach der Natur gezeichnet von Joh. Bichtel in Regensburg 72

Faksimile von Sternbergs Handschrift 86

Ansicht des Keplerischen Monuments zu Regensburg von Jos. Baron v. Goetz 1808 99

Die letzten Aufzeichnungen Sternbergs. Faksimile 214

Einleitung.

1. Entstehungsgeschichte des Werkes.

Das Leben des Grafen Kaspar Sternberg fiel in eine neue Ära des politischen und sozialen Lebens in Österreich und Deutschland. Hatte Maria Theresia mit zarter Hand an dem Staatssystem gerüttelt und den Schranken, die die Vernunft einengten, so erstand in dem Volkskaiser Josef II. ein Mann, der rasch, ohne viel Aufhebens, dem Veralteten ein Ende machen wollte, um neuen, gesunden Verhältnissen Platz zu schaffen. Ein wilder Kampf entbrannte um altes Recht und Gewohnheit, in welchem die Aufklärung meist siegreich ihr Banner führte. Kaum war das österreichische Staatsschiff in ruhigeres Fahrwasser gelenkt, schlugen die Wogen der französischen Bewegung wild an, um es bis ins Innerste zu erschüttern. Neue Ideen kamen über den Rhein, ein Taumel erfaßte die Gemüter. Schlag folgte nun auf Schlag; hatte man vorher den Kampf mit Frankreich zur Rettung des unglücklichen Königspaares geführt, so galt es jetzt den fremden Eroberer unschädlich zu machen; ja, dieses Ringen artete, um den Höhepunkt zu erreichen, in einen Bruderkampf aus, indem Deutsche gegen Deutsche im Felde standen. Tosend fuhr die Kriegsgöttin in deutschen Landen umher, blutige Orgien feiernd, bis ohnmächtig und geknechtet halb Europa zu des Korsen Füßen lag. Wehrlos mußte man dem Schalten und Walten der französischen Eindringlinge zusehen, die mit deutschen

dings weniger Sternberg als Dalberg gestanden und ersterer hätte die Funktion als getreuer Eckart übernommen; zwar ist der tragische Ausgang noch nicht gegeben, die Katastrophe jedoch unaufhaltsam. Doch da alles, was Sternberg geschrieben, Erweiterung der menschlichen Erkenntnis bezweckte, muß man die Absicht auch bei diesem Werke voraussetzen, so daß man nicht behaupten kann, er hätte ein Kunstwerk geplant, sei aber daran mangels an Kräften gescheitert. Er wollte vielmehr der Nachwelt ein getreues Bild der sturmbewegten Tage unter Dalberg geben und Vieles, was seinen Zeitgenossen, als bloßen Zusehern, rätselhaft geblieben, durch seine Erklärung lösen.

Doch wie Viele ihre Jugendwerke durch eine Umarbeitung im späteren Alter abschwächen, so erging es auch Sternberg, als er in den letzten zwanziger Jahren nochmals an eine Darstellung seines bisherigen Lebens „für die Gesellschaft der Wissenschaften" schritt. Sie schließt sich zwar im Großen und Ganzen an die „Skizze" an, unterscheidet sich aber doch wesentlich von ihr. Nicht nur Daten und Personennamen sind jetzt richtig gesetzt, es scheint ihm vielmehr die „Skizze" hauptsächlich ihres Freimuts wegen mißfallen zu haben, denn alle derartigen Stellen ließ er jetzt weg. Hatte er z. B. früher den kaiserlichen Kommissär am Reichstag, von Leukam, beschuldigt, ihm wegen der verloren gegangenen ganimedis honores Hindernisse beim Überreichen des Schuldentilgungsplanes für Freising in den Weg gelegt zu haben, so ist er jetzt vorsichtiger und schiebt die Schuld auf die Menschen, die beim Verfolgen eines Zweckes erfinderisch sind, auf den Bischof, der das Prinzipal-Kommissariat während des Vikariats geführt und auf sich selbst, da er nicht im Geiste gewisser Herren gehandelt. Hatte er sich früher mit Vergnügen der seligen Stunden erinnert, die ihm als Jüngling sein Unterricht im Deutschen bei einer italienischen Künstlerin verschafft, so tut er jetzt dieser heiteren Epi-

sode keine Erwähnung; sie hatte ja nicht nachhaltig auf sein Leben gewirkt, brauchte also nicht erzählt zu werden. Auch die Frische der ersten Darstellung ist geschwunden und so ist uns die letzte, endgültige Fassung aus dem Jahre 1831 vermittelt, die „Materialien zu meiner Biographie", die unserem Texte zugrunde gelegt sind.

Sie sind ganz im Geiste der zweiten Darstellung gehalten, abgesehen davon, daß die Schilderung der stürmischen Seefahrt hinzukam, die Palacky, ich weiß nicht aus welchem Grunde, in seiner Ausgabe weggelassen hat. Auch diese Fassung beginnt er von vorne, doch tritt dann insofern eine Änderung seiner Arbeitsweise ein, als er sie annalistisch, später tagebuchartig fortführt und schließlich oft nur Aufzeichnungen über das Ergebnis eines Arbeitsjahres vorliegen. Daher gelingt ihm die gemütliche Schilderung nur mehr selten, überall zeigt sich der Verstandesmensch, was sich auch im Stile äußert. Die früheren Perioden, die sprunghaften Gedankengänge verschwinden, kurz und klar, fast kalt wird seine Ausdrucksweise, und nur bei der Schilderung seines Verhältnisses zu Goethe wird er inniger und läßt sich fortreißen, ebenso wo er über die Ärzte- und Naturforscher-Versammlungen handelt, an deren Zustandekommen er so großen Anteil hatte. Wehmütig gedenkt er bei seinem letzten Besuche in Regensburg der alten Bekannten, die schon im Grabe ruhen, und mit zitternder Hand beendet er sein Werk mit den Worten: „Vieles hat der Herr gegeben, Vieles hat er genommen, der Namen des Herrn sei gebenedeit." Als Kunstwerk also will, wie schon erwähnt, diese chronologische Darstellung seines Lebens nicht aufgefaßt sein und als solches könnten wir es nicht schätzen, wenn auch manche Teile einer gewissen Schönheit nicht entbehren.

Dagegen ist sie als Geschichtsquelle für die Zustände im damaligen Regensburg, mehr noch für die Person Karl Dal-

bergs hoch anzuschlagen, zu dessen gerechterer Beurteilung sie viel beiträgt. Kurz und treffend, wie dies die heutige Geschichtsforschung bezeugt, schildert er in seinem Werke die politischen und sozialen Strömungen dieser Stadt, die dem wirtschaftlichen Untergange entgegeneilte und von deren Ansehen und Macht wenig mehr denn der Name einer freien Reichsstadt übrig geblieben. Klar sieht er das Streben Bayerns, sich der Stadt zu bemächtigen und macht auch Dalberg darauf aufmerksam, ohne jedoch Glauben zu finden, und mit scharfen Strichen zeichnet er das zerfahrene Domkapitel und die Gesellschaften und verfolgt in diesen den alten Streit um die Vorherrschaft zwischen Preußen und Österreich; daneben gingen die Bestrebungen der Freimaurer, die den Zwiespalt in der vornehmen Gesellschaft noch vergrößerten. Dagegen hatten sich durch den steten Wechsel von Fremden und die Gegenwart der Reichsversammlung verschiedene Kreise mit verschiedenem Grade von Aufklärung gebildet, so daß Hausenstein der Stadt eine große Freiheit des Denkens, des Sprechens und der Lektüre nachrühmt.[1]) Übereinstimmend damit ist die Klage des P. Wolfgang in St. Emmeram, „daß die fratres studiosi der Schotten Gift für die unsrigen seien, unsere jungen Priester teutsche Engelländer.“ [2]) Wohl zeigt uns Sternberg die ernste, minder angenehme Seite des Regensburger Aufenthaltes, doch nichts von der heiteren. Er erwähnt weder etwas vom Theater, wo man Gefahr lief auf dem Wege dahin sei es im Kot zu versinken oder von den Fackeln halb geröstet zu werden, noch von den anderen Lustbarkeiten. Und doch ging's so lustig dort zu, wie die Zeitgenossen berichten. Da gab's bald ein farbenprächtiges Freischießen, das drei Tage währte und an dem der

---

[1]) W. Hausenstein: Die Wiedervereinigung Regensburgs mit Bayern im Jahre 1810. München 1905. S. 91.

[2]) Registratur des bischöflichen Ordinariats in Regensburg: Brief an P. Roman Zirngiebel 13. Juni 1790.

Fürstbischof selbst teilnahm, [3]) bald hielt der durch seinen Luxus bekannte Prinzipal-Kommissär Karl Anselm Fürst von Thurn-Taxis seinen festlichen Einzug mit militärischem Gepränge [4]) und im Winter wurden von der adeligen Gesellschaft abenteuerliche Schlittenfahrten mit Militärmusik veranstaltet; an einer derselben nahm auch Sternberg teil. Außerdem waren Zauberer und Gaukler an der Tagesordnung. Warum, fragt man sich, erwähnt Sternberg nichts von alledem? Wahrscheinlich in dem Streben nur die Hauptsachen hervorzuheben, d. h. Verhältnisse und Personen, die auf seinen Bildungsgang und sein endliches Geschick Einfluß gehabt. Doch können wir uns nicht versagen, einige interessante Details zur besseren Charakterisierung dieser Zeit zu geben, zumal da ein Brief an Zirngiebel uns erlaubt, einen Blick in die bischöfliche Residenz zu werfen. „Die Tagesordnung des Bischofs (Schroffenberg)" heißt es dort, „ist trefflich. In der Frühe täglich um 4 Uhr auf, nach verrichtetem Morgengebet und Ankleidung zur hl. Messe in der capella Aulica, hernach eine Tasse Schokolade, hernach fortgearbeitet bis zur Mittagstafel um zwei Uhr. Sie geben öfters um fünf Uhr früh Audienz, wie erst vor drei Tagen dem H. Prior von den Karmelitern. Die zur Kanzlei Verordneten sollten schon um sechs Uhr früh zugegen sein; dies will diesen bei vorigen Regierung mißwohnten Herren nicht gefallen. Fürst-Bischof sagt: ‚der Morgen gehört zur Arbeit, der Abend zur Ergötzung.' Sie gehen um neun Uhr abends schlafen, essen nachts nichts als etwa einen gedünsteten Apfel oder sonst etwas von Obst und trinken einen kleinen Stutzen Burgunder. Nach dem Mittagsessen machen sie eine Spazierfahrt oder gehen zu Visites einigen H. Gesandten, besonders alle Zeit den andern Tag zu Fr. Gfin. v. Seilern nach Prifling ins Gartenhaus, wo die

[3]) [4]) Registratur des bischöflichen Ordinariats in Regensburg: P. R. Zirngiebel, 1790, 2. April 1797, 24. Dezember 1788.

Gräfin ihre Kur gebraucht und sich viele Noblesse einfindet." [5] Einen Einblick in das Spiel politischer Intrigen gestattet uns folgende Briefstelle: „Wegen der Abreiß unseres Churfürsten redet man hier verschiedentlich; nicht die Bürgerschaft verursachte diese schleunige Abreiß sondern der preußische und sächsische Gesandte drangen auf die Unterschreibung zum Fürstenbunde, welchem der Churfürst nicht beitretten wollte und aus Fronung vom preuß. Gesandten nicht die preuß. sondern die österr. ihm übergebene Note zurückgab, welche gleich abkopierter nach Berlin geschickt und hernach dem Churfürsten wieder zurückgegeben wurde." [6] Schließlich sei es mir der Vollständigkeit halber gestattet von den wissenschaftlichen Bestrebungen zu reden, die damals in Regensburg eine Pflegestätte fanden. Berühmt waren die Vorlesungen des Physikers und Chemikers P. Plazidus Heinrich; diese versammelten die vornehme Gesellschaft und unter den Besuchern wird Sternberg mit seinem Namen angeführt. Über die Grenzen Bayerns bekannt waren Zirngiebel, ein Geschichtsschreiber, und der Numismatiker Steiglehner. [7] Von Mittelschulen bestanden das Gymnasium poeticum des Magistrats, das Jesuitenkollegium und das von Exjesuiten geleitete Lyzeum. Die Volksschulen waren bis zur Zeit Karls v. Dalberg in fast schlechtem Zustande. Es gab nämlich nach der Einteilung der Stadt in Wachten acht städtische Wachtschulen, in denen die Kinder lesen und den kleinen Katechismus Lutheri auswendig lernten, und fünf protestantische Schreib- und Rechenschulen. Die Lehrer waren schlecht bezahlt, während die Söhne der Ratsherren

---

[5] Registratur des bischöfl. Ordinariats in Regensburg: Nachlaß P. Zirngiebels.

[6] Registratur des bischöflichen Ordinariats in Regensburg: Brief an P. R. Zirngiebel 13. Dez. 1789.

[7] W. Hausenstein: Die Wiedervereinigung Regensburgs mit Bayern. S. 93 f.

Universitäts-Stipendia bezogen, ohne einer Prüfung unterworfen zu sein. Diese Mißstände wurden von Karl Dalberg unter Mithilfe Sternbergs beseitigt; letzterer gab einen modernen Schulplan heraus, der in das verfahrene Schulwesen einen neuen Geist brachte. [8])

Ist Sternbergs Werk als Geschichtsquelle für die Regensburger Verhältnisse auch nicht sehr ergiebig, und wir wissen ja weshalb es dies nicht sein konnte noch sollte, so wird der Geschichtsforscher um so reichlicher entschädigt durch die Mitteilungen, die Sternberg über den Erzkanzler Dalberg macht. Er hat diesen feinsinnigen Weltmann, der alles eher als ein Politiker war, am besten beurteilt. Am nächsten steht dieser Auffassung Hausenstein, der ihn vom rein menschlichen Standpunkte betrachtet, während Perthes, Beaulieu-Marconnay und Bitterauf ihn vor allem als Politiker und Staatsmann darstellen und ihn aufs schärfste verurteilen, besonders wegen seiner Haltung in der Koadjutorsfrage. Und gerade in dieser sind wir im Besitze von Dokumenten, die sowohl die Charaktere Beider schärfer hervortreten lassen, als auch historisch von großem Wert sind. Doch müssen wir etwas weiter ausholen und die Lage Dalbergs in seiner Stellungnahme zur Koadjutorswahl schärfer ins Auge fassen.

2. Sternberg in Verbindung mit Dalberg.

Schon seit 1803 war die Frage der Ernennung eines Koadjutors für den Kurfürst-Erzkanzler behandelt worden. [9]) Österreich wünschte die Wahl eines Erzherzogs und hatte dem Erzkanzler dafür die Koadjutorie des Hoch- und Deutschmeistertums mit einer Jahresrente von 100.000 Talern angeboten

[8]) Regierungs- und Intelligenzblatt, Regensburg am 5. März 1806. S. 135 ff.

[9]) v. Sicherer, Staat und Kirche in Bayern. S. 108.

— erhielt jedoch die Antwort, daß Napoleon in Mainz und Paris über diesen Gegenstand gesprochen und den festen Entschluß geäußert habe, eher zu den Waffen zu greifen, als einen österreichischen Prinzen zu einer Stellung gelangen zu lassen, die dem Hause Habsburg die Initiative aller Reichsangelegenheiten verschaffen und somit die Vernichtung des deutschen Staatskörpers zur Folge haben würde. [10]) Auch von bayerischer Seite gab man sich Mühe, den Erzkanzler zur Wahl des Prinzen Karl zu bestimmen. Dalberg selbst hatte zu Koadjutoren den Grafen Sternberg und den kurböhmischen Gesandten am Reichstage, Grafen Stadion, bestimmt; da aber ersterer von dem nicht mehr fernen Sturze der alten Reichsverfassung und den damit verbundenen Folgen überzeugt war und davon auch den Grafen Stadion zu überzeugen gewußt hatte, hatten Beide diesen Plan zurückgewiesen, vielmehr die Entscheidung in der Hoffnung hingehalten, er werde mit der Zeit den Plan selbst fallen lassen. So hatte sich die Sache hingezogen, bis Dalberg Kunde von der Absicht Napoleons erhielt, in Deutschland wiederum große Veränderungen vorzunehmen und viele gräfliche und fürstliche Landesherren zu beseitigen. Dazu kamen noch die Bemühungen des französischen Gesandten Hedouville, der allerlei Drohungen und Befürchtungen geltend machte, so daß der Erzkanzler, der seine Ratgeber verlassen, für seine Stellung, den Territorialbesitz und die Einnahmen aus der Rheinschiffahrtsoktroi besorgt, so schnell als möglich die schwankende Haltung vergessen zu machen suchte, die er einige Wochen hindurch eingenommen hatte. In einem Schreiben, das, wie es scheint, an Hedouville gerichtet war, forderte er Napoleon zur Regeneration der deutschen Verfassung auf; zugleich mit dieser Auseinandersetzung richtete er einen Brief an den Kaiser selbst, in welchem er mit deutlichen Worten

[10]) Beaulieu-Marconnay, Karl v. Dalberg und seine Zeit.

eine Verbindung der deutschen Fürsten begehrte, Österreich und doch wohl auch Preußen sollten ausgeschlossen, und Napoleon Schutzherr dieses Bundes sein; gleichzeitig bat er den Kaiser um die Erlaubnis, dessen Oheim, Kardinal Fesch, zu seinem Koadjutor und Nachfolger bestimmen zu dürfen, in der sicheren Erwartung, so in seinem Besitze verbleiben zu können.

Wie vorauszusehen, erteilte Napoleon am 22. Mai 1806 nicht nur seine Zustimmung zur Ernennung des Kardinals, sondern verbürgte dem Erzkanzler auch die Erhaltung aller seiner Einkünfte und Länder. Dalbergs Minister Albini teilte dann am 27. Mai dem Reichstage mit, daß Seine kurf. Gnaden weder die durch den Deputations-Hauptschluß bestimmte Einrichtung der deutschen katholischen Kirche, noch die Bildung des eigenen Metropolitankapitels habe erwirken können; er sehe daher schon bei seinen Lebzeiten, mehr aber noch bei seinem Tode die Lande und Einkünfte des Erzbistums bedroht; in langjährigen, schweren Geschäften und Sorgen bis zum 63. Lebensjahre vorgerückt, habe er nicht länger anstehen können, sich einen Regierungsgehilfen, Koadjutor und Nachfolger auszuersehen, dem es an Geistes- und Körperkräften, an persönlichem Ansehen und mächtiger Unterstützung nicht fehle. Seine kurf. Gnaden habe geglaubt, kein mehr würdiges Subjekt als seine Eminenz den H. Kardinal Fesch von seiner päpstl. Heiligkeit erbitten zu können. Seiner Majestät, dem Kaiser Franz, welcher diesem, durch die Zeitumstände gerechtfertigten Entschlusse zuversichtlich den allerhöchsten Beifall erteilen werde, sei davon die schuldige Anzeige gemacht.

Dalbergs Verfahren erregte in ganz Deutschland unwilliges Erstaunen. Ein Korse, der kein Wort Deutsch verstand und Oheim des furchtbaren Feindes Deutschlands war, sollte künftig als Erzkanzler die Reichsangelegenheiten leiten, der gewesene Mehlmagazinaufseher sollte Primas der gesamten katholischen Geistlichkeit Deutschlands werden!

Wider diese Aussicht lehnte sich allgemein die öffentliche Meinung auf und ein Schreiben des Kaisers Franz vom 8. Juni 1806 erinnerte den Kurerzkanzler in ernsten Worten an das weltliche und geistliche Recht, an die Statuten der deutschen Erzstifte und die neuen Bestimmungen des Deputations-Hauptschlusses; einen Erfolg aber hatte der allgemeine Unwille so wenig wie die kaiserliche Mahnung.

Unwillkürlich muß man sich fragen: Wie kam es denn, daß der Kurfürst einen solchen Plan aushecken, oder, falls er von Hedouville stammt, ihm seine Zustimmung geben konnte? Hatte er denn Niemand, der ihm die wahre Sachlage darstellte? Glücklicherweise haben sich die Verhandlungen erhalten, die Sternberg mit dem Kurfürsten wegen der Koadjutorwahl führte und die uns hierüber Aufschluß gewähren. Da diese Dokumente sowohl geschichtlich von großem Werte sind, als auch zur Charakterisierung der beiden Personen viel beitragen, will ich sie hier wörtlich wiedergeben; es ist die Antwort Sternbergs auf den Antrag des Kurfürsten, ihn zum Koadjutor vorzuschlagen:

Hochwürdigster Erzbischof

Gnädigster Kurfürst und Herr!

Euer Kurfürstlichen Gnaden haben mich mit einer Äußerung überrascht, welche als ein wiederholter Beweis höchst ihrer gütigen Gesinnungen gegen mich meinem Herzen sehr wohl tat, an die sich aber eine Reihe von Folgen anschließt, die nicht geringe Besorgnisse in mir erregten und mich zu sehr ernstlichen Beobachtungen führten.

Der Schritt, zu welchem mich Euer Kurfürstl. Gnaden leiten, kann für mein ganzes Leben entscheidend werden, er erheischt eine ganze Entäußerung meiner Persönlichkeit, um eine Person des Staates, ein Werkzeug politischer Ereignisse zu werden. Da mich weder Eigenliebe noch Ehrgeiz anspornt nach Würden zu streben, die in unseren Tagen zu bloßen Bürden herabgesunken sind, wo das wenige Gute, das man unter beständigen Fehden wirken kann, mit dem Bösen, was man ertragen muß, in einem umgekehrten Verhältnis steht, so fordert dieser Schritt

eine gänzliche Aufopferung und Hingebung, zu der ich mich kaum stark genug fühle.

Ich war glücklich in einem tätigen Stilleben, für welches ich einen natürlichen Hang habe, ich opferte gerne einen Teil meiner Kräfte und der Zeit dem Staate, dem ich verpflichtet war, weil mir noch immer von beiden so viel übrig blieb um meinen Geist durch wissenschaftliche Arbeiten zu erheben und im Genuß der Freundschaft und der Natur mein Herz zu erweitern. Öftere Reisen sind mir zu einer Art von Leidenschaft, wissenschaftl. Arbeiten zum Bedürfnis geworden. — In allen diesen von der Laune des Schicksals und den herbeigeführten Umständen abhängig zu werden, erregt in mir ein äußerst wehmütiges Gefühl. Auch sind mir von den vielen Vorangegangenen noch einige gute Seelen zurückgeblieben, die ich Freunde nenne, deren näheren Umgang und Genuß ich schwer entbehren würde.

Um Euer Kurf. Gnaden in den Stand zu setzen mich so wie ich bin richtig zu beurteilen und über mich zu entscheiden, erbitte ich mir die Erlaubnis, den Gang, den die Vorsehung mit mir genommen hat, in seinen Hauptmomenten flüchtig aufzuzeichnen. — Er bewährt, was uns der scharfsinnige Horaz so treffend geschildert hat:

Folge Du willig dem Schicksal, willst Du nicht folgen, Du mußt.

Von meinem 9ten Jahre an, nachdem meine beiden um 7 und 9 Jahre älteren Brüder, den Fußstapfen ihres Vaters folgend, in K. Militär-Dienste getreten waren, blieb ich bis zum 18ten Jahre meines Alters in dem väterl. Hause und lebte viel auf dem Land; außer dem häusl. Kreis genoß ich keinen Umgang und sehnte mich nach keinem. Im 11ten Jahre hatten mir meine Eltern die beiden Präbenden von Freising und Regensburg verschafft, versicherten mich aber, daß es mir in der Folge freistehen würde, was immer für einen Stand nach meinem Beruf zu wählen; da ich mit dem Wort Präbenden keinen Begriff und mit jenem Beruf noch kein Gefühl verband, so ließ ich mir ruhig die Tonsur erteilen und lebte unbesorgt fort. Als im Jahre 1778 der Krieg gegen Preußen ausbrach und ich meine Brüder im Armee-Bulletin rühmlich erwähnt fand, so regte sich in mir der durch mütterliche Sorgfalt oft beschwichtigte, durch die Erzählungen des mit rühmlichen Narben bedeckten Vaters aber wieder angefachte Drang zu dem Soldatenstande; allein, noch ehe ich meinen Wunsch laut werden ließ, endete der Krieg. Ein Major, der . . . .[11])

was ich vermag, welche Tendenz mein Geist genommen hat, be-

[11]) Hier sind 7½ Blätter aus der Handschrift herausgeschnitten.

wahren diese Blätter, für deren Echtheit und Wahrheit ich als ein ehrlicher Mann bürge. — Ich habe unter manchen Stürmen meine Freiheit bewahrt, ich habe in meinem Leben auch manches Opfer gebracht und entbehren gelernt. — Ich lege mein künftiges Schicksal in die Hände eines Vaters, indem ich Euer Kurf. Gnaden anheimstelle über mich zu entscheiden und mir den Weg der Pflicht vorzuzeichnen.

Ist es in dem Rate der Vorsehung und der Überzeugung Euer Kurf. Gnaden beschlossen, daß ich als Koadjutor in Vorschlag komme, sollte ich auch das letzte Schattenbild des ersten Kurfürsten im Deutschen Reiche werden, so werde ich diesem höheren Wink mit Unterwerfung folgen, doch glaube ich für die Dahingabe meiner Persönlichkeit folgende Bedingnisse wenigstens als Wünsche äußern zu dürfen:

a) Daß für die fortdauernde Existenz des Kur-Erzkanzlers in Regensburg so viel wie möglich gesorgt werde und Baiern sich aller Ansprüche darauf begebe.

b) Daß für den Unterhalt des Koadjutors auf einer von der nicht vollständigen Dotation des Kurfürst-Erzkanzlers unabhängigen Art gesorgt werde. Denn: Eigentlich können nur die $\frac{1000}{400}$ fl. auf die beiden Territorien Aschaffenburg und Regensburg redigierten Einnahmen als reiner und sicherer Ertrag angenommen werden, und diese reichen nicht hin den ganzen Status zu bedecken. Die Weinzölle sind von ungleicher und unsicherer peremption; und wenn sie auch wirklich in Zukunft richtiger eingehen sollten, so fehlen dem Kurstaat noch immer $\frac{1000}{300}$ fl. von der versprochenen Million und folglich ist keine Bedeckung für eine vermehrte Ausgabe vorhanden.

c) Daß endlich auf den Fall, daß das morsche Gebäude der Konstitution früher einstürzen sollte als die noch so manchen zu schlichtenden Schwierigkeiten geschlichtet werden können, dem Koadjutor ebenfalls eine indepedente Existenz gesichert werde, indeme ein Metropolitan ohne Diözese, zwischen lauter souveränen Mächten, ein Los wäre, welchem man sich, ohne entweder seine Pflichten zu verletzen oder in einem beständigen Krieg mit allen Ministerien zu leben, nicht wohl aussetzen könnte.

Euer Kurf. Gnaden verzeihen die Freiheit, mit welcher ich im engsten Vertrauen mein Herz in ihren Busen ausschütte und würdigen mich ferner ihrer höchsten Gnade.

Gf. Sternberg
vom Gauß den 2ten Hornung 1800. [12])

[12]) Bibl. des kgl. böhm. Landesmuseums in Prag: Sternbergs Nachlaß.

Dalbergs Antwort lautet:

Hochwürdig Hochgeborener Graf!

Hochgeehrter Herr!

Das mit so vieler Bescheidenheit und Würde dargestellte Gemälde des Lebens meines edlen Freundes Sternberg hat mich gefreut und gerührt. Ich wünsche mir selbst einen Koadjutor wegen künftiger Sicherheit des Kurstaates und Vermeidung aller Anstände einer vielleicht strittigen Wahl. Ich fühle mich verpflichtet, dieses Vorhaben auf eine verlässige Weise zu befördern. Ich werde die Grafen v. Stadion und Sternberg in Vorschlag bringen, weil beide Männer von vorzüglichen und gleich großen Verdiensten sind, weil beide von Geburt Reichs-Grafen mit Sitz und Stimme sind und der Reichs-Erzkanzler von anderen Reichs-Ständen unabhängig sein muß; weil ich jedem, der zu vereinigenden Mainzer und Regensburger Domkapitel in Vorschlagung meines Nachfolgers gleiche Zuneigung zu beweisen wünsche. Von Umständen dagegen? kann ich mich nicht überzeugen, denn:

a) Ist die Existenz des Erzkanzlers in Regensburg durch den Reichs-Schluß gegründet, zu dessen Abschließung Baiern selbst mitgewirkt hat; die bairischen Ansprüche (die sehr schwach sind) betreffen gewisse Vorrechte in der Stadt, nicht die hiesige Existenz des ersten Kurfürsten.

b) Die Dotation des Kurstaates ist nicht vollständig nach dem Begriff der zugedachten Million; sie ist aber hinlänglich, um einen Koadjutor zu erhalten; das Gouvernement von Aschaffenburg ist noch unbesetzt, erträgt 10m fl. nebst Holz, Licht, freier Wohnung und fürstl. Bedienung; soviel hatte ich eben auch 13 Jahre hindurch als Koadjutor von Mainz und Statthalter in Erfurt.

c) Für den Fall, daß die Reichs-Verfassung ganz einstürzen sollte? ist in dem Reichs-Schluß durch anwendbare Beispiele gesorgt. Der abgehende Kurfürst v. Trier erhält jährlich 100m Gulden, der abgehende Koadjutor von Bamberg bezieht jährlich 50m Gulden.

Nach meiner Überzeugung ist es bedenklich und vielleicht gefährlich, etwas in Frage zu stellen, was im Reichsgesetz bereits entschieden ist, bereits in ähnlichen Fällen zur Ausführung gekommen und in Billigkeit gegründet ist. Mein edler Freund weiß, wie sehr es in meiner Gemütsart liegt in wichtigen Gegenständen nach reifer Erwägung meiner inneren Überzeugung zu folgen; sehr gern und bescheiden überlasse ich jedem, besonders einem so edlen, einsichtsvollen Freund dasjenige in allen

und jeden Fällen zu tun, was er selbst für zweckmäßig erachtet. Mein herzlicher Wunsch wird immer sein, daß der Einfluß meines Nachfolgers auf das Wohl des deutschen Vaterlandes, der Primatial-Kirche, des Erz-Kanzlerischen Kurstaates mit der vollkommenen Zufriedenheit meines H. Koadjutors und Nachfolgers unabänderlich vereinigt bleibe. Das Los treffe nun meinen Freund Sternberg oder meinen Freund Stadion?, so bleibt mein aufrichtiger Wunsch in jedem Fall der nämliche.

Regensburg den 6. Februar 1805.

Karl D." [13])

Mit der Ernennung Fesch's zum Koadjutor war der Bruch zwischen dem Erzkanzler und seinen bewährtesten Freunden eingetreten. Auch Sternberg fühlte sich seiner Denkweise und Ehre gemäß verpflichtet, aus der politischen Geschäftsverbindung mit ihm zu scheiden. Nur das Präsidium der geistlichen Sustentationskommission, „als ein Geschäft wohltätiger Fürsorge, bei welchem das Herz doch einige Befriedigung findet", erklärte er sich bereit zu behalten, ebenso seine Dienste „den Musen und dem Vaterlande" zu weihen.

Und als der Kurfürst im Jahre 1810 durch die Gnade Napoleons Großherzog von Frankfurt geworden war, dem Grafen Sternberg aber sich infolge Ablebens seines Bruders eine andere Laufbahn eröffnete, legte er auch dies Amt nieder und begab sich auf seine Güter nach Böhmen.

Von nun an verliert Sternbergs Werk als Geschichtsquelle bedeutend an Wert, da er politisch nicht mehr hervortritt. Die Dokumente, die sich aus dieser Zeit finden, zeigen ihn als edlen, aristokratisch gesinnten Menschen, dessen Streben darauf ausging Wissenschaft und Kunst allenthalben zu heben und die Wohlfahrt seines Heimatlandes zu fördern. Er setzte daran seine ganze Kraft, durfte sich aber auch schöner Erfolge rühmen.

---

[13]) Bibl. des kgl. böhm. Landesmuseums in Prag: Sternbergs Nachlaß.

3. Sternbergs Geltung bei den Zeitgenossen.

Welche Bedeutung man dem Grafen in Deutschland beilegte, zeigt der Nekrolog in den Beilagen zur Augsburger Allgemeinen Zeitung vom 7. und 8. Jänner 1839: „Da alles, was er sprach und tat," heißt es dort, „Gutmütigkeit, Gerechtigkeit und Versöhnlichkeit atmete und er vor dem Throne ebenso offen redete als vor einem wissenschaftlichen Tribunale, so ist seine Wirksamkeit in allen Kreisen ersprießlich und heilsam gewesen. In der Tat, er war ein vollendeter deutscher Edelmann! Alle Züge von Besonnenheit, von richtiger Urteilskraft, von allgemeinem Wohlwollen, von Freimütigkeit, die wir in historischen Charakteren unseres Adels verehren, waren bei ihm vereinigt. Daher auch das unbegrenzte Vertrauen, womit ihm mehrere der ausgezeichnetsten Monarchen entgegenkamen. Wir nennen unter ihnen den verewigten Großherzog von Weimar, König Maximilian Josef von Bayern und Kaiser Franz von Österreich, welcher letztere ihn in allen wissenschaftlichen Dingen um Rat fragte und als Zeichen seines Vertrauens 1825 zum wirklichen geheimen Rat ernannte. Mit dem geistreichen Dalberg lebte er auf dem Fuße brüderlichen Vertrauens. In seiner Erscheinung war jene feine Sitte, jene Würde des selbstbewußten Mannes, der die ziemliche Unterordnung unter den Monarchen ein leichtes ist. Und darum machte er auf jede Art von Gesellschaft, in welcher er sich bewegte, jenen stillen, aber um so mächtigeren Einfluß geltend, der ihn gleichsam von selbst zu ihrem Zentrum erhob."

Sternberg, den Agassiz in einem ungedruckten Brief als den „ehrwürdigen Priester der Naturkunde und den väterlichen Freund und Aufmunterer aller jungen Naturforscher" ansprach, der Mitglied der kgl. bayer. Akademie der Wissenschaften zu München und der kgl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin war und vieler heimatlicher und auswärtiger gelehrten Gesell-

schaften und Vereine, lebt nicht nur in seinen Werken fort, sondern viele Pflanzen und Mineralien tragen seinen Namen. Eine Sternbergia finden wir in der fossilen Botanik, es ist dies eine Cordaitacee; Waldstein und Kitaibel benannten eine Amaryllidaceengattung Sternbergia und in der Mineralogie hat Haidinger einen siderischen Lamprochalzit Sternbergit genannt.[14]) Zu erwähnen wäre noch, daß die dankbaren Bürger von Regensburg eine Gasse mit seinem Namen bezeichneten.

4. Sternbergs Geltung in der Gegenwart.

Das Andenken an Sternberg, das in jedem Böhmen lebendig sein sollte, ist, freilich unter tschechischem Einflusse, bei den Deutschen leider fast erloschen. Es kam so: den Tschechen war zur Zeit ihres nationalen Aufstrebens viel daran gelegen, den Grafen, der bei hoch und niedrig beliebt und verehrt war, zu den Ihrigen zu zählen; behilflich war ihnen hiebei der Umstand, daß er ihren kulturellen Bestrebungen geneigt war, wenn er auch die nationalen mißbilligte. Man sollte auf ihn als einen Sohn ihres Volkes hinweisen, nicht Deutscher sondern Tscheche sollte er sein. Was war hiezu das geeignetste Mittel? Wohl das, die Dokumente, die er in gutem Vertrauen einem der bedeutendsten tschechischen Gelehrten, Palacky, zur Redaktion übergeben, ein wenig zu färben. Es bot sich auch eine gute Gelegenheit hiezu, die nicht unbenutzt bleiben durfte. Sternberg hatte nämlich in dem Briefe an den Kurerzkanzler S. 86 3 geschrieben: „...empört sich das Gefühl eines jeden rechtschaffenen Deutschen." Palacky machte aus „Deutschen": „Mannes". Weshalb geschah diese Änderung? Offenbar, um ihn als Nichtdeutschen hinzustellen. Nun, könnte man einwenden: der junge, freiheits-

[14]) Maiwald: Geschichte der Botanik in Böhmen, S. 87.

liebende Sternberg, der fern der Heimat, in Regensburg unter dem Einflusse des wiedererwachten Nationalgefühls der Deutschen in dieser Zeit der Freiheitskämpfe stand, ließ sich von diesem Taumel mit fortreißen; in Böhmen aber, wurde er sich seiner Abkunft und Stammesangehörigkeit wieder bewußt. Aber auch dieser Einwand ist leicht zu widerlegen.

Denn schon längst war das Geschlecht der Sternberge deutsch geworden, Kaspar Sternberg selbst hatte eine deutsche Erziehung genossen und mit Ausnahme einiger tschechischer Briefe nur deutsch geschrieben. Außerdem heißt es in einem Briefe vom 21. Jänner 1830 an den Lyzealprofessor Sedlacek in Pilsen: „Die Literatur würde sich bewegen, wenn nur mehr Sinn dafür unter der Nation verbreitet wäre; sed dormiunt multi, wir haben die deutsche Zeitschrift zu einer Quartalschrift umändern müssen, um sie nur erhalten zu können. Wenn ich sehe, wie viel Zeitschriften sich in Bayern erhalten, weilen sie allgemein gelesen werden und vergleiche wie mühselig man sich in Böhmen herumtreiben muß um etwas zu Stande zu bringen, so „schäme ich mich für meine Nation und mein Zeitalter.“[15]) Was für eine Nation kann hiemit gemeint sein?

Vielleicht die „böhmische“, als Sammelbegriff für Deutschböhmen und Tschechen? Dies könnte man dann annehmen, wenn die beiden Volksstämme nur eine Zeitschrift und diese gemeinsam gehabt hätten. War dies der Fall? Nein; denn von allem Anfang an, seit 1827, bestand eine tschechische Vierteljahrschrift, die zu dieser Zeit bereits blühte. Es können daher die Tadelsworte Sternbergs nur gegen die Deutschen gerichtet sein, und damit ist zugleich der Beweis erbracht, daß Sternberg in späteren Jahren seine nationale Gesinnung nicht geändert hat.

---

[15]) Bibliothek des kgl. böhm. Landesmuseums in Prag: Nachlaß Sternbergs.

Was Sternbergs Verhältnis den Tschechen gegenüber betrifft, so muß man darauf Rücksicht nehmen, daß er, nach Sauer, ein Kavalier vom Scheitel bis zur Sohle war, der seine Aufgabe im Ausgleichen und Vermitteln sah, von der Aufklärung, namentlich von Herder, seinem Lieblingsschriftsteller, beeinflußt war, außerdem von der damaligen Regierung, die die verschiedenen Völker Österreichs durch den Begriff des österreichischen Patriotismus einigen wollte. Auch sah er auf der einen Seite überquellende Fülle, auf der anderen größte Dürftigkeit. Aus diesen Einwirkungen erklärt sich das Schreiben, das er am 24. November 1818 an W. Hanka richtete: „Mit lebendigem dankbaren Gefühl erhielt ich die Königinhofer Handschrift, die Ihr immer inniger Eifer für vaterländisches Wissen aus dem Staube hob, damit er die vaterländischen Musen des Mittelalters zur Ehre bringe und ihnen die gebührende Stelle unter den Nibelungen verschaffe.“[16]) Fanden nicht die Grünberger und Königinhofer Handschriften, trotz ihrem Deutschenhaß, über den man sich einfach hinwegsetzte, weil er nicht „in die Gegenwart störend eingriff,“ sofort auch bei den Deutschen begeisterte Aufnahme, da sie ganz im Geiste der deutschen romantischen Strömung fabriziert waren?[17]) Beweist dies etwas gegen die deutsche Gesinnung Sternbergs? Was man endlich noch als Einwand anführen könnte, seinen vertrauten Verkehr mit Dobrowsky, so stand dieser Gelehrte den nationalen Bestrebungen der Tschechen recht kühl und skeptisch gegenüber.[18])

---

[16]) Bibliothek des kgl. böhm. Landesmuseums in Prag: Nachlaß Sternbergs; dieser Brief ist tschechisch geschrieben.

[17]) Murko: Deutsche Einflüsse auf die Anfänge der böhmischen Romantik, Graz 1897, S. 40 ff. K. Sternbergs Werke I, S. XXXVI.

[18]) E. Vlček: Dějiny české literatury 18. století II 183.

5. Unsere Ausgabe.

Nun aber, da Sternberg hell und klar in seiner Größe vor uns steht, ist es an der Zeit, daß die Deutschen Böhmens und Österreichs sich ihres edlen Landsmanns erinnern und nicht dulden, daß er von den Tschechen fernerhin für sich allein in Anspruch genommen werde.

Es war unser Streben, ein möglichst getreues Bild von Sternbergs altfränkischer Schreibweise zu bieten; wir mußten aber auch auf das Sprachgefühl des modernen Lesers Rücksicht nehmen, und so entschlossen wir uns, die Orthographie, mit Ausnahme altertümlicher, oft wiederkehrender Worte, die dem Stile ihre Gepräge aufdrücken, nach jetzt gebräuchlichen Regeln zu ändern, die Interpunktion schonend zu behandeln, dagegen die Schreibung der Personen- und Ortsnamen, auch wenn sie falsch geschrieben sind, unverändert aufzunehmen und sie in den Anmerkungen sowie im Register zu berichtigen.

Dem Texte liegen die „Materialien zu meiner Biographie" von Sternbergs Hand zugrunde, die Palacky in seinem „Leben des Grafen Kaspar Sternberg, Prag 1868" herausgegeben hatte; freilich veröffentlichte er sie nicht vollständig, da er einerseits einzelne Teile, die mit dem Werke organisch verbunden sind, nicht aufnahm, z. B. die Schilderung der stürmischen Seefahrt S. 29 und die Beschreibung der durch König Ludwig von Bayern gebauten Objekte S. 183 ff., andererseits den Aufruf zur Gründung des böhmischen Landesmuseums einschob. Auch sonst erlaubte sich Palacky, abgesehen vom Wort- und Satzgefüge, weitgehende Änderungen.

Da es bei Sternbergs Lebensbeschreibung möglich ist, seine im rüstigen Mannesalter prägnante Schrift mit den unsicheren Zügen der letzten Aufzeichnungen zu vergleichen, die er fast erblindet gemacht, fügten wir dem Texte eine Probe bei. Außerdem überließ uns die fürstlich Thurn-Taxis'sche Zentral-

Archivleitung in Regensburg in liebenswürdigster Weise zwei zeitgenössische Stiche; sie sind, weil sie unseren Zwecken nicht ganz entsprechen, nur teilweise wiedergegeben. Der Originaltitel des einen Stiches ist: „Ansicht des fürstlich Thurn-Taxis'schen Monuments zu Regensburg; nach der Natur gezeichnet und gestochen von Johann Bichtel in Regensburg." Der Titel des zweiten lautet: Ansicht des Keppler'schen Monuments zu Regensburg. Pinxit Jos. Baro de Götz A.° 1808 H. Ritter sculpsit." Nach Ostertag's kleinen Schriften, Sulzbach 1810, S. 572, sind die drei Personen im Vordergrunde von links nach rechts: Oberstleutnant d'Irigoien, Kaspar Sternberg und P. Plazidus Heinrich von St. Emmeram, rechts die Familie Löw. Dem seltenen Entgegenkommen des Präsidenten des historischen Vereins für die Oberpfalz und Regensburg, dem H. Gf. H. v. Walderdorff haben wir die beiden Bilder des Kurfürsten R. v. Dalberg zu verdanken.

Da zum vollständigen Erfassen der Persönlichkeit Sternbergs die Dokumente im kgl. böhm. Landesmuseum nicht ausreichten, die Tagebücher Sternbergs im böhm. Statthalterei-Archive leider noch nicht veröffentlicht sind, unternahm Verfasser, von der „Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft, Kunst und Literatur in Böhmen in Prag" unterstützt, eine Studienreise durch die bayerischen Archive. Leider fand sich recht wenig Material, da die wichtigsten Dokumente vielleicht entweder während der Franzosenkriege zugrundegingen, oder in dem nichtgeordneten Diözesanarchive, der Annenkapelle des Regensburger Doms, ruhen, daher nicht einzusehen sind. Die verhältnismäßig größte Ausbeute gewährte das kgl. Kreisarchiv zu Amberg, während in Regensburger Angelegenheiten die Registratur des bischöfl. Ordinariats in Regensburg, der dortige historische Verein und das hochgfl. Quadt-Wickradt'sche Archiv in Isny mit Erfolg benützt wurden.

Erfolglos waren die Nachforschungen in der Kreisbibliothek zu Regensburg, im dortigen Stadtarchive, im Archiv des germanischen Museums zu Nürnberg, im kgl. allgemeinen Reichsarchiv zu München und dem kgl. Kreisarchiv und geheimen Staatsarchiv. Das k. k. Haus-, Hof- und Staatsarchiv in Wien ist wohl im Besitze einiger Briefe Sternbergs, doch haben sie für die Biographie keinerlei Wert. Ergebnislos verliefen die Nachforschungen ferner im fürstlich Thurn-Taxis'schen Zentralarchiv zu Regensburg, im Stadtarchiv I zu Frankfurt a. M. und im Kreisarchiv zu Würzburg.

Es erübrigt noch, an dieser Stelle eine angenehme Pflicht zu erfüllen, meinen besonderen Dank auszusprechen der löbl. Bibliotheksverwaltung des „Museums des Königreiches Böhmen", dem H. Gf. H. Walderdorff in Regensburg, der von allem Anfang großen Anteil an dieser Arbeit bekundete, der fürstl. Thurn-Taxis'schen Zentral-Archivleitung in Regensburg, der hochgfl. Quadt-Wickradt'schen Gutsverwaltung in Isny, den löbl. Leitungen der vorher genannten Kreisarchive und der anderen Institute, dann dem hiesigen Vereine für die Geschichte der Deutschen in Böhmen, sowie allen Herren, die zum Gelingen dieser Arbeit irgendwie beitrugen.

Literatur.

Palacký: Leben des Grafen Sternberg, von ihm selbst beschrieben, nebst einem ak. Vortrag über der Grafen Kaspar und Franz Sternberg Leben und Wirken herausgegeben von Franz Palacký. Prag 1868.

Sauer: Graf Kasp. Sternberg und sein Einfluß auf das geistige Leben in Böhmen. Bericht über die Festsitzung am 4. März 1901 der Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft, Kunst und Literatur in Böhmen.

Derselbe: Briefe von L. Oken an den Grafen Kaspar Sternberg. Literarische Mitteilungen. Festschrift zum zehnjährigen Bestehen der Literaturarchiv-Gesellschaft in Berlin. Berlin 1901, S. 63 ff.

Perthes: Politische Zustände und Personen in Deutschland zur Zeit der französischen Herrschaft, Gotha 1862.

Gemeiner: Reichsstadt Regensburgische Chronik, Regensburg 1800.
Bitterauf: Geschichte des Rheinbundes I, München 1905.
Hausenstein: Die Wiedervereinigung Regensburgs mit Bayern im Jahre 1810, München 1905.
Beaulieu-Marconnay: Karl v. Dalberg und seine Zeit.
v. Sicherer: Staat und Kirche in Bayern.
Maiwald: Geschichte der Botanik in Böhmen.
Murko: Deutsche Einflüsse auf die Anfänge der böhmischen Romantik, Graz 1897.
Vlček: Dějiny literatury české 18. století.
— Verhandlungen des historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg V.

Materialien

zu

meiner Biographie.

Plurimum interest, in quae quis tempora inciderit.

Die Einwirkungen von Zeit und Raum, in welchen der Mensch lebt, die Begebenheiten, die auf ihn einwirken, oder in welche er eingreift, sind seine eigentlichsten Erzieher; Lehrer und sogenannte Erzieher sind nur Einleiter in diese Bahn; der Umgang mit den Eltern Beispiel und Richtschnur.

Den 6. Januar 1761 wurde ich in Prag geboren und in der Kirche zu St. Galli getauft. Meine Taufpaten waren nach der damaligen Sitte des böhmischen Adels zwei Bettler des Kirchspiels. Ich war das jüngste von acht Kindern, welche meine Eltern erzeugten, von denen jedoch nur drei Söhne und eine Tochter am Leben blieben.

Mein Vater, Graf Johann Sternberg, k. k. Geheimer Rat und Kämmerer, war in seiner Jugend den kaiserlichen Fahnen vor Belgrad gefolgt, machte den Sukzessionskrieg und den ersten preußischen Krieg mit, erhielt in den Schlachten bei Mollwitz und Torgau vier tiefe Kopfwunden, hielt die Trepane glücklich aus, mußte aber doch wegen wiederkehrender heftiger Kopfschmerzen die militärische Laufbahn verlassen. Er vermählte sich mit einer geborenen Gräfin Krakowsky Kolowrat, Tochter des nachmaligen Obristburggrafen. Mein Vater war zwar in Zivildienste übergegangen, hat aber sein ganzes Leben hindurch eine besondere Vorliebe für den Militärstand behalten und war nie glücklicher, als wenn ein

ehemaliger Kriegskamerad ihn besuchte, wo er von den leider oft verlorenen Schlachten sprechen konnte.

Meine Mutter war eine sehr gebildete Frau, sie sprach und schrieb mit Fertigkeit deutsch, französisch, italienisch und lernte noch in späteren Jahren die englische Sprache. Sie liebte vorzüglich die französische Literatur; in späterer Zeit hat sie sich jedoch auch mit Wieland, Goethe und Shakespeare befreundet.

In meinem vierten Jahre wurde ich durch die Blattern dem Tode nahe gebracht und ziemlich entstellt; meine Mutter bestimmte, daß ich der weiblichen Wartung nicht eher entzogen werden sollte, bis ich nicht alle Kinderkrankheiten überstanden hätte, was erst im siebenten Jahre meines Lebens eintraf. Ich hatte indessen die böhmische Sprache durch Übung von den mich umgebenden Dienstboten, deutsch lesen und schreiben von einem Hauslehrer, französisch von meinen Eltern und lateinische Worte von dem Hofmeister meiner Brüder erlernt.

Mein erster Hofmeister war nach damaliger Sitte ein französischer Abbé, namens Lambin. Die französische Bilderbibel, die wir zusammen lasen, ergötzte mich gar sehr; den wunderbarsten Eindruck auf mich machten die vom Trompetenschall einstürzenden Mauern von Jericho. Nach zwei Jahren, als ich geläufig französisch sprechen konnte, aber nicht viel von den Regeln der Grammatik behalten hatte, trat ich in die lateinische Schule bei dem Hofmeister meiner Brüder, einem mährischen Jesuiten, Johann Spalek genannt. Mein ältester Bruder, beinahe um neun Jahre älter als ich, hatte bereits die Philosophie absolviert, und mein zweiter, um sieben Jahre älterer Bruder sollte in selbe übergehen.

Da ältere Geschwister auf die jüngeren, wenn auch nicht wissentlich, durch Umgang immer einen wechselseitigen Unterricht ausüben, und ich durch sie etwas über meine Sphäre

hinaus gefördert wurde, so muß ich sie etwas näher bezeichnen.

Mein ältester Bruder Johann war von Jugend auf ein tüchtiger und fleißiger Student, der bei allen Prüfungen Vorzugsklassen erhielt; in seinen freien Stunden beschäftigte er sich vorzüglich mit der böhmischen Geschichte, wozu ihn sein erster Hofmeister, der später durch seine Schriften rühmlich bekannt gewordene Franz Martin Pelzel, angeleitet hatte. Obgleich in Jahren weit verschieden, behandelte er mich mit besonderer Vorliebe, ich habe ihm viel zu danken. Er hatte sich bereits für den Militärstand erklärt, allein meine Eltern forderten, daß er die Rechte hören sollte, um für den Fall, daß ihm die militärische Karriere in der Folge nicht entsprechen sollte, auch im Zivildienste dem Vaterlande nützlich sein zu können.

Mein zweiter Bruder Joachim war ein durchaus genialer Mensch, der sich in keinen Schulzwang einengen ließ; er brachte alle seine Meister und Lehrer in Verzweiflung, indem er während der Lehrstunden immer etwas anderes trieb, als was gelehrt wurde; sie liebten ihn aber dennoch wegen seinem hervorstechenden Witz und dem eisernen Fleiß für dasjenige, was außer der Studierstunde ihm zusagte. Für sich und ohne Anleitung studierte er Mineralogie, Chemie, die, aus alten Büchern gezogen, welche er bei den Juden von seinem Spielgeld zusammenkaufte, in Alchemie ausartete. Er brauchte mich als seinen Famulus, um die Steine, die er zusammenschleppte, ordnen zu helfen, und, wenn der Hofmeister nicht zu Hause war, ihm das Feuer unter dem Schmelztiegel anzublasen, was mir alles vielen Spaß machte, ob ich gleich, wenn ich ungeschickterweise einen Schmelztiegel umwarf, in welchem sich Silber oder Gold bilden sollte, ganz ordentlich durchgeprügelt wurde.

Dieses Leben dauerte drei Jahre, bis mein ältester Bruder nach vollendetem Rechtskurs in die Armee als Leutnant eintrat, und nach dem vierten Jahre folgte auch mein zweiter Bruder demselben Beispiel und ich sah mit nassen Augen die vielen Steinchen abziehen, mit denen ich mich befreundet hatte, und die ich nach äußeren Kennzeichen ziemlich gut zu unterscheiden wußte.

Nun war ich allein mit meinen Eltern, die viel auf dem Lande lebten, und mit dem Hofmeister Pater Spalek. Dieser war ein ruhiger gesetzter Mann, besonders in den Klassikern wohl bewandert. Ich hatte ein sehr gutes Gedächtnis und machte schnelle Fortschritte, außer in der Poesie; denn obgleich ich den Virgil und Ovid beinahe ganz aus dem Gedächtnisse abzuspinnen wußte, so ist es mir doch nie gelungen, einen leidlichen Vers selbst zu gestalten.

Es lag in den Grundsätzen meines Vaters, den Körper hart zu erziehen, so wie er auch selbst nie an eine Bequemlichkeit dachte und, außer zu Pferd, weil es Sitte war, nie einen Handschuh über seine Hand brachte. Es wurde mir gestattet, bei jeder Witterung die freien Stunden in Gottes freier Luft zuzubringen, wozu die Jagd die beste Veranlassung gab. Meine physischen Kräfte wurden hiedurch vorzüglich entwickelt, mein Körper so abgehärtet, daß ich durch mein ganzes Leben hindurch die beschwerlichsten Reisen in jeder Witterung ohne das geringste Ungemach ertragen habe. Die Abendstunden brachte ich bei meinen Eltern zu. Um mich in der französischen Sprache zu üben, las ich ihnen nächst geistlichen Büchern, Rollins allgemeine und römische Geschichte vor.

Meine erste Entwicklung traf in die Zeit der letzten Regierungsjahre der wahrhaft glorreichen Regierung der Kaiserin Maria Theresia, wo sich eine freudige Regung aller

Zweige der Wissenschaften bemächtigt hatte. Ihr hoher durchdringender Geist hatte die Überlegenheit der geistigen Kräfte durchschaut; um diesen ein freieres Walten vorzubereiten, war sie besorgt, vor allem die wichtigsten Hindernisse auf eine mäßige und ruhige Weise zu entfernen. Im Einverständnis mit dem gleich hellsehenden Papst Clemens XIV. wurde der Jesuitenorden, welcher das Monopol der Erziehung in ganz Europa an sich gerissen hatte, aufgehoben, und dem Studienplane eine andere Richtung gegeben. Die Menge der Feiertage, welche der Entfaltung der Manufakturen im Wege standen, wurden vermindert, die beinahe auf einer jeden Besitzung in einem andern Verhältnis stehenden Frohndienste auf ein gleiches Verhältnis zurückgeführt, Agrikulturgesellschaften eingeführt, neue Forstgesetze vorgeschrieben, Verbesserungen in allen Zweigen versucht. Daß unter den vielen gemachten, zum Teil auch ausgeführten Projekten auch manche mißlangen, wie z. B. die Emphyteutisierung der Gründe in zu kleine Parzellen, ist nicht zu widersprechen, im ganzen aber wurde Großes ohne Geräusch ausgeführt, und wer sich die Mühe nehmen wird, alle Verordnungen, welche unter Maria Theresia erschienen sind, durchzulesen, wird sich überzeugen, daß sie eine allgemeine Reformation in allen Zweigen, aber keine Revolution bezweckte; denn schonend gegen die Menschen, selbst gegen eingewurzelte Vorurteile, änderte sie wenig in den Formen, aber viel in der Wesenheit auf eine wenig auffallende Art; und da sie persönlich allgemein beliebt war, so setzte sie, ohne die geringste Unruhe in ihren weitschichtigen Staaten zu veranlassen, mehr durch als ihre Nachfolger. Sonnenfels hatte indessen die Fesseln des Geistes gelüftet, und es gab damals mehrere geistvolle Männer in der Monarchie, welche seinem Beispiele folgten. In allen Fächern der Wissenschaft wurde ein edles Streben bemerkbar, welches einen sich entwickelnden jungen Geist, der

manches davon zu lesen bekam und noch mehr darüber für und wider sprechen hörte, nicht unberührt lassen konnte.

Ich war indessen bis zur Physik vorgerückt, die ein irländischer Franziskaner, vulgo Hiberner, D. Kelly, nachmaliger Bischof in Dresden, mich lehrte. Es fehlte ihm nicht an Kenntnissen, aber an der Methode, sie mitzuteilen; ich machte geringe Fortschritte und versäumte auch, was ich später oft bedauerte, bei ihm die englische Sprache ordentlich zu lernen. Die Jugend ist leichtsinnig.

Da meine beiden Brüder sich dem Kriegsdienste gewidmet hatten, so bestimmten meine Eltern mich zum geistlichen Stande. Durch Empfehlung der Kaiserin Maria Theresia wurde mir schon in meinem elften Jahre eine Domherrnpräbende in Freising von dem Papst erteilt, und durch Resignation eines Grafen Khevenhüller erhielt ich eine zweite, die von Regensburg; ich selbst hatte kaum Kenntnis davon genommen.

Als im Jahre 1778 der unbedeutende Krieg mit Preußen ausbrach, regte auch bei mir sich der Militärgeist. Mein ältester Bruder hatte sich ausgezeichnet und wurde im Armeebulletin mit Auszeichnung genannt, bald darauf mein zweiter Bruder als Adjutant vom Feldmarschall Laudon, von diesem ehrwürdigen Veteran, öffentlich belobt; dadurch aufgeregt, versuchte ich meine Eltern zu bewegen, meinen schwarzen Rock gegen den weißen vertauschen zu dürfen. Mit Klugheit und Freundlichkeit verwiesen diese mich zur Ruhe, bis sich die politischen Umstände deutlicher ausgesprochen haben würden. Der Teschner Friedensschluß erfolgte, meine beiden Brüder kamen zurück, ohne einen Schritt vorwärts gerückt zu sein, die militärische Aufwallung wurde beschwichtigt. Mein ältester Bruder Johann, in dessen Einsichten ich großes Vertrauen setzte, machte mir begreiflich, daß, wenn ich meine Anlagen gehörig benützen wolle, es mir leicht werden dürfte, mich in

den Domkapiteln zu höheren Würden aufzuschwingen und mir einen nützlichen und anständigen Wirkungskreis zu verschaffen, den ein Offizier, in Friedenszeiten auf das Exerzieren von Rekruten beschränkt und in ein ungarisches Dorf ohne menschlichen Umgang gebannt, oft lange entbehren müßte.

Dies bestimmte mich, den Wunsch meiner Eltern zu erfüllen, die Theologie in Rom, im dortigen Collegium germanicum zu hören. Ich bereitete mich zu der öffentlichen Prüfung bei den Professoren der Universität in Prag vor, bei welcher ich gut bestand, erhielt die Firmung und die kleinen Weihen und reiste zu meinem Oheim nach Wien, dem Minister Grafen Leopold Kolowrat, Bruder meiner Mutter, der es übernommen hatte, mich nach Rom zu befördern. Mein Oheim hatte beschlossen, mich mit dem neu ernannten Auditor Rotae, Grafen Salm, Domherrn von Salzburg, nach Rom zu schicken. Die Abreise verzögerte sich und ließ mir Zeit, Wien näher kennen zu lernen; ich erkundigte mich nach der Verschiedenheit der theologischen Lehre in Wien und in Rom und verschaffte mir die an der Wiener Universität vorgeschriebenen Lehrbücher, um die Abweichungen bestimmter zu erkennen. Vor meiner Abreise hielt es mein Oheim für schicklich, mich zu einer Audienz bei der Kaiserin zu führen. Sie empfing mich gnädig und sagte: „Er reist jetzt nach Rom ins deutsche Kollegium, um sich für den geistlichen Stand vorzubereiten, Er muß aber nicht glauben, daß Er dieserwegen geistlich werden muß, wenn Er keine Vokation hat. Wenn Er etwas gelernt hat, so kann Er auch in einem andern Stand sein Fortkommen finden.“ Diese allergnädigste Äußerung war mir sehr angenehm, denn ich hatte eigentlich noch gar keinen klaren Begriff, woran man seinen Beruf prüfen soll.

Im Anfang Dezember verließen wir Wien. Die schönen Städte Italiens, wo wir einige Tage verweilten, machten einen tiefen Eindruck auf mich; Mangel an Menschenkenntnis, die ich im engen Kreise des väterlichen Hauses nicht erwerben konnte, machte mich schüchtern und verlegen in der Gesellschaft. Am 23. Dezember kamen wir in Rom an. Ein geistlicher Vorsteher aus dem Kollegio erwartete mich an der Porta del Popolo und brachte mich in das Kollegium, wo ich dem Präsidenten vorgestellt und dann in die Kammer geführt wurde, wo alle im heurigen Jahre neu Angekommenen zusammen wohnten.

Am nächsten Morgen wurde mir eine Eidesformel vorgelegt, nach welcher ich schwören mußte, geistlich zu werden und gerades Weges aus dem Kollegio wieder zurückzureisen, ohne eine Nacht außerhalb desselben in Rom zuzubringen, noch über Neapel zu reisen. Das kam mir seltsam und unbequem vor, doch dachte ich, so nahe von dem Papst dürfte, es wohl nicht schwer halten, eine Dispens zu bekommen. Ich schwur den Eid, in der innern Überzeugung, ihn nicht halten zu müssen, wie es auch wirklich erfolgt ist.

Ich hatte einige Mühe, mich in die neue Lebensweise einzugewöhnen; doch in großer Gesellschaft junger Leute erträgt sich alles leichter. Wir waren 70 junge Theologen, zu 10 bis 12 in geräumigen Sälen; die Fenster standen so hoch, daß man mehrere Treppen heraufsteigen mußte, um sie zu erreichen und dann nichts weiter zu sehen als die Dächer der Häuser und die Piazza Navona, wo alle Sonntage zu gleicher Zeit an der einen Ecke ein Kapuziner predigte, und auf der andern Pulcinella in einer Marionettenbude die Gaffer belustigte. Unsere Professoren waren Dominikaner aus dem Kloster della Minerva; derjenige, der das Jus canonicum vorlas, ein wahrhaft gelehrter Professor, dessen Vortrag im besten ciceronianischen Latein uns alle erfreute, die

drei übrigen höchst subalterne Menschen. Alle Tage gingen wir abends durch die Straßen und Kirchen spazieren, immer die ganze Kammer mit dem Geistlichen, der bei uns schlief, an Sonn- und Feiertagen in die Paläste, Galerien oder Altertümer zu besehen, an Donnerstagen bei gutem Wetter in unsere Vinea nächst der Villa Borghese.

Alle acht Tage mußten zwei Zöglinge unter Vorsitz des Professors disputieren; als mich nun zum ersten Male die Reihe traf, zu opponieren, verleitete mich die Eigenliebe glänzen zu wollen, ich legte die Schriften des Professors zur Seite, machte meine Argumente aus den Büchern, die ich von Wien mitgebracht hatte, und freute mich schon zum Voraus, wie ich den Defendenten in Verlegenheit bringen würde. Dies geschah auch wirklich, allein meine Siegesfreude dauerte nicht lange; denn nun fiel der Professor in sehr erbostem Tone über mich her, und es fehlte nicht viel, daß er mich nicht für einen Ketzer erklärte. Er ließ mir auch seinen Groll bei der ersten Prüfung empfinden, denn ob ich gleich sehr richtig geantwortet hatte, so gab er mir doch die zweite Klasse, indes ich von den übrigen drei Professoren die Vorzugsklassen erhalten hatte. Von diesem Augenblicke an bemächtigte ich mich des Platzes hinter der Katheder, wo mich der Professor nicht sehen konnte, und mich einzig auf mein Gedächtnis verlassend, schrieb ich keine Zeile mehr, außer was der Professor des Kirchenrechts, Christianopulo, diktierte.

Die Zeit auf eine andere Art würdig zu benützen, suchte ich nun Mittel und Gelegenheit. Unter meinen Mitschülern in der Kammer befand sich ein Junker von Balthasar aus Luzern, dessen älterer Bruder in der Stadt wohnte und alle Sonntage in das Sprachzimmer kam, seinen Bruder zu besuchen. Durch diesen verschaffte ich mir Bücher, die mir als Leitfaden für das Studium von Kunst und Altertum dienen konnten. Er brachte mir nach und nach sämentliche Werke von

Winkelmann, die ich in freien Stunden fleißig studierte, und während der Professor den Traktat de gratia langweilig abspann, blätterte ich hinter der Kanzel im Pausanias und andern von Winkelmann angeführten Schriftstellern, die sich in der Bibliothek des Kollegiums, in welcher vorgelesen wurde, befanden. Ich wurde zwar belauscht oder verraten und von unserm Vorsteher vorgenommen, da ich aber durch mein glückliches Gedächtnis in Zeit von vier Wochen alles aus fremden Skripten so aufzufassen und zu behalten vermochte, daß ich in der Prüfung der vierte Beste war, so ließ man mich in der Folge gewähren.

Das Zusammenleben mit vielen Menschen gleichen Alters aus allen Gauen Deutschlands, aus Elsaß, der Schweiz und Tirol, aus Ungarn, Dalmatien, Kroatien und Siebenbürgen, nebst den Italienern, die uns umgaben, gab mir Gelegenheit, die Menschen näher und nicht immer von der besten Seite kennen zu lernen. Ich zog mich zurück und gewann hiedurch Zeit, mich mehr mit den Wissenschaften befassen zu können, wie ich es bei meiner isolierten Erziehung im väterlichen Hause gewohnt war. Unter den vielen Büchern, die Junker von Balthasar in das Kollegium einschwärzte — denn deutsche Bücher, welche die Italiener nicht lesen konnten, waren Kontrebande — befanden sich auch Werthers Leiden von Goethe; ich konnte sie bloß am Donnerstag, wo wir in unserer Vinea speisten und uns nach Willkür in dem weiten Raume zerstreuen durften, mit Sicherheit lesen. Um nicht verraten zu werden, kroch ich auf eine dicht bebuschte Zypresse und schwamm in Tränen, indes die Zikaden neben mir die heißesten Stunden des Tages verkündeten.

Wir vernahmen zwar sehr wenig von allem, was in der Außenwelt vorging, da wir außer dem Diario di Roma keine Zeitung zu lesen bekamen; doch erhielten wir Briefe, sprachen am Sonntag mit Bekannten aus der Stadt, und Begeben-

heiten wie der Tod der Kaiserin Maria Theresia, das rasche Eingreifen und Ändern Kaiser Josefs, die Reise Pius VI. nach Wien konnten kein Geheimnis bleiben. Es herrschte viele Unzufriedenheit im Kollegio, besonders gegen den zweiten Vorsteher des Kollegiums, den man Minister nannte, einen korsikanischen Exjesuiten, der sich in jeder Kammer aus dem Mittel der Studierenden einen Spion angezogen hatte, jede noch so kleine Kontrebande von eingeschleppten Eßwaren u. dgl. zu denunzieren, worüber viele Schikanen entstanden, selbst die Geistlichen, die mit uns wohnten, — Präfekten genannt — wiegelten uns gegen ihn auf. Die österreichischen Untertanen bildeten die Mehrzahl im Kollegio, sie schlossen sich näher zusammen, um eine Opposition zu bilden. Als es nun in Rom ruchbar wurde, daß der Papst unverrichteter Dinge wieder nachhause gekehrt sei, fing es an in den heißesten Köpfen, besonders unter den Ungarn und Siebenbürgern, zu spuken, und die innere Disziplin löste sich allmählig auf. Unser Präsident, ein gelehrter Kanonikus von Fano und heller Kopf, schlug den klügsten Weg ein, um die Ordnung wieder herzustellen, er mißbilligte das Betragen des Ministers, suchte die besten Köpfe an sich zu ziehen, ihre Ansichten zu mildern, und stellte dem Kardinal Cassali die Notwendigkeit vor, ein anderes Benehmen gegen uns einzuleiten; allein der Minister hatte ihn bereits bei dem Kardinal als Haupt der Widerspenstigen denunziert. Man wollte die Sache mit Gewalt bekämpfen, ein gefährliches Mittel, welches die Jugend gewöhnlich nur aufreizt und größere Torheiten veranlaßt. Der Kardinal erschien in persona im Kollegio, um uns eine Strafpredigt zu halten und mit einer päpstlichen Poenitenz zu bedrohen, er wurde ausgezischt, die meisten zogen sich zurück, und er blieb am Ende mit den bloßen Kreaturen des Ministers allein. Man versuchte nun durch den kaiserlichen Botschafter, Kardinal Herzan, auf uns zu wirken; allein dieser wußte in seiner

Doppelgestalt als Botschafter und Kardinal sich aus der Sache zu ziehen, ohne einen direkten Schritt zu tun; man geriet in Verlegenheit, aus welcher man sich nicht anders zu ziehen wußte, als daß in einer Nacht Präsident und Minister aus dem Kollegio entfernt wurden, am Morgen aber ein päpstlicher Prälat als neuer Präsident nebst einem neuen Minister vor uns standen und eine väterliche Ermahnung des Papstes zu Ruhe und Eintracht vorlasen.

Ich benützte diesen Waffenstillstand, um mir ein eigenes Wohnzimmer auszubitten, das, außer in Krankheitsfällen, nie gestattet wurde, das ich aber erhielt, weilen man die Kameradschaften, die sich gebildet hatten, nicht ungerne trennen wollte, und ich in der Opposition zu den Gemäßigten gezählt wurde. Ich benützte diesen Umstand, um mit mehr Muße für mich zu studieren, und bildete mit fünf der fleißigsten meiner Mitschüler eine literarische Gesellschaft, die sich jede Woche einmal bei mir versammelte, um kleine Aufsätze über wissenschaftliche, nicht theologische Gegenstände vorzulesen und zu besprechen. Es waren allerdings keine sehr sublimen Arbeiten; doch lieferten sie den Beweis, daß wir uns auszubilden strebten.

In der Zwischenzeit aller dieser Ereignisse war mein Vetter, Graf Adam Sternberg, in Rom gewesen und hatte mich über alles, was in der Heimat vorgefallen war, in genaue Kenntnis gesetzt, er machte mir begreiflich, daß bei den von Kaiser Josef aufgestellten Grundsätzen die kaiserlichen Untertanen wohl nicht lange würden in Rom verbleiben; er ermahnte mich zur Ruhe und zur Benützung der letzten Zeit meines Aufenthaltes in Rom, um die Merkwürdigkeiten dieser Stadt genau zu beobachten. Die nämliche Lehre enthielten auch die Briefe meines ältesten Bruders Johann und ich befolgte sie treu.

Im Frühling 1782 erschien das Edikt von K. Josef, vermöge welchem dem deutschen Kollegio in Rom alle Güter,

welche es im mailändischen Gebiete besaß, entzogen wurden; zugleich wurden alle österreichischen Untertanen abgerufen und angewiesen, sich in das neu errichtete Kollegium nach Pavia zu verfügen, um dort ihre Studien zu vollenden. Ich hatte nur noch ein Jahr lang zu studieren gehabt, allein ich begriff sehr wohl, daß mir meine römische Theologie in Pavia, wo man ganz andere Grundsätze leidenschaftlich verteidigte, wenig frommen würde, hatte auch keine sonderliche Lust, von einem Extrem zum andern überzugehen, da die Wahrheit gewöhnlich in der Mitte liegt; ich entschloß mich daher, aus dem Jure canonico, welches ich allein mit Fleiß und Lust studiert hatte, öffentlich zu disputieren und mir ein Attestat als Theologus absolutus zu verschaffen. Dies geschah im Monat Juni 1782 mit einem glänzenden Erfolg; das Attestat wurde ausgefertigt, in Wien angenommen, und ich erhielt von meinen Eltern die Erlaubnis, noch ein ganzes Jahr in Italien zu bleiben. Ich hatte nun nichts Eiligeres, als mir die päpstliche Dispens von meinem Eidschwur zu verschaffen (welche mir auch ohne alle Schwierigkeiten erteilt wurde) und nach Neapel zu eilen, wo meine Eltern mich dem Beichtvater der Königin, Bischof Gürtler, empfohlen hatten.

Im Monate Juli war ich in Neapel, wo ich als imberbis iuvenis, tandem custode remoto drei Monate, die glücklichsten Tage meines Lebens, verlebte. Die milde Luft und der erste Anblick des Meeres, der heitere Himmel und die hellen Mondnächte auf der Strada di Chiaja oder dem Posilippus am Meeresstrande, die großen Naturszenen am dampfenden und leuchtenden Vesuv, die erhabenen Reste des Altertums im Herculanum, Paestum, Bajä u. s. w. erhielten mich in einem fortwährenden Entzückungsfieber. Der gütige Himmel hatte mir einen offenen Sinn für Natur- und Kunstschönheiten erteilt, meine jugendliche Einbildung erfaßte sie mit solcher Wärme und Lebhaftigkeit, daß noch heute nach

fünfzig Jahren diese Bilder anschaulich meinen Sinnen vorschweben. Das perennierende Gewühl in der Straße Toledo oder abends auf dem Molo, das wundersame Völkchen der lärmenden Lazzaroni, die Oper von San Carlo und der Policinell in S. Carlino, die musikalischen Akademien der Konservatorien der Strada di Chiaja an jedem Abend — vierundzwanzig Stunden reichten nicht hin, um alles zu genießen, was jeder Tag einem jungen Mann darbot, der die Welt noch wenig kannte und 30 Monate in einem Kollegio ziemlich klösterlich eingeschlossen war. Durch die Bekanntschaft mit einem jungen Marchese Gonzaga kam ich in musikalische Vereine, wo ich die berühmtesten Sänger und Sängerinnen jener Zeit und zwei ausgezeichnete Künstlerinnen auf der Pedalharfe, Sgra. Matilda Perrini und Donna Brigida Ognibene, zu hören bekam, die mich über alle Maßen entzückten. Zu allen Stunden des Tages und der Nacht, wo kein Neapolitaner unbewaffnet ausgeht, zog ich im jugendlichen Leicht- und Frohsinn in den Straßen mitten durch die Lazzaroni einher, die bis an den Stufen des königlichen Palastes, in welchem ich wohnte, unter freiem Himmel ihrer Nachtruhe pflegten, ohne daß mir jemals der geringste Unfall begegnet wäre. Ich hatte ihre Volkssprache sehr bald erlernt, schenkte ihnen manchmal eine Kleinigkeit, so standen wir in gutem Einvernehmen. Dieses Völkchen, das durch die Revolution beinahe ganz vertilgt wurde, hatte vieles Eigentümliche. Es liebte den heiligen Januarius und seinen König Ferdinand, aber nahm von keinem Gesetz, am wenigsten einem polizeilichen, Notiz. Roh und arm, hielt es das Stehlen derjenigen Gegenstände, die es für seine beschränkten Bedürfnisse brauchte, nicht für unerlaubt. Jedes anvertraute Gut von noch so großem Werte überbrachte es treu und unversehrt, wohin man sie damit schickte; sie waren die Famuli der ganzen Stadt und lebten von diesem Verdienste. Ein

Dominikanermönch, gewöhnlich padre Peppo genannt, war der einzige, dessen Befehlen sie gehorchten; er ging stets mit einem ziemlich großen mit Messing beschlagenen Kruzifix unter ihnen herum und gebrauchte es manchmal als Waffe, wenn sie ihm nicht gehorchen wollten. Als der König eine Straßenbeleuchtung einführen wollte, die Lazzaroni aber alle Laternen einschlugen, verwendete sich die Polizei an padre Peppo. Dieser kaufte eine Menge Bilder des heil. Januarius und der heil. Jungfrau, nagelte sie mit seinem Kruzifix an die Straßenecken an, kam dann abends wieder hin und brachte eine Laterne, die er unter das Bild befestigen ließ; diese wurde respektiert, und so nach und nach die Straßen beleuchtet.

Ungeachtet meines jugendlichen Schwelgens am Busen der Natur und in der freien Bewegung des Weltlebens, versäumte ich nicht alles Sehens- und Wissenswerte zu beachten. Ich machte die Bekanntschaft des englischen Gesandten Hamilton, den die Neapolitaner die Hebamme des Vesuvs nannten, weilen er die Eruptionen desselben mit ziemlicher Genauigkeit einige Tage vor dem Ausbruch zu verkünden wußte, und bestieg nachher diesen merkwürdigen Vulkan, doch ohne hier, noch sonst, auf Naturgeschichte Rücksicht zu nehmen, von der ich noch keine eigentliche Kenntnis hatte. Auch die königlichen Schlösser Caserta und Portici besuchte ich; im letzteren wohnte ich in einem Zimmer, wo ich am Morgen in meinem Bette aufrecht sitzend aus einem Fenster den dampfenden Vesuv, aus dem andern das Meer mit unzähligen weißen Segeln der Fischerböte sehen konnte, der Drang nach dem Genusse dieses Anblicks hat mich gewöhnlich schon im ersten Zwielicht aufgeweckt. In die Gesellschaften der großen Welt ging ich selten, da ich überhaupt im Gewühle vieler unbekannten Menschen wenig Vergnügen fand und noch wenig Gewandtheit besaß, mich dort geltend zu machen. In kleineren Familienkreisen, wo ich Zutritt fand, war es mir

behaglicher, und da ich ein froher und munterer Gesellschafter war, so wurde ich auch gerne gesehen. Zu Ende September reiste ich über Monte Cassino nach Rom zurück, wo ich im Hause des Auditor Rotae, Grafen Salm, gastfreie Aufnahme fand.

Eine Menge Fremde, zumal Engländer, lebten damals, wie immer, in Rom; ich gesellte mich zu ihnen, um die Merkwürdigkeiten jenes klassischen Bodens noch einmal zu durchgehen. Durch sie kam ich in Verbindung mit Künstlern und Kunstfreunden, Reifstein, Angelica Kaufmann, die ich schon in Neapel gesehen, wo sie die königliche Familie malte, Battoni, Maron, Trippel, Cunego, Piranesi und Schwendimann, einen Schweizer Medaillen-Graveur, den ich auch schon früher gekannt hatte. Unter der Anleitung solcher Männer lernte ich in drei Monaten anders sehen, als es mir früher bei viel größerer Anstrengung gelungen war. Man kann allerdings durch Selbststudium vieles erlernen; aber eine gute Anleitung erspart viel Mühe und Zeit, und dadurch wird viel gewonnen. In den großen Gesellschaften bei Kardinal Bernis erschien ich zuweilen, um die große Welt, die da ein- und ausging, zu schauen, die meisten Abende brachte ich jedoch bei der Marchesa Sparapagna Boccapaduli mit einigen Freunden und dem Marchese Veri (Verfasser des Lebens der Sappho) oder bei der Gräfin Albany, geb. Fürstin Stollberg, mit dem Grafen Alfieri und dem berühmten Violinisten Pugnani zu. Bei der ersten war immer ein Abendessen auf 8 Kuverte gedeckt, es mochten der Gäste mehr oder weniger vorhanden sein; sie war weder jung noch hübsch, aber äußerst geistreich, sprach mit Lebhaftigkeit und richtigem Urteil, so daß man sehr gerne bei ihr verweilte; wenn es aber 1 Uhr schlug, zündete Graf Veri, ihr Cavaliere servente, einen Wachsstock an und sie ging zu Bette, ohne das etwa in Gang gebrachte Gespräch zu unterbrechen.

Die Trauerspiele des Grafen Alfieri, der für das italienische Theater eine neue Bahn gebrochen hatte, erregten damals großes Aufsehen, seine Antigone wurde zum erstenmal von einer Privatgesellschaft bei dem Fürsten Zagarola aufgeführt; Alfieri selbst spielte mit; das Stück wurde vorzüglich durch das Spiel der Fürstin Zagarola und Ceri gehoben und erfreute sich des lautesten Beifalls. Zu derselben Zeit trat auch Marchesi zum erstenmal im Paulo Emilio auf die Bühne. Seine Stimme wollte im Anfang dem klassischen Ohr der Römer nicht ganz gefallen, doch erzwang seine Kunst den lautesten Beifall, der schon bei der dritten Vorstellung in einen unbändigen Enthusiasmus überging.

Ich wollte bis zum Monate März in Rom bleiben und dann über Genua, Turin und die Schweiz gemächlich nach Hause reisen, allein zu meinem großen Verdruß erhielt ich am Weihnachtstage einen Brief von dem Agenten meiner Eltern in Regensburg mit der Nachricht, es sei in Regensburg ein Domherr gestorben, die Reihe, um in das Kapitel einzutreten, stünde an mir; ich möchte daher schleunig dahin reisen. So angenehm mir auch eine selbständige Existenz erscheinen mochte, so war sie mir doch in diesem Augenblicke unbequem und setzte mich in große Verlegenheit. Ich war noch nie allein gereist, nach Neapel fuhr ich mit dem Briefkurier, zurück mit einem Veturini, wo man für nichts zu sorgen hat, ich besaß keinen eigenen Wagen, in den Weihnachtstagen ist es ungewöhnlich, etwas zu kaufen u. s. w. Die Folge davon war, daß ich für teueres Geld eine zwar neu scheinende, zweirädrige Sedia erhandelte, die mir schlechte Dienste leistete, doch reiste ich am dritten Feiertage von Rom ab, mit nicht mehr Geld, als nötig war, um gerade bis Regensburg zu reichen. Das Wetter war schlecht, die Wasser sehr angelaufen; als der Postillon am Fuße des Radicofani etwas

rasch und ungeschickt in einen Torrente hineinfuhr, ging der herrliche Wagen in Trümmer, es kamen gleich Leute aus einer nahen Kneipe zu Hilfe, die mit vielem Geschrei und Geschäftigkeit den Wagen aus dem Wasser heraus und in die Kneipe schleppten, wo man ihn, so gut es anging, wieder so weit zusammenflickte, daß er noch bis Florenz gehen konnte, und dafür ließ man sich schmählich bezahlen. In Florenz mußte schlechterdings ein neuer Wagen angeschafft werden; es wurde also auf der Post ein Tausch getroffen und abermals 15 Dukaten aufgezahlt, wodurch die Finanzen in Zerrüttung kamen, doch ich fuhr Tag und Nacht darauf los, zahlte gute Trinkgelder, um schneller fortzukommen, und langte bis nach Mantua. Als ich hier meine Börse untersuchte, so fanden sich noch drei Dukaten und einige Scheidemünze, und ich kannte keine Seele in der ganzen Stadt. Der Fall war bedenklich, aber die Jugend ist selten verlegen und ziemlich dreist; ich nahm einen Lohnbedienten, besah die Merkwürdigkeiten der Stadt und fragte, ob ein Bankier hier wäre, der mit Wien viele Geschäfte mache. Er nannte mir einen Juden, Herrn Moses Kuhn — sein ehrlicher Name verdient, auf die Nachwelt überzugehen. Ich ließ mich zu ihm bringen, fragte, ob er mit dem Hause Fries in Geschäftsverbindung stehe, er sagte ja, da trug ich ihm mein Anliegen vor und verlangte Geld zur Fortsetzung meiner Reise, das ich ihm bei dem Hause Fries in Wien wieder erstatten wollte. Er sah mir in die Augen und sagte: So viel Sie wollen, wenn Sie mir nachweisen können, daß Sie derselbe sind, für den Sie sich ausgeben. Ich nahm meine Brieftasche heraus, wo ich mehrere Empfehlungsschreiben [hatte], worunter ein offenes von dem Kardinal, kaiserlichen Botschafter Grafen Herzan, an den Bischof von Regensburg, das ich ihm zu lesen gab; Moses machte einen tiefen Bückling und eröffnete die Kassa, ich schrieb den Wechsel, alle Verlegenheit war gehoben, ich

speiste mit Appetit, die Postpferde erschienen, und am 5. Januar nachts traf ich in Regensburg ein.

Am 6. Januar früh meldete ich mich bei dem Domdechant Grafen Thurn zum Kapitel. Er fragte mich, wie alt ich wäre? — „Eben heute 22 Jahre.“ — „„Ach, da hätten Sie noch füglich das halbe Jahr in dem schönen Italien bleiben können, denn vor vollendeten 24 Jahren und der ersten sogenannten rigorosen Residenz kann niemand in das Kapitel eintreten, wenn auch nach der Aufnahme die Reihe an ihm wäre; sein nächster Nachfolger, wenn er die Jahre hat, tritt an seine Stelle.““ — Ich war vernichtet; es fehlte nicht viel, daß ich in Tränen ausbrach. Graf Thurn, ein feiner Weltmann, merkte meine gewaltsame Lage und sagte: „Da Sie nun einmal bei uns sind, so können Sie nichts Besseres tun als hier bleiben und die erste Residenz von 9 Monaten verrichten, um wenigstens für den nächsten Fall, der nicht lange ausbleiben wird, da es mehrere alte und gebrechliche Mitglieder unter uns gibt, mit allen Requisiten versehen zu sein; ich werde für alles sorgen und Sie heute abends der hiesigen Gesellschaft vorstellen.“ Ich kehrte voll Verzweiflung in den Gasthof zurück, tausend Empfindungen kreuzten sich in meiner Seele, allein der physische Mensch hilft dem moralischen oft zur Ruhe; der bei meiner törichten Reise lang entbehrte Schlaf übermannte alle meine Empfindungen, ich warf mich aufs Bett, und das Bewußtsein entfloh. Abends 7 Uhr holte mich Graf Thurn ab und brachte mich zu dem Prinzipal-Kommissär Fürsten von Thurn und Taxis, wo die ganze Reichstagsgesellschaft versammelt war. Ich sah eine Menge mit Stern- und Ordensbändern behangene Männer ernsten Ausdrucks herumwandeln, bis sie sich allmählig an die Spieltische verteilten. Nachdem ich meine hundert Bücklinge bei der Aufführung gemacht hatte, zog ich mich zurück und fuhr nach Hause mit dem Eindruck, nie ein traurigeres Wiegenfest begangen zu haben.

Meine Eltern billigten den Plan des Domdechants; die Residenz wurde begonnen und damit eine zweite Epoche meines Lebens. Bisher war dieses zwischen Studien und Genuß geteilt gewesen; nun sollte ich in Verhältnisse treten und unter einem Heer von Gesandten auf einem politischen Tummelplatze auftreten; dies machte mich schüchtern, ich bestrebte mich vor allem meine neue Lage und Umgebungen genauer kennen zu lernen. Das Domkapitel, in welches ich einst aufgenommen werden sollte, war aus ziemlich heterogenen Bestandteilen zusammengesetzt, und wie ich sehr bald erfuhr, in zwei einander ziemlich schroff entgegenstehende Parteien geteilt. Der Reichstag in seinen steifen Formen, wie ihn der westphälische Friede ausgebildet hatte, aber in der ganz umgeänderten Wesenheit der ausgebildeten Souveränitätsrechte absoluter Monarchien, war eigentlich geschäftlos und bestand gleichfalls aus zwei Parteien, dem Corpus Evangelicorum et Catholicorum, oder eigentlicher Preußen und Österreich, als den Häuptern beider Religionsparteien. Daß in einer so schroff getrennten Gesellschaft und bei dem Umstande, daß ob Mangel an wahren und eigentlichen Geschäften ein jedes Geklatsch zu einem Geschäft gewandelt, mit Eifer verfolgt und ausgesponnen wurde, — ut aliquid fecisse videamur — sich gar manche Gelegenheiten zu Reibungen und Mißverständnissen darbieten würden, war mir zwar leicht begreiflich, doch schien mir die Unbedeutenheit meiner Stellung als Domizellar eine sichere Ägide, wenigstens für diese erste Zeit, und ein utraquistisches Benehmen das sicherste Mittel, um jedem Argwohn einer Neigung für diese oder jene Ansicht zu entgehen, worin ich mich aber sehr geirrt habe. Das Haus des böhmischen Gesandten, Grafen Trautmannsdorf, und jenes des sächsischen, Grafen Hohenthal, waren damals diejenigen, wo sich die angenehmste Gesellschaft versammelte und die ich auch am

meisten besuchte; doch gewohnt, irgendein Geschäft zu treiben, versuchte ich es auch hier, zuerst auf der Domkapitlischen Kanzlei, da kamen aber höchstalltägliche Dinge vor, ich wünschte in das Archiv eingelassen zu werden, um mich in die ältere Geschichte des Kapitels einzuweihen, dies wurde mir aber als Domizellar nicht gestattet. Ich verfiel nun auf den Gedanken, mich in die Reichspraxis einzuweihen, weil ich einige Domherren die Stimmen ihrer Bischöfe als Gesandte vertreten sah. Man riet mir, diese bei dem dänischen Kanzleirat Göhler zu nehmen, dessen Gelehrsamkeit anerkannt war, allein auch diese trockene Arbeit wollte mir nicht recht zu Gemüte, so sehr ich auch Pütter, Moser und Kompanie verehrte; und da ich in der Bibliothek des Kanzleirats mehrere Werke über Kunst und Altertum, wie über Naturgeschichte bemerkte, so suchte ich in jeder Stunde ein Gespräch darüber anzuknüpfen, das immer zur Folge hatte, daß er irgendeines dieser Werke hervorholte, welches ich dann nach Hause nahm und benützte; und diese Stunden verschafften mir, wenn auch keine Reichspraxis, doch manche andere Belehrung. Unter allen Menschen, die ich bei diesem ersten Aufenthalt in Regensburg getroffen hatte, zog Baron Gleichen mich durch sein ausgebreitetes Wissen und seine Originalität am meisten an. Er hatte ganz Europa durchreist, war als dänischer Gesandter in Neapel, Madrid und Paris angestellt gewesen und privatisierte nun in Regensburg im eigenen Hause, das er sein Kanapee nannte, führte eine gastronomische Küche und Keller, wobei er öfter die wissenschaftlichsten Männer aus allen Ständen und Fremde bewirtete.

Nichts hat für einen jungen wißbegierigen Mann mehr Reiz als ein Geheimnis! In Regensburg war eine Freimaurerloge, ich kam mit mehreren Mitgliedern derselben in Berührung; die philanthropischen Gesinnungen, die sie

aussprachen, das Geheimnisvolle, das sie über den Orden beobachteten, ließ mir keine Ruhe, ich verlangte aufgenommen zu werden. Dies fand keinen Anstand. Als man mir nun die Eidesformel zu beschwören vorlegte, fand ich sie so erniedrigend, daß ich mich weigerte, diesen Schwur auszusprechen. Ich wurde von dem furchtbaren Bruder wieder in die dunkle Kammer zurückgebracht, man debattierte und negoziierte ziemlich lange; als ich aber erklärte, daß ich mit einer Gesellschaft, welche Ehrenwort und Handschlag für keine hinreichende Bürgschaft halte, keine weitere Verbindung wünsche, so wurde ich am Ende von dem Eid dispensiert und die Zeremonie vollzogen. Die Regensburger Loge, altschottischer Konstitution, war unschuldig und wohltätig, und die Geheimnisse, welche sie anzuvertrauen hatte, brauchten in der Tat durch keinen schweren Eid besiegelt zu werden.

Im Oktober eben dieses Jahres kehrte ich endlich zu meinen Eltern zurück, die ich durch vier Jahre nicht gesehen hatte. Wir begannen wieder die gewohnte Lebensart, nur mit dem Unterschiede, daß andere Bücher an die Stelle traten, und mir mehr Stunden zur Selbstbeschäftigung frei blieben. Wenngleich viele französische Werke jener Zeit in dem väterlichen Hause verpönt waren, so hatten doch Voltaires Theater, Montesquieus Esprit des Loix, die Lettres persannes und einige neuere deutsche Werke sich in die Bibliothek meiner Mutter eingeschlichen und wurden wechselsweise mit den älteren Racine, Molière, Boileau u. s. w. gelesen.

Im Karneval 1784 reiste ich nach Prag. Hier fand ich meine Jugendgespielen wieder, die nun gleich mir in die Welt getreten waren; meine Cousine Louise Sternberg, die ich bei der Gouvernante verlassen hatte, begegnete mir in der Gesellschaft als ein geistreiches Mädchen, das mich sehr ansprach. Vieles hatte sich seit meiner Abwesenheit geändert,

man sprach viel von der neuen Regierung Kaiser Josefs, die eine allgemeine Umwälzung der Denkweise veranlaßte; allein der Karneval war eine zu große Abstraktion, um mich mit politischen Gesprächen viel abzugeben. In der Fastenzeit kehrte ich zu meinen Eltern auf das Land zurück.

In der Zwischenzeit war ein alter Graf Dietrichstein in Gräz gestorben. Sein großes Vermögen fiel ab intestato auf den Grafen Adam Sternberg und seine beiden Schwestern, Gräfin Salm und Gräfin Louise Sternberg, Stiftsdame in Prag. Graf Salm machte mir den Vorschlag, ob ich nicht mit ihm und seiner Frau nach Wien und von da mit dem Grafen Adam Sternberg auf die ererbten ungarischen Güter reisen wollte. Da ich ganz unbeschäftigt war, so nahm ich den Vorschlag an, fuhr nach Prag und von da im Monate März nach Wien. Ich hoffte auf der Durchreise meinen Bruder, der in einem ungarischen Dorfe, ein paar Meilen von Raab, in Garnison lag, zu sehen; allein zufällige Umstände hinderten die Vereinigung, welche später in Preßburg stattfand. Nach Italien kam mir der Aufenthalt in diesem wenig bevölkerten, in der Kultur, besonders auf dem flachen Lande gegen andere Nationen weit zurückstehenden Lande sehr sonderbar vor. Der Weg von Ofen und Pest bis Hoszszúpál, unfern der siebenbürgischen Grenze, durch unabsehbare Pußten und Niederungen im Gebiete der Theiß, wo man den Kirchturm der nächsten Station bei nassen Wegen 6 Stunden lang vor sich sieht, wollte mir nicht gefallen; noch weniger die Bewirtung im Gemeinhause mit angenagelten Tischen und Bänken, wo man zwar Feuer und Wasser zum Kochen, aber nichts zu essen, und Stroh, aber keine Bettstelle fand. Doch in der Jugend und in guter Gesellschaft gewinnt man einem jeden Umstand eine lustige Seite ab; wir lachten einander wechselseitig aus und waren gutes Muts bei hungrigem Magen. Unter die Lustbarkeiten unseres

Landlebens gehörte eine Wolfsjagd, zu welcher an 300 Treiber aus der ganzen Umgegend und fünf nobiles Hungariae als des Magnaten Vasallen zu Pferde erschienen, die Treiber in schwarze kurze Pelze (Guba) gekleidet und mit Knitteln bewaffnet. Das Wetter war ungünstig und die Zündhütchen noch nicht erfunden, so schossen wir bloß 1 Wolf, 12 Füchse, 1 Uhu und 1 Hasen.

Bei meiner Rückreise über Wien, wo wir uns eine Zeit aufhielten, kam mir wieder die Idee zurück, mir in Regensburg Beschäftigung zu verschaffen und mich zu einem künftigen Reichstagsgesandten zu befähigen. Ich sprach hierüber mit dem Grafen Philipp Kobenzl und äußerte den Wunsch, bei der böhmischen Gesandtschaft praktizieren zu dürfen; er riet mir aber, den Schritt zu unterlassen, da es ganz außer der Denkweise des Kaisers liege, Geistliche zu weltlichen Stellen zuzulassen. Ich kehrte also nach Prag und von da zu meinen Eltern zurück, wo ich, mit Ausnahme einer kurzen Reise nach Regensburg zum Peremptorium Petri und Pauli, das ganze übrige Jahr zubrachte. Um mir eine Beschäftigung im Freien zu verschaffen, nahm ich mich der Waldkultur an. Meine Eltern ließen die Wälder der Herrschaft durch die beiden Ingenieure Brüder Jirasek vermessen, von denen der ältere sich mit Botanik und Mineralogie nebenher beschäftigte; ich beschränkte mich jedoch bei dieser Operation auf die inländischen Forstgewächse und ihre Kultur.

Zu Anfang des Winters kamen meine beiden Brüder auf Urlaub, die Eltern zu besuchen, und Ende Januar 1785 reisten wir alle drei nach Prag, wo wir vier Wochen zum letzten Male zusammen zubrachten. Mein ältester Bruder, der den Militärstand liebte und in diesem sich emporzuschwingen hoffte, klagte zwar über die Abgeschiedenheit seines Standquartiers in einem ungarischen Dorfe, aber er trug sie mit Geduld. Mein zweiter Bruder, dem der militärische

Schulzwang in Friedenszeiten eben wie jener in den Studien unerträglich schien, war schon entschlossen zu quittieren, was er auch in demselben Jahre ausführte. Die Zeit des Genusses verstrich sehr geschwind, und als ich Abschied nahm, ahndete ich nicht, daß ich den ältesten Bruder nicht mehr wiedersehen würde.

Bald nach meiner Zurückkunft zu meinen Eltern erhielt ich die Nachricht, daß eben derjenige Domherr, der vor zwei Jahren an meiner Stelle in das Kapitel eingerückt war, mir jetzt durch seinen Tod, da ich mein 24stes Jahr erreicht, den Platz wieder eröffnet hatte. Es freute mich zwar, zu einer selbständigen Existenz zu gelangen, doch schien der Schritt, mich durch die Notwendigkeit einer höheren Weihe für immer zu fesseln, mir nicht gleichgültig. Ich schrieb darüber an meinen ältesten Bruder, der mich auf gewohnte Weise an seine mir früher gemachten Äußerungen zurückwies. Ich reiste also im Juni nach Regensburg, nahm das Subdiakonat und wurde am Peremptorium in das Kapitel eingeführt; meine Eltern unterstützten mich, um einen Kapitularhof übernehmen zu können, er war sehr angenehm am Ufer der Donau gelegen; mein kleines Hauswesen wurde eingerichtet, und ich war, wie man zu sagen pflegt, mein eigener Herr. In der Gesellschaft war eine kleine Veränderung vorgegangen: Graf Trautmannsdorff war nach Brüssel berufen worden und an seine Stelle kam Graf Seilern, dessen Frau, eine geborene Fürstin Auersberg, äußerst liebenswürdig war; unter den jungen Leuten bei der k. österreichischen Gesandtschaft war Graf Ludolf zugewachsen, ein geistreicher origineller Mann, in Konstantinopel, wo sein Vater neapolitanischer Gesandter gewesen war, geboren und erzogen. Auch die Familie Diede lernte ich hier zuerst kennen, welche nach Wien reiste, in späterer Zeit aber in Regensburg wohnte.

Im Monate Oktober besuchte ich meine Eltern wieder, machte einen Abstecher nach Prag und kehrte im Monate Dezember wieder nach Regensburg zurück. Um mir eine bestimmte Beschäftigung zu verschaffen, trat ich als unbesoldeter Hof- und Kammerrat in die Dienste des Bischofs und übernahm das Referat in Forstsachen, bis ich mich in die übrigen Administrationszweige eingearbeitet haben würde. Im gesellschaftlichen Leben verfolgte ich mein utraquistisches Wesen zwischen den Häusern Seilern und Hohenthal, wo sich die angenehmste Gesellschaft versammelte, und trieb mich in der besseren Jahreszeit bei Bekannten auf dem Lande herum, ohne von den wichtig behandelten Reichstagsklatschereien viel Notiz zu nehmen.

In diesem Sommer ereignete sich ein Zufall, der wichtige Folgen nach sich zog. Ein reisender Priester aus München, namens Lanz, wurde auf einem Spaziergange unter den Linden von einem Blitzstrahl erschlagen und in den Gasthof zum schwarzen Bären, wo er wohnte, gebracht. Da es ein Priester war, so legte das Konsistorium die Sperre an; bald darauf erschien aber auch die bayerische Gesandtschaft, welche mit dem Bistum, dem Domkapitel und der Stadt in ewigem Jurisdiktionsstreit lag, und drückte ihr Siegel daneben. Nach vielem Gezänke wurde endlich eine kumulierte Eröffnung beliebt, und siehe — Priester Lanz war ein Abgesandter der Münchner Illuminaten, man fand unter seinen Papieren die Liste sämentlicher Illuminatenlogen in ganz Deutschland, es eilten Stafetten nach allen Weltgegenden und die Verfolgung der Illuminaten in Bayern, bei welcher Pater Frank eine so große Rolle spielte, begann. Weishaupt flüchtete sich von Landshut nach Regensburg.

Ich hatte mit Grafen Thurn und Grafen Seilern eine Reise nach der Schweiz verabredet; mein Bruder Joachim, der bei dem Militär seine mineralogischen und chemischen

Studien fortgesetzt und nun nichts zu tun hatte, gesellte sich dazu. Am 3. Juli verließen wir Regensburg und reisten über München, Memmingen, Lindau und Bregenz ab nach Geiß. Dort verließ uns mein Bruder, um seinen mineralogischen Zwecken nachzugehen, ich begleitete, nachdem ich St. Gallen und Appenzell besucht, meine Freunde nach Pfeffers, von wo ich über Zagaz, den Wetterstützen nach Zürich reiste, wo mich mein Bruder erwartete.

Wir gingen nun miteinander über Zug nach Luzern, wo ich den Altsäckelmeister Balthasar und dessen Sohn, der mir in Rom so viele Freundschaft erwiesen, besuchte, der zweite Sohn war im Kollegio gestorben. Bei General Pfiffers ordneten wir unsere Fußreise nach seiner Reliefkarte und gingen über den Benning in das Oberhaslital nach Meiningen auf die Grimsel, zu dem Rhon-Gletscher, wo beinahe ein junger Franzos, der Comte Songi, der uns mit seinem älteren Bruder, Chevalier du Ponge, begleitete, verunglückt wäre, wenn ihn nicht unser Führer beim Herabstürzen mit dem Alpenstock am Rock festgespießt hätte.

Wir zogen dann über die Scheidecke nach Gründelwald und über den Thurner und Bregenzer See nach Bern, Schaffhausen und Konstanz, wo ich mich von meinem Bruder trennte. Er reiste von dort gerade nach Hause, ich hatte aber dem Grafen Thurn versprochen, ihn bei seiner Mutter in Wardek abzuholen, ich fuhr daher mit dem Ramis-Rorner Boten den See entlang. Der Fehner packte uns auf der Fahrt, und als wir bei Arbon vorüberfuhren, schlugen die zurückprallenden Wellen über das Boot. Ich machte den Vorschlag, zu landen und den kurzen Weg nach Wardek zu Fuß zu machen; da antwortete der Bote ganz kaltblütig: „Glaubt der Herr, daß mir mein Leben nicht ebenso lieb ist als das seine?“

Dieses argumentum ad hominem beruhigte mich gänzlich, und wir erreichten glücklich Wardek. Ich habe über diese Reise ein genaues Journal geführt und ob ich gleich dieses jetzt wohl anders schreiben würde, selbes unberührt und unkorrigiert gelassen, weil es mich rein darstellt, wie ich war. Eine Anekdote will ich hier jedoch anführen. In Zürich, wo ich die Bekanntschaft der beiden Brüder Lavater gemacht, beschäftigte sich Dr. Kaspar Lavater besonders mit Magnetismus. Er hatte eben eine Somnambule in der Behandlung (Cleophaea Scharfenberger), welche sich alle Arzneien selbst verschrieb, während des Schlafs Briefe, die man ihr auf den Körper legte, ablas u. dgl. m. Ich äußerte den Wunsch, bei einem ähnlichen Experimente gegenwärtig zu sein. Dr. Lavater brachte mich zu der Kranken und ich war in der größten Spannung, sie einen böhmischen Brief, den ich in der Tasche hatte, ablesen zu hören; allein so oft ich hinkam, war die Kranke immer unruhig und schwach, daß man ihr, wie der Arzt behauptete, keine Anstrengung zumuten durfte; der böhmische Brief blieb ungelesen. — Auf dieser Reise hatte mich zwar mein Bruder wieder in die Mineralogie eingeleitet, allein es haftete nicht, meine Stunde war noch nicht gekommen.

In Wardek am Bodensee erfuhr ich bei der ehrwürdigen Mutter des Grafen Thurn, daß ihr Sohn, der früher bei ihr angelangt war, infolge einer Estafette von der schweren Krankheit des alten Bischofs, Grafen Fugger, schnell nach Regensburg abgereist war; ich folgte ihm daher am folgenden Tage. Wir fanden zwar den Bischof noch am Leben, doch starb er bald in folgendem Jahre (1787, 15. Febr.)

In Regensburg herrschte eine große Aufregung unter den Parteien und bei allen Ständen. Die Verfolgung der Illuminaten machte großes Aufsehen, Weishaupt, als ein

Verfolgter, dessen Schuld noch nicht bekannt war, erregte Interesse, selbst unter den Gesandtschaften. Man kam in unserer Abwesenheit auf den unglücklichen Gedanken, einen Leseklub zu errichten, in welchen auch Weishaupt aufgenommen wurde, und ballotierte Mitglieder, ohne sie zu fragen, ob sie Lust hatten, hinzuzutreten. Diese Ehre wurde auch mir und dem Grafen Thurn erwiesen. Als wir es bei unserer Zurückkunft erfuhren, war dieser Leseklub durch den kaiserlichen Kommissär Grafen Lehrbach und den bayrischen Gesandten Grafen Lerchenfeld schon gesprengt.

Die Vorbereitungen zur Bischofswahl setzten mich in politischen Händeln Unerfahrenen in Erstaunen. Die Stimme eines Reichsfürsten schien damals noch von großer Wichtigkeit; die beiden gegenfüßelnden Corpora drängten sich gewaltsam in das eigentliche geistliche Geschäft. Zwei Kandidaten, Domdechant Graf Thurn und Graf Stubenberg, standen mit gleicher Stimmenzahl einander gegenüber. Ich war ein persönlicher Freund des Grafen Thurn, der seinem Gegner, einem übrigens guten Manne, gegen den ich keine andere Einwendung zu machen hatte, an Geistesgaben und Fähigkeiten weit überlegen war; ich bestimmte mich daher aus innerer Überzeugung und unabhängig von allem fremden Einflusse für Grafen Thurn und ließ mich durch alle selbst weit ausgeholten Mittel, mich als österreichischen Untertan für Grafen Stubenberg zu stimmen, nicht irre machen. Zu große Zudringlichkeit, welche einer Vergewaltigung nahe kommt, verfehlt fast immer ihren Zweck, zumal bei der Jugend, die sich wohl gerne leiten, aber nicht führen läßt, daher jedem Geisteszwang widersteht, durch erregtes Gefühl aber leicht bis zur Begeisterung steigern kann. Die Auflösung dieses hartnäckigen Kampfes, an welchem ganz Regensburg teilnahm, war die gewöhnliche: fra due litiganti il terzo gode. Es bildete sich eine dritte bayrische Partei, die einen

neuen Kandidaten aufstellte, es war ein betagter Domherr von gutem Rufe, der bei seinem abgeschiedenen Privatleben, von wenigen genau gekannt, keiner vorgefaßten Meinung unterlag. Beide Parteien schmolzen nun zusammen und Graf Törring wurde einhellig zum Bischof erwählt.

Die Erfahrungen, die ich bei dieser Wahl zu machen Gelegenheit fand, zeigten mir die leidenschaftlich handelnden Menschen abermals in nicht erbaulichem Lichte; ich sah vorher, daß die nun vollends ausgebildeten Parteien im Domkapitel sich auch in allen übrigen Geschäften entgegenstehen würden, wodurch im täglichen Leben viele Unannehmlichkeiten entstehen mußten. Die Vervollkommnung des Menschengeschlechts, welche Weishaupt lehrte, schien mir sehr wünschenswert, ich bedauerte nur, daß sie nicht 50 Jahre früher an die Tagesordnung gekommen. Die Reibungen wegen Weishaupt dauerten fort, ganz Regensburg war von bayrischer Polizei und Militär umgarnt, um seiner Person habhaft zu werden, dessenungeachtet wurde er später durch eines Gesandten Gunst unbemerkt aus der Stadt geführt und nach Gotha in Sicherheit gebracht. Unter solchen Umständen zog ich mich etwas zurück und fand in der Familie des ehemaligen dänischen Gesandten in England, Baron Diede, welcher mit seiner Gemahlin, einer geborenen Gräfin Calenberg, und drei Töchtern den Winter in Regensburg zugebracht hatte, und täglich eine gewählte Gesellschaft bei sich versammelte, angenehme Zerstreuung.

Im Monat Juni machte mir Graf Thurn den Vorschlag, den ich auch freudig annahm, ihn nach den Peremptoris nach Paris zu begleiten; Baron Diede, der dort ein Geschäft hatte, äußerte den Wunsch, uns zu begleiten. Wir reisten daher erst in den ersten Tagen des Monats Juli über Frankfurt nach Ziegenberg in die Wetterau, das Landgut des Baron Diede, verweilten einige Tage in diesem ange-

nehmen Aufenthalt und von dort über Straßburg nach Paris, wo wir am 15. August ankamen — drei Tage, nachdem das Parlament wegen Nichteinregistrierung der Territorialsteuer exiliert worden war. Der Augenblick war interessant; es herrschte viel Aufregung in der Hauptstadt, man sprach viel von einem Defizit, von Zusammenberufung der Notablen, allein noch war in einer zwar ziemlich allgemein organisierten Opposition das Volk noch nicht im Interesse der Parteien, es bildeten sich Zusammenrottungen im Palais Royal, aber eine Patrouille von 24 Schweizern reichte jedoch hin, um alle Massen zu zerstreuen; die damalige Unruhe würde jetzt für ein calme parfait gelten. Man hörte bloß von der durch die Notablen im Einverständnisse mit dem Souverän zu bewirkenden Abstellung von Mißbräuchen und von der Einführung eines besseren Finanzsystems sprechen. Die ersten Spuren der Revolution trugen das Aushängeschild wahrer Verbesserungen, die in der Tat nötig schienen und auch vielleicht erfolgt wären, wenn Eigennutz und leidenschaftliche Parteisucht nicht dazwischen getreten wären. Ich ahndete in allem, was ich dort sah und hörte, nichts Böses, freute mich vielmehr der Fortschritte des menschlichen Geistes, kam den Kopf voll von Verbesserungsideen zurück und brachte sie mit nach Böhmen, wo sie jedoch keinen Eingang finden wollten.

Es herrschte hier großes Mißvergnügen, besonders unter dem Adel und der Geistlichkeit, und Verwirrung in allen Ständen. Kaiser Josef II. hatte auf seiner Reise nach Paris bei den Physiokraten viele neue Ideen aufgefaßt und in seine Schreibtafel eingezeichnet; da er aber, bei vielem natürlichen Verstande und bei hoher Liebenswürdigkeit in gesellschaftlichem Umgange keine Geschäftskenntnisse besaß und, mißtrauisch gegen jedermann, alles selbst in unmöglich kurzer Zeit ohne Rücksicht auf Sitte, Gewohnheit

und Herkommen, wie z. B. ein allgemeines Kataster aller Erbstaaten in zwei Jahren ausführen und vier Nationen in eine einzige zusammenschmelzen wollte, scheiterten all seine Pläne. Eine Menge Abteien und Klöster waren aufgehoben, die Bettelmönche abgeschafft, eine Menge Pensionen eingezogen worden, welches alles Unzufriedenheit erzeugte; da er für Künste und Wissenschaften keinen Sinn hatte, so wurde bei Aufhebung der Abteien der nämliche Vandalismus begangen, wie bei dem Verkauf der alten rudolphinischen Kunstsammlung in Prag durch einen Hoffourier, der die Statue des Ilioneus, dermalen die Zierde der Münchner Glyptothek, einem Steinmetz um 18 fl. verkaufte. Die Einräumung der königlichen Burg in Prag zu einer Artilleriekaserne, gleichsam um zu verkünden, daß kein König von Böhmen mehr dort wohnen sollte, empörte das ganze Land; die gewaltsame Übersiedelung aus dem adeligen Familienstift auf der Neustadt in das kaiserliche Damenstift auf dem Hradschin, um das erstere, welches Privateigentum war, in ein Gebärhaus zu verwandeln, reizte den Adel, und so verbreitete sich ein allgemeines Mißvergnügen gegen einen Souverän, der, das Gute wollend, dieses mit gesteigertem Absolutismus in unruhiger Eile durchzusetzen versuchte. Die Wissenschaften, obgleich wenig unterstützt, entwickelten sich von selbst, da man ihnen kein Hindernis in den Weg legte und viele wissenschaftliche Männer vorhanden waren. Der Arzt Johann Mayer und Abbé Dobrowsky, beide durch ihre Schriften bekannt, trugen, unterstützt von Born in Wien, vieles dazu bei. Es entstand erst die Privatgesellschaft, später, unter der Ägide des gewesenen Obristburggrafen Fürsten von Fürstenberg, die böhmische Gesellschaft der Wissenschaften. Wenn ich in Prag war, so lebte ich viel mit Johann Mayer, wo sich jeden Abend von 8 bis 10 Uhr die wissenschaftlichen Männer aller Stände zusammenfanden; er übte besonders einen nützlichen Einfluß auf die studierende Jugend aus.

Während im Innern der österreichischen Staaten, besonders in Ungarn, die Unzufriedenheit zunahm, hatten den Kaiser Josef erst die Zumutungen wegen der Schiffahrt auf der Schelde mit Holland, dann, nach seiner Reise mit der großen Katharina nach Cherson, mit den Türken in Verhältnisse gebracht, welche den nahen Ausbruch eines Krieges erwarten ließen. Was ich nun hier hörte und in Paris gesehen, machte mich zum erstenmal aufmerksam auf die politische Lage von Europa, von welcher ich bis dahin keine Kenntnis genommen hatte. Eine so allgemeine Gärung konnte wohl nicht ohne Folgen bleiben; doch war ich damals noch weit entfernt, die fortschreitende Einwirkung des Zeitgeistes zu bemerken, wie sie sich später entwickelt hat.

Im Monat November kam ich nach Regensburg zurück; eben dahin kam auch mein Vetter, Graf Johann Sternberg, Domherr zu Passau und Regensburg, und wohnte in meinem Hause. Baron Reinhard Werneck, der mit meinem zweiten Bruder in einem Regiment gedient hatte, und sein Bruder Alexander Graf Breuner von Wien und Baron Fraunberg, ebenfalls Domizellar in Regensburg, brachten den Winter hier zu; wir befreundeten uns sehr bald und der Winter wurde wie gewöhnlich und viel in Baron Diedeschem Hause zugebracht.

1788.

Inzwischen starb in Freising, wo ich noch Domizellar war, der Bischof; wurde sein Nachfolger aus dem Gremio gewählt, so traf mich die Reihe zum Eintritt in das Kapitel. Ich reiste daher zur Wahl, die ohne Anstand auf den Grafen Törring, Bischof von Regensburg und zugleich Domherrn in Freising, fiel. Ich trat nun in das Kapitel und zugleich in die erste Residenz, welches bei diesem Stifte ge-

ſtattet war. Freiſing, ein kleines Städtchen, hat eine ſehr ſchöne Lage und iſt nur 4 Meilen von München entfernt, gewährte aber kein geſelliges Vergnügen, da außer den Domkapitularen, dem Hofſtaat des Biſchofs und den Dikaſterien niemand da wohnte; es war mir daher ſehr angenehm, daß mich der Biſchof ſogleich zum Hof- und Kammerrat ernannte, wodurch ich einige Beſchäftigung erhielt. Das Bistum und das Kapitel waren ſehr verſchuldet und ſeit 20 Jahren in beſtändigem Zwieſpalt. Ich gab mir Mühe, eine beſſere Adminiſtration herbeizuführen: da dieſes aber ohne Reformen nicht möglich war und dieſe eine ſtarke Oppoſition erregten, die ich ohne kräftige Unterſtützung, die mir mangelte, nicht überwinden konnte, ſo zog ich mich zurück und erwirkte mir den Zutritt in die beſtaubte, jedoch an alten Schätzen reiche Bibliothek des Domkapitels, die ich dann mit Hofrat Hoheneicher, von niemandem geſtört, häufig beſuchte. Ich gewöhnte mich bald an dieſe neue Lebensart; doch ſchien mir ein ganzes Jahr für die erſte Reſidenz, wodurch ich mein Einkommen in Regensburg verloren hätte, zu lang, ich machte daher den Verſuch, 6 Monate dieſer Zeit abzukaufen. Es gelang, und ſo kehrte ich dann nach Regensburg zurück.

Der Krieg mit den Türken hatte indeſſen begonnen. Mein Bruder Johann ſtand anfangs im Lager bei Semlin, das alle Spitäler anfüllte, mehrere ſeiner beſten Freunde ſtarben; er ſelbſt war unwohl und mißmutig über die Untätigkeit, in welcher die Armee ſich entvölkerte. Später wurde er auf Vorpoſten kommandiert, wo jedoch auch nichts Bedeutendes vorfiel, und kam dann, zum Oberſtleutnant befördert, nach Mühlenbach in Siebenbürgen ins Winterquartier. Ich war ſehr beſorgt; doch hoffte ich, Siebenbürgens geſündere Luft werde ihn wieder herſtellen.

1789.

In der Regensburger Gesellschaft waren einige Veränderungen vorgegangen. An die Stelle des verstorbenen preußischen Gesandten von Schwarzenau war der ehemalige Gesandte in Petersburg, Graf von Görz, ein alter Freund des Grafen Thurn, gekommen; er brachte eine sehr respektable Frau und drei liebenswürdige Töchter mit; mein Freund Graf Breuner hatte die Tochter des Polizeiministers Grafen von Bergen in Wien geheiratet und brachte selbe mit nach Regensburg, eine sehr liebenswürdige Frau; die Diedesche Familie brachte den Winter mit uns zu, der sich sehr angenehm gestaltete. Allein mein Genuß war von kurzer Dauer. Gegen das Ende des Monats Februar erhielt ich die Trauerbotschaft, daß mein ältester Bruder an den Folgen der Infektion des Semliner Lagers zu Mühlenbach am 12. Februar gestorben war. Unaussprechlich war meine Trauer; denn ob wir uns gleich nur selten sahen, so standen wir doch in genauem Briefwechsel, ich unterwarf alle meine Gesinnungen und Handlungen seinem reiferen Urteil und folgte gerne seinem, wenn auch zurechtweisenden Rat. Von seinem Tagebuch und andern Papieren, die wohl manches Interessante enthalten mochten, ist nichts in unsere Hände gekommen, so sehr wir uns auch darum bewarben. Ich eilte zu meinen Eltern nach Böhmen, um ihre tiefe Trauer zu teilen. Meine Ankunft war ihnen sehr angenehm; meine Mutter schien schon damals ihr nicht mehr fernes Ende zu ahnden, sie zeigte sich besonders zärtlich gegen mich; meine Cousine Louise Sternberg vereinigte sich mit mir, die trauernden Eltern zu unterstützen. Nach Regensburg zurückgekehrt, wurde ich wieder an eine Bahre gerufen; die zweite Tochter des Herrn von Diede, ein zartes Mädchen von 15 Jahren, starb, nachdem sie viel gelitten, an einem

Polyp am Herzen; mit vollem Bewußtsein sprach sie gelassen von ihrem Ende und entschlummerte in unserer Gegenwart, ruhig und sanft, ohne einen Muskel zu verziehen. Als die Eltern Regensburg verließen, begleitete ich sie bis Nürnberg, wo ich meiner Cousine Louise begegnete, welche ihrer Gesundheit wegen nach Spaa reiste. Ich zog mich in die Einsamkeit nach Freising zurück, um mein stark erschüttertes Gemüt zu sammeln; kleine Aufsätze, die ich damals schrieb, zeugen noch von meiner Stimmung. Alle Briefe, die ich von meiner Cousine erhielt, sprachen von Revolutionen, von republikanischen Auftritten in Paris, Lüttich, Spaa; alle Wiener Briefe von dem elenden Gesundheits-Zustande Kaiser Josefs und von der Aufregung in allen Provinzen, besonders in den Niederlanden. Meine Stimmung wurde ernst und verfiel bald darauf, im September, in ein Nervenfieber, das mich des Bewußtseins beraubte. Mein junger Freund, Baron Fraunberg, nun Erzbischof in Bamberg, kam von München, um mir beizustehen. Meine starke Konstitution und ein verständiger Arzt überwältigten das Übel; nach 6 Wochen war ich imstande, obgleich noch sehr schwach, nach München zu fahren, den preußischen Gesandten, Grafen Brühl, zu besuchen, und 8 Tage später begleitete mich mein Arzt nach Regensburg. Ich ließ mich zu Graf Hohenthal die Treppe hinauftragen, wo meine versammelten Freunde mich mit Jubel begrüßten. Meine Kräfte kehrten allmählich wieder zurück; der physische Mensch wurde hergestellt, der moralische dagegen in neue Verwickelungen gebracht.

1790.

Mit dem Schluß des Jahres war der Bischof von Freising und Regensburg gestorben. Hier standen die beiden Parteien der letzten Wahl noch schroff und ungeändert gegen-

einander; die nämlichen Kandidaten waren aufgetreten, die Skrutinien waren vergeblich. Man verschob daher den Wahltag auf den letzten, wo sie an den Papst devolviert würde, und ließ die Freisinger Wahl vorausgehen.

In Freising standen die Verhältnisse ganz verschieden. Die lange dauernden Zwistigkeiten unter den Kapitularen hatten die Gemüter so getrennt, daß kein Individuum imstande war, sich eine absolute Majorität zu verschaffen. Der Kurfürst von Bayern, der mit dem Propst von Berchtesgaden wichtige Salzkontrakte abgeschlossen hatte und diese noch zu erweitern wünschte, verschaffte diesem Propst, von Schroffenberg, eine bullam eligibilitatis vom Papste, und negoziierte nun bei den bayerischen Untertanen im Kapitel, um die Stimmen für ihn zu gewinnen. Mir schien eine Wahl außerhalb des Gremiums ein stilles Bekenntnis, daß innerhalb des Kapitels kein Subjekt für würdig erachtet wird, die Bischofswürde zu bekleiden; ich versuchte daher, ob es nicht möglich wäre, die Wahl auf einen Kapitularen zu lenken. Allein bevor man noch, nach altem Kirchengebrauch, den heiligen Geist um Erleuchtung angefleht hatte, war der Bischof in petto schon gewählt, und das Skrutinium eine bloße Formalität, eine Verkündigung der Wahl; auch harrte der Propst schon in München der Estafette, um sogleich Besitz vom Bistum zu ergreifen. Als er nun am folgenden Morgen ankam, und nach der Formel des XVI. Jahrhunderts das „Nolens volo, volens nolo, volo ut prosim, nolo ut praesim" ausgesprochen hatte, trat ich vor und sagte: es würde ihm bekannt sein, daß ich den Versuch unternommen, die Wahl innerhalb des Gremiums zu erhalten, keineswegs aus einer persönlichen Ursache, sondern, da es nach kanonischen Gesetzen erlaubt sei, „eligere dignum excluso digniore", um dem allgemeinen Vorwurf zu entgegnen, daß unter so vielen Kapitularen auch nicht Einer des Bistums würdig

wäre; da er aber nun gewählt sei, so könne er versichert sein, daß ich mit gleichem Eifer, wie für das Beste des Domkapitels, so auch für das des Bistums mich nach Kräften verwenden würde. Er nahm diese Äußerung freundlich auf, und zeigte mir in der Folge ein vollkommenes Vertrauen.

Als ich nach Regensburg zurückkam, hatten sich die politischen Verhältnisse anderst ausgebildet. Kaiser Josef war gestorben, die Vollmachten der kaiserlichen Wahlgesandten waren erloschen, das Reichsvikariat trat an die Stelle, Bayern negoziierte nun auch hier für den neuen Bischof von Freising, der seinen Kanzler Steigentesch, einen äußerst klugen und besonnenen Geschäftsmann, dahin geschickt hatte. Für das Bistum Freising war diese Vereinigung von großer Wichtigkeit, weil der Schuldentilgungsplan ohne einer solchen Beihülfe kaum ausgeführt werden konnte. Graf Thurn, dem ich treu geblieben war, sah selbst ein, daß er, wenn er gewählt würde, mit einer zurückbleibenden Opposition wahrscheinlich stets würde zu kämpfen haben. Als es daher am 31. März zur Wahl kam, und zwei Mitglieder der Gegenpartei ihm ihre Stimmen antrugen, so dankte er dafür und bestimmte sie mit seiner ganzen Partei auf den Bischof von Freising überzugehen. Als die Gegenpartei dieses erfuhr, schloß auch sie sich an, und es erfolgte eine Wahl per unanimia, an welcher der heilige Geist ebenfalls einen geringen Anteil nahm. Was aber von Majoritäten zu halten sei, hat Goethe derb, aber nur zu oft richtig ausgesprochen. [„Nichts ist widerwärtiger als die Majorität: denn sie besteht aus wenigen kräftigen Vorgängern, aus Schelmen, die sich akkommodieren, aus Schwachen, die sich assimilieren, und der Masse, die nachtrollt, ohne nur im mindesten zu wissen, was sie will.“ Goethe's Betrachtungen im Sinne des Wanderers. Wanderjahre, II. 258.]

Die moralischen Einwirkungen, welche über mich ergangen waren, setzten mich in die Notwendigkeit, zur Herstellung meiner Gesundheit im Sommer nach Karlsbad zu reisen. Ich zerstreute mich in dem bunten Gewirre des Badelebens, die Quellen bekamen mir sehr wohl, allein noch ehe ich die Badekur vollendet hatte, erhielt ich die Estafette, daß meine Mutter in Prag gefährlich krank sei. Ich eilte dahin, fand sie noch am Leben, aber so schwach, daß sie kaum des Wiedersehens Freude zu äußern vermochte; mein Vater war in der äußersten Bestürzung, und mein Bruder ebenfalls gegenwärtig. Dr. Johann Mayer verkündete uns, daß dieser Zustand noch höchstens zwei Tage dauern könne. Sie entschlief auch am folgenden Nachmittage und wir brachten unsern Vater zu einem nahen Verwandten, indeß wir mit der Leiche nach Radnitz fuhren, um sie in der Gruft beizusetzen.

Es war eben ein unruhiger Zeitpunkt eingetreten, die böhmischen Stände waren in einem ziemlich lauten Landtag versammelt, Kaiser Leopold, der bei dem Antritt der Regierung der Erblande vor allem diese zu beschwichtigen suchte, hatte die letzten Verordnungen Kaiser Josefs zurückgenommen. Es wurde über manche noch umgangenen Privilegien unterhandelt und vieles abzustellen versprochen, das in der Folge durch Zeit und Umstände in Vergessenheit geriet.

Da ich damals noch die Hoffnung hegte, in der angetretenen Karriere meines Standes mein weiteres Fortkommen zu finden und mein Leben außerhalb Böhmens zu beschließen, so traf ich mit meinem Bruder die Abkunft, ihm die Güter um geringeren Wert, als sie in der Landtafel einverleibt sind, gegen eine jährliche Apanage zu überlassen, und behielt mir bloß ein kleines Kapital vor, welches mir meine Mutter als Prälegat vermacht hatte. Nachdem wir unsern Vater n einem andern Quartier eingerichtet, und er sich ein wenig beruhigt hatte, reiste ich zu der Kaiserkrönung nach Frankfurt.

Zum letzten Mal zeigte Deutschland sich hier in vollem Glanz und Würde. Die Krönung wurde noch durch die Anwesenheit des neapolitanischen Hofs, und durch ein hessisches Lager bei Bergen, das ein revolutionärer Volksauflauf in Mainz veranlaßt hatte, verherrlicht. Im deutschen Sinn war übrigens keine Einheit, und vom linken Rheinufer herüber spukten Vorboten künftiger Ereignisse, die jedoch vorerst im Krönungstaumel untergingen. Die Kurfürsten und Gesandten führten einen großen Staat und Prunk; die Zeremonie des Deutschherrn-Ritterschlags durch den Kurfürsten von Köln war sehr schön; nur wollte Kaiser Leopold nicht recht in die Krone und den Mantel Kaiser Karls des Großen passen. Als ich den Römer besuchte, wo die Bildnisse der Kaiser in Nischen gemalt sind, und nur eine einzige noch frei fand, schrieb ich in mein Reise-Journal: Soll das eine böse Vorbedeutung sein? — Ich hatte mich wohl zerstreut, auch nach der Krönung einige Tage in großer Gesellschaft in Ziegenberg zugebracht, doch mein Gemüt sehnte sich nach Ruhe, ich reiste über Heidelberg und München nach Freising, wo ich sehr zurückgezogen lebte. Ein Kanonikalhof auf dem Berge, den ich erhalten, bot mir eine herrliche Aussicht nach dem oberbayrischen Gebirge; hier richtete ich ein gemütliches Arbeitskabinett ein, wo ich viele ruhige Stunden verlebte und über den Gang der politischen Welt nachdachte, wo bei bestimmt vorschreitendem Wissen doch keineswegs eine moralische Verbesserung des Menschengeschlechts sich nachweisen ließ. Mit dem Domkapitularen Baron Stengel arbeitete ich fortwährend an dem Schuldentilgungsplan für das Hochstift, den der Bischof auszuführen versprochen hatte. Im Winter kam ich wieder nach Regensburg; die liebenswürdige Gräfin Seilern war in ein Zehrfieber verfallen, die Ärzte schickten sie nach Italien, um der Winterkälte Deutschlands zu entgehen und sich in Pisa zu erholen. Die Gesellschaft war inzwischen

durch die junge Fürstin Taxis, geborne Herzogin von Mecklenburg, vermehrt worden.

1791.

Nach meiner Zurückkunft ernannte mich der Fürstbischof zu seinem geheimen Rat und erklärte mir, daß er mich nach Wien schicken würde, um die Reichslehen zu empfangen und den Schuldentilgungsplan für das Bistum Freising vorzulegen. Ich reiste im Monat März nach Wien. Das Geschäft selbst konnte keinem Anstand unterliegen, verzögern läßt sich aber ein jedes, wenn man einen Nebenzweck durchsetzen will, und dies war hier der Fall. Als ich mich in Wien herumtrieb, machte ein Verwandter mich aufmerksam, daß ich von der neu eingeführten Polizei streng bewacht werde; ich hatte es nicht bemerkt, da mein Gewissen rein war. Mein Oheim, der Minister Graf Leopold Kolowrat, mit welchem ich darüber gesprochen hatte, riet mir geradezu bei dem Kaiser eine Audienz zu verlangen und mit ihm davon zu reden, weil er die geheime Polizei selbst leitete. Diesem Rat folgend, kam ich den nächsten Tag zur Audienz, erzählte ganz treuherzig, was vorgefallen war, und setzte hinzu, da es ohne Vorwissen Sr. Majestät nicht hätte geschehen können, so bäte ich, mir die Ursache dieser Auszeichnung zu sagen, um mich verteidigen zu können, da ich mir keiner Schuld bewußt wäre. Der Kaiser antwortete ganz einfach: „Das geschieht, weilen Sie ein Illuminat sind, denen ich mißtraue.“ Ich erwiderte, daß mich diese Vermutung sehr befremde, da ich diesen Orden und seine Schriften erst durch die Verfolgung der Illuminaten in Bayern hätte kennen lernen; ich wäre zwar Freimaurer in Regensburg geworden, hätte aber, so wie dieser Orden in Bayern und Österreich verboten worden, mich sogleich zurückgezogen und entsagt.

Ich erzählte den Vorfall der Ballotage zum Leseklub, als ich in der Schweiz war und bat, Se. Majestät möchte mich mit demjenigen konfrontieren, der mich denunziert hätte. „Das geht bei einer geheimen Denunziation nicht an," erwiderte der Kaiser; ich aber: Wenn eine geheime Denunziation hinreicht, einen ehrlichen Mann in den Augen seines Souveräns verdächtig zu machen und ihn in einer Stadt wie Wien in den Augen des ganzen Volks auf eine so herabwürdigende Art auszuzeichnen, so wäre es strenge Pflicht des Souveräns, dem unschuldig Verleumdeten Mittel und Wege zu verschaffen, sich rechtfertigen zu können; ich würde in Wien so lange mich als verhaftet betrachten und bleiben, bis Se. Majestät mir diese Gnade gewährt haben würde. Der Kaiser geriet in Verlegenheit und sprach: „Ich kann es Ihnen jetzt nicht sagen, woher ich es weiß, aber ich will in meinen Papieren nachsehen; kommen Sie in drei Tagen wieder." Die Polizei-Mouche verschwand an diesem Tage, und ich kam am dritten Tage wieder. Der Kaiser ging mir entgegen und äußerte, er habe schlechterdings keine Zeit gehabt, nachzusehen, ich möchte abermals nach drei Tagen nachfragen. Das tat ich denn auch pünktlich und fand den Kaiser im Fenster mit einem Papier in der Hand (es war eine Illuminatenliste): „Es tut mir leid, ich habe Ihnen Unrecht getan, habe die Namen verwechselt: da steht Graf Stahrenberg, Domherr von Eichstädt." — Diese Sache war abgetan; jene der Lehen zu berichtigen, mußte ich aber nach Regensburg zurückkehren, um den Fürsten in Kenntnis zu setzen.

Im Monat Juni kehrte die Gräfin Seilern leider noch viel leidender von Pisa zurück. Als alter Hausfreund war ich viel bei ihr und las ihr stundenlang vor. Das Übel machte schnelle Fortschritte, die sie mit völliger Ergebung betrachtete; die letzten Tage, da sie sich an meine Wartung

gewöhnt hatte, verließ ich sie gar nicht mehr und sie entschlummerte, während ich ihr die täglichen Gebete vorsagte. Ich reiste nun auf acht Tage zu der jungen Fürstin Taxis nach Tischingen, wo auch ihre Schwester, die Herzogin von Hildburghausen, sich befand, um mich bei diesen äußerst liebenswürdigen Frauen in etwas zu zerstreuen; von da zur Erholung meiner Gesundheit nach Karlsbad und nach Prag zur böhmischen Krönung. Hier hatte der Druck, welchen Kaiser Josef die Stände empfinden ließ, und der Gang der politischen Weltbegebenheiten einen Nationalismus erweckt, der lange geschlummert hatte. Kaiser Josef, der alles zentralisieren wollte, hatte auch die slavische Zunge unterdrücken wollen; dieses Palladium der Nationalität läßt sich aber kein Volk rauben. Unverabredet hörte man in den Vorsälen bei Hofe alle, die der Muttersprache mächtig waren, böhmisch sprechen. Kaiser Leopold, dessen Regierung in Toskana ein für ihn günstiges Vorurteil verbreitet hatte, bemerkte sehr wohl die Lage der Dinge und zeigte sich bereitwillig, die Rechte der Nation zu schützen; es wurden Unterhandlungen angeknüpft und die Feste bei der Krönung erschöpften die Zeit. Die Lage der Dinge in Frankreich war für Deutschland bedenklich geworden und veranlaßte den unglückseligen Kongreß in Pilnitz. Ich reiste mit meiner Cousine, Gräfin Zichy, über Dresden nach Leipzig. Als ich nach Regensburg zurückkam, waren die Nebenumstände, welche die Belehnung verzögerten, durch den Fürst-Bischof bereits behoben worden; ich begab mich also im Dezember nach Wien, empfing die Reichslehen, erteilte die Belehnung der Grafschaft Ortenburg, welche dem Regensburger Bistum lehenbar war, an Österreich, übergab den Schuldentilgungsplan für das Bistum Freising dem k. Reichshofrate, und kehrte wieder nach Regensburg zurück.

1792.

Das Leben in Regensburg und die Lage von ganz Deutschland fing an, sich allmählich umzustalten. Kaiser Leopold starb am 1. März; sein schneller Tod war auffallend; es erfolgten Arrestationen verdächtiger Menschen in Wien. Kaiser Franz trat in die Regierung der Erblande ein und Ende April erklärten die Franzosen dem Könige von Ungarn und Böhmen den Krieg. Die Emigrierten, welche sich früher am Rhein und an der Mosel gehalten, zerstreuten sich nun durch ganz Deutschland, viele sammeln sich in Regensburg und vermehren durch die Verschiedenheit ihrer überspannten Ansichten die Verwirrung der Ideen. Alles war in Erwartung der Dinge, die geschehen sollten. Kaiser Franz wird in Frankfurt gekrönt, bespricht sich mit dem Könige von Preußen in Mainz, der unglückliche Feldzug in der Champagne wird begonnen. Ich war zwar in der Nähe auf Besuch bei meinen Freunden Diede in Wiesbaden hatte aber nicht die geringste Lust, weder die Krönung in Frankfurt, noch die nachfolgende in Prag zu besuchen; ich war in einer traurigen Stimmung. Die älteste Tochter des Grafen Görz, Karoline, Braut meines Freundes Grafen Rechberg, nachmaligen k. bayrischen Staatsministers, war gestorben und hatte diese mir sehr freundlich gesinnte Familie in den tiefsten Schmerz versetzt, den ich herzlich teilte.

Nach meiner Rückkehr nach Regensburg vertraute mir mein Arzt, der Wallersteinsche Hofrat Schäffer, ein ausgezeichneter Mann in jeder Hinsicht, daß er unter seinen Kranken eine natürliche Somnambule habe, die ich wohl kannte, und erlaubte mir, sie täglich während des Paroxysmus zu besuchen. Ich hielt ein Journal über alles, was vorging. Daß sie während des Schlafs mit vollkommen geschlossenen

Augen sehr rein gearbeitete Stickereien verfertigte, manchmal aus dem Bette herausſprang, ſich an das Klavier ſetzte und ohne Noten, z. B. das ganze zweite Finale von Mozarts Don Juan, mit einer Fertigkeit und einem Ausdruck ſpielte, wie ich ſie in geſunden Tagen nie hatte ſpielen hören, daß ſie, wenn wir von einem ſehr geſchickten Harfeniſten Lieder ſpielen ließen, dieſe Lieder in Ton und Takt vollkommen richtig ſang, kann ich in Wahrheit beteuern. Was ſie aber während des Paroxysmus gleichſam wie Viſionen zu ſehen glaubte, waren bloße Reminiszenzen aus dem Wandsbecker Boten oder andern Büchern, welche ſie geleſen hatte. Die Krankheit dauerte lange; ſie wurde aber geheilt, heiratete, hatte Kinder und der Anfall kam nie wieder zurück.

Mein Bruder Joachim, der ſich auf dem Lande mit Geometrie, höherer Mathematik, Meteorologie und Aſtronomie beſchäftigt hatte, kündigte mir an, daß er mit Abbé Dobrowsky eine Reiſe nach Dänemark, Schweden und Rußland unternehmen wolle und erſuchte mich, während ſeiner Abweſenheit die Güter manchmal zu beſuchen, was ich auch verſprach.

Im September wurde ich in Geſchäften nach Berchtesgaden zu dem Biſchof von Freiſing berufen, der mich zu ſeinem Canonicus a latere ernannt hatte, eine Stelle, die mir dadurch ſehr angenehm wurde, weilen ſie mich von der jährlichen fünfmonatlichen Reſidenz in Freiſing befreite. Ich reiſte über München, Reichenhall und Trauenſtein, Salzburg, nach Berchtesgaden, um das ganze halurgiſche Revier mit einem Mal zu überſehen, was mich ganz beſonders intereſſierte, obgleich ich noch nicht den geringſten Begriff von Geognoſie beſaß. In Berchtesgaden erfuhren wir die Einnahme von Verdun, worauf wir große Hoffnungen bauten. Ich kletterte mit frohem Mut von dem Schloß im Bartholomäi-See, wo wir wohnten, auf die höchſten Gebirge, bis

ich eine Gemse erlegte. Im Monat Oktober besuchte ich meinen Vater in Prag und warf einen Blick auf unsere Güter in Böhmen. Als ich nach Regensburg zurückgekehrt war, kamen die Hiobsposten von der Kanonade von Valmy und dem Rückzug der preußischen Armee, bis zu der Einnahme von Mainz, Kassel und Frankfurt durch Custine im Monat November. Frankfurt wird im Dezember durch die Preußen und Hessen wieder gewonnen, Kassel zerniert, und ein großer Teil der österreichischen Armee marschiert durch Regensburg. Viele alte Bekannte besuchen mich bei dieser Gelegenheit; es herrscht viel Bewegung in der Regensburger Gesellschaft, aber der ruhige Genuß ist entflohen. Die Lage von Deutschland wurde immer schwieriger, die Völker durch die vielen Durchmärsche beunruhigt; man wünschte, daß die Geistlichkeit beschwichtigend dazwischentreten und das Volk zum Gehorsam gegen die Souveräne aufrufen sollte. Der Fürstbischof entschloß sich, einen Hirtenbrief drucken zu lassen; ich erhielt den Auftrag, ihn zu verfassen; er wurde aber von dem löblichen Konsistorio ziemlich beschnitten herausgegeben.

1793.

Die Unzahl der Emigrierten, denen man in allen Gesellschaften begegnete und denen es niemand recht machen konnte, wurde mir sehr lästig; denn bei der Parteiung, welche unter ihnen selbst herrschte und die sie durch ihr unbändiges Geschwätz allen Gesellschaften einimpften, war man stets in dem Fall, von dem einen als Ultraroyalist, von dem andern als Jakobiner bezeichnet zu werden. Ich hielt mich still mit meinen besten Freunden, um mich aus diesem Dilemma zu ziehen. Millionenweise wurden die österreichischen Kronentaler, die noch allgemein in Deutschland zirkulierten, den Armeen nachgeführt, die am linken Rhein-

ufer standen; doch ehe noch etwas Wichtiges unternommen worden, wurde der Gräuel in Paris aufs höchste gesteigert und König Ludwig XVI. guillotiniert. Die Nachricht wurde in einer Gesellschaft bei Graf Hohenthal verbreitet; alle Menschen waren empört; nur der Bischof von Bristol rief gleichsam im Ausdruck von Beifall aus: „Voilà la première fois que les Français ont été conséquents!" Darüber waren alle herumstehenden Männer entrüstet und konnten keine Worte finden; nicht die Frauen, die über ihn herfielen und ihm ihre Meinung über diese Äußerung so deutlich aussprachen, daß er sich aus der Gesellschaft zurückzog und Regensburg verließ.

Anfangs Mai besuchte mich mein ehrwürdiger Vater in seinem hohen Alter; meine Cousine Luise hatte ihn begleitet. Es gefiel ihm wohl in meinem am Ufer der Donau angenehm gelegenen Hause und meinem kleinen Rosengärtchen; alle meine Freunde bestrebten sich, ihm den Aufenthalt angenehm zu machen. Ungeachtet mancher Vorteile, welche die österreichischen Waffen in den Niederlanden erfochten hatten, war die Ansicht meines Vaters von den Folgen dieses Krieges noch trüber, als die meinige.

Mein Vater kehrte wieder nach Prag zurück und bald nachher mein Bruder aus Rußland. Dieser hatte, als er von Lord Macartneys Reise nach Peking hörte, die Idee gefaßt, über Kiachta auch dahin zu reisen. Er verschaffte sich Empfehlungsschreiben von der englischen Gesandtschaft, konnte aber von dem russischen Gouvernement keine Pässe erhalten und mußte von Moskau die Rückreise antreten; seine meteorologischen und astronomischen Beobachtungen hatten ihm Unannehmlichkeiten zugezogen.

In Regensburg war der dänische Gesandte, Baron Eiben, gestorben. Baron Diede erhielt seine Stelle, welches mir besonders angenehm war, da ich viel in dessen Hause lebte.

Im Juli wurde Mainz und im August Valenciennes erobert; die Durchmärsche österreichischer Truppen dauerten fort; man ließ sich zu neuen Hoffnungen verleiten.

Ich machte eine Geschäftsreise in Angelegenheiten des Bistums Regensburg nach München und von da nach Garmisch in die Grafschaft Werdenfels, welche dem Bistum Freising gehörte; im Oktober aber zu meinem Vater nach Prag und zu meinem Bruder aufs Land, um mir seine Reisebegebenheiten mitteilen zu lassen, die für mich großes Interesse hatten.

Vor Ende des Jahrs fiel auch noch das Haupt der Königin von Frankreich, um die kannibalischen Szenen in der entarteten Nation zu vervollständigen.

1794.

Schon im Monat Januar hatte sich der Herzog von Braunschweig nach Mainz zurückgezogen, wodurch auch General Wurmser gezwungen wurde, nach Mannheim zurückzugehen. Die rheinischen Stände traten zusammen, um sich über die Verteidigung des Rheinufers zu verständigen. Das Benehmen von Preußen bei dieser Gelegenheit erschien zweideutig. Erzherzog Karl reiset durch Regensburg nach den Niederlanden und wird bei der ersten Affäre wegen seiner Tapferkeit auf dem Schlachtfelde zum Feldmarschalleutnant ernannt; ihm folgte bald Kaiser Franz. Das Waffenglück begünstigt Clairfayt und den Herzog von York in den Niederlanden; nach der Schlacht bei Tournay geht die österreichische Armee über den Rhein und Moellendorf siegt bei Maxlautern. Unter Robespierres Regierung in Paris werden die Rechte der Menschheit ausgerufen, die englischen und hannoverschen Gefangenen massakriert, die Prinzessin Elisabeth, Schwester des Königs, und viele hundert Aristokraten

guillotiniert. Ich brachte die Monate Juli bis gegen Ende September in Karlsbad und Böhmen überhaupt zu, dem Wechsel des Waffenglücks folgend und beobachtend, der Zukunft mißtrauend. Gegen das Ende der Kampagne zogen sich die Preußen zurück; ein Teil ihrer Armee marschierte nach Hause, man sprach von eingeleiteten Negoziationen eines Separatfriedens, indes England alles Mögliche anwendete, um Österreich zur Fortsetzung des Krieges zu bestimmen. Die französischen Armeen erschienen von neuem vor Mainz und der Rheinschanze von Mannheim. In Regensburg hatte die zweite Tochter des Grafen Görz einen Herrn von Lobes, genannt Schlitz, geheiratet. Ich führte mein gewohntes Leben, doch mit mir selbst uneins, ob ich, bei den so verschieden sich entwickelnden Verhältnissen, in meinem Plan verharren und in dem bereits gewählten Stande mein Fortkommen suchen oder einen anderen wählen sollte. Über 400 aus Frankreich vertriebene oder vor der Guillotine fliehende Priester waren in Regensburg; man sammelte und bettelte, wo man nur konnte, um ihr elendes Leben zu fristen.

1795.

Die Negoziationen in Basel werden fortgesetzt und im Monat April wird der preußische Separatfriede verkündet und Polen abermals geteilt.

Dies war der Wendepunkt in der Tendenz meines Lebens. Bisher hatte ich den Plan verfolgt, mich in meinem Stande zu der Würde eines Reichsfürsten und Bischofs aufzuschwingen. Eine solche Würde zu bekleiden konnte in Deutschland wünschenswert und ehrenvoll erscheinen; sie würde auch, ohne die Folgen der Revolution, mir schwerlich entgangen sein. Nun aber, da die beiden mächtigsten Fürsten des Reichs, welche die beiden Religionsparteien und die ver-

schiedenen politischen Verhältnisse zusammenhielten, sich trennten und an einer ganz schuldlosen Nation einen solchen Frevel begingen, war vorauszusehen, daß Deutschland in der Kollision der inneren Parteiung und des Dranges von Außen ohne Rettung verloren sei. Die Tendenz der Revolution, die sich auch nicht mehr auf Frankreich allein beschränkte, wohl auch in Italien, in Rom selbst und längs dem Rhein sich verbreitete, hatte sich gegen den Adel und die Geistlichkeit ausgesprochen; und letztere, die allein nicht kräftig genug war, solchem Andrange zu widerstehen, mußte sich wohl als den hircus pro peccato ansehen. Alle Aussichten in meinem Stande erschienen mir von nun an sehr zweideutig. Zwar konnte ich lang genährte Hoffnungen nicht sogleich abstreifen, doch nahm ich mir vor, weniger für das Äußere zu leben und mich den Wissenschaften zu widmen, die einen jeden Stand zieren und in jedem Lebensverhältnisse nützlich sind. Nur blieb ich noch unentschlossen, welchem Fach ich mich vorzüglich widmen sollte.

Ein Zufall führte die Bestimmung herbei. Auf der Straße begegnet mir Graf Bray, nun Präsident der botanischen Gesellschaft in Regensburg und königl. bayrischer Gesandter in Wien, damals in Regensburg, wo er bei der französischen Gesandtschaft angestellt war, zurückgeblieben, um die Entwickelung der Zeitumstände abzuwarten. Er kam von einer botanischen Exkursion mit Professor Duval zurück, einen Busch Pflanzen in der Hand, und sprach mir zu, ich möchte mich auch auf Botanik legen, es sei die angenehmste der Naturwissenschaften. Professor Duval trug sich an, mir Unterricht zu erteilen. Ich sah es als einen Wink der Vorsehung an, und am nächsten Sonntag nahm ich meine erste Lehrstunde. Ich trieb dieses Studium mit dem allergrößten Eifer, verband es mit der Forstwissenschaft, richtete mir eine Pflanzschule von Forstgewächsen in dem nahe gelegenen so-

genannten Weintinger Holze ein, wo ich alle im deutschen Klima gedeihenden Forstpflanzen mit meinem Jäger selbst kultivierte, machte häufige Exkursionen mit meinen neuen botanischen Freunden, und lebte wieder auf.

Im Monat Juli reiste ich mit meinem Bruder über München nach der Grafschaft Werdenfels, wo verlassene Bergwerke wieder erhoben werden sollten, wozu mir sein Rat wichtig war. Mit einem erweitertem Interesse erstieg ich nun die dortigen Gebirge, wo ich Alpenpflanzen kennen zu lernen Gelegenheit fand, auch die Verschiedenheit der Granitgebirge von den Kalkwänden blieb nicht unbeachtet. Auf dem Rückwege besuchten wir die Abtei Ettal, das meteorologische Observatorium auf dem Peissenberge, Polling etc., wo wir allenthalben wissenschaftliche Männer antrafen. Mein Bruder führte einen Theodoliten und einen Sextanten bei sich, es wurden Berge gemessen etc.; die Zeit verflog in einem mir neuen tätigen Leben.

Am 17. September erfolgte die Vermählung der ältesten Tochter des Baron Diede, Charlotte, eines besonders ausgezeichneten sehr hübschen Mädchens, mit einem Grafen Ranzow aus Holstein.

Im Laufe dieses Jahres war der kleine Ludwig XVII. im Kerker zu Paris gestorben. Die Kampagne schloß mit der Einnahme der Weissenburger Linien durch General Clairfayt.

1796.

Welche veränderte Stimmung mein neuer Lebensplan in meinem Inneren hervorbrachte, beweisen am besten meine eigenen Briefe, welche ich in jener Zeit geschrieben habe. Sie wurden mir nach dem Tode meiner Freunde, die sie aufbewahrt hatten, zurückgeschickt; ich will ein paar Auszüge aus denselben hier einschalten.

Den 16. Januar 1796: „Ich prüfe mich alle Tage, um genau zu wissen, wie ich mein Endurteil ertragen werde, wenn es selbst schlimmer ausfallen sollte, als dermalen noch wahrscheinlich ist, und sehe mit Vergnügen, daß mein Geist auf alles gefaßt ist. Vorzüglich lächelt mir die Zukunft, wenn ich mir sie unter einem ruhigen ländlichen Obdach denke, wo mein geschäftiger Geist nach seinem innern Drang volle Nahrung finden würde. Mit einem gesunden Körper und geweckten Geist bleibt man auch unter ganz veränderten Umständen derselbe Mensch. Freiwillig verlasse ich meinen Stand nicht; der Macht der Umstände, die ich nicht bezwingen kann, weiche ich aber ohne Zaudern wie ohne Murren. Das Aergste, der Kampf mit sich selbst bis zur Unterwerfung, ist überstanden. Folge Du willig dem Schicksal: willst Du nicht folgen, Du mußt."

Den 6. Februar 1796: „Ich hoffe, daß Dich nichts aus Deinen vier Mauern vertreiben wird. Wenn ich aber einst, und dazu wird es gewiß noch kommen, mir eine Hütte baue und ein Gärtchen pflanze, dann kömmst Du doch gewiß zu mir, hilfst mir meine Blumen begießen und teilst mein Glück in ländlicher Abgeschiedenheit. Du glaubst nicht, wie sehr das Studium der Botanik, das mich nun ganz besonders beschäftigt, reich an Quellen des Genusses ist, die selbst die für Zerstörung so industriösen Menschen unserem Geiste nicht zu entreißen vermögen. Sieh! indem ich entbehren lerne, strömen mir neue Genüsse zu; ich habe das Vertrauen, noch glücklich zu werden, und scheue die Zukunft nicht."

Meine Ahndungen rückten in diesem Jahre näher. Die österreichischen Waffen waren in Italien und Deutschland unglücklich, das Heer zog sich vom Rhein gegen die Grenzen von Österreich und Böhmen, die französischen Truppen folgten ihm auf dem Fuße nach. Nach der ungünstigen Affäre bei Geisenfeld wurde Regensburg mit Verwundeten

erfüllt; die Emigrierten zogen in das Innere von Österreich oder Norddeutschland. Ich schickte meine besten Habseligkeiten zu meinem Bruder und ging selbst nach Karlsbad, von dort nach Eger, wo sich die Diedesche Familie befand. Nach wenigen Tagen strömten eine Menge deutscher Familien mit Sack und Pack nach Böhmen herein, und brachten die Nachricht, daß die französische Armee von Nürnberg nach Böhmen marschiere. Alle Badegäste geraten in Unruhe; ich besorge Pferde für die Diedesche Familie und fahre mit den meinigen nach Karlsbad, wo wenige Minuten später der Kurier mit der Nachricht von zwei glänzenden Siegen eintrifft, welche Erzherzog Karl bei Teining und Amberg erfochten. Man beruhigt sich, und wir verfolgen unseren Weg nach Prag. Die Franzosen werden bis über den Rhein zurückgedrängt, die Diedesche Familie besucht meinen Bruder auf ihrer Rückreise nach der Wetterau; ich bleibe bei ihm. Seine Mineraliensammlung wird nun mit Muße durchgangen, galvanische und chemische Versuche gemacht, ein wissenschaftlicher Briefwechsel, der noch vorhanden ist, wird verabredet.

Erzherzog Karl verfolgt die Winterkampagne bis in den Januarmonat, wo endlich Kehl erobert wird. Regensburg ist mit Blessierten erfüllt, worunter mehrere Bekannte, Major Steigentesch und andere.

1797.

Lord Malmesbury, der schon in Italien Friedensvorschläge gemacht, entwickelt in einer Konversation mit De la Croix die Grundsätze der Säkularisation, welche später in Rastadt ausgeführt worden sind; ich mache darauf aufmerksam, jedoch ohne Erfolg. Doch nahm ich es mir zu Gemüte und verfolgte meine wissenschaftlichen Arbeiten. Das Linnéische System hatte ich ziemlich durchgearbeitet, war mit

den europäischen Pflanzen bekannt, wurde auch von der botanischen Gesellschaft als Mitglied aufgenommen. Der Galvanismus hatte Aufsehen erregt, ich beschäftigte mich auch mit diesem, selbst mit Kuren unter der Leitung Dr. Schäffers. Bei tauben Personen waren die Wirkungen am erfreulichsten, doch erhielt sich die Besserung nicht lange und erregte das Nervensystem bedeutend. Eine kleine Schrift, mit einer Vorrede von Dr. Schäffer, wurde darüber gedruckt.

Die Kampagne in Italien ist ungünstig, die Franzosen nehmen Mantua, Erzherzog Karl wird nach Italien versetzt; Preußen besetzt die Markgraftümer Anspach und Baireuth. Im April erfolgt der Friede von Leoben und im Herbst der von Campoformio, dem der Kongreß in Rastadt nachfolgte.

Ich machte in der Zwischenzeit eine Exkursion durch das bayrische Gebirge in die Kaisersklause, welche in Hoppe's Taschenbuch abgedruckt wurde; später reiste ich nach Böhmen zu meinem Vater und zum Bruder, bei dem ich wieder Kollegia hörte.

1798.

Im Januar zog die ganze österreichische Armee durch Bayern, das Hauptquartier durch Regensburg, wo ein Regiment (Kerpen) als Besatzung zurückblieb; die Freikorps der französischen Emigrierten lagen in der Umgegend. Der Kongreß in Rastadt, welcher zur Negoziation eines Reichsfriedens und angeblich zur Erhaltung der Integrität des Reichs zusammenberufen wurde, drehte sich eigentlich um zwei Punkte: Frankreich wollte das linke Rheinufer als Grenze behalten, die weltlichen deutschen Fürsten sollten für den Verlust ihres Eigentums durch die Säkularisation der Geistlichen und Mediatisierung der freien Reichsstände entschädigt werden. Im Anfang dieses Kongresses versuchten zwar einige Abgesandte deutscher Fürsten etwas für eine verbesserte kirch-

liche Anstalt in Deutschland zu wirken; ich hatte mich zu diesem Zweck mit dem bayrischen Gesandten Grafen Morawicky, meinem alten Bekannten, in Briefwechsel eingelassen, und der Koadjutor von Mainz, Karl Dalberg, war zu demselben Zweck dahin gekommen; allein es war gar bald zu entnehmen, daß hier der einzige Sinn vorherrschte, die Löwenhaut zu teilen; daher auch Österreich, nachdem es einige sehr wohlgemeinte Noten ohne Erfolg mitgeteilt, seine Armeen allmählich vorschob. Während der Zeit, daß man in Rastadt Noten wechselte und Bonaparte stets erwartet wurde, war die Schweiz, Rom und Neapel revolutioniert worden und Bonaparte segelte nach Aegypten. Wie der Kongreß geendet, ist noch in Jedermanns Andenken.

Ich war nach Prag gegangen, um meinen kranken Vater zu besuchen, und von dort nach Freising, wo ich in stiller Einsamkeit das Ende der Tragödie abwarten wollte: allein mein Vater hatte am 2. August seine redlich durchlaufene Bahn im 86. Jahre seines Alters geendet; ich mußte zu meinem Bruder nach Böhmen, um unsere Erbschaftsgeschäfte zu schlichten. Er teilte ganz meine Ansichten über die verhängnisvollen Begebenheiten, die uns bevorstanden, und bestärkte mich in meinem Plane; ich kehrte nach Regensburg zurück, und er folgte mir im Monat November dahin. Meine Freunde, besonders Baron Gleichen, Graf Görz und Baron Diede bewarben sich sehr um ihn, und die Damen ergötzten sich an seiner ausgezeichneten Behandlung der Harmonika.

Im Monat Dezember erwirkte der Kurfürst in Bayern eine päpstliche Bulle, vermög welcher ihm gestattet wurde, 1,500.000 fl. Kriegssteuer auf die geistlichen Stände auszuschreiben, wogegen jedoch die damals noch bestandenen bayrischen Stände sich sträubten und große Reibung entstand.

1799.

Der Kurfürst in Bayern, Karl Theodor, stirbt. So sehr er in der Rheinpfalz sich beliebt gemacht und als ein aufgeklärter, die Wissenschaften fördernder Souverän galt, so wenig konnte er, bei einer ganz verschiedenen Lebensweise, sich der Anhänglichkeit seiner bayrischen Untertanen aller Stände erfreuen. Als nun, wie gewöhnlich bei dem Tode des Souveräns, die Stadttore gesperrt wurden, und ein Bauer, der eben zur Stadt hinausfahren wollte, die Ursache von der Wache erfuhr, so sagte er: „hättet ihr lieber die Tore gesperrt, wie er hier angekommen ist, jetzt ist es zu spät!“

Am 20. April erklären die Franzosen den Krieg, und attaquieren gleichzeitig den Fürsten Schwarzenberg bei Stockach, und drängen ihn in der Überraschung zurück; er sammelt aber seine Leute wieder und erobert seine frühere Stellung. Am 21. attaquiert sie Erzherzog Karl und schlägt sie aufs Haupt. Die Kampagne nimmt eine günstige Wendung, Erzherzog Karl gelangt bis an den Rhein. Die Russen unter Suwarow hielten die Schweiz besetzt, allein General Korsakow wird geschlagen, und die Russen ziehen sich über Augsburg und Regensburg nach Böhmen ins Winterquartier. Über die Anwesenheit Suwarow's in Regensburg habe ich folgenden Brief geschrieben: „Gestern erschien Suwarow in der Gesellschaft bei dem Fürsten Taxis. Zwei langbärtige Kosaken traten vor ihm in den Saal, sein Generalstab folgte ihm auf dem Fuße, und schloß einen Kreis um ihn, wie die Trabanten des Saturnus. Er gleicht einem ehrwürdigen kleinen Invaliden mit kahlem Scheitel, seine unruhigen Bewegungen aber jenen eines Affen. Er trug die kaiserl. österreichische Feldmarschallsuniform; Sterne, Kreuze und Ordensbänder

deckten den ganzen Körper, und ein großes Miniaturporträt von Kaiser Josef, in Brillanten eingefaßt, baumelte auf seiner Brust; sein Degen hatte einen Griff und Knopf von Diamanten. Er ging gerade auf den Fürsten Taxis los und küßte zuerst das goldene Vließ, das er am Halse trug, dann die Hand des Dompropstes und Domdechants. Er blieb nicht eine Minute ruhig, sprach mit einigen Männern, die sich vorstellen ließen, und fuhr nach einer halben Stunde wieder in sein Hauptquartier, das er in der Abtei Prüfening aufgeschlagen hatte. Am folgenden Tage kam er zum Fürsten Taxis zum Speisen; da er eine Faste hatte, so wurden ihm Fastenspeisen serviert, er versuchte sie aus der Schüssel, und was ihm nicht schmeckte, warf er wieder in die Schüssel herein, und ließ sie den andern Offizieren präsentieren, mit denen er überhaupt nicht viel Zeremonien machte. Nachmittag gab er uns seine Kapellen-Musik zum Besten. Außer der sixtinischen Kapelle in Rom habe ich nie etwas Ähnliches gehört: es ist ein Wunder der Knute. Eine solche Präzision, einen so leisen Übergang vom piano zum forte aus dem Munde ganz roher, erst bei dem Militär gebildeter, Menschen hervorgehen zu hören, ist einzig in seiner Art."

In und mit mir abgeschlossen, nahm ich an den wechselnden Kriegsbegebenheiten nur einen geringen Anteil, und wünschte vielmehr das Ende näher gebracht zu sehen, um aus diesem unruhigen Hin- und Herschwanken herauszukommen, von dem ich kein beruhigendes Ende mehr erwartete. Ich reiste im August nach Böhmen, und blieb daselbst bis Ende Oktober, teils auf kleinen Reisen im Lande, teils bei meinem Bruder in wissenschaftlicher Beschäftigung. Den Winter brachte ich immer in Regensburg mit meinen Freunden zu; allein es war ein viel bewegtes Leben, die Ruhe, ohne welche kein Genuß vollkommen befriedigend ist, war entflohen.

1800.

Erzherzog Karl mußte seiner schwächlichen Gesundheit wegen die Armee verlassen, mit ihm war auch das Waffenglück entflohen. Nach vielen Kämpfen wurde der Kriegsschauplatz von dem Lech an die Donau übertragen. Die Armee von Moreau erstreckte sich bis gegen Regensburg, welches mit österreichischen Blessierten, Kranken, Flüchtlingen und Kanzleien überfüllt war, die man fortzuschaffen Mühe hatte. Regensburg verteidigte General Klenau mit einem schwachen Korps: am 14. Juli griff er die anrückenden Franzosen an und drängte sie über Abbach zurück. Am 17. erschien der Waffenstillstand von Parsdorf, vermög welchem die Mitte der steinernen Brücke zum Scheidepunkt der beiden Armeen erklärt und das nicht eroberte Regensburg, der Schlüssel des Übergangs über die Donau, dem Feinde ausgeliefert wurde. Ich erinnere mich keines so allgemeinen Trauergefühls einer ganzen Bevölkerung, als in der Stunde, wo der Vortrab des Korps von General Grenier in Regensburg einrückte. Sehr bald empfanden wir die drückende Last feindlicher Einquartierung und ausgeschriebener Kriegssteuern. Diese zu mildern, wurde die Absendung einer Deputation in das Hauptquartier des Marschalls Moreau nach Augsburg beschlossen, und ich als Vertreter sämtlicher geistlichen Stände von dem Fürstbischof bestimmt. Den 29. Juli reisten wir nach Augsburg ab und wurden am 3. August mit einem Nachlaß von 250,000 Franks entlassen. In diesem Hauptquartier lernte ich Frankreichs Geist, Deutschlands Gefahr und das nahe Schicksal der geistlichen Stände genau kennen, welches ich auch in meinem besonderen Bericht an den Fürstbischof genau so, wie es hernach in dem Reichsdeputations-Abschied ausgeführt worden, geschildert habe. Konsequent

mit meiner Überzeugung und meinem Plan, lehnte ich die mir von meinen Mitkapitularen angebotenen Stimmen bei der Wahl eines Domdechants, nachdem Graf Thurn die Dompropstenstelle erhalten, ab, dankte für das mir bewiesene Zutrauen und reiste nach Böhmen zu meinem Bruder. Erzherzog Karl war in Prag, um die böhmische Legion zu übernehmen und gegen den Feind zu führen. Wir warteten ihm auf: er sagte uns, wenn Moreau nicht früher die Salza überschreitet, so würde man ihn wohl noch abhalten können weiter vorzudringen, und erteilte meinem Bruder den Auftrag, einige Positionen, die er bezeichnete, an der Grenze zwischen Böhmen und Bayern aufzunehmen. Wir reisten zusammen nach Kamb, mein Bruder verfolgte sein Geschäft, und ich blieb bei meinem Freund Baron Fraunberg, damals Dechant in Kamb. Da ich Einquartierung in meinem Hause in Regensburg hatte, der Waffenstillstand zu Ende und Regensburg gesperrt war, so wünschte ich etwas nähere Nachrichten zu erhalten. Ich reiste daher nach Stadt am Hof zu General Klenau, den ich wohl kannte, und versuchte von da auf ein paar Stunden nach Regensburg zu kommen. Dies gelang mir auch wohl, mit dem Brotschiffe, welches alle Morgen von der Insel Oberwerth nach der Stadt fuhr. Ich versorgte meine Dienerschaft mit dem nötigen Gelde für den weiteren Haushalt, sah Grafen Thurn und wollte wieder zurückfahren: das Schiff war aber, ich weiß nicht aus welchem Grunde, in Beschlag genommen, dies setzte mich in einige Verlegenheit. Glücklicher Weise hatte General Grenier dem Akkoucheur erlaubt, jeden Abend nach Stadt am Hof zu fahren, weilen die Generalin Klenau ihrer Entbindung nahe war; zu diesem gesellte ich mich als Gehilfe, und kam glücklich über die Brücke, von da aber wieder nach Kamb, wohin auch mein Bruder zurückgekommen war. Abermaliger Waffenstillstand.

1801.

Neue Kriegssteuern wurden in Regensburg ausgeschrieben; man versuchte abermals, durch eine Deputation in das Hauptquartier Salzburg Erleichterungen zu erhalten, und mich traf wieder das Los, die geistlichen Stände zu vertreten. Am 18. Januar, bei strenger Kälte, reisten wir ab; ich besuchte meinen Vetter Johann Sternberg in Passau. Die Armee von Moreau war zwar mehr diszipliniert, als die übrigen, aber darum nicht minder drückend und durchaus in jakobinisch-republikanischen Grundsätzen, die Moreau, um sich dem Despotismus Bonapartes entgegenzustellen, selbst begünstigte. Allein seine natürliche Indolenz in Allem, was nicht Kriegsdienste oder Jagd betraf, sein Abscheu gegen jede andere Arbeit, machten ihn unfähig eine Rolle zu spielen, die ihm seine militärischen Talente vorgezeichnet hatten. Ich werde mich ewig seiner charakteristischen Gesichtszüge erinnern, als ich ihm in Salzburg vorgestellt wurde. Er war eben im Begriff, mit dem Gewehr in der Hand nach Hellebrunn zu fahren, um den letzten Steinbock deutscher Gebirge zu erlegen, als ich ihm mit mehreren Papieren in der Hand entgegentrat und den Grund unserer Sendung eröffnete. Mit betrübtem Blick sah er nach den Papieren und sagte: Faudra-t-il que je lise tout cela? Ich versicherte ihn, daß er gar nichts zu lesen brauchte, wenn er nur streichen oder Ziffern ändern wollte. Da verwies er mich an den General-Quartiermeister La Horie. La Horie war ein gebildeter Geschäftsmann, der mit Gewandtheit auszuweichen und ernste Geschäfte mit Scherz, ohne zu beleidigen, zu beseitigen wußte. Nach mehrtägigen Besprechungen und vielem Hin- und Hergehen zwischen Lahorie und dem payeur général, erhielten wir zwar einen beträchtlichen Nachlaß, doch war, was zu bezahlen übrig

blieb, noch immer lästig genug. Ich besuchte den Bischof in Berchtesgaden, um ihm einen mündlichen Bericht abzustatten, und kehrte bei Tauwetter wieder zurück nach Regensburg. Auf der kaum wieder zusammengeflickten Brücke bei Vilsbiburg wäre ich da beinahe ertrunken.

Alles, was ich auf dieser Reise gesehen und gehört hatte, bestärkte mich in meinen Ansichten, wie man aus einem am 11. Februar 1801 an eine Freundin geschriebenen Brief ersehen kann. „Je suis charmé, que Vous entrez dans ma manière de voir sur la sécularisation. Malheur à l'homme, qui n'a pas le courage de s'élever au dessus des événements, s'il tombe dans un siécle comme le nôtre. J'en vois tous les jours, qui succombent sous le poids des chagrins, parcequ'ils n'ont ni la force ni la volonté de marcher avec l'esprit du siècle, qu'ils n'ont pas compris. J'ai eu la force de faire ma révolution personnelle avant que la révolution générale ait pu m'atteindre; elle me trouve maintenant préparé à tout événement. Mon état, mes perspectives, mes espérances n'étaient plus de ce monde renversé! On me refoule dans la nature; elle et les sciences naturelles m'offrent un trésor inépuisable, la vie de l'homme n'est pas assez longue pour se l'approprier; il est indépendant des hommes, qui quoiqu'ils fassent ne sauraient enlever la surface du globe. Mais je ne veux quitter mon poste qu'avec honneur, non l'abandonner lâchement. On me trouvera parmi les derniers combattants sur le champ de bataille. En cédant à une nécessité impérieuse je quitterai mon état sans reproches et sans regrets. Voilà ma confession!“

Der Friede zu Luneville wird im März geschlossen, Regensburg ist frei von Besatzung, Moreau zieht sich sehr langsam zurück, die Reichstagsgesandten treten wieder zusammen. Auch

mir hatte der Fürstbischof die Stimme für das Bistum Freising zugeteilt, die ich annahm, um mit den Geschäften unseres Endurteils in Verbindung zu bleiben. Mein redlicher Diener Xaver Richter, der mir 20 Jahre gedient, starb (26. März); ich ließ ihm ein Monument auf dem Domfriedhof setzen. Sowie nur einige Ruhe eintrat, wurden Botanik, Galvanismus wieder vorgenommen, und mit Major Helwig, der einen Gallschen wohlbezeichneten Schädel mitgebracht hatte, die verschiedenen Sinne studiert. Ich reiste nach Freising und München, machte eine Exkursion in das oberbayrische Gebirge, ging dann nach Böhmen, und im Monat Dezember besuchte mich mein Bruder auf seiner Reise nach Paris und London.

1802.

Regensburg war zu der Versammlung einer Reichsdeputation bestimmt, die da unter Rußlands und Frankreichs Garantie, nach den zu Rastadt aufgestellten Grundsätzen, die Entschädigungen derjenigen weltlichen Stände bestimmen sollte, welche in Folge der Abtretung des linken Rheinufers an Frankreich als Opfer betrachtet wurden. Die Gesandten aller Höfe waren versammelt, die Stadt wimmelte von Fremden, die sich auf Kosten eines Dritten nicht bloß entschädigen, vielmehr bereichern wollten. Die französische Gesandtschaft hatte ein geheimes, doch jedermann bekanntes, bureau d'inscription unter Vorsitz von Matthieu errichtet, in welches die Anbote für die Entschädigungsobjekte eingetragen wurden, die gleichsam plus offerenti verteilt werden sollten. Indes einige Gesandten deutscher Fürsten, und besonders Österreich, billige Grundsätze aufstellten, wurde von den Franken das Gesamtvermögen geistlicher Stände gleichsam als res nullius feilgeboten. Warum die geistlichen

Stände, die doch eben so rechtliche Besitzer ihres Eigentums und ihrer Reichswürden wie die weltlichen Fürsten waren, allein das Opfer werden sollten, dafür war freilich kein rechtlicher Grund nachzuweisen, er wurde aber auch nicht gesucht: die Fabel vom Wolf und vom Lamm war der Kodex, dem man folgte. Die Formalitäten des deutschen Geschäftsganges dauerten den Franzosen und den Indemnitätslustigen viel zu lange, und Rußland, das bei der ganzen Sache nichts zu gewinnen und nichts zu verlieren hatte, war gleichgültig gegen den Ausgang der Sache. Matthieu hatte seine Indemnitätsverteilung schon am 4. Juni projektiert, allein der Tod des Kurfürsten von Mainz und des Mainzischen Gesandten hatten Verzögerungen verursacht; das Projekt wurde erst am 17. August von dem französischen und russischen Gesandten an Baron Hügel und Albini übergeben und dann zur Beratung gebracht. Die weltlichen Fürsten, um endlich ihrer Entschädigungen habhaft zu werden, und die Franzosen, um die Inskriptionen bei ihrem Bureau bald einkassieren und teilen zu können, beeilten den Abschluß einer provisorischen Besitznahme der zur Entschädigung bestimmten geistlichen Länder und Güter, welche auf den 1. Dezember festgesetzt wurde; und an demselben Tage wurde erst den versammelten Gesandten auf dem Rathause durch Baron Albini die französisch-russische Note dieses Inhalts vorgelesen. Ein schadenfroher Ausdruck malte sich auf manchem Gesichte der anwesenden Gesandten; ich wendete mich zu ihnen und sagte: „Ich wünsche, daß die Fürsten, die sich nun ihres Gewinnes freuen, diese Handlung nie bereuen mögen! Wer aber die Antastbarkeit rechtlich erworbenen Eigentums faktisch anerkennt, hat auch seine eigene Amovibilität mit unterzeichnet!“ Mit diesen Worten verließ ich und alle Gesandten der geistlichen Fürsten den Saal mit Indignation, um ihn nie wieder zu betreten.

Es war mir unmöglich die ganze Zeit, während dieser Markt der geistlichen Güter währte, in Regensburg auszuhalten. Ich machte im Sommer eine Exkursion nach München, dem Stahrenberger See und Oberbayern, reiste im Herbst mit meinem Bruder, als er von Paris zurückkam, in Familiengeschäften nach Wien, hielt mich aber nirgends lange auf.

Man hatte bei der allgemeinen Verteilung und Pensionierung der Säkularisierten auf die Stifter jenseits des Rheins ganz vergessen. Als sich nun die Dommherren von Lüttich, Straßburg etc. bei der Deputation um Pensionierung meldeten, so geriet man in Verlegenheit. Frankreich war nur an das Nehmen, nicht ans Geben gewöhnt; die entschädigten Fürsten hatten alle nach ihrer Versicherung viel zu wenig erhalten. Da nun diejenigen, die genommen hatten, nichts geben wollten, so blieb nur noch die Krispinusmethode übrig, um auszuhelfen. Man zog den pensionierten Domherren des rechten Rheinufers, welche doppelt präbendiert waren, 10 % von ihren Pensionen ab, und machte daraus Pensionen für jene des linken Rheinufers. Eine Sustentations-Subdelegation und Kasse wurde errichtet und mir das Präsidium davon übertragen.

1803.

Der Reichsdeputations-Abschied wurde erst am 12. Hornung dieses Jahres in Regensburg publiziert. Regensburg war mittels zu rechter Zeit ausgeteilter Ohrgehänge und Halsbänder in Brillanten ein besseres Los gefallen, als man erwartet hatte: das Domkapitel und Bistum wurde dem Kurfürsten-Erzkanzler von Mainz, Karl Dalberg, samt der Stadt zugeteilt. Er hatte sich als Statthalter in Erfurt durch seine Herzensgüte und Liebe zu den Wissenschaften ausgezeichnet; er war auch in der Tat ein Mann von vielem

Karl v. Dalberg.

Nach einem Medaillon im Besitze des historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg in Regensburg.

Verstand und mannigfachen Kenntnissen, ohne gerade in irgend einem Fache gründlich ausgebildet zu sein. Sein Temperament war sanguinisch, er faßte schnell, glaubte leicht und hoffte, was er wünschte: aber wenn man ihn von Seite des Gefühls packte, war er unschwer zu einer andern Meinung zu bestimmen. Er wollte stets das Gute, war wohltätig über seine Kräfte, treu seinen Freunden, uneigennützig und liberal in seinen Handlungen, kraftvoll im Unglück, liebenswürdig und zerstreut in Gesellschaft. Ich hatte ihn vor vielen Jahren in Wien, später in Frankfurt gesehen, nun erst lernte ich ihn näher kennen. Er näherte sich mir und als Graf Thurn seine Präsidentenstelle resignierte, so nahm er zwar die Resignation, in der Hoffnung, daß seine Gesundheit sich wieder herstellen werde, nicht an, dispensierte ihn aber von allen Geschäften und ernannte mich zum Vizepräsidenten einer zur Organisierung des neuen Staats unter dem Namen Landeskommissariat neu geschaffenen provisorischen Stelle. Ich nahm zwar die Stelle an, mußte aber sogleich Regensburg verlassen, weilen mein Bruder gefährlich krank geworden war. Mein Freund, der nunmehrige Legationssekretär Felix, den ich von der Zeit an, wo ich mich den Wissenschaften gewidmet, zu mir genommen, um meine Bibliothek in Ordnung zu halten und meine wissenschaftlichen Arbeiten und Korrespondenzen mir besorgen zu helfen, begleitete mich nach Böhmen, wo ich in großer Angst und Betrübnis verweilte, bis mein Bruder, der Gefahr entrissen, sich wieder in etwas beschäftigen konnte.

Nach meiner Zurückkunft suchte ich mich in den neuen Geschäftskreis einzuweihen, die eigentliche Organisation wurde einstweilen vorbereitet. Die Baron Diedesche Familie, dem Fürsten Primas freundschaftlich zugetan, lebte, wie sonst, in Regensburg; allein Frau von Diede, schon viele Jahre leidend, war jetzt ernstlich erkrankt und äußerst schwach. Die

Ärzte verfielen auf den Gedanken, sie nach Italien zu schicken. Von dem Senator Rezzonico in seine Villa nach Bassano geladen, entschloß sich die Familie vorerst dahin zu gehen. In dem Zustand, in welchem sie war, hielt ich es für Pflicht, die Familie dahin zu begleiten; auch hatte es keinen geringen Reiz für mich, eine südlichere Flora zu sehen. Der Fürst Primas erteilte mir die Erlaubnis dazu.

Wir verließen Regensburg den 22. Juli und kamen glücklich bis in die Villa Rezzonico. Als ich hier die Familie wohl geborgen sah, und Frau von Diede sich etwas besser befand, so machte ich mich auf eine Fußreise in die rhätischen Alpen und die Sette communi, wo ich viele herrliche Pflanzen sammelte. Bei meiner Rückkehr vom Gebirge am 11. August fand ich Frau von Diede, in Folge einer Erkältung, schon wieder im Bette; das Übel machte rasche Fortschritte, die Kräfte sanken immer mehr und am 28. August wurde sie ihren namenlosen Leiden wie ihren Freunden entrissen. Ich geriet nun in eine gewaltsame Lage; Baron Diede und seine Tochter Louise waren trostlos und meines Beistandes bedürftig, allein in Bassano war kein Begräbnisort für Nichtkatholiken, das Volk und die Geistlichkeit bestanden darauf, der Körper solle nach Padua zu den Eremitanern gebracht werden, wo der Prinz von Oranien bestattet wurde. Es blieb mir daher nichts übrig, als eilig nach Padua zu reisen, dort Anstalten zu dem Begräbnis zu treffen und die Leiche nachfolgen zu lassen. In Padua angelangt, wandte ich mich an den Professor der Botanik, Bonato, der mich freundlich aufnahm und zu dem Prior der Eremitaner begleitete. Hier entdeckte sich aber der Umstand, daß das halbe Kloster provisorisch dem Militär eingeräumt worden, und in den Kreuzgängen, wo der Prinz von Oranien begraben war, ein Mehlmagazin sich befand, wodurch dieser Raum unzugänglich wurde, daher keine Möglichkeit vorhanden

war, die Leiche dort einzusenken. Der Prior, ein ehrwürdiger teilnehmender Greis, bot mir einen kleinen unbenützten Raum neben der Kirche an, wo eine Zypresse und ein alter Feigenbaum steht, wofern der Bischof, dem das Kloster neuerlich untergeordnet war, dagegen nichts einwenden würde, und gab mir einen Geistlichen mit, um den Bischof aufzusuchen. Wir begegneten ihm auf der Straße, wo ich sogleich meine Werbung anbrachte. Vielleicht bloß um einen bischöflichen Jurisdiktionsakt geltend zu machen, wurde mir mein Begehren abgeschlagen. Es entstand nun ein Streit, wie jener zwischen dem Engel und dem Teufel um den Körper Mosis. Die tiefste Empörung gab mir eine laute und dreiste Beredsamkeit, so daß sich vieles Volk um uns versammelte, und ganz über meine Erwartung sich gegen den Bischof aussprach und mir den Sieg erleichterte. Die Leiche war indessen angelangt, das Grab wurde zwischen der Zypresse und dem Feigenbaum gegraben, und Abends bei Fackelschein, in Anwesenheit Prof. Bonatos und eines Notars, um über die Handlung ein gerichtliches Instrument errichten zu können, die Leiche von mir und dem Kammerdiener der Verstorbenen in das Grab gesenkt und mit Erde gedeckt. Ich sprach über dem Grabe eine kurze Rede; in der Folge wurde dort ein Monument errichtet.

Dieser Tag war der bitterste meines Lebens.

Nach Bassano zurückgekehrt, blieb ich noch drei Tage mit den Trauernden. Sie reisten dann auf ihre Güter in die Wetterau, ich nach Regensburg zurück, wo ich den 12. September ankam.

Der Fürst Primas, um mich durch Geschäfte zu zerstreuen, gab mir den Auftrag, eine neue Steuerregulierung für die Stadt zu bearbeiten. Den 28. November wurde die neue Organisation eingeführt, das Landeskommissariat aufgelöst und in eine Landesdirektion für die politischen und ad-

miniſtrativen Geſchäfte und ein Oberlandgericht als Juſtizſtelle zerfällt; ich behielt das Präſidium der erſteren und inſtallierte alle übrigen Behörden. Graf Benzel Sternau erhielt das Referat im Kabinet, und Baron Albini das Miniſterium der auswärtigen Geſchäfte. Auch im Lyzeum wurden einige Veränderungen vorgenommen, eine Lehrkanzel für die Botanik errichtet und durch Dr. Hoppe beſetzt; dieſes Studium war für die Seminariſten obligat, ſonſt freiwillig. Zu Donauſtauf wurde eine Forſtſchule und in den Revieren Pflanzſchulen eingerichtet, unter der Oberaufſicht des wackeren Forſtkommiſſärs Ölſchläger. Der Fürſt Primas glaubte in der Tat an die der Stadt Regensburg im Reichsabſchiede verſprochene permanente Neutralität, und handelte dem gemäß, als wenn es ewig ſo dauern könnte. Dieſen Glauben teilte ich nicht; ich konnte mich nicht überzeugen, daß Bayern den Wunſch, Regensburg zu beſitzen, der gleichſam ein Volkswunſch geworden war, aufgeben würde, da Regensburg wirklich einen wahren status in statu bildete; auch zweifelte ich, daß Öſterreich in einem künftigen Kriege dieſen Schlüſſel von Deutſchland durch ſeine feſte Donaubrücke reſpektieren würde. Ich geriet daher mit mir ſelbſt in Widerſpruch, wie weit ich mich in dieſen neuen Zuſtand der Dinge einlaſſen ſollte, trieb jedoch meine Geſchäfte und Studien nebeneinander fort. Eine galvaniſche Geſellſchaft in Paris hatte mich zu einem korreſpondierenden Mitglied gewählt; ich machte jedoch keinen weiteren Gebrauch von dieſer Ehre.

1804.

Der Primas fuhr fort, auch für die Verſchönerung Regensburgs zu ſorgen. Der botaniſchen Geſellſchaft ließ er einen Garten in der Stadt einräumen, und übertrug mir, ihn zu einem botaniſchen Garten umzuſchaffen; die Außen-

werke von Regensburg wurden geschleift und die Räume zu Gärten verkauft. Der Hofgärtner Bode von Aschaffenburg kam nach Regensburg, um die Pläne zu Promenaden anzulegen, auch für den Garten der Abtei Prüfening, die Baron Prinz erkauft hatte. Ein solches Treiben ist ansteckend, trotz allen meinen Gefühlen und innerer Überzeugung des Nichtbestandes von Regensburg, trotz dem Aufsehen, welches die Arrestation von Moreau und Pichegru und der barbarische Mord des Herzogs von Enghien in ganz Europa gemacht hatte, ließ ich mich doch dahinreißen, mir ein geschleiftes Hornwerk vor dem St. Peters Tor anzukaufen, um dort einen Garten anzulegen. Ich bin überzeugt, daß Sokrates, als er sein homo sum, humani nihil a me alienum puto aussprach, zunächst an des Menschen Leichtsinn gedacht habe.

Am 23. April war die Huldigung der Stadt Regensburg festgesetzt; sie wurde mit einer Herzlichkeit, einer Ordnung und Sittlichkeit im allgemeinen Jubel begangen, wie ich wenig Volksfeste gesehen habe. Am 27. April wohnte ich der Vermählung des Fräuleins Louise Diede mit dem hannoverschen Obersten Freiherrn von Löw bei. Am 1. Mai reiste der Fürst Primas nach Aschaffenburg, und erlaubte mir ebenfalls, nach Italien zu reisen, wo ich Einiges wegen des zu Padua zu errichtenden Monuments zu bestellen hatte. Von dieser und der vorjährigen Reise habe ich in botanischer Hinsicht in den „Ausflügen in die rhätischen Alpen“ in Hoppe's Taschenbuch, und später in meiner „Reise durch das südliche Tirol in das nördliche Italien“ Rechenschaft gegeben. Bei meiner Nachhause-Reise traf ich den Grafen Bray in Botzen, wo wir sogleich eine botanische Exkursion auf die Alpe Alterboden machten, die uns großes Vergnügen gewährte. Nach Regensburg zurückgekehrt, beschäftigte ich mich mit der Anlage meines Gartens; ich hatte mir von dem Baumeister Sylva in Venedig eine Zeichnung samt Grundriß für eine

Villeggiatura fertigen lassen. Die Gründe zu diesem Gebäude wurden gegraben, und im Monat Oktober der Grundstein in Anwesenheit des Fürst Primas, vieler meiner Freunde, auch meiner Cousine Louise Sternberg aus Prag, gelegt.

Der Fürst Primas war von Aschaffenburg aus zum Kaiser Napoleon nach Mainz gereist, um die Ergänzung seiner Dotation von dem Rhein-Oktroi zu erhalten, die ihm versprochen war; bei dieser Gelegenheit brachte er auch seine Ideen über die Vereinigung der Domkapitel Mainz und Regensburg zu einem Metropolitan-Kapitel und einer kirchlichen Einrichtung für Deutschland zur Sprache. Napoleon vertröstete ihn mit dem für Deutschland zu schließenden Konkordat, und lud ihn zu seiner Krönung in Paris ein, wo er unter des Kaisers Einfluß würde mit dem Papste und den Kardinälen selbst negoziieren können. Der Primas, der viel Zutrauen zu Buonaparte's Glück und Macht gefaßt hatte, war darüber sehr erfreut und machte Anstalten zu seiner Reise. Als Negoziateur in geistlichen Sachen bestimmte er den Weihbischof Kolborn, als geistliche Begleitung den Domherrn von Mainz, Grafen Hatzfeld, mich von Regensburg, als weltliche Begleitung den Hofmarschall Baron Frankenberg und Kammerherrn Grafen Boschi; am 12. November reisten wir ab.

Konsul Buonaparte, der Revolution Meister, Intestaterbe der Republik, die er begrub, seiner Übermacht bewußt, war dahin gediehen, den Papst nach Paris zu bescheiden, um gleichsam als Zeremonienmeister dabei mitzuwirken, wie er sich die Krone selbst aufsetzte. Die Krönungszeremonie wurde mit großer Pracht und militärischer Ordnung vollführt. Die Feste ließen anfangs wenig Zeit zu den Negoziationen, und die Kardinäle waren nichts weniger als eilig, um sie zu beginnen, denn ein deutsches Primat war ihnen von jeher ein Dorn im Auge.

Sternbergs Gartenhaus zu Regensburg.

Nach der Natur gezeichnet von Joh. Bichtel in Regensburg.

1805.

Die Vereinigung der Kapitel von Mainz und Regensburg zu einem Metropolitankapitel und die Präkonisation des Erzkanzlers als Erzbischof von Regensburg, da der Bischof Schroffenberg gestorben war, wurde von Kardinal Caprara mit Unterstützung von Buonaparte negoziiert. Der Papst fühlte sich selbst in einer unbequemen Lage, und die Kardinäle, am meisten darauf bedacht, so wenig als möglich abzuschließen, zögerten so viel sie konnten, zur größten Verzweiflung des stets eiligen Erzkanzlers; endlich am 30. Januar wurde eine Art Konsistorium gehalten, dem Fürsten Erzkanzler das Pallium vom Papst erteilt, und am 4. Februar die Vereinigungsbulle für die beiden Domkapiteln ausgefertigt, welche jedoch nicht ganz nach Wunsch ausgefallen war; von allem Übrigen war weiter keine Rede. Kardinal Caprara hatte den Erzkanzler schon früher von diesen Umständen präveniert, und dieser noch am 23. Januar dem Kaiser Napoleon eine Note über die Notwendigkeit der Ernennung eines Koadjutors eingereicht, und mir von dieser Note eine von ihm eigenhändig unterschriebene Abschrift gegeben. Da ich jedoch hinreichende Gelegenheit gehabt, den Geist, in welchem diese Negoziation geführt wurde, zu beobachten, bei welcher Niemandem Ernst war als dem gläubigen Kurfürst Erzkanzler, so schloß ich diese Abschrift in mein Schreibpult, ohne daß sie Jemand gelesen, bis nach 18 Jahren, wo ich sie als ein Aktenstück der deutschen Kirchengeschichte, nebst dem lateinischen Aufsatz des Erzkanzlers und der päpstlichen Bulle, in Johann Sever. Vaters Anbau der neuesten Kirchengeschichte abdrucken ließ (Band II, 1822, S. 5).

Die mir gewordene Gelegenheit, Paris wieder zu sehen, ließ ich nicht unbenützt vorübergehen. Durch Alexander

von Humboldt und General Rumford fand ich Gelegenheit, mit Laplace, Bertholet, Lacépède, Cuvier und den meisten Akademikern bekannt zu werden; die Botaniker Ventenat, Desfontaines, De Candolle, Du Petit-Thouars, Thouin besuchte ich öfter und erhielt, nach dem liberalen wissenschaftlichen Sinn der französischen Naturforscher, auch wenn sie nicht zu Hause waren, den Zutritt zu ihren Sammlungen und Bibliotheken. Bei Thouin machte ich die Bekanntschaft von Faujas de St. Fond, der mich in seine eigene Sammlung führte, um mir Pflanzenabdrücke, besonders aus England, zu zeigen. Ich erinnerte mich bei dieser Gelegenheit, ähnliche in meines Bruders Sammlung aus seinen Kohlenwerken gesehen zu haben; wir sprachen darüber. Da brachte Faujas zwei deutsche Aufsätze über fossile Pflanzen mit dem Ersuchen, sie ihm zu übersetzen; es war die Flora der Vorwelt, ein Heft, von Schlotheim und ein Aufsatz von mir aus Hoppes Taschenbuch über die fossilen Blätter von Rochefauve. Als er dieses vernahm, so waren wir Freunde, als hätten wir auf einem andern Planeten schon zusammengelebt. Er drang nun in mich, in den Pariser Herbarien nachzusehen, ob ich keine analogen Farrenkräuter zu Schlotheims fossilen Farren finden könnte. Dies unternahm ich mit Vergnügen; und als ich meine Arbeit vollendet hatte, schrieb ich an Faujas, der meinen Brief in die Annales du Museum einrücken ließ. Diese kleine Arbeit und der Aufruf von Faujas, mich dem Studium fossiler Pflanzen zu widmen, war eigentlich die erste Veranlassung zu meinen nachmaligen Forschungen in diesem Fach, welche jedoch erst durch künftige Ereignisse bedingt werden mußten. Bei Dupont beschäftigte ich mich viel mit der schwierigen Gattung der Rosen. In Malmaison lernte ich die Kaiserin Josefine kennen, welche die Botanik leidenschaftlich liebte und in Mirbel einen sehr wissenschaftlichen Vorsteher ihres Gartens besaß. Sie erlaubte mir,

Setzlinge neuholländischer Pflanzen in ihrem Garten zu wählen, dagegen verehrte ich ihr eine Zenturie von mir gesammelter deutscher Alpenpflanzen. Ich brachte von dieser Reise mehr Ausbeute mit als der gute Erzkanzler, dessen letzte Note unbeantwortet blieb.

Ganz andere Gedanken beschäftigten schon damals den Kaiser Buonapartes Geist. Eine Äußerung über den Kordon gegen das gelbe Fieber an den kaiserlichen Botschafter Grafen Kobenzl, die im Cercle in den Tuilerien so laut ausgesprochen wurde, daß wir sie alle vernehmen konnten, machte das ganze diplomatische Korps aufmerksam. Beide Teile waren gerüstet, der Krieg brach aus und endete mit der schmählichen Übergabe von Ulm. Für den Erzkanzler blieb er indessen nicht ohne Folgen. Dieser hatte in einer Anwandlung von deutschem Patriotismus eine gegen Buonaparte gerichtete Note, gegen den Rat seines Ministers Albini, zur Reichsdiktatur bringen lassen, welche auf Österreich einen sehr geringen Eindruck machte, der guten Sache nichts nützte, ihn aber bei dem Kaiser Napoleon verdächtig machte.

Die päpstlichen Bullen wurden beiden Kapiteln mitgeteilt, der Erzkanzler bearbeitete selbst, im Einverständnis mit den Kapiteln, den Amalgamationsplan und schickte ihn nach Rom, wo er vermutlich lange sanft ruhen wird. Am 1. Mai reiste er nach Aschaffenburg und am 27. Mai wurde mit den gewöhnlichen Zeremonien und im Beisein vieler Freunde und guten Bekannten meinem Gartenhause das Dach aufgesetzt. Im Monat September reiste ich nach Böhmen zu meinem Bruder. Wir machten zusammen eine Exkursion durch den Böhmerwald, welche in Hoppes Taschenbuch und Flora angezeigt ist, den 26. Oktober war ich in Regensburg wieder zurück.

Der zweite Teil der Kampagne war nicht glücklicher als der erste. Nach der Schlacht von Austerlitz wurde Kaiser

Alexander mit seinen Russen wieder nach Hause geschickt, erst Waffenstillstand geschlossen, dem der Friede zu Preßburg folgte, der Buonaparte zu einer Fabrik von Königen und zu neuen Spoliationen in den Reichslanden und österreichischen Provinzen verleitete. Hätte Preußen nach dem Durchmarsch der französischen Heere durch die Markgrafthümer statt der Feder das Schwert ergriffen, da es bei der Besetzung von Norddeutschland durch die Franzosen sein künftiges Schicksal hätte ahnden können, so würde es sich Österreich und dem deutschen Reich viel Blut und Geld erspart haben, aber dann wäre Buonaparte wahrscheinlich nicht nach Moskau gekommen und auf der Insel Helena gestorben; und diese Lektion scheint in dem Plan der Vorsehung gelegen zu haben.

Buonaparte hatte während dieser Zeit auch eine Heirat für seinen angeheirateten Sohn Eugen Beharnais negoziiert; der König von Bayern mußte seine Königswürde und die Vergrößerung seines Staats mit einer Tochter aufwiegen. Die Königin, welche Buonaparte herzlich haßte, setzte sich zwar entgegen; allein sie war nur die Stiefmutter des Kindes, mußte daher den politischen Gründen des Ministeriums weichen. Kaiser Napoleon reiste mit Eugen Napoleon von Wien gerade nach München, und der Kurfürst Erzkanzler wurde dahin berufen, um das Brautpaar einzusegnen; er reiste alsogleich ab. Bei dem ersten Zusammentreffen zeigte sich der Kaiser sehr heftig wegen der erwähnten Note; der Erzkanzler bestand darauf, daß seine Würde als Erzkanzler und Bewahrer der Gesetze ihm solches Benehmen zur Pflicht gemacht habe. Buonaparte, der ihn noch ferner zu gebrauchen und zu mißbrauchen im Sinne hatte, gab dem Streit eine scherzhafte Wendung und schloß mit den Worten: „Allons, il n'y a rien à faire avec Vous, Vous êtes un idéologue.“

1806.

Zu der Einsegnung am 14. Januar ließ der Primas zwei Domherren von Regensburg berufen, Baron Fraunberg und mich. Die Trauung wurde in der Hofkapelle vorgenommen, der Primas hielt eine für Napoleon ziemlich schmeichelhafte Rede — ich stand dem Kaiser gerade gegenüber, faßte ihn scharf ins Auge und sah sehr deutlich in seinen sich aufklärenden Gesichtszügen, wie sehr ihm dieser Weihrauch behagte. Am folgenden Tag mußte der ganze bayrische Adel nach einem von Buonaparte vorgeschriebenen Zeremoniell dem Brautpaar und ihm aufgeführt werden. Unter einem Thronhimmel stand ein Tisch, an welchem der Kaiser in der Mitte zwischen der Königin und der Braut, der König neben der Königin, der Bräutigam neben der Braut saßen. Vor diesem Tische mußten nun zuerst die Damen, dann die Herren vorbeidefilieren und fünf Knickse machen; es war eine der lächerlichsten Hofszenen, der ich je (dem Himmel sei Dank! bloß als Zuseher) beigewohnt habe; ich dachte in China zu sein. Der König, damals noch Kurfürst, der alles Zeremoniell in den Tod haßte, wäre dabei beinahe eingeschlafen, hätten nicht ein paar Damen einander auf die Schleppe getreten, wodurch sie so aus dem Gleichgewicht kamen, daß sie beinahe unter den Tisch gerollt wären.

Nach dieser Episode erfolgte die Publikation des Preßburger Friedens, der abermals einen Teil der Ruinen des ehemaligen deutschen Reichs niederstürzte, welche der Deputations-Abschied zur Erinnerung zurückgelassen hatte. Einem jeden unbefangenen Beobachter mußte es klar erscheinen, daß, so lange das Waffenglück sich nicht anders gestaltet haben werde, Deutschlands Konstitution und hierarchische Einrichtung ganz in die Hände des Kaisers von Frankreich gegeben sei,

der wohl kein anderes Interesse dafür hatte, als soferne es gerade seinen Plänen zusagte. Der Kurfürst Erzkanzler baute aber gerade auf dieses Alleinvermögen die Hoffnung, seine Ideen durchzusetzen.

Die Verhandlungen mit dem Nuntius della Genga (nachmaligen Papst Leo XII) über ein Konkordat für Deutschland hatten sich zwar zerschlagen, aber der Erzkanzler hatte dem Nuntius wiederholt seinen Plan für die Kombination des Metropolitankapitels und die Wahl eines Koadjutors übergeben, um sie nach Rom zu schicken und die Entscheidung zu urgieren, welches er auch dem österreichischen und französischen Hofe anzeigte. In den letzten Tagen des Monats Januar ließ mich der Erzkanzler zu sich rufen, erzählte, was er mit dem Nuntius Genga verhandelt, und daß er aus dem Domkapitel Mainz Grafen Friedrich Stadion, aus dem Domkapitel von Regensburg mich zur Auswahl als Koadjutor vorgeschlagen habe. Ohne mich in eine Diskussion einzulassen, erbat ich mir Bedenkzeit und Erlaubnis, schriftlich antworten zu dürfen. Ich besprach mich mit dem Grafen Stadion, der mit meinen Ansichten ganz einverstanden war, daß die Ausführung dieses Plans dermalen ganz unmöglich wäre, und gleich mir wünschte, den Erzkanzler von dieser Idee abzubringen. Ich verfaßte nun eine Schrift, in welcher ich meine Ansichten über die damalige Lage der Dinge deutlich entwickelte, und schloß mit folgenden Worten: „Der Glaube an die Erhaltung der höheren Geistlichkeit im Sinne der älteren Reichsverfassung hat in meiner Seele keine tiefe Wurzel gefaßt, der Glaube an Erhaltung einer deutschen Konstitution wird mit jedem Tage stärker erschüttert. Ich habe Ew. Kurf. Gnaden nach Paris zu begleiten die Ehre gehabt, und bemerkte dort, wie wenig Unterstützung der deutsche Erzkanzler und Metropolitan von Rom zu erwarten habe. Ich hatte das Vergnügen, E. K. Gn. nach München

zu folgen, und überzeugte mich dort, daß die Erhaltung des Kurfürsten Erzkanzlers, auf dessen Vernichtung von mehreren Seiten gedrungen wird, bloß auf der Persönlichkeit E. K. Gn. und Ihrem Verhältnisse zum Kaiser von Frankreich beruht. Regensburg, nach seiner geographischen Lage, wird stets ein Gegenstand des Strebens für Bayern bleiben, wenn man auch diesen geheimen Wunsch dermalen nicht laut werden läßt. Der Kurfürst Erzkanzler, als Bewahrer der Gesetze, ist in einem anarchischen Zeitraum, wo alles sich den Gesetzen zu entziehen sucht, ein unbequemer Überrest einer nicht mehr vorhandenen Verfassung. Unter diesen Umständen und gerade in dem Zeitpunkte, wo ein lückenvoller Friede für Süddeutschland und eine noch unvollendete Negoziation für Norddeutschland sehr nahe und sehr große Veränderungen in der deutschen Konstitution erwarten läßt, da soll das Metropolitankapitel organisiert und ein Koadjutor ernannt werden, um die Möglichkeit zur Erhaltung einer Art Reichskonstitution zu bahnen?" etc. etc. Für den Fall, daß es demungeachtet zur Ernennung eines Koadjutors kommen sollte, setzte ich noch als Bedingnis hinzu, daß Bayern auf alle Ansprüche auf Regensburg für immer verzichte. — Den 2. Hornung übergab ich diesen Aufsatz, am 6. erhielt ich ihn wieder zurück mit einem Inskript, welches den Glauben und das Zutrauen des Erzkanzlers in alle seine Ideen hinreichend beurkundete. Ich ließ es dabei bewenden, in der vollkommenen Überzeugung, daß keine weitere Rede mehr davon sein werde.

Während dieser Verhandlungen zogen die aus Österreich zurückkehrenden französischen Heeresmassen an Regensburg vorüber, aber nicht gegen den Rhein, sondern um den preußischen Staat von allen Seiten zu umgeben und sich den Markgrafthümern zu nähern, welche Buonaparte Bayern bestimmt hatte. Dem ungeachtet behandelte der Kurfürst die Geschäfte des Fürstentums Regensburg mit dem gleichen Zutrauen für

die Zukunft. Unfern von dem Orte, wo Kepler begraben war, meinem Gartenhause gegenüber, sollte auf Subskription diesem großen Astronomen ein Monument errichtet werden. Der Aufruf zu der Subskription, von dem Minister von Baden, Baron Plessen, Landesdirektor Rat Bösner und von mir unterschrieben, wurde am 1. Februar gedruckt, die Subskriptionssumme in kurzer Zeit ausgefüllt, am 2. April der Bauplan vorgelegt, genehmigt, der Bau des kleinen Tempels von dem Baumeister d' Irigoen angefangen, die Büste von Kepler bei Döll in Gotha, das Basrelief bei Dannecker in Stuttgart bestellt und die Pflanzung nach dem Plan angelegt. Schon im entwichenen Herbst hatte der Erzkanzler mir einen Vorschlag zur Errichtung einer naturwissenschaftlichen Akademie in Regensburg abgefordert, den ich ihm auch vorgelegt habe; am 5. April erfolgte das Dekret zu wirklicher Errichtung derselben. Da sich kein schicklicheres Lokal vorfand, als mein Gartenhaus, so äußerte er den Wunsch, es anzukaufen, wozu ich mich willig erklärte, jedoch unter der Bedingnis, daß mir, solange ich lebe, eine freie Wohnung darin vorbehalten bliebe.

Darüber schrieb ich am 19. März an meine Cousine Gräfin Louise Sternberg: „Depuis la capitulation d'Ulm les affaires ont rapidement changé de face; la paix malheureuse de Presbourg et les conventions de Vienne et de Paris avec la Prusse ont entièrement bouleversé notre situation. Toute l'Allemagne touche au moment d'une crise, qui changera toutes ses relations politiques; le Corps germanique doit nécessairement cesser de former une corporation et ne peut tout au plus rester qu'un état fédératif jusqu' à nouvel ordre; l'archichancelier de l'Empire par là même devient un hors-d'oeuvre d'une existence précaire, ainsi que la principauté de Ratisbonne. Charles Dalberg, par ses relations personnelles, la con-

servera peutétre intacte pour les jours de sa vie, mais rien ne promet une existence prolongée. Sous ces nouveaux rapports la fantaisie de mon établissement, à laquelle je me suis laissé aller trop légèrement, devient une folie; j'ai donc pesé les circonstances et ralenti le travail. L'électeur aussi délicat que bon a jugé ma position, et convaincu, qu'en partie j'ai été entrainé par l'impulsion qu'il avait donné à toute Ratisbonne, calculant que je ne pouvais laisser l'entreprise non achevée, et voulant m'en procurer les moyens d'une manière loyale, sans pour cela aller audelà de ses facultés, me fit la proposition d'acheter cet établissement pour l'Académie de Sciences qu'il voulait établir et dont j'étais destiné à devenir président. Nous convînmes préalablement, que les payemens seraient faits à termes de 8 années par la caisse de réserve, que je m'oblige à terminer le bâtiment qui sera destiné aux séances, et qu'après l'avoir fini je produirai les comptes, que je conserverai la jouissance du jardin et le logement dans la maison à ma vie durante, et qu'après ma mort mes collections et ma bibliothèque deviendraient propriété de l'Académie. Sur ces bases l'Électeur dressera lui-même le contrat, et dans l'incertitude de l'avenir j'ai cru devoir m'y prêter" etc.

Während wir so an Regensburgs Verherrlichung handelten, hatten die Unterhandlungen mit Norddeutschland eine schiefe Wendung genommen, und Kaiser Napoleon neue Pläne ersonnen, zu welchen er den Erzkanzler mißbrauchen wollte. Um diesen nun ganz in seine Hände zu bekommen, war es nötig, ihn vorerst zu einer Handlung zu verleiten, welche seine Freunde von ihm entfernen und seinen deutschtümlichen Charakter verdächtig machen mußte. Zu diesem Zwecke wurde eine eigene Intrigue eingeleitet. Gerüchte über die Zudringlichkeit von Seite Bayerns, seine Ansprüche auf Regensburg

bei Kaiser Napoleon durchzusetzen, wurden ausgesprengt, um den Kurfürsten zu ängstigen. Er verwendete sich an den französischen Minister Hedouville, welcher eigentlich mit dem Chevalier de Varicourt (Hofkavalier des Erzkanzlers, der seine französische Korrespondenz besorgte) die Intrigue führte. Dieser versicherte ihn zwar der Protektion des Kaisers, machte ihn jedoch aufmerksam, daß er wegen der Kapitelvereinigung und Koadjutorswahl weder von Rom noch von Wien eine Antwort erhalten habe. Als man nun die Imagination des Kurfürsten hinreichend erregt glaubte, trat Hedouville mit einem Vorschlag auf, der, wie er es vorstellte, ganz ausschließlich geeignet wäre das Fürstentum Regensburg für immer sicherzustellen. Formalia: pour déjouer toutes les intrigues de la Bavière et donner à l'empereur des Français un intérêt plus direct pour conserver Ratisbonne à l'archi-chancelier de l'empire, — nämlich, den Kardinal Fesch zum Koadjutor vorzuschlagen. Mit unbegreiflichem Leichtsinn erfaßte der sanguinische Charakter Dalberg's diesen Vorschlag; in aller Stille wurde der französische Legationssekretär Fénélon als Kurier nach Paris geschickt, die Benennung wurde angenommen und dem Erzkanzler ein Sicherstellungsdiplom mit gewaltigem Siegel von Napoleon zugeschickt.

Als diese abenteuerliche Handlung in Regensburg kund wurde, zogen sich alle deutschgesinnten Männer von dem Erzkanzler zurück; die beiden Domkapitel, denen diese Benennung mitgeteilt wurde, legten sie ad acta, da sie der erforderlichen Zustimmung von Rom ermangelte. Als ich in Geschäften zu dem Kurfürsten kam, so trat er mir ziemlich verlegen entgegen und rief: „Wir haben einen Koadjutor, den Kardinal Fesch!" „Ich wünsche, daß es wohlbekommen möge!" antwortete ich; auf jeden Fall ist es mir lieb, daß nicht ich es bin!" Der Primas fühlte sich unbehaglich in Regensburg und zog sich auf das Schloß Wörth an der Donau zurück.

Meine Cousine Louise Sternberg besuchte mich in Regensburg, um meine neue Anlage, die sich ihrer Vollendung nahte, anzusehen, wir reisten dann anfangs Juli zusammen mit Freund Felix auf der Donau nach Wien, wo ich mich mit meinen Freunden Brenner, Graf Mercy, Franz Waldstein und den übrigen Botanikern Wiens zerstreute. Am 7. August war ich wieder zurück.

In dieser Zwischenzeit wurde der buonapartische Plan des Rheinbundes betrieben. Hedouville hatte abermals den Auftrag, den Erzkanzler zu bearbeiten; das er denn auch mündlich und schriftlich mit vieler Tätigkeit besorgte. Der Erzkanzler war unschlüssig und lebte in einem beständigen Fieberzustand, denn die Stimmen waren gleich geteilt und die seine bestimmte die Majorität. — Allein in Wörth, von seinen Freunden getrennt, von der französischen Partei bestürmt, — unterzeichnete er, wie Dr. Faust, und war verloren.

Ich schrieb darüber am 7. August an meine Cousine Louise Sternberg: „Le 14 Juillet, si je ne me trompe, Napoléon a fait convoquer tous les ministres du sud de l'Allemagne, et leur présenta une pancarte de 40 articles, arrangée préalablement avec quelques-uns entre eux, avec ordre de signer. Les ministres firent quelques difficultés, leurs pleins pouvoirs ne leur donnant pas autant de latitude. On leur donna ordre de signer sauve ratification: ce qu'ils firent à l'exception de celui de Wurtemberg, qui s'excusa en disant que cela pourrait lui coûter la tête. Toute la pacotille fut envoyée à l'Électeur, qui pendant 48 heures en avait presque perdu l'esprit, à ce que son valet de chambre m'assura. Il refusa donc à Hedouville de signer. On le prit par son faible, en lui disant qu'il pourrait soulager le sort d'un millier de malheureux, deplacés par cet arrangement; on fit pleuvoir

sur lui des lettres de la chambre de Wetzlar, qui sollicitait son entremise. Il céda, dans l'exaltation chimérique du bien qu'il pourrait faire à tant de malheureux, et dans l'espoir que ce serait lui, comme Primas, qui rédigerait la nouvelle constitution de la fédération" etc.

Bei meiner Rückreise von Wien erfuhr ich in Straubing, was vorgefallen war. Ich ging nach Wörth, um meine Ankunft anzuzeigen, fand den Kurfürsten mit verweinten Augen, unruhig und verstört, er vermied mit mir allein zu bleiben; ich kehrte nach Regensburg zurück.

Nach den Truppenmärschen und den politischen Verhältnissen zu urteilen, war ein Krieg mit Preußen unvermeidlich, und, wenn dieser gelingen sollte, ein weiterer mit Rußland wahrscheinlich. Der Erzkanzler reiste nach Frankfurt, ihm folgten der Minister Albini und Graf Benzel. Graf Thurn war immer kränklich; ich mußte daher die Statthalterschaft übernehmen; dies war mir, nach allem, was vorgefallen war, und dem bedrohlichen Augenblick dem wir entgegen gingen, zu viel; ich hielt mich vielmehr nach meiner Denkweise, meiner Ehre verpflichtet, aus den politischen Geschäftsverhältnissen mit dem Erzkanzler zu scheiden, der durch seine letzten Handlungen das Zutrauen seiner ältesten Freunde verletzt hatte. Gewohnt, ihm meine Ansichten stets frei und offen mitzuteilen, resignierte ich meine Vizepräsidentenstelle am 17. September mit folgender Zuschrift:

„Hochwürdigster Erzbischof und Primas!
Souveräner Fürst und Herr!"

„In vollem Vertrauen auf die ausgezeichnete Gnade, die mir Ew. Hoheit in jeder Gelegenheit angedeihen ließen, auf die hohe Freundschaft, mit der Sie mich auszeichneten, wage ich es zum erstenmal eine Bitte zu stellen, die mir die

Gewalt der Umstände abnötigt, deren Gewährung, so sehnlich ich sie wünsche, so zuversichtlich ich sie erwarte, mir sehr schmerzlich sein wird."

„Euer Hoheit ist aus meinen biographischen Bekenntnissen, die ich bei einer anderen Gelegenheit mit Freimütigkeit vorzulegen die Erlaubniß hatte, bekannt, welchen Weg die Vorsehung mit mir genommen hat, unter welchen Verhältnissen und zu welchem Zweck ich auf das Stillleben und die ausschließliche Beschäftigung mit den Wissenschaften Verzicht geleistet habe, um unter der Firma Karl Dalberg mich den Geschäften des kleinen aber darum nicht minder interessanten Regensburger Staates zu widmen, der unter dem Fittig einer fortwährenden Neutralität, unter der Leitung eines sich nach gerechten und uneigennützigen Regierungsgrundsätzen dem Wohl des Staates hingebenden Fürsten, den möglichsten Grad von Wohlstand und Glückseligkeit zu erreichen versprach."

„Mit Eifer und Tätigkeit bestrebte ich mich mein Schärflein zu diesem edlen Zweck beizutragen, dessen Erreichbarkeit und Dauer in dem Reste einer wieder erstandenen mühsam errungenen Verfassung selbst gegründet und gesichert schien."

„Ein unglücklicher Zusammenklang von widrigen Umständen hat diese schönen Blüten vor ihrer Reife abgestreift. Regensburg ist mit der Reichskonstitution und dem deutschen Namen in die Kategorie eines überwundenen Volkes übergegangen, das von dem Überwinder unbedingt Gesetze annehmen muß; es trägt mit seinen nachbarlichen Provinzen ein gleiches Joch, ohne nur den geringen Vorzug zu genießen, an eine Dynastie oder irgend eine bestimmte Regierungsfolge gekettet zu sein. Aus dem glücklichsten Völkchen ist es ein Spiel künftiger Ereignisse, des Zufalls, oder der Laune eines einzigen . . . . . geworden."

„In dem Augenblick, wo vielleicht Deutsche gegen Deutsche kämpfen müssen, um ihre eigenen Fesseln desto unauflöslicher zu knüpfen, empört sich das Gefühl eines jeden rechtschaffenen Deutschen, und der durch so viele widrige Schicksale gebeugte Geist sehnt sich nach Ruhe und Erholung in dem Gebiete der Wissenschaften und der Natur. Nur in der Abstraktion von den Menschen, an dem wärmenden Busen der unbezwinglichen immer gleichen Natur, in dem weiten Felde bestimmter Wissenschaften, kann in solchen Zeiten der gelähmte Geist sich erheitern, die erstarrten oder verdrängten Gefühle sich wieder beleben."

„Mehr als ein Anderer fühle ich vielleicht dieses Bedürfniß, das mich beinahe für alle Geschäfte unbrauchbar macht."

„Unter diesem Drang von Umständen, ohne meine Familienverhältnisse noch besonders in Anschlag zu bringen, werden mir es Ew. Hoheit nicht zur Ungnade aufnehmen, wenn ich um Enthebung von der L. D. Vizepräsidentenstelle die gehorsamste Bitte wage."

„Das Präsidium bei der geistlichen Sustentationskommission, als ein Geschäft wohltätiger Fürsorge, bei welchem das Herz doch einige Befriedigung findet, werde ich, wenn es Ew. Hoheit gefallen sollte, mit Vergnügen beibehalten, so wie ich auf den Fall, daß in Rücksicht der Wissenschaften noch etwas Gedeihliches in Regensburg zu Stande kommen sollte, auf jeden Wink bereit sein werde, meine Dienste den Musen und dem Vaterlande zu weihen."

„In Anhoffnung einer huldreichster Erhörung meiner Bitte gebarre ich in tiefschuldigster Hochachtung und vollkommenem Respekt

Euer Hoheit untertänigst treugehorsamster
C. Gr. v. Sternberg.

Regensburg den 17. September 1806."

Der Kurfürst antwortete durch eigenhändiges Inskript:

„Hochgeborner Graf, wertester Freund! ‚Wird es besser gehen, wenn ich in diesen grausenvollen Zeiten meinem Abscheu vor Geschäften nachgebe und meiner Stelle entsage?‘ So fragte sich selbst der große Philosoph und treffliche würtembergsche Minister Zilfinger, und blieb. Wenn es sein kann, so entziehen Sie der guten Stadt Regensburg nicht die wohltätige Wirksamkeit Ihres hohen und edlen Geistes. Kann es aber nicht sein: so muß ich freilich sagen ‚Herr! Dein Wille geschehe!‘ und mit Dank annehmen, daß Sie das Sustentations-System und die wissenschaftlichen Anstalten (die eigentlich beide Ihr Werk sind) fortsetzen wollen. Doch muß ich inständig bitten, daß Sie das Vizepräsidium nicht sogleich verlassen. Unser verehrungswürdiger Freund Graf Thurn ist leider öfters krank, Albini abwesend, Hr. v. Oberstein (der sich nach 3 Monaten entschlossen hat, die Stelle des Grafen Venzel anzunehmen) ist in unsere jetzige Verfassung noch nicht eingeweiht. Ich hoffe vor Ende Oktober in Regensburg zu sein. Ich bin mit großer Hochachtung

Ihr Freund Karl.“

Ich erkannte die Verlegenheit, in welcher sich der Fürst befand, hielt es daher für Pflicht gegen meine Mitbürger, sie in einem der schwierigsten Momente nicht zu verlassen. Die französischen Armeen waren wieder in Bayern, und wälzten sich wie Schneelavinen gegen Regensburg heran. Marschall Soult mit einem Korps von 27000 Mann, welche in drei Tagen durch Regensburg marschieren sollten, hatte sein Hauptquartier dort aufgeschlagen. Ich hatte allerdings in diesen drei Tagen, die ich auf dem Rathause zubrachte, keinen Augenblick Ruhe; doch es ging schnell und ohne Unordnung vorüber. Als ich, aus Mangel an Raum, die Artistes cordonniers (Schuhflicker) in dem Re- und Kor-

relationssaal auf dem Rathause einquartierte, wo beinahe zwei Jahrhunderte lang die Reichsabschiede geflickt zu werden pflegten, sprangen mir die vicissitudines hujus mundi sehr komisch in die Augen.

Meiner Cousine Louise Sternberg schrieb ich von Regensburg am 4. Oktober: „Vous croyez que je ne me détacherai jamais, ni de mon souverain, ni des affaires, et pour cela Vous voulez que je reste en place! Je ne me détacherai pas de sa personne, puisque malgré ses torts politiques je ne connais pas de meilleur mortel: mais je me détacherai bien de lui dans les affaires, puisque sa manière de voir et d'agir, diametralement opposée à la mienne, ne me convient pas, et que je ne vois plus le moyen de faire le bien dans ce contraste d'opinions. J'ai terminé honorablement ma carrière dans un moment difficile, où j'étais abandonné à moi même; j'ai la conviction d'avoir fait mon devoir consciencieusement; je ne regrette pas d'être resté jusqu' ici, et m'applaudis d'avoir pris mon parti précisément dans ce moment. Vous finirez, je me flatte, de Vous ranger de mon côté, quand l'expérience Vous aura prouvé, qu'un homme tranquille, qui ne sert pas par ambition et qui ne manque pas absolument de moyens, trouvera moyen de passer son temps tout aussi utilement dans l'étude de la nature et avec les enfans de Flore dans une douce retraite, qu'avec les actes de son bureau, et peut-être plus agréablement. On n'est presque jamais jugé avec équité par ses contemporains; celui qui voudra se donner la peine d'écrire ma biographie, quand je ne serai plus, trouvera dans mes papiers de quoi éclairer et justifier ma conduite. Je quitte, puisque je condamne la manière d'agir politique de mon maître et que je ne vois plus de salut pour Ratisbonne telle qu'elle est placée aujourd'hui:

mais l'homme bon, bienfaisant, savant, actif, voulant le bien de l'humanité et toujours disposé à la secourir, je l'aime et l'aimerai toujours. C'est pourquoi en rompant mes liens formels, j'ai ménagé les relations personnelles. J'ai rempli ce devoir de l'amitié en homme d'honneur. Je lui laisse le temps de pourvoir aux besoins de l'état et de prendre ses mesures, pour qu'il ne resulte pas de lacunes dans les affaires. Ma conscience est tranquille, et je me retire."

Durch die Schlacht von Jena (14. Okt.) war das Schicksal von Norddeutschland entschieden, der Erzkanzler kam nicht nach Regensburg zurück, schickte aber aus Frankfurt einen Befehl, daß in der Domkirche ein Tedeum wegen der gewonnenen Schlacht bei Jena abgesungen werden sollte. An demselben Tag, den 15. November, schrieb ich zum zweitenmal um meine Entlassung:

„Hochwürdigster Erzbischof und Primas!
Souveräner Fürst und Herr!"

„Die Hoffnung Ew. Hoheit zu Ende des Monats Oktober in Regensburg wieder zu sehen, ist nicht in Erfüllung gegangen, und wird für die nahe Zukunft durch nichts verbürgt: dagegen sind die traurigen Besorgnisse, die ich in meinem Schreiben vom 17. September geäußert hatte, alle eingetroffen; deren Folgen haben sie heute schon übertroffen."

„Unter diesen Umständen werden Euer Hoheit die Wiederholung meiner Bitte um gnädigste Enthebung von der Vizepräsidentenstelle bei der Landesdirektion selbst als konsequent erkennen."

„Für das Gebiet der Wissenschaften etwas leisten zu können, fühle ich noch Kraft in mir: allein ich muß hiezu die Zeit benützen, wo die physischen Kräfte noch im Gleichgewicht mit dem moralischen Vermögen stehen. Naturhisto-

rische Reisen von größerem Umfang, die ich zu unternehmen gedenke, wenn mir nicht alle Mittel dazu benommen werden, fordern Muße und gehörige Vorbereitung."

„Wodurch dieser Drang nach entfernten Alpen in mir entwickelt worden, wie er nun zu einem kategorischen Imperativ gediehen ist, dem ich kaum mehr widerstehen kann, ist Euer Hoheit schon bekannt. Es bleibt mir demnach nichts weiter übrig, als um die gnädigste Gewährung meiner Bitte das wiederholt dringlichste Ansuchen zu stellen, und mich ferneren hohen Hulden und Gnaden anzuempfehlen."

„Ich gebarre mit ausgeschiedener Hochachtung, in tiefster Untertänigkeit

Euer Hoheit

untertänigst gehorsamer

Gf. Sternberg."

„Regensburg d. 15. 9ber 1806."

Darauf antwortete der Kurfürst durch ein eigenhändiges Inskript von Frankfurt am 19. November:

Hochwürdig hochgeborener Graf,
Hochgeehrter Herr und Freund!

„Sie sind ein edler fürtrefflicher Mann, und sind sich selbst schuldig, Ihrer eigenen Ueberzeugung zu folgen. In Ihrem nun einzigen Beruf, als warmer Freund der Wahrheit und lichtvoller Beförderer der Wissenschaften, werden Sie der Menschheit nützen. Unerschütterlich fest besteht und bestehe unser Vertrag in Beziehung auf Wissenschaftsanstalten in Regensburg. Ich bin erfreut und stolz, mit einem so edlen Freund hierin gemeinsam zu wirken. Ich bin und bleibe, so lange ich lebe, der Ihrige von Herzen, Karl."

Die edle Art, wie mich der Kurfürst entließ, machte ihm Ehre und mir Freude. Am 26. erschien ich zum letztenmal

in dem Rat, und beurlaubte mich in einer kurzen Rede, die den Sprecher so wie die Zuhörer in große Rührung versetzte. Mein Zurücktreten aus den Geschäften erregte Sensation in Regensburg, wo ich auch als Geschäftsmann das Vertrauen der Einwohner genoß. (Abschieds-Rede.)

„Seiner Hoheit
des Herrn Primas souveränen Fürsten zu Regensburg
Landes-Direktions Räte!"

„Meine hochzuverehrenden Herren! Se. Hoheit der Herr Fürst Primas haben auf mein wiederholtes Bitten gnädigst geruht, mich der Vizepräsidentenstelle bei der Landes-Direktion zu entheben, wie meine hochzuverehrenden Herren L. D. Räte aus dem abzulesenden Gubernial-Inskript vernehmen werden."

„Mit Rührung blicke ich zurück auf die so manchen erfüllten Hoffnungen, deren ich bei Einweihung des Landes-Direktoriums an dieser Stelle mit Begeisterung erwähnt habe."

„Dem festen Willen des Regenten, der tätigen Mitwirkung der Landesstellen verdankt sie der Staat und der Bürger, und ich freue mich, Genosse dieser Blüten eines wieder auflebenden Gemeingeistes gewesen zu sein."

„Nie werde ich den schönen Bund vergessen, der uns vier Jahre lang zu dem gemeinsamen Zweck, für das allgemein Beste zu wirken, verband."

„Mit tief gefühlter Erkenntlichkeit danke ich Ihnen, meine Herren, für die tätige Unterstützung in allen Geschäften, vorzüglich aber für das persönliche Zutrauen und die Anhänglichkeit, die Sie mir bei jeder Gelegenheit bewiesen haben."

„Diese Gefühle, stets von mir in vollem Maße erwiedert, werden auch außer den Schranken des Kollegiums nie verlöschen!"

„In dem tätigen Stillleben meiner künftigen Laufbahn, wozu mich angeborne Neigung und der Geist der Zeit mächtig zurückdrängt, werde ich nicht aufhören, den Zweck im Auge zu behalten, der mich einst an diese Stelle leitete: mit verschiedenen Mitteln unter veränderten Verhältnissen werde ich für das Beste Regensburgs, meines zweiten Vaterlandes, wo ich die glücklichsten Tage meines Jünglingsalters und 24 Jahre einer an Taten überdrängten Zeit verlebte, so viel meine Kräfte vermögen, zu wirken trachten. Auch unter meinem Weinstock und unter meinem Feigenbaum werde ich die unveränderlichen Gesinnungen von Hochachtung und Freundschaft für Sie, meine Herren Direktions-Räte, bewahren, und jeden Tag segnen, der mir Mittel darbieten wird, Ihnen tätige Beweise meiner innigen Gefühle darzulegen. Möge auch mein Andenken nie in Ihren Herzen verlöschen!“

1807.

Während den Wintermonaten beschäftigte ich mich vorzüglich mit dem Professor Placidus Heinrich von St. Emmeran mit galvanischen Versuchen zu Herstellung des Kalimetalls, worüber, so wie über den Galvanismus überhaupt, ich mit den Akademikern Ritter und Gehlen in München und mit meinem Bruder in Korrespondenz getreten war. So wie das Frühjahr herantrat, so beschäftigte ich mich mit meinem Garten; die Zahl der Pflanzen war so herangewachsen und vermehrt, daß ich noch ein eigenes Haus für die Kappflanzen erbauen mußte. Herr von Löw, der mit seiner Frau und dem Schwiegervater Baron Diede den Winter in Regensburg zugebracht, unterstützte mich mit Rat und Tat bei meinen botanischen Arbeiten. Frau von Löw war mit einer Tochter entbunden worden, die ich aus der Taufe hob; ihre Wiege war mit Blumen aus meinem Garten geziert. Baron Diede

wurde immer kränklicher, hatte sich aber dennoch vorgenommen, seine älteste Tochter, Gräfin Ranzau, in Kiel zu besuchen.

Im Monat April erlitt ich und ganz Regensburg einen großen Verlust durch den Tod des Baron Gleichen. Im Monat Mai reiste ich nach Prag, wo ich Dr. Johann Mayer, der für das Aufblühen der Wissenschaften in Böhmen so viel geleistet hatte, in einem sehr zerrütteten Gesundheitszustand fand, dem er auch im Monat Juni unterlag. Nach einem kurzen Aufenthalt reiste ich mit meinem Freunde Grafen Clam-Martinitz nach Teplitz und Karlsbad und kam über Franzensbad wieder nach Hause.

Im Monat Juli wurde der Friede in Tilsit geschlossen, der Preußen auf eine Art einengte, daß man wohl vorhersehen konnte, dieser gewaltsame Zustand würde sich nicht lange erhalten können. Die Völker, besonders in Hessen und im Norden überhaupt, des gewaltsamen Druckes müde, fingen an daran zu denken, in einzelnen Gelegenheiten sich mit Gewalt demselben zu entziehen.

Keplers Büste von Döll war angekommen; man erwartete nur noch das Basrelief, um das Monument aufzustellen und einzuweihen. Die Sitzungen der botanischen Gesellschaft wurden während des Sommers in meinem Garten abgehalten, wo ich bereits eine kleine botanische Handbibliothek aufgestellt hatte.

Im Monat September reiste ich mit Professor Duval nach München, und von dort mit Grafen Bray und Baron Fraunberg in die Grafschaft Werdenfels, um die Temperaturveränderung eines Alpenbaches von seinem Ursprung bis zu seiner Ausmündung auszumitteln. Wir wählten die Partnach, die bei Garmisch in die Loisach fällt und am Zugspitz unter einem Schneeferner entspringt. Um 4 Uhr früh war die Temperatur des Wassers der Partnach an ihrer Ausmündung + 8, und um 8 Uhr abends fanden wir das

Wasser in der Quelle unter dem mit Eiszapfen behängten Gewölbe des Schneeferners + 3. Wir übernachteten im Freien unfern der Quelle am 14. September, bei einer Lufttemperatur von + 13, und verfolgten unsern Weg am andern Morgen über den Zugspitz nach der Loitasch in Tyrol, auf einem Pascherweg, der an Abgründen vorüberführte, die unsern Freund Fraunberg, der kein Botaniker und dem Schwindel unterworfen ist, in einige Verlegenheit brachten, wir kamen indessen, mit Alpenpflanzen reichlich versehen, über die Scharnitz wieder nach Garmisch zurück. Graf Bray hat von dieser Exkursion in einer Reisebeschreibung Nachricht erteilt. Mein Bruder war in diesem Jahre in den Karpathen und den ungarischen Bergstädten gewesen, seine Reise ist ebenfalls in Druck erschienen. Für das künftige Jahr hatten wir uns in den Kärntner Alpen ein Rendezvous gegeben; er wollte von Wien nach der adriatischen Küste und von dort über Bleiberg, ich aber über Salzburg dahin kommen. Ich hatte angefangen, eine Monographie der Saxifragen (Steinbreche) zu bearbeiten. Um diese zu vollenden, war es mir unerläßlich, diejenigen Arten, welche Wulfen in Jaquins Kollektaneen und Miszellaneen beschrieben hatte, an Ort und Stelle aufzusuchen.

Nach meiner Zurückkunft besuchte mich meine Cousine, und erfreute sich des nun fertig gewordenen und möblierten Hauses. Der Komet, der in diesem Herbste besonders gut zu sehen war, wurde durch einen Reichenbachschen Achromaten von der Plattform meines Daches an jedem heiteren Abend beobachtet.

Den 30. November war mein alter Freund Baron Diede auf seiner Rückreise von seiner Tochter in Hannover gestorben. — So raubte mir dieses Jahr drei der bewährtesten Freunde: Gleichen, Mayer und Diede.

1808.

Als ich erfahren, daß beide Familien, Ranzau und Löw, auf ihrem Gut Ziegenberg in der Wetterau angekommen waren, reiste ich im Monat Jänner dahin, um den beiden Schwestern tröstlichen Beistand zu leisten. Charlotte hatte ich seit ihrer Vermählung mit Graf Ranzau nicht wieder gesehen, die Bilder unserer jugendlichen Vorzeit gingen an uns vorüber, die Gegenwart mildernd, und 8 Kinder beider Familien, die, immer froh, jedermann mit unwiderstehlicher Gewalt in ihre Spiele zogen, halfen die traurigen Wintertage erheitern. Nach kurzem Aufenthalt kehrte ich zu meinen Penaten zurück, besuchte jedoch auf der Rückreise den würdigen Professor Schreber in Erlangen, welcher das Wulfische Herbarium besaß, um mich vorläufig mit den kärntnischen Alpenpflanzen, vorzüglich den Saxifragen, bekannt zu machen.

Diesen Vorsommer genoß ich recht eigentlich das Erntefest meiner glücklichsten Tage in Regensburg. Ich wohnte mit Freund Felix in meinem Garten, der nun vollendet, ganz möbliert und mit Pflanzen aller Zonen reichlich versehen war. Die meisten durchreisenden Fremden kamen ihn zu besehen; das allerkürzeste Lob über denselben hat mich am meisten erfreut. Es kam ein Reisender zur Mittagszeit, der Gärtner beim Essen, Felix nicht zu Hause, ich allein im Flausrock im Garten beschäftigt; er wünschte ihn zu sehen, ich führte ihn herum; er besah alles mit großer Aufmerksamkeit, machte verständige Fragen, äußerte aber gar nichts bis ans Ende, wo er mit den Worten, die er gleichsam nur für sich aussprach: „Alles so sinnig!“ von mir Abschied nahm.

Der größte Teil der ehemaligen Reichstagsgesandten waren bereits von ihren Höfen zurückberufen, mehrere auch schon abgereist; von meinen Freunden waren noch einige

zurückgeblieben, Graf Görz, seine Tochter Gräfin Schlitz, Herr und Frau von Löw und andere. Mein Garten, der nahe an der Promenade lag, war nur durch eine Rollbrücke von ihr getrennt, die mittels einer zu tretenden Feder von selbst über den Graben rollte, um die Kommenden hereinzulassen. Botaniker kamen sich Pflanzen zu holen, gingen in die Bibliothek, sie zu bestimmen, wo Freund Felix ihnen die Bücher schaffte; Baron von Löw zeichnete mit Meisterhand Blumen, seine Frau saß daneben und schrieb, die Kinder tobten im Garten, und mein kleines Patchen wurde zum Dessert gebracht und mit Erdbeeren gefüttert. Dreimal die Woche hielt ich in meinem Gartensaal Vorlesungen über die Physiognomie der Pflanzen nach Alexander von Humboldt, die zahlreich besucht wurden, am Abend nach der Promenade kamen die Freunde zum Tee, um den Abend im Kühlen zuzubringen, und wenn ein klarer Himmel die Gestirne in voller Pracht erscheinen ließ, sie mit dem Reichenbachschen Sehrohr zu betrachten. Der Genuß eines wissenschaftlichen Treibens war mit jenem des geselligen Lebens im Kreise bewährter Freunde verbunden; er erfüllte ganz das Ideal, welches mir bei der Anlage dieses Gartens vorgeschwebt hatte. Die Aussichten für die Zukunft waren zwar nicht günstiger geworden, die französische Armee hatte Besitz von Rom genommen und den Papst, der sich sehr standhaft zeigte, im Palaste des Quirinals gleichsam gefangen gehalten; von einer Negotiation mit Rom konnte daher keine Rede mehr sein. Doch der Mensch, für die Gegenwart geschaffen, baut sich sein Haus auf die Lava des Vesuvs, die Herculanum überdeckte, und lebt ruhig zwischen den Trümmern der Vorzeit und der bedrohlichen Zukunft.

Dieses herrliche Leben währte bis zum 8. Juli, wo ich einen Brief von meinem Bruder erhielt, der mich auf den 15. nach Klagenfurt bestellte. Mit schwerem Herzen entriß

ich mich meinen Freunden, die ich kaum hoffen konnte hier je wieder zusammen zu sehen. Ich reiste schnell über Salzburg und den Radstadter Tauern nach Klagenfurt, wo ich den 15. ankam. Da ich meinen Bruder nicht vorfand und keine Zeit versäumen wollte, so machte ich eine Exkursion mit dem nachmaligen Bischof von Linz, von Hohenwart, damals Generalvikar in Klagenfurt, und Professor Host auf die Alpe Baba, und fuhr dann meinem Bruder nach Villach entgegen, wo wir uns trafen und die Villacher Alpen bestiegen. Wir schlugen dann unser Hauptquartier in Klagenfurt auf, und machten von dort bald allein, bald mit von Hohenwart, Exkursionen in die verschiedenen Alpen. Mein Bruder schleppte Steine zusammen, welche die Boten kaum fortbringen konnten, ich trug meine leichtere Ausbeute selbst. Aus Kärnten wandten wir uns nach Steiermark und Oberösterreich, wo wir noch einige Abteien besuchten und Alpen bestiegen, und reisten endlich über Linz und Prag nach Brzezina, wo wir den 10. September ankamen.

Mein Bruder hatte diese ziemlich anstrengende Reise ohne alle Beschwerde überstanden, erlitt nicht einen einzigen Anfall von dem ephemeren Fieber, das ihn seit 10 Jahren öfter überfiel, so daß ich ihn ganz getrost am 15. verließ und in meinen Garten nach Regensburg zurückkehrte. Die Gesellschaft hatte sich sehr vermindert, ich lebte jedoch in meinem Garten ganz vergnügt bis ans Ende des Monats, wo mir mein Bruder schrieb, daß ihn ein rheumatischer Schmerz an beiden Armen sehr quälte. Da ich wohl wußte, daß er, von ärztlicher Hilfe entblößt, sich selbst nach Büchern zu heilen pflegte, so schlug ich ihm vor, zu mir nach Regensburg zu kommen und sich von Dr. Schäffer behandeln zu lassen. Ich mochte nicht gern Regensburg so bald wieder verlassen, und war sehr neugierig auf die Zusammenkunft der Kaiser Alexander und Napoleon in Erfurt, zu welcher

auch die Könige Deutschlands und der Fürst Primas berufen waren, und die Fürstin Taxis von selbst hin kam und bessere Geschäfte machte als die Könige. Mein Bruder hatte sich indessen an Dr. Czermak in Prag gewandt, und von diesem erfuhr ich durch meine Cousine, daß sich das Fieber wieder eingestellt habe und alltäglich geworden sei, welches er für ein Zehrfieber hielt. Ich machte nun Anstalten abzureisen; doch ehe ich abfuhr, kam eine Estafette, daß er an einem Nervenschlag den 18. Oktober plötzlich gestorben sei.

In Brzezina angekommen, fand ich meine Cousine und einen Geschäftsmann, Inspektor Donhammer, der meinem Bruder sehr anhänglich gewesen. In die tiefste Trauer versetzt, fand ich mich zugleich in einer höchst unbehaglichen Lage. Mein Bruder hatte die letzten Jahre seines Lebens, den Sommer größtenteils auf Reisen, den Winter in Wien zugebracht; alles war in seiner Wohnung, da ihn die Krankheit so bald nach seiner Ankunft überfallen, in der größten Unordnung. Die Notwendigkeit, die Güter zu übernehmen, mich in ein Meer mir fremder Geschäfte einzulassen, welche meine Gegenwart erheischten, und der mir geschaffenen behaglichen Existenz zu entsagen, erweckte einen inneren Kampf. Ich hatte das Entsagen des Wandererliedes von Goethe noch nicht gelesen; die nachgefolgten Begebenheiten haben mich, wenn auch etwas unsanft, diese große Kunst gelehrt, und ich habe mich sehr wohl dabei befunden.

Mein Bruder hatte gleich, wie er die Herrschaft übernahm, den schönsten Platz gewählt, wo man eine treffliche Aussicht genießt, um nahe an einem gemischten Laub- und Nadelholzwald sich ein Wohnhaus zu bauen, und den Wald in einen Tiergarten zu verwandeln. Um geschwind zu diesem Genuß zu gelangen, erbaute er vorerst ein kleines Haus von Holz, in welchem er wohnte, und fing dann erst an, eines von Stein anzulegen, welches bei seinen öfteren Abwesenheiten

Pinxit Jos. Baro de Goetz Ao. 1808. H. Ritter sculps.

Ansicht des Keplerischen Monuments zu Regensburg.

Oberstl. d'Irigoien
Graf Sternberg
Prof. P. Placidus.

Freiherr v. Löw
mit seiner Familie.

erst im letzten Jahre fertig wurde und noch nicht möbliert war, indes das hölzerne Haus sich schon im schlechten Zustande befand. Meine erste Sorge richtete sich daher darauf, mir eine bequeme Wohnung zu verschaffen, einen Garten anzulegen und Pflanzenhäuser zu errichten. Indem ich mich nun in die Verwaltung eines Ökonomie-Gutes, das auch Manufakturen besitzt, ein wenig einarbeitete, wurden auch Pläne gemacht, welche im nächsten Frühjahr zur Ausführung gelangen sollten. Mit diesen Vorbereitungen wurden zwei Monate zugebracht.

Der Fürst Primas war indessen nach Regensburg zurückgekommen, und die Einweihung des Keplerischen Monuments, welche bis auf diesen Zeitpunkt verschoben worden, sollte nun stattfinden; ich reiste daher nach Regensburg zurück, wo am 21. Dezember, in Anwesenheit des Primas und vieler Anwesenden in meinem Gartensaal eine Kantate abgesungen, und dann die Büste Keplers in dem Tempel aufgestellt wurde.

1809.

Die allgemeine Volksstimmung in Wien und die Bewegungen der französischen und Bundestruppen, besonders der bayrischen, ließen einen baldigen Friedensbruch voraussehen. Ich mußte in meinen Erbschaftsgeschäften nach Wien reisen, eilte daher sie abzutun, um noch so viel Zeit zu gewinnen, auch in Regensburg Vorkehrungen zu treffen, ehe die Kampagne eröffnet wurde. Den 16. Januar traf ich in Wien ein, sah die große militärische Kraftentwicklung, mit welcher man sich dort vorbereitete; und fest überzeugt, daß die perennierende Neutralität Regensburgs von keiner Seite respektiert werden würde, beendete ich meine Geschäfte, so gut ich konnte, und war den 20. Februar wieder in Regensburg.

Der Fürst Primas, der nun auch den Krieg als unvermeidlich erkannt und es redlich mit mir meinte, hatte indessen das Geschäft in Betreff des Gartenkaufs in Ordnung gebracht, ich übergab ihm die Rechnungen und er mir den Kaufbrief; die verfallenen Fristen wurden bezahlt, die übrigen in Termine eingeteilt, das freilich in der Lage, in welcher sich Regensburg befand, etwas bedenklich schien. Ich packte nun meine besten Habseligkeiten zusammen, hinterlegte Einiges bei einem Handlungshause, übergab meine zahlreiche Bibliothek und den Garten meinem Freund Legationsrat Felix, und als ich vernommen, daß die französische Armee die Festung Würzburg besetzt, die bayrischen Truppen zu der Armee gestoßen wären, reiste ich am 24. März nach Böhmen, wo sich ebenfalls die Armeen bewegten.

Den 11. April schritten diese über die Grenze, um von dieser Seite gerade nach Regensburg zu marschieren, welches, ehe sie davor kamen, bereits von französischen Truppen besetzt war, und von diesem Augenblicke war auch aller Verkehr und Postenlauf unterbrochen. Durch zurückkehrende Blessierte, später durch einen Teil der durch Böhmen über Pilsen und Budweis gegen Oberösterreich marschierenden Truppen, vernahm man wohl im Allgemeinen, daß Regensburg erst durch Kapitulation von den österreichischen, dann mittels Sturm von den französischen Truppen genommen, geplündert und zum Teil verbrannt worden war, irgend etwas Individuelles zu vernehmen, war durchaus unmöglich. Da es mir bekannt war, daß die französische Armee, welche Regensburg stürmte, von der Seite von Abbach gekommen, und Napoleon sein Hauptquartier in der ehemaligen Karthause Brühl genommen hatte, so konnte ich wohl berechnen, daß der größte Andrang durch meinen Garten gekommen sein werde, gab ihn daher für verloren; was aber aus meinem Hause in der Stadt, welches der österreichischen Batterie auf dem Dreifaltigkeits-

berge gegenüber stand, und wo ich noch meinen ganzen Keller und alle Möbeln, die ich nicht hatte mitnehmen können, zurückgelassen hatte, geworden sei, konnte ich schlechterdings nicht erfahren. Und in dieser höchst unangenehmen Ungewißheit blieb ich durch volle 5 Wochen bis an den 1. Juni, wo die zurückgehaltenen Briefe von Freund Felix und Anderen mir die individuelle Beschreibung dieser grausen Tage enthüllten. Meine Imagination war durch die Unwissenheit so gespannt gewesen, daß die Wirklichkeit unter meiner Besorgnis zurückblieb. Ich dachte an die Beschreibung der Feuersbrunst in Schillers Lied von der Glocke: „er zählt die Häupter seiner Lieben, und sieh! es fehlt kein einzig Haupt.“ Meine Pflanzensammlung, meine Bibliothek in der Stadt war ganz, jene im Garten zum Teil durch die Sorgfalt von Freund Felix gerettet; ich atmete leichter. Mein Haus in der Stadt wurde von einer einzigen Kugel getroffen und nur mäßig geplündert, da der gespendete Wein die Liebhaber zur Ruhe brachte. Mein Garten war aber gleichsam vernichtet, denn das Feuer der Batterien, welche die Bresche schossen, strich durch meinen Garten zwischen meinem Gartenhause und dem Keplerischen Monument, und alle Bäume wurden auf Manneshöhe abgeschossen. Die österreichischen Jäger, welche sich anfangs im selben hielten, wurden von den Franzosen attakiert, zogen sich in die Stadt auf den Turm nächst dem Peterstor, schleppten eine kleine Kanone hinauf, und beschossen nun mein Haus, welches die Franzosen besetzt hatten. Drei Regimenter Kavallerie und zwei Batterien marschierten durch den Garten; die Zäune wurden eingebrochen, die Gräben geebnet und alles niedergetreten. Auf dem Biwak wurden alle Türen, Jalousien, die Mahagonikästen und alles Holzwerk verbrannt; das Kaphaus geriet in Flammen, brannte ganz ab, und als die Stadt eingenommen war und das Militär in selbe einrückte, so plünderte der

Pöbel dasjenige, was in dem leeren Hause noch verblieben war.

Dies war allerdings ein harter Schlag für mich; wenn ich es aber mit dem Verlust anderer Freunde und Bekannten verglich, die diese Gräuelszenen von Plünderung persönlich aushalten mußten, während ein Dritteil der Stadt in Flammen stand und Niemand ans Löschen dachte, indes jenseits der Stadt auch Stadt am Hof und Rheinhausen im Feuer aufging, so war meine Lage ohne Zweifel viel glücklicher.

Die feindlichen Armeen zogen am rechten Donauufer jenseits des Böhmerwaldes gegen Wien; wir hatten im Lande, wenn auch schwere Lasten zu tragen, doch persönlich nichts zu besorgen; ich ergab mich in mein Schicksal, und wandte alle meine Sorge darauf, mein neues Domizil (in Brzezina) so dankbar als möglich zu machen. Das Haus wurde eingerichtet, die Hutweide vor demselben rigolt, um sie in einen Garten umzuschaffen, die Landwirtschaft in Anspruch genommen. Ich machte Bekanntschaft mit zwei Naturforschern, die in meiner Nähe wohnten, dem Bergmeister Lindacker und Markscheider Preißler, erster Mineralog und Botaniker, der zweite Entomolog. Mit diesen beiden befuhr ich meine Eisen- und Kohlenbergwerke, suchte diese in einen geregelten Abbau zu setzen, und wurde bei dieser Gelegenheit aufmerksam auf die Pflanzenversteinerungen, die ich zum ersten Mal auf ihrem natürlichen Fundort zu sehen bekam. Beide halfen mir die Mineraliensammlung meines Bruders in dem neueingerichteten Bibliothekzimmer aufstellen, wo sich ebenfalls mehrere Pflanzenabdrücke von Lepidodendron und Farrenkräutern vorfanden.

An dem Ufer der Donau wurde indessen mit wechselndem Glück fortgekämpft, die Schlacht bei Aspern von Erzherzog Karl gewonnen, Napoleon auf der Lobau in eine zweideutige Lage gebracht, doch verließ ihn seine Besonnenheit

und sein Glück nicht, und seine gigantischen Träume, ein occidentalisches Kaisertum zu bilden, wurden durch den Frieden und dessen Folgen nur noch bestärkt. Was ich und Andere damals darüber dachten, habe ich in einem Briefe vom 12. September aus Brzezina ausgedrückt:

„Il n'est pas aisé à répondre à Vos questions sur la lettre pastorale de Napoleon. Depuis Charles-Quint on attribuait à la maison d'Autriche le projet d'une monarchie universelle, et quoiqu'il soit douteux, si cette idée est parvenue jusqu' à Ferdinand III, et que très-certainement elle ne pouvait plus exister depuis la paix d'Utrecht, base de tous nos malheurs, ainsi que le prince Eugène en vrai prophète l'avait énoncé dans ses lettres: le cabinet de la Prusse s'est prévalu de cette chimère, pour amener la scission du nord et du sud de l'Allemagne, et les faibles princes de l'empire, toujours craintifs, ont donné dans le panneau. C'est cette desorganisation de l'empire, tel qu'il avait été institué par la paix de Westphalie, et la faiblesse morale du cabinet de Vienne, qui a donné la préponderance politique à la France, et a fait passer les anciens projets de Charles-Quint dans le cabinet de Louis XIV. Le luxe et la mollesse des Bourbons en rendait les effets moins à craindre: mais la révolution ayant déployée les forces de la nation Française, l'aventurier courageux, qui a su subjuguer la révolution et la nation, a saisi avec avidité les projets du cabinet de Versailles, pour les amalgamer par son Machiavellisme habituel avec les idées préexistantes de Charlemagne et de César. On peut retracer la tendance à l'idée d'un empire d'occident depuis 1800; elle n'a été contrebalancée que par la seule idée également gigantesque de détruire la préponderance de l'Angleterre dans les Indes, qui avait prédominée dans l'expé-

dition en Egypte. La création de nouvelles dynasties est une imitation de Charlemagne, et la lettre apostolique, qui voudrait préparer les peuples à la réunion du titre de pontifex maximus avec celui de César, tient à l'histoire Romaine; des articles du Moniteur trop longs à copier pourraient servir d'appui à ce que j'avance. La lettre pastorale n'est autre chose qu'un coup d'essai, pour sonder l'esprit de la nation Française, la seule qu'il redoute. Si le nouveau clergé plie sans murmures, nous verrons bientôt s'élever un patriarche en France et un autre en Allemagne. Cette idée, qui n'est pas neuve pour les gens de lettres, trouvera de l'appui même dans les nouvelles dynasties des satrapes, dont elle étendra la puissance. On prêtera la main au schisme qui se prépare et qui pourrait nous ramener tous les malheurs du XV. et XVI. siècles et de la guerre de 30 ans, dont celle que nous faisons depuis 15 ans n'est qu'une nouvelle édition, basée sur la différence des lumières du siècle dans lequel nous vivons. Les effets d'une nouvelle révolution de cette nature sont incalculables: l'histoire en fournit des exemples, les modifications tiennent à l'esprit du siècle, les malheurs de l'humanité foulée restent les mêmes. Voilà comme on peut envisager l'état présent des circonstances, sans s'arrêter à ce qui se négocie à Altenburg, qui ne sera probablement pas bien concluant pour la marche générale des affaires. La nation Française sous Bonaparte est devenue ce qu'était la nation Bohème sous Žižka; elle finira de même, après la mort de ce commandant, par la scission des différens partis qui naîtront; jusque là point de salut. Oh la belle perspective!“

Am 11. Dezember reiſte ich endlich nach Regensburg, um mit eigenen Augen zu ſchauen, und meinen letzten Ab-

schied von dort vorzubereiten. Ich kann nicht leugnen, daß der Anblick der noch in Schutt liegenden Gebäude von Rheinhausen bis an die steinerne Brücke und die Ansicht meines Gartens und von vielen tausend Kugeln durchbohrten leeren Gartenhauses ohne Türen und Fenster, in welchem ich im vorjährigen Sommer so glückliche Tage durchlebt hatte, einen tief betrübenden Eindruck auf mich gemacht habe. Als ich aber das individuelle Leiden so vieler Freunde und Bekannten erfuhr und z. B. mit der Situation des Grafen Rechberg verglich, dessen Frau während des Bombardements in die Wehen verfiel und im Keller entbunden werden mußte, indes das Feuer sich bereits der Gesandten-Gasse, wo er wohnte, näherte, so mußte ich mich glücklich schätzen, diesen Szenen entgangen zu sein. Dem Grafen Rechberg, Direktorialrat Bösner und einigen Bürgern, welche ihre Häuser während der Plünderung zu verlassen den Mut hatten, verdankt der nicht verbrannte Teil Regensburgs seine Rettung. Graf Rechberg in seiner Verzweiflung bat einen französischen General um einige Mannschaft zur Löschung, welche auch bewilligt wurde; er setzte einen bayrischen Generalshut auf, den ihm ein bayrischer General anbot, der in seinem Hause war und vor Ermattung sich gelegt hatte, zog seine Uniform des St. Georgsordens an, auf der mehrere Ordenssterne gestickt waren, stellte sich an die Spitze der französischen Truppen, die ihn für den Kronprinzen von Bayern hielten, und führte sie zum Feuer, wo er DR. Bösner mit den Spritzen, aber ohne Menschen zur Bedienung, fand. Der Wind hatte glücklicherweise sich mehr noch gewendet, mit vieler Anstrengung wurde das Feuer bezwungen, indes die meisten Generale und Offiziere sich vor Erschöpfung mit der Ordre zu Bette gelegt hatten, sie zu wecken, wenn das Nachbarhaus in Brand geraten würde, die gemeine Mannschaft aber betrunken auf den Straßen lag, oder im Innern der Häuser plünderte und tobte.

Der Fürst Primas war in Regensburg gegen mich persönlich äußerst freundschaftlich; er wurde aber bald mit den neuen Königen nach Paris berufen.

1810.

Wenngleich das Schicksal von Regensburg so, wie ich es lange vorhergesagt hatte, schon entschieden war, so fehlte indessen noch die formelle Übergabe an Bayern, und bis dahin konnte ich die Forderungen an das Fürstentum Regensburg nicht geltend machen. Ich war zwar bei Gelegenheit der Durchreise der kaiserlichen Braut Marie Louise in München anwesend, hatte auch eine Audienz bei dem Könige, der mir stets gnädig und gewogen war, der Minister Montgelas war jedoch noch in Paris und in Geschäften nichts zu tun. Auch rief mich ein ganz anderes Geschäft nach Böhmen, indem auf meine Herrschaft das Sequester als abwesend gelegt worden war. Se. Majestät der Kaiser war in Prag anwesend; ich erhielt Audienz und augenblickliche Zurücknahme dieser Maßregel, ließ mich in die ständische Versammlung einführen, und kehrte nach Regensburg zurück, wo ich mich mit der Herausgabe der Revisio Saxifragarum, die in Regensburg gedruckt wurde, beschäftigte.

Das Hauptquartier des Armeekorps des General Davoust, welches noch zu guter letzt Regensburg ausgesogen, setzte sich endlich in Bewegung, und General Campan übergab Regensburg, Stadt und Fürstentum, an die königl. bayrischen zum Empfang abgeschickten Kommissäre, mit allen darauf lastenden Forderungen. Nun war es Zeit, nach München zurückzukehren. Der Fürst Primas hatte gleich nach dem Unglück von Regensburg den rechtlichen Grundsatz „casum fert dominus" aufgestellt, und Se. Maj. der König von Bayern hatte ihn auch in Rücksicht meiner Forderung ge-

billigt; die Formalitäten der Ausgleichung bei den Dikasterien haben mich aber noch zwei Monate in München aufgehalten, welche ich zu einer Alpenreise mit Prof. Schrank und Oberbergrat Voith in die Gebirge nächst Tegernsee benützte.

Nach Regensburg zurückgekehrt, resignierte ich das Präsidium der Sustentationskasse der überrheinischen Geistlichkeit, schickte dem Fürsten Primas meine Monographie der Saxifragen und nahm von ihm Abschied. Er antwortete mit folgenden Worten: „Auch für mich ist dieses Jahr das schwerste meines Lebens. Wir können beide sagen: dulcia linquimus arva. Bildung neuer Schöpfung in alten Tagen, gewisser Verlust, ungewisse Zukunft! Plurimum interest, in qua quis tempora inciderit!"

Diese Worte möchte ich auf seinen Grabstein schreiben! Er wäre in friedlichen und ruhigen Zeiten, wo er für ein kleines Land und für die Wissenschaften hätte ausschließlich leben können, ein guter Fürst gewesen, der den Segen seiner Untertanen und den lauten Beifall aller wissenschaftlichen Männer seiner Zeit in die Nachwelt hinüber genommen hätte. Den Begebenheiten seiner letzten Zeit war er nicht gewachsen.

Als ich nun mit der Gegenwart gebrochen, alle früheren Lebensträume aufgegeben, von allen mir werten Menschen und meinen geliebten Pflanzen, die in meinem Garten schon wieder neue Sprossen trieben, Abschied genommen, so schied ich von dem Orte, wo ich die schönsten und glücklichsten Jahre meiner Jugend und, wie ich damals glaubte, auch die stürmischsten Tage durchlebt hatte, und folgte, im 50. Jahre meines Lebens, willig dem Schicksal, welches mich in meine Heimat zurückführte, um dort jene unabhängige Existenz zu finden, nach welcher ich seit dem Ausbruch der Revolution gestrebt hatte.

Meine Bibliothek und sämentliche Habseligkeiten waren mir bereits vorangegangen, ich folgte ihnen im Herbste nach,

und verwendete die Wintermonate dazu, mich in meiner neuen Wohnung gemütlich einzurichten.

1811. 1812.

Von diesen zwei Jahren brachte ich die halbe Zeit in Wien zu, um ein Erbschaftsgeschäft meiner Cousine Gräfin Louise zu betreiben. Die Naturwissenschaften wurden indessen nicht vernachlässigt, und der Umgang mit Grafen Franz Waldstein, Jaquin, Host etc. gewährte mir manche Erholung. Im Herbst 1811 besuchte mich Freund Felix, um meine Bibliothek, wie ehemals in Regensburg, aufzustellen, und im Juli 1812 zwangen mich eigene Geschäfte nach München zu reisen. Als ich diese vollendet, besuchte ich meine alten Freunde, Grafen Rechberg auf seinem Gute Donzdorf im Königreich Würtemberg, die Familie Löw und Günderode in der Wetterau, Frankfurt, Heidelberg, die Fürstin Taxis in Tischingen, und das geliebte Regensburg, wo Graf Görz und Freund Thurn noch wohnten, und mein verödeter Garten sich wieder zu gestalten anfing.

Freund Felix begleitete mich im September nach Brzezina, ihm folgte bald Professor Hoppe, der mit seiner Botanisierbüchse auf dem Rücken vom Untersberg die Fußreise bis dahin fortsetzte. Wir führten hier ein stilles glückliches Leben, indes im Norden Ströme von Blut flossen und Kaiser Napoleon seinem Wendepunkte entgegenging. Bis am 4. Dezember blieb Felix bei mir; dann reiste auch ich nach Prag, um den Winter mit meiner Familie in der Stadt zuzubringen.

1813.

Der in den Büchern der Weltgeschichte ewig merkwürdige Rückzug der französischen Heere aus Moskau hatte neue Kombinationen veranlaßt, der bis zur Verzweiflung gesteigerte Druck der deutschen Völker ließ sich nun laut vernehmen, zumal im Norden; der Austritt der russischen Armee über ihre Grenze war das erste Signal für Preußen; was nun weiter erfolgen würde, noch unbestimmt. Mir wurde es unbehaglich in der Stadt, wo diese Begebenheiten, die den Krieg notwendiger Weise nahe an Böhmens Grenzen führen mußten, das tägliche Gespräch ausmachten; ich verließ sie in der Hälfte März und beschäftigte mich, mit Bergmeister Lindacker, vorweltliche Pflanzen in den Steinkohlenbergwerken, sowohl in meinen eigenen als jenen der Umgegend, zusammenzubringen und in einem besonderen Raum aufzustellen.

In den ersten Tagen des Monats Mai, als ich mich im Garten beschäftigte, vernahm ich aus der Ferne den nur zu bekannten Kanonendonner, der mich höchst unsanft berührte, es war die erste Schlacht bei Leipzig. Von nun an folgten die schon so oft erlebten unruhigen Tage, erst Vorbereitungen, dann Lieferungen, Einquartierungen und Durchmärsche von Truppen, Rekrutenstellungen, Ankunft des Königs von Sachsen mit ein paar sächsischen Regimentern, endlich ein Kongreß in Prag, den ich nicht die geringste Lust hatte zu schauen, so lebhaft auch die Stadt war. Der Unmut, daß die Hütte, die ich mir in dieser abgeschiedenen Gegend erbaut hatte, um still und ruhig den Wissenschaften zu leben, auch zerstört werden könnte, hatte mich ganz aus meiner Fassung gebracht. Der Kongreß ging unverrichteter Dinge auseinander; die Russen überschritten die Elbe, Kosaken zogen hier durch, Brod und Fourage mußten täglich bis an die

sächsische Grenze geliefert werden, und die furchtbaren Regen machten sie ungenießbar, ehe sie an Ort und Stelle gebracht werden konnten, die Ernte lag im Wasser, und wenn ein Tag erschien, wo man sie hätte einbringen können, waren keine Pferde zu Hause. Und in diesen Tagen ließ sich abermals der Kanonendonner aus einer anderen Gegend vernehmen, nach der Richtung des Mileschauer Berges hin, den ich von meinem Berge Hradischt sehen kann. Ich saß da oben, und horchte mit der allergrößten Unruhe, bis er endlich schwächer werdend zu meinem Trost verhallte; es war die Schlacht bei Kulm (30. August), deren glücklichen Ausgang wir am zweiten Tag vernahmen.

So sehr wir uns darüber erfreuten, so war dadurch die Unruhe nicht geringer geworden; die Sorge für die Verwundeten und Spitäler, die Durchmärsche der Gefangenen, welche eine böse Seuche mitbrachten und alle Dörfer ansteckten, wo sie übernachteten, vermehrten die Unruhe und Sorgen, bis endlich am 17. und 18. Oktober sich der Kanonendonner abermals, doch schwächer als im Monat Mai, und von mehreren Punkten her vernehmen ließ und immer schwächer werdend verhallte, woraus ich schloß, daß unsere Waffen vorrückten und den Sieg erfochten hatten; da an eben diesem Tage die Post nach Prag abging, so verkündete ich die frohe Botschaft nach meinem Gehör und genoß das Vergnügen, am 21. Oktober durch Estafette die Bestätigung von Prag zu erhalten. Im ersten Ausbruch der Freude bereitete ich ein kleines Fest mit Illumination und Feuerwerk und gab einen Ball in der Ruine von Alt-Brzezina, wozu ich meine Nachbarn und den Kreishauptmann gebeten.

Die drei gekrönten Sieger folgten ihren Armeen nach Frankfurt, wo nach und nach die neuen Könige und königl. Hoheiten, deren Truppen sich mit oder ohne ihren Willen an die siegreichen Armeen angeschlossen hatten, sich einfanden,

um bei dem allgemeinen Ablaßtag ihr pater peccavi! zu sprechen, und mit einem „surge et noli peccare!“ getröstet zu werden. Der einzige Fürst-Primas blieb ausgeschlossen, weil er in seiner Verblendung sich kurz zuvor noch einmal von dem Minister Hedouville verführen ließ, sein Fürstentum Aschaffenburg und Frankfurt an den Vizekönig Eugen Napoleon zu zedieren. Bei der Annäherung der Armeen zog er sich zurück in das Bistum Konstanz, ohne im geringsten für seine Subsistenz zu sorgen, und lebte dort im bischöflichen Seminarium.

1814.

Der drückendsten Besorgnisse des nahen Krieges entledigt, kehrte ich mit neuem Mut zu dem gewohnten geschäftigen Leben wieder zurück, wozu mich mein immer sich erweiterndes kleines Museum anzog. Indes waren unsere Waffen bis nach Paris gedrungen und ich nach Prag gereist, um das allgemeine Vergnügen über die günstigen Begebenheiten, die uns eine dauerhafte Ruhe vorzubereiten schienen, zu teilen. Im Monat April machte ich eine Exkursion nach Irlbach zu meinem Freunde Grafen Bray, der dieses Gut in Bayern angekauft, und gleich mir beschäftigt war, sein Haus und seinen Garten zu einer bequemen und angenehmen Ruhestätte für einen Naturforscher einzurichten.

Als ich nun nach meiner Zurückkunft erfuhr, daß Kaiser Franz nach Verbannung Buonaparte's nach der Insel Elba, Wiedereinsetzung der Bourbone und geschlossenem Frieden, einen öffentlichen Einzug in Wien zu halten gedenke, eilte ich mit meinem Vetter, Grafen Klebelsberg, dahin. Wer das gutmütige, lebensfrohe, der Person des Kaisers aufrichtig zugetane Wiener Volk kennt, wird leicht die frohe Stimmung zu würdigen vermögen, welche alle Stände durchdrang. Mehr als 20 Tausend Menschen waren schon am Vorabend in

Schönbrunn versammelt, um den Monarchen ankommen zu sehen und mit Jubel zu begrüßen. Am 16. endlich, als der Kaiser und der Kronprinz zu Pferde, von allen Garden begleitet, sich in solennem Zuge nach der Stadt bewegten, da wogte die Menge auf allen Wegen und Straßen in froher Betäubung, doch ohne die geringste Störung im Zuge zu verursachen, bis zu der St. Stephanskirche, wo ein feierliches Tedeum abgesungen wurde. Es war ein rührendes Schauspiel, das alle Anwesenden ergriff.

Nachdem alle Feste vorüber und einige Geschäfte geordnet waren, setzte ich meinen Wanderstab weiter nach Gratz in Steiermark fort, vorzüglich um die Einrichtung des Johanneums genauer kennen zu lernen. Die Erfahrung, daß die wichtigsten Sammlungen, welche man in einem Menschenleben zusammenzubringen vermag, oft von den Erben verwahrlost und zerstreut, manchmal vollends in fremde Länder gelangen, wie die Sammlungen von Linné und Pallas nach Engeland, hatte mich schon oft besorgt gemacht, daß auch meinen Sammlungen einst ein ähnliches Schicksal drohen könnte; aus diesem Grunde wollte ich sie der Akademie in Regensburg überlassen, wenn sie nach dem Wunsche des Fürsten Primas zu Stande gekommen wäre; bei nun veränderten Umständen war ich aber entschlossen, sie meinem Vaterlande zu widmen, worüber ich auch mit dem Obristburggrafen Grafen Kolowrat Liebsteinský vorläufig gesprochen, der diesen Vorsatz mit patriotischem Eifer auffaßte und bekräftigte. Das Johanneum, welchem Erzherzog Johann seine Naturaliensammlung einverleibt, war damals noch nicht ganz ausgebildet, doch schon bestimmt, mehrere Zwecke zu vereinigen, welche in Prag, wo eine Universität und ein polytechnisches Institut bestehet, schon erreicht sind, es gab mir jedoch Anleitung, über die Modalitäten bei Errichtung ähnlicher Institute, welche ich dem Obristburggrafen mitteilte.

Einmal in die Alpen gedrungen, verfolgte ich meinen Weg in das Salzkammergut, bestieg von Hall die Schladminger Alpe, wo ich übernachtete, und wollte über das ausgedehnte Schneefeld die jenseits desselben damals noch unbestiegenen Kuppen des Torsteins erreichen; ich war aber kaum 300 Schritte vorgedrungen, als ein starker Wind mit Schneegestöber sich erhob, der ein weiteres Vorschreiten unmöglich machte. Ischl war damals noch kein Kurort, und die herrliche Gegend am Gmundner See, welche jetzt von so vielen Fremden besucht wird, nur dem Inland bekannt. Auch in naturhistorischer Hinsicht hatte man von den Formationen und Versteinerungen der Gosau und Umgegend keine Notiz genommen, über welche dermalen in London und Paris eifrig diskutiert wird. Ich verfolgte meinen Weg über Salzburg, wo Dr. Hoppe, der jedes Jahr einen Teil des Sommers auf dem Untersberge zubringt, mich besuchte, nach Gastein. Die Kraft dieser Quellen zu entmüden, habe ich mehrmals erprobt, indem ich nach Alpenexkursionen von 12 Stunden durch ein genommenes Bad mich wieder so hergestellt fühlte, daß ich gleich wieder hätte Berge besteigen können. Meine Rückreise nahm ich über München und Regensburg, von wo mich Freund Felix nach Brzezina begleitete.

Im Monat Oktober kam Prof. Dr. Hoppe und Hofgärtner Illing aus Regensburg, der Fürst Lobkowitzsche Gärtner Skalnik aus Prag zu mir, um über die Fortsetzung der Pflanzungen in meinem Garten Rat zu pflegen. Da sowohl Dr. Hoppe als ich manches Seltene, wohl auch Neue, mitgebracht, und vier Mitglieder der Regensburger botanischen Gesellschaft sich hier zusammenfanden, so verfielen wir auf den Gedanken, das vorhandene Material zu verarbeiten und eine Sitzung abzuhalten; dies erfolgte am 31. Oktober. Es wurde beschlossen, Denkschriften der Regensburger Gesellschaft herauszugeben, eine von Dr. Hoppe in der Gamsgrube am Heiligen-

bluter Tauern gefundene Pflanze als neue Gattung bestimmt, beschrieben und ihr, zu Ehren des Präsidenten der Gesellschaft Grafen Bray, der Name Brayа beigelegt, ferner viele seltene Pflanzen vorgezeigt und mehrere zweifelhafte berichtigt. Das Protokoll wurde in der Folge der Gesellschaft in Regensburg zugeschickt, und von dieser in der nächsten Sitzung daselbst bestätigt. Dieses angenehme Zusammenleben gleiche Zwecke verfolgender Naturforscher wurde zu mehreren botanischen Erörterungen in den Gewächshäusern sowie im Freien benützt, bis der Schnee den Exkursionen ein Ziel setzte, und meine Gäste ihrer Heimat zueilten.

Ich war nun bedacht, für das erste Heft der Denkschriften einige Abhandlungen zu liefern: die erste, über den gegenwärtigen Zustand der botanischen Wissenschaft und die Notwendigkeit, das Studium derselben zu erleichtern, vollendete ich den letzten Dezember, und schloß mit folgenden Worten (I, p. 38):

„Auf welchem Wege, wird man fragen, ist eine allgemeine Übereinstimmung der Botaniker zu erzwecken? Ich antworte: auf dem nämlichen, auf welchem alle Gegenstände, über die kein Einzelner zu entscheiden das Recht hat, geschlichtet werden, durch einen Kongreß. Wir haben in öffentlichen Blättern gelesen, daß eben zu jener Zeit, wo die Mächtigen der Erde, die Befreier Deutschlands, die Befriediger Europa's, sich in Wien versammelt, um den Nationen eine dauerhafte Ruhe zu sichern, die Astronomen in Italien sich vereinten, um verschiedene Gegenstände dieser so wichtigen Wissenschaft zu berichtigen; warum sollte ein ähnliches Unternehmen unter den Botanikern nicht möglich sein? Es ist vorauszusetzen, daß die Souveräne, die den ersten und größten Zweck ihres großmütigen und einmütigen Bestrebens so glorreich erreicht haben, nunmehro ihre ganze Aufmerksamkeit den Früchten des Friedens, den Künsten und Wissenschaften, der

inneren Kultur, dem Ackerbau u. s. w. zuwenden, folglich auch ähnliche Unternehmungen unterstützen werden. Zum Orte der Versammlung müßte notwendiger Weise ein solcher gewählt werden, wo große Botaniker, reichhaltige Gärten, zahlreiche Bibliotheken und Herbarien vorhanden sind, z. B. Wien, Berlin, Göttingen, München ꝛc. Die Zeit, der Monat September, wo die Botaniker, welche zugleich Vorsteher botanischer Gärten oder Professoren sind, leichter abkommen können."

1815.

Bevor diese Abhandlung in Regensburg gedruckt erschien, war leider Buonaparte schon aus Elba entflohen, in Frankreich gelandet, bei Watterloh geschlagen, die Alliierten zum zweitenmal in Paris, Napoleon nach St. Helena verwiesen, und alle Menschen mit ganz andern Gedanken beschäftigt. Meine Stimme verhallte im Ungetüm der bewegten Zeit, doch der Gedanke, wie keiner, der laut ausgesprochen worden, ging nicht verloren. Er wurde von Steudel im zweiten Hefte eben dieser Zeitschriften wieder aufgenommen und besprochen, endlich von Oken durch die Isis verbreitet und in einer großartigen Form, durch die Versammlungen deutscher Naturforscher, verwirklicht.

Die hunderttägige Episode der Wiedererscheinung Buonaparte's in Frankreich und ihre Folgen haben mehr Unglück über Europa herbeigeführt, als die früheren langen Kriege. Man war bei dem Kongreß, nachdem die Beute geteilt und für die Herstellung des Gleichgewichts soviel, als es bei nicht mathematischer Einteilung nicht allgemein gleich anerkannter Werte von physischem Maß und moralischem Gewicht möglich war, gesorgt hatte, ernstlich beschäftigt, auch die treuen Völker zu belohnen, welche mit ihrem Gut und Blut, die großen Siege zu erringen, so wesentlich beigetragen hatten. Es

wurde bereits über die Grundsätze zu entwerfender Konstitutionen, freier Schiffahrt auf den Flüssen, Einigung der Mautsysteme u. dgl. unterhandelt, — als die Flucht von Buonaparte, alle Gedanken auf schnellen Widerstand drängend, ein vorschnelles Abschließen nur halberörterter wichtiger Fragen herbeiführte, und das Protokoll eilig von den abreisenden Gesandten unterfertigt wurde. Wie ich sowohl, als viele meines gleichen, die wahrlich weder Grund noch Lust hatten, den Monarchien zu nahe zu treten, über die damalige Zeit urteilten, finde ich in einem meiner Briefe vom 2. Januar verzeichnet:

„Brzezina ce 2 Janvier 1815. Il n'y a pas de doute, qu'il existe un parti pour introduire des gouvernemens réprésentatifs en Allemagne; c'est cette idée, qui a fait marcher la moitié des armées l'année 1813. Le gouvernement Anglais a été le prémier à la présenter dans le pays de Hannovre. Si les souverains et les ministres avaient le temps de réfléchir sur le passé et l'avenir, ils saisiraient cette idée, qui déjà est généralement repandue en Allemagne, et lui donneraient l'étendue mesurée (proportionnée), qu'elle doit recevoir, pour devenir salutaire à l'état, et n'attendraient pas, qu'elle leur fût octroyée par une réaction dangereuse, qui pourrait bien dépasser les bornes primitivement fixées dans les monarchies limitées par des États, cet ancien idéal d'un gouvernement solide, également satisfaisant pour les souverains comme pour les peuples. Comme ce sont les souverains, qui doivent prendre l'initiative de la nouvelle organisation, il ne leur sera pas difficile, de l'arranger de manière, qu'elle devienne une sauvegarde pour le trône et une garantie pour les nations. Mais si l'on n'y met pas la main soi-même, les faiseurs s'empareront de l'idée devenue populaire, et il peut en resulter un très grand

mal. Malheureusement il parait, qu'on est encore à cent lieues de s'entendre sur les bases mêmes. On veut tout finir simultanément, et c'est la raison, pourquoi rien n'avance."

Dieſes Jahr, mit ſo großen Hoffnungen begonnen und durch noch größere Verwirrung getrübt, zeigte in ſeinem raſchen Wechſel den auffallenden Typus der Antitheſen des XIX. Jahrhunderts. Buonaparte in ſichere Gewahrſame der Engländer auf St. Helena und die Bourbone auf den unſicheren Thron von Frankreich geſtellt, zogen die Heere, mit grünen Reiſern geſchmückt, mit Kling und Klang zurück zu ihren Häuſern, und es war keine Rede mehr von Alledem, was im vorigen Jahre ſo vielſeitige Intereſſen erweckt hatte.

Ich benützte die wieder eingetretene Ruhe, im Laufe des Sommers, zu einer Reiſe in das Rieſengebirge, zu dem doppelten Zwecke der Jetzt- und vorweltlichen Botanik, mit welcher letzteren ich mich bereits ernſtlich beſchäftigte. Ich war nicht wenig überraſcht, auf einem Gebirge, welches die Schneelinie noch lange nicht erreicht und nur wenige Alpenpflanzen beherbergt, die Saxifraga nivalis und den Rubus chamaemorus, Bewohner des äußerſten Nordens, in der kleinen Schneegrube zu finden. Die Iſothermenlinien der Temperaturen ſind ſo vielen Inflexionen unterworfen, durch ſo mannigfaltige Nebenurſachen bedingt, daß dadurch die unerwartetſten Erſcheinungen hervorgerufen werden können. Das Steinkohlengebirge bei Schazlar bot mir mehrere Pflanzenabdrücke, welche in meinen Kohlenwerken nicht vorkommen, und die groteſken Formen des verwitternden Greenſands in der bekannten romantiſchen Gegend von Adersbach beſchloſſen dieſen Ausflug.

1816.

Nur zu sehr ist der Mensch geneigt, zu glauben, was er wünscht. Die allgemeine Stille, einer Ruhe ähnlich, welche nach dem rastlosen Getriebe der letzten Jahre eingetreten war, gab selbst mir die Hoffnung, daß jetzt eine neue Ära eingetreten sei, welche lange Dauer verbürge; nach gewöhnlich verlebtem Winter im Schoß meiner Familie nahm ich mir vor, meine alten Freunde und Bekannten, welche ich seit Jahren nicht mehr gesehen, der Reihe nach zu besuchen. Ich nahm meinen Weg über Frankfurt nach Ziegenberg zu der Frau von Löw, bereits Witwe, sah die Familie Günderode, reiste dann mit Frau von Löw längs dem Ufer der Lahne zu dem Minister von Stein nach Nassau und das nahe Ems, dann über Heidelberg, Stuttgart nach Donsdorf zum Grafen Rechberg, über München nach Regensburg, wo der ehemalige Fürst-Primas privatisierte. Der König von Bayern, dem Aschaffenburg zugefallen war, und der dort alles in größter Ordnung vorgefunden, hatte den Fürst-Primas unterstützt, bis die Arréragen, welche er noch von den Rheinzöllen zu fordern hatte, flüssig wurden und ihm seine Lage erleichterten. Er trug sein Schicksal mit Gleichmut, ohne sich eine Klage zu erlauben, noch von der Vergangenheit zu sprechen. Als er meine Ankunft vernahm, ließ er mich mit mehreren Mitgliedern der botanischen Gesellschaft zu Tische bitten, und erklärte uns, daß er der Gesellschaft, welche durch die letzten Ereignisse ihren botanischen Garten verloren hatte, einen andern Raum zu einem Garten erkaufen wolle, welches auch noch vor seinem Tode erfolgte; die Erbauung des Glashauses, die Dotierung und Einrichtung des Gartens hat er nicht mehr erlebt. Er wohnte allen Sitzungen der Gesellschaft bei; die letzte, vier Tage vor seinem Tode am 5. Febr. 1817

wurde, da er schon unwohl war, in seiner Wohnung gehalten. — Das Glück hatte ihm den Rücken zugekehrt, das Schicksal hat ihn vernichtet, die Natur ist ihm, wie er ihr, treu geblieben.

Freund Felix begleitete mich nach Brzezina; ihm folgten bald Dr. Hoppe und Prof. Hornschuch, beide botanisierend von Triest zu Fuße nach Brzezina gelangt. Es wurden abermals viele seltene Pflanzen vorgelegt und bearbeitet, Materialien für die zweite Abteilung der Denkschriften gesammelt. Die Gesellschaft wurde durch die Ankunft eines Sohnes meines verewigten Freundes Grafen Breuner und Aloys Mayer's, nunmehrigen Bergrat in Pribram, vermehrt. Es wurde noch eine Exkursion nach Marienbad unternommen. Diese Quellen, seit Jahrhunderten bekannt, aber in einer ziemlich rauhen Gegend gelegen, wo außer einem Jägerhause kein Unterkommen zu finden war, blieben lange unbenützt; dem Prälaten Reitenberger und dem bekannten Dr. Reuß verdanken sie ihren gegenwärtigen Ruf. Als wir sie besuchten, war noch alles in der ersten Entwicklung begriffen; wir kamen mit Steinen beladen zurück, und alle meine Gäste zerstreuten sich nach ihrem Beruf.

Bergmeister Lindaker, sonst ein tätiger Teilnehmer an meinen Arbeiten, kränkelte schon lange an einer Luftröhrenschwindsucht. Er besaß eine selbst gesammelte Mineraliensammlung, welche vieles Schätzenswerte enthielt; da er aber die Gefahr seines Zustandes nicht ahndete und sich in keinem Falle lebend von seiner Sammlung getrennt hätte, so machte ich ihm den Vorschlag, sich pensionieren zu lassen, zu mir zu ziehen, seine Sammlung mit der meinigen zu vereinigen, und mir mit der Bedingung zu verkaufen, daß sie nach unserem Tode als „Sternberg-Lindakerische Sammlung" einem öffentlichen Institute in Böhmen gewidmet werden sollte; so lange er lebte, sollte er ihr Vorsteher bleiben. Diesem Vorschlag

trat er bei, der Kontrakt wurde ausgefertigt, der Kaufschilling bezahlt, doch ehe die Vereinigung bewerkstelligt werden konnte, war er schon, zu meinem großen Leide, von uns geschieden. Die Sammlung war aber dem Vaterlande gerettet.

Dieses Jahr war überhaupt verhängnisvoll. Die Ernte hatte durch die anhaltende Nässe und Kälte fehlgeschlagen, die Kartoffeln waren ganz mißraten, alle Vorräte im Lande waren durch die Lieferungen im Jahre 1813 und die Truppenmärsche 1815 erschöpft, und gerade in diesem Jahre wurde das Steuerbudget bedeutend erhöht. Ich hatte schon frühzeitig die Wahrscheinlichkeit eines gefährlichen Mangels vorhergesehen und meinem Wirtschaftsamt am 1. Oktober den Auftrag erteilt, in dem Erntebericht an das Kreisamt die Wahrscheinlichkeit einer Hungersnot im Gebirge darzustellen. Die Herren Stände hielten über diesen Gegenstand einen Landtag und baten um einen Vorschuß, um Getreide ankaufen zu können, allein bevor in dem gewöhnlichen Zug der Geschäfte eine Antwort erfolgte, war im Gebirge bereits der Hunger ausgebrochen und das Land mit Schnee bedeckt. Se. Maj. der Kaiser stellten sich nun mit einer Summe von 200,000 Gulden in Konv.-Münze an die Spitze eines Vereins, der in kurzer Zeit nahe an eine Million zusammenschoß und Getreide in Hamburg erkaufte, welches freilich, bei schon hohem Schnee, teuer und mühsam herbeigeschafft werden mußte. Da man jedoch dadurch die Sommersaat gedeckt hatte, konnte einstweilen Gerste und Haber vermahlen werden, welcher durch Etappentransporte schnell in die am meisten bedrängten Gegenden geschafft wurde. Der Genuß von Surrogaten führte, wie immer im Frühjahr, Nervenfieber herbei. Durch eine reichliche Ansaat von Rübensamen in die Brache, welche bei günstiger Witterung schnell gedieh, verschaffte man sich noch eine gesunde Nahrung für die Erntezeit, so daß das bedenkliche Übel zum großen Teil gemindert

wurde. Ich hatte frühzeitig mir mehrere Fässer Reis angeschafft; diese leichte und gesunde Nahrung schützte die Rekonvaleszenten vom Nervenfieber gegen Rückfall, der gewöhnlich tödlich ist.

1817.

Auf meiner Reise durch Deutschland im entwichenen Jahre hatte ich Gelegenheit zu bemerken, daß zwar die Völker, von den langen Kriegsbeschwerlichkeiten sich der Ruhe und des Friedens erfreuten, aber doch nicht befriedigt waren, da von Alledem, was sie hofften und erwarteten, noch nichts in Erfüllung gegangen war, ob man gleich in manchen kleineren Staaten sich mit der Idee einer Konstitution beschäftigte. In Böhmen hatte eine gesegnete Ernte den Zyklus trüber Jahre geschlossen, das Volk wieder ermutigt.

Brzezina war zu einem ganz artigen Museum erwachsen, es wurde auch von manchem Reisenden besucht, es lag jedoch zu abseits, um an dieser Stelle gemeinnützig zu werden. Diese Betrachtung führte die Idee der Errichtung eines National-Museums in mein Gedächtnis zurück. Meine Bibliothek und Naturaliensammlungen waren hinreichend, um einen Kern zu bilden, um welchen sich, wie bei den Agaten und ägyptischen Kieseln, die konzentrischen Ringe herumbilden konnten. Der Obristburggraf bemerkte aber mit Recht, daß nach der außergewöhnlichen Anstrengung des vorigen Jahrs man noch ein Jahr mit dieser Idee zurückhalten müsse. Ich ließ indeß die Sternberg-Lindakerische Sammlung durch meinen Sekretär Dr. Zelenka, einen jungen Mineralogen, in neuen Kästen aufstellen.

Für die Schriften der Gesellschaft der Wissenschaften in Prag, welche mich zu ihrem Ehrenmitgliede gewählt hatte, schrieb ich eine Abhandlung über die Pflanzenkunde in Böhmen,

welche in dem sechsten Bande ihrer Schriften abgedruckt wurde. Zu gleicher Zeit bearbeitete ich auch die Kommentare Matthiols über den Dioscorides, nach sieben verschiedenen Auflagen, auf die Benennungen des Linnéischen Systems zurückgeführt, welche in Leipzig gedruckt wurden.

Im Lauf des Sommers machte ich zwei Exkursionen im Inneren des Landes, die erste in das Mittelgebirge, durch die Reihe der Klingstein-, Porphyr- und Basaltkuppen, welche der Umgebung von Teplitz einen so großen Reiz gewähren, die zweite in die nördlichen Granite am Ufer der Moldau bei Worlik und in die merkwürdigen Ruinen von Klingenberg.

Am Schluß des Jahres kehrte ich nach Prag zurück, wo mich mein Vetter Graf Franz Sternberg in sein kleineres Haus aufnahm, in welchem ich bis zu seinem Tode wohnte und im Schoß dieser würdigen Familie, als ein angehöriges Mitglied derselben, viele angenehme Stunden verlebte.

1818.

Mitten in einer ansehnlichen Steinkohlenformation wohnend, wo ich Gelegenheit hatte Pflanzenabdrücke zu studieren und zu vergleichen, wurde ich immer mehr und mehr mit der Flora der Vorwelt bekannt. Markscheider Preißler und ein junger Zeichner, den ich in der Zeichenschule unterhielt, zeichneten die Abdrücke für das erste Heft, welches ich zu bearbeiten begann. Graf Bray, der mich in Brzezina mit seiner Familie besuchte, fand mich mitten unter meinen Steinen und Pflanzen, und erfreute sich meines tätigen Wirkens.

Das Leberübel, welches mich seit langen Jahren zwingt, die Karlsbader Quellen öfter zu besuchen, nötigte mich auch dieses Jahr dahin zu reisen. Man findet dort fast immer Naturforscher, das zu Exkursionen in die nahen Bergwerke von Schlaggenwald und Joachimsthal oder zu den Basalt-

gebilden leitet, wodurch die Unbedeutenheit des gewöhnlichen Badelebens auf eine angenehme Weise unterbrochen wird. Um mir auch im Franzensbade eine gemütliche Unterhaltung zu verschaffen, nahm ich einen Bergknappen mit mir, um mir von dem problematischen Kammerbühl und dem sogenannten Egran bei Haslach eine ansehnliche Suite für die Sammlung zu verschaffen. Als Nachkur machte ich eine Reise nach Donsdorf zu meinem Freunde Grafen Rechberg, trieb mich eine Weile auf der schwäbischen Alp herum, um Petrefakten aus der Juraformation zu sammeln, und kehrte über München und Regensburg wieder zurück.

Die exspectatio casuum similium, dieser reinpraktische Hausverstand, den wir verachtend den Hunden und anderen Tieren zugestehen, bei dem ich jedoch in vielen Fällen viel geschwinder als in der transzendentalen Philosophie Rat und Aushilfe gefunden habe, ließ mir keine Ruhe, meine Sammlungen gegen mögliche Zerstreuung zu schützen und dem Vaterlande zu sichern. Der lang vertagte Plan, ein böhmisches Nationalmuseum zu errichten, wurde wieder zur Sprache gebracht, welcher in einem Lande, wo die Industrie sich rasch entwickelte, nur vorteilbringend sein konnte, da das Studium der sogenannten (sciences exactes) bestimmten Wissenschaften die Grundlage industrieller Bildung ausmacht, diese aber in dem polytechnischen Institute ohne zahlreiche Sammlungen und eine reich dotierte Bibliothek in allen Fächern der Naturwissenschaften nicht mit gehörigem Erfolg gelehrt werden können. Nur ein Nationalmuseum, wo nebst zahlreichen Sammlungen aller Art auch die Bücher zu finden sind, die, dem Geist der Zeit folgend, alles Neue, was in diesen Fächern in Europa erscheint, sowohl Professoren als Schülern alle mögliche Aushilfe darbieten, ist zu einem solchen Zweck geeignet. Der Obristburggraf, Graf Kolowrat, stimmte dieser Ansicht bei, und erließ unter dem 18. Oktober einen

Aufruf „An die Freunde des Vaterlandes", in welchem der Plan kurz entwickelt und zu Beiträgen eingeladen wird.

Zu gleicher Zeit wurde ein provisorischer Ausschuß gebildet, welcher unter Vorsitz des Obristburggrafen die Geschäfte führen sollte, bis die Sr. Majestät vorzulegenden Statuten ihre Sanktion erhalten haben würden. Die Mitglieder dieses Ausschusses, Fürst Anton Isidor Lobkowitz, Graf Prokop Hartmann, Graf Franz Klebelsberg, Graf Franz Sternberg und ich, verwendeten sich zugleich in einem Schreiben an die Mitglieder des Vereins vom Jahre 1816/17, um sie zur Teilnahme einzuladen. Es zeigte sich sehr bald eine echtpatriotische Mitwirkung in allen Ständen, so daß nur noch eine Schwierigkeit übrig blieb, nämlich ein schickliches Lokal auszumitteln, und dieses dem Zweck gemäß einzurichten.

1819.

Im Monat Mai kam Erzherzog Johann in militärischen Geschäften nach Pilsen. Ich besuchte ihn daselbst, als meinen stets gnädigsten Gönner; er bezeigte seinen Beifall dem wissenschaftlichen Wirken in Böhmen, und beschenkte mich mit einer in Steiermark neu entdeckten Pflanze. Bald nachher kam Obristburggraf Kolowrat zu mir nach Brzezina, die Naturalien und Bibliothek zu besehen, welche ich dem Museum bestimmt hatte, ich geleitete ihn zu der alten Burg Liebstein am Ufer der Mies, dem Stammschloß dieses Zweiges der Kolowratischen Familie, und weiter über Pilsen, Marienbad, Franzensbrunn, Karlsbad, Elbogen und Schlaggenwald, auf welcher Reise wir manches Seltene für das Museum eroberten. Ich wendete mich nun nach Irlbach zu Graf Bray, und reiste mit ihm nach Regensburg zu einer botanischen Sitzung, bei welcher ich meine für das erste Heft der Flora der Vorwelt vorbereiteten Zeichnungen vorlegte und Ritter von Martius

seine Ansichten über Analoge der fossilen Pflanzen mitteilte. Mein ehemaliger Garten in Regensburg war jetzt in den Händen der Fürstin Taxis, gebornen Herzogin von Mecklenburg, wieder in Stand gesetzt, und, außer der Hinwegnahme meines Wappens und der Inschrift, welche sich auf seine frühere Bestimmung bezog, ganz in der ursprünglichen Form erhalten, und die Vegetation, ungeachtet der im J. 1809 bestandenen Feuerprobe der Kanonen, ausgezeichnet üppig.

Nach meiner Rückkehr nach Brzezina hielt ich mich nur kurze Zeit da auf, und reiste über Teplitz, Kulm nach Tetschen, um die Bildung der Braunkohle zwischen den Basalten und die Verhältnisse des auf dem säulenförmigen Basalt ebenfalls säulenförmig aufsitzenden Sandsteins am Kulmer Berg nächst Tetschen genauer zu erforschen. Nach wenigen Tagen Aufenthalt in dem herrlich am Ufer der Elbe auf einem Felsen thronenden Schloß, bei der gastfreundlichen Familie Thun, unternahm ich eine Fußreise durch die sonderbar gestalteten Gruppen des Greensands auf der Herrschaft Kamnitz in die mit Basaltkuppen gekrönten Granitgebirge der Herrschaft Hainspach, und von dort durch die Lausitz zum Grafen Brühl nach Pförten, Dresden, in die Kohlenwerke des plauischen Grundes, und über Freiberg und Dux wieder zurück.

Die Herbstmonate bis Ende Dezember wurden nun dazu angewandt, um das in und mit sich Zurückgebrachte zu verarbeiten; ein Tag jeder Woche blieb jedoch dem Jagdvergnügen vorbehalten, um den Körper in Übung zu erhalten und ein geselliges Leben zu genießen. Die ökonomischen Geschäfte im Einzelnen überließ ich meinen Beamten, doch den Bestellungsplan und die Schafzucht hielt ich unter Kontrolle; ebenso überließ ich den Forstmännern den Wald, den Holzausweis machte ich aber selbst und kontrollierte die Kulturen. Den Bergbau und den Betrieb der Eisenmanufaktur, wo durch einen Fehlgriff ein wesentlicher Nachteil erfolgen kann,

hielt ich unter beständiger Aufsicht, und ließ nichts unternehmen, ohne wenigstens die Pläne beurteilt zu haben. Um aber auch meinen Beamten Gelegenheit zu verschaffen, sich auszubilden, legte ich den Grund zu einer Bergamts- und Wirtschaftsamts-Bibliothek, welche jährlich vermehrt wurden und nicht ohne Nutzen blieben.

1820.

Vom Monat Januar an lebte ich, bis die Eis- und Schneekruste abschmolz, in der Stadt, wo das wissenschaftliche mit dem geselligen Leben im Hause meines Vetters Grafen Franz Sternberg von selbst ineinanderfloß.

In diesem Frühling kam der kaiserliche Hof nach Böhmen, und beide Majestäten reisten nach Pilsen, wohin ich eilte, um meinen botanischen Freund, Leibmedikus Host, auf kurze Zeit nach Brzezina zu führen. Er musterte hier meine Pflanzen und die einheimischen Weiden, und ich brachte ihn wieder zurück zu der weiteren Reisebegleitung.

Im Monat Juli erschien das erste Heft meiner Flora der Vorwelt, gleichzeitig mit der ersten Bearbeitung desselben Gegenstandes von Adolf Brongniart. Unbewußt von diesem gleichzeitigen Beginnen, waren wir jeder mit einem verschiedenen System aufgetreten. Ich eilte, vielleicht über Gebühr, vorzüglich aus dem Grunde, um auf diesen seit einem Jahrhundert ganz vernachlässigt gebliebenen Zweig der Naturwissenschaft aufmerksam zu machen und ein fleißigeres Sammeln der Materialien zu veranlassen, ohne welchem es ganz vergeblich wäre, jemals etwas Genügendes zusammenzustellen. In dieser Hinsicht waren die beiden an und für sich noch höchst dürftigen Darstellungen doch nicht ohne Folgen, denn seit jener Zeit ist man in Europa wie in Nordamerika auf die Pflanzenabdrücke wirklich aufmerksam geworden, und wir

haben gegründete Hoffnung, diesen äußerst schwierigen Zweig der Naturwissenschaft in geognostischer und botanischer Hinsicht, so weit der Blick aus der Jetztwelt in die Vorwelt zu reichen vermag, aufgeklärt zu sehen.

Unwillkürlich mußte ich dieses Jahr meist auf dem Lande zubringen. Durch einen Sturz mit dem Pferde verursachte ich mir eine sehr schmerzliche Spaltung des Knöchels am rechten Fuß, die mich auf das Lager heftete. Ich lernte zwar sehr bald auf Krücken zu gehen, um mir ohne fremde Beihilfe das Nötige zu holen, es währte aber doch beinahe drei Monate, ehe ich durch längere Zeit fertig gehen konnte, und es blieb mir eine Geschwulst zurück, die ich nicht sonderlich beachtete, die mir aber jetzt bei höherem Alter beschwerlich wird.

1821.

Um mir Erleichterung in der Bewegung zu verschaffen, reiste ich in das Teplitzer Bad, wo ich den vielseitig gebildeten alten Großherzog von Weimar antraf, der sich meiner bemächtigte, mich nach Weimar einlud, um die Bekanntschaft mit Goethe zu vermitteln, welche durch Zufälligkeiten in Karlsbad mehremal verfehlt worden. Es wurden mit Dr. Stolz, der eine auserlesene mineralogische Sammlung besitzt und das Vorkommen der Mineralien im Leitmeritzer Kreise genau kennt, Exkursionen in die Pyropformation u. dgl. unternommen, zu denen sich der Großherzog gesellte. Die Kurzeit ging angenehm vorüber, und da die Bäder die Bewegung des Fußes erleichtert hatten, so machte ich sogleich einen Versuch, reiste zu Wasser von Aussig, wo ich eine schöne Suite von Schabasiten erhielt, nach Tetschen, und von dort bald zu Wasser, bald zu Fuß, durch die bekannte sogenannte sächsische Schweiz nach Dresden. Graf Bray wohnte damals

mit seiner Familie bei seinen Schwiegereltern in Laubegast, nicht ferne von Pillnitz. Wir versuchten einige Exkursionen in die angenehmen Elbegegenden, allein das äußerst unfreundliche Wetter ließ sie nicht ausführen, und so kehrte ich wieder zurück.

Der seit ein paar Jahren nicht vertilgte, aber niedergehaltene Geist der Unzufriedenheit der Völker erhielt jetzt durch die von Don Pedro freiwillig erteilten Konstitutionen in Portugal und Brasilien und durch den begonnenen Freiheitskampf der Griechen, an welchem damals, nur noch mit Worten, die europäischen Völker mehr oder weniger Teil nahmen, wieder neue Anregung. Nur Wenige wußten damals noch, was sie eigentlich wollten, aber Viele wollten nicht mehr, was sie hatten. Ich hatte meine Ansicht darüber schon in einem Brief vom 27 Mai ausgesprochen:

„Il y avait un moyen de préserver le monde des évènemens, qui vont devenir son fléau et notre ruine. On a negligé une cure radicale et s'est borné à des palliatives; la gangraine a gagné les extrémités, et présentement l'auteur se trouve embarrassé. Si l'année quinze on avait ajouté au principe de la légitimité des bases solides et uniformes pour des monarchies limitées pour toutes les nations, les deux mondes seraient tranquilles. Maintenant ce sont les révolutionnaires anarchiques, qui ont pris le dessus, qui présentent des constitutions qui nous feront passer encore une fois par toutes les horreurs révolutionnaires, avant d'arriver à un terme moyen de concessions reciproques, qui seules peuvent mener à une nouvelle époque de tranquillité".

Das Interesse der Gegenwart verschlingt gewöhnlich jenes der Vergangenheit. Der Tod von Buonaparte auf der Insel St. Helena machte in diesem Augenblick in Deutschland keinen größeren Eindruck, als vor Jahren jener der

großen Katharina in Rußland, deren Namen, so lange sie regierte, ganz Europa erfüllte.

Das Domkapitel von Regensburg war gleichsam vergessen bishero bestanden, bis durch das kön. bayrische Konkordat mit Rom ein eigentlich bayrisches Kapitel an dessen Stelle gesetzt wurde; die Auflösung desselben wurde auf den 3, die Einführung des neuen auf den 4 November festgesetzt. Aus alter Verbindlichkeit mit dieser Korporation wurde ich eingeladen, bei dieser letzten Trennung zu erscheinen. Ob ich nun gleich seit dem Jahre 1810 nicht mehr in Regensburg residierte, so hielt ich es doch für schicklich, da ich alle Schicksale mit meinen Kollegen geteilt hatte, mich auch diesem letzten nicht zu entziehen. Der 3. November war stets der Tag gewesen, wo man ein Requiem für alle gestorbenen Domherren zu halten pflegte; man hätte keinen angemesseneren wählen können, um auch den noch lebenden ein Requiescant in pace! zu verkünden. Nach dem Gottesdienst versammelte man sich in der Sakristei. Die betreffende Stelle des päpstlichen Konkordats und das königl. Reskript wurden vorgelesen, worauf der 75jährige Dompropst Graf Thurn und der 80jährige Domdechant Wolf eine Abschiedsrede hielten. Da niemand von den Anwesenden das Wort nahm, so sprach ich einige Worte des Dankes an unsere ehemaligen Vorsteher, und es trennte sich nicht ohne Rührung eine Korporation, welche sich unter mannigfaltigen Ereignissen durch neun Jahrhunderte erhalten hatte.

Am folgenden Tage reiste ich mit Grafen Bray nach Irlbach, und kam nach drei Tagen mit ihm wieder zurück nach Regensburg, um einer botanischen Sitzung beizuwohnen, zu welcher unser botanischer Senior Ritter von Schrank, Ritter von Martius, Dr. Zuccarini von München, Dr Schultes aus Landshut, Apotheker Martius der Vater aus Erlangen und Oberbergrat Voith aus Amberg bereits an-

gekommen waren. Ritter von Martius zeigte bei dieser Gelegenheit sein Prachtwerk über die brasilianischen Palmen, Dr. Hoppe die gesammelten Alpenpflanzen, Dr. Schultes seinen Reisebericht durch Deutschland, ich die Abbildungen für das zweite Heft der Flora der Vorwelt etc. Nach der Sitzung versammelten sich alle Mitglieder bei dem Hr. Präsidenten Grafen Bray zu einem Gastmahl, wo der Champagner reichlich floß und die Gäste ermunterte. So wechseln rasch bei dem Menschen Veranlassungen zu Trauer und zu Frohsinn!

1822.

Schon lange sehnte ich mich, Goethes persönliche Bekanntschaft zu machen, den ich so oft in Karlsbad verfehlt, in Marienbad um einige Stunden versäumt hatte. Er war in späterer Zeit von dem Parnaß, wohin ich Unglücklicher, der nie einen leidlichen Reim ersonnen, mich nie wagte, zu der prosaischen Naturgeschichte, die keine Dichtung dulden darf, herabgestiegen und hatte sich mir dadurch genähert; wir waren nur um 11 Jahre im Alter verschieden, hatten dieselben wichtigen Weltbegebenheiten durchlebt und nicht unbeachtet gelassen, waren mit vielen ausgezeichneten Männern unserer Zeit in Verbindung gekommen, sämentlich Berührungspunkte, welche Menschen schneller aneinander schließen, die, wenn auch nicht persönlich bekannt, einander nicht mehr fremd waren. Marienbad bot hiezu die Gelegenheit, wo wir, zusammen unter einem Dache wohnend, uns sehr bald näherten. Die Steine der Umgegend, welche sein Zimmer erfüllten, waren die ersten Vermittler; bald aber wurden die wichtigeren Momente unserer beiderseitigen Lebensfahrt durchgesprochen, die Gegenwart überblickt, und wir fühlten, daß wir uns näher angehörten. Wir speisten Mittags und Abends an demselben Tische, fuhren öfter zusammen spazieren, und

blieben nach dem Nachteſſen noch ſtundenlang auf ſeinem Zimmer. Als er nach einigen Tagen abends in die Geſellſchaft kam und Frau von Lewitzow ihn über dieſe neue Bekanntſchaft befragte, antwortete er: Wir haben beide den Donnersberg (der Mileſchauer Berg bei Teplitz) beſtiegen, ein jeder von einer anderen Seite, auf verſchiedenen Wegen, ſind aber beide glücklich auf der Zinne angekommen. In den letzten Tagen kam auch noch Ritter von Berzelius und Dr. Pohl hinzu, der unlängſt aus Braſilien zurückgekommen war. Goethe reiſte voraus nach Eger, ich machte noch eine Exkurſion mit Berzelius und Pohl nach Königswarth zu den dortigen Quellen, wir gaben uns aber ein Rendez-vous auf dem Kammerbühl, wo wir auch am folgenden Tage zuſammen trafen. Berzelius, welcher die vulkaniſchen Gebilde der Auvergne bereiſt hatte, war erſtaunt über die Ähnlichkeit des Kammerbühls mit jenen Gebirgen, und erklärte ihn für vulkaniſchen Urſprungs. Am folgenden Tag ſpeiſten wir zuſammen bei Goethe im Gaſthof zu Eger, wo Berzelius mehrere chemiſche Unterſuchungen mit Erſtaunen erregender Gewandtheit vollführte. Ein Bund gegenſeitiger Anhänglichkeit war geſchloſſen.

Als die Abſchiedsſtunde ſchlug, reiſte ich mit Dr. Pohl über Regensburg, wo ſich Freund Felix zu uns geſellte, nach München. Die Abſicht dieſer Reiſe war, ein Einverſtändnis zwiſchen Dr. Pohl, Martius und Spix zuſtande zu bringen, damit die braſilianiſchen Naturſeltenheiten nicht als Doubletten unter verſchiedenen Namen erſcheinen möchten, wodurch die Wiſſenſchaften noch mehr erſchwert als gefördert werden. Eine gemeinſchaftliche Herausgabe wäre wohl noch wünſchenswerter geweſen, aber dieſe war nicht zu erzielen. Dr. Pohl reiſte nun zurück nach Wien, das braſilianiſche Kabinett aufzuſtellen, und ich mit Felix in die Braunkohlenwerke von Hering in Tirol, wo ausgezeichnete Abdrücke von Fächer-

Palmen vorkommen. Furchtbare Gewitter, welche die Wege überschwemmten und Brücken wegrissen, zwangen mich umzukehren und mein ruhiges Brzezina aufzusuchen.

Bald nach meiner Heimkunft besuchte mich mein Vetter Graf Franz Sternberg auf seiner Rückreise aus der Eifel, und brachte mir Versteinerungen und Laven aus der Eifel für meine Sammlung mit. Ein Lavastück wollte nicht in das Format passen, ich suchte es zu verkleinern; die Laven sind gewöhnlich sehr zähe, ich wendete in der Ungeduld größere Gewalt mit weniger Besonnenheit an, verfehlte den Hieb, und zerschmetterte mir das obere Glied des Daumens an der linken Hand. Mögen andere Mineralogen sich hieran ein Beispiel nehmen. Als mich drei Wochen später Dr. Buckland aus Oxford, der mit Grafen Breuner auf den Kontinent gekommen war, in Brzezina besuchte, war ich bereits wieder bei der Hand. Wir machten mehrere kleine Exkursionen in die nahen Kohlenbergwerke; er brachte mir Zeichnungen von Pflanzenabdrücken, und nahm von hier einen Molch mit, den er glücklich lebend nach Oxford brachte.

Ich war bereits mit dem Verpacken meiner Bibliothek und meiner Sammlungen beschäftigt, um sie nach Prag zu versenden, denn die Statuten waren von Sr. Majestät dem Kaiser bestätigt, und da das gesammelte Geld nicht hinreichte, um ein eigenes Haus für das Museum zu erkaufen, so mietete die Gesellschaft unaufkündlich das untere Geschoß eines ehemals Graf Sternbergischen Hauses, welches der Privatgesellschaft patriotischer Kunstfreunde eigentümlich angehört, und ließ es zu ihren Zwecken vorrichten. Als sich so nach und nach meine raumbeschränkten Zimmer lichteten und die geleerten Schränke mich angähnten, wurde mir unheimlich zu Mute, als wäre ich bei gesundem Körper beerbt worden. Doch so ungern ich mich von diesen treuen Lebensgefährten trennte, die mir in den trübesten Augenblicken des Lebens

Trost und Abstraktion gewährt hatten, so reute mich mein wohl überdachter Vorsatz dennoch nicht, da er dem Vaterlande nützlich werden mußte, — aber ich folgte den Kisten nach Prag.

Hier, in einer allgemeinen Versammlung sämtlicher Mitglieder des Museums, legten der provisorische Ausschuß samt seinem Präsidenten ihre Stellen nieder, und wurden ein neuer Präsident in meiner Person und acht neue Ausschußmitglieder gewählt, welche dann unter sich den Fürsten August Longin Lobkowitz, Sohn des in der Zwischenzeit verstorbenen Fürsten Anton Isidor, zum Geschäftsleiter, und Grafen Franz Sternberg zum Kassier wählten. In der ersten Ausschußsitzung übergab ich sodann eine förmliche Donatio inter vivos meiner samentlichen naturhistorischen Sammlungen und aus meiner Bibliothek samentliche Fächer der sogenannten bestimmten Wissenschaften (sciences exactes) und die Bohemika. Ich schmeichle mir, durch diese Entäußerung meinem Vaterlande einen Dienst geleistet zu haben, dessen Erfolge ich nicht erleben werde. Denn nur durch ein solches Institut war es möglich, die Bruchstücke unserer Geschichte zu sammeln und aufzubewahren, und ein neues Leben in den Naturwissenschaften zu erwecken. Möge die kraftvolle Jugend, die nun emporstrebt, auch den Gedanken auffassen, daß der Wert und das Glück der Nationen auf der Grundlage ihrer Intelligenz und Moralität beruht!

1823.

Die Umsiedlung meiner Bücher und Sammlungen veränderte insoferne meine Lebensweise, daß ich länger in Prag verweilte, um die Gestaltung des Museums zu bewachen und über die Fortschritte desselben in der allgemeinen Jahresversammlung Rechenschaft zu geben.

Die Fortsetzung der Flora der Vorwelt nötigte mich einige Jahre nach einander größere Reisen zu unternehmen, um jene Formationsverhältnisse genauer kennen zu lernen, in welchen die Floren verschiedener Vegetationsperioden auftreten. Ich begann in diesem Jahre mit der Steinkohlen- und der Salzformation und was eben auf dieser Bahn sich darbot, als die Steinkohlenlager bei Rossitz in Mähren, die Kalkformation, in welcher sich die Slauper und Mazocha-Höhlen auszeichnen, dann wieder die Kohle bei Pohlnisch-Ostrau, die berühmte Salzformation von Bochnia und Wieliczka, die Karpaten-Sandsteine mit Abdrücken von Fuzoideen und die verschiedenen Kalksteine in der Umgegend von Krakau, welche verwickelte Verhältnisse darbieten, über die sich die Geognosten damals noch nicht gleichmäßig ausgesprochen hatten. Von einer Bergkuppe bei Krakau, wo viele Menschen damals beschäftigt waren, Cosciusko ein Monument zu errichten, konnte ich die hervorstoßenden Kuppen des Jurakalksteins in der Umgegend gut übersehen, und, da mehrere Steinbrüche eröffnet waren, auch Petrefakten sammeln. Von da wendete ich mich über Dziekowitz und Myslowitz, wo schöne Marmorblöcke gebrochen werden, in die Zink- und Steinkohlenformation Oberschlesiens, welche von Kalk begleitet wird und in dieser Hinsicht von jener in Niederschlesien abweicht. Ich besah die Gruben und Manufakturen von Königshütten, Kleibitz, Zabrzize, Ribnik, die Bleibergwerke bei Tarnowitz ꝛc., welche ihre gegenwärtige Vervollkommnung den Einsichten des Ministers Baron von Redern verdanken. In Breßlau besuchte ich Professor Rhode, welcher zwei Hefte mit Abbildungen fossiler Pflanzen herausgegeben hatte. Ich fand den guten Mann von der Gicht befallen, in seinem Lehnstuhl unbeweglich, dabei aber sehr lebhaft, und eben darum ganz in Verzweiflung, daß er nichts herbeiholen und vorzeigen konnte; ich mußte ihm versprechen, am folgenden

Tage wieder zu kommen, was ich auch tat. Da fand ich ihn an selber Stelle, aber etwas beweglicher; auf Tischen und Stühlen waren die Abdrücke ausgelegt, worunter sich ausgezeichnete und seltene befanden. Die lebhafte Einbildung hatte ihn jedoch verführt, Dinge zu sehen und abzubilden, welche gar nicht vorhanden waren, zumal Blumen auf den Kohlen und dem Totliegenden, welche er im zweiten Hefte abgebildet hatte, die er aber, als er sie mir vorzeigen wollte, selbst nicht mehr finden konnte; er vergaß bei dieser Beschäftigung seine Leiden. Ich vermochte nicht, ihm diesen Trost zu rauben, als ich aber selbst von Waldenburg nach Neurode reiste, ließ ich mich durch seinen Bruder, der dort Schichtmeister war, an dieselben Stellen begleiten, woher er seine Blumenstücke erhalten, doch wir suchten vergebens, es ließ sich im Totliegenden nichts Aehnliches finden, und die Blumen auf der Kohle, die wir fanden, waren nichts als Formen, durch Schwefelkies auf Kalk hervorgebracht, und gar keine Abdrücke.

Diese Szene bei Professor Rhode erinnert mich an eine ähnliche, die ich in Karlsbad erlebte. Goethe hatte dem Steinschneider Miller daselbst, mit welchem ich in früherer Zeit mehrere Exkursionen in die Umgegend gemacht, einen Katalog zu seiner Sammlung der verschiedenen Gesteine der Karlsbader Umgegend geschrieben, mit welchen Miller Handel trieb. Als er schon nahe an 80 Jahre grenzte, wurde er von einem Schlagfluß gelähmt und konnte das Bett nicht mehr verlassen. Ich besuchte ihn in diesem Zustande; er saß in seinem Bette, zwei Bretter mit Steinen lagen quer über dasselbe, auf dem Stuhl neben dem Bette Goethes gedruckter Katalog, kleine Zettelchen mit Ziffern und eine Schale mit Pappe. Er hielt den Hammer und schlug wohlgemut und getrost die Steine in das Format der Sammlung, und klebte die Zettelchen darauf, ohne sich weiter über seinen Zustand zu beklagen, als daß seine Tochter nicht alle Steine finden

könne, deren er bedarf. Diese beiden Männer sind mitten in ihrer Lieblingsbeschäftigung in ihrem Beruf heimgegangen.

Ich verfolgte meinen Weg längs der schlesischen Kohlenformation, welche sich mit ihren Porphyren und dem Totliegenden über Nachod tief nach Böhmen herein erstreckt. Da ich aber noch gar nichts von einer Herausgabe der Brasilianer Naturalien vernommen hatte, so reiste ich über Chrudim nach Wien, erwartete die Zurückkunft des Kaisers Franz und übergab ihm ein Promemoria, um diese Herausgabe zu motivieren. Se. Majestät schienen zwar mit dem Vorschlag ganz einverstanden, da aber keine bestimmte Entscheidung erfolgte, so kehrte ich wieder nach Böhmen zurück.

Mein Freund Graf Franz Waldstein war zu meiner großen Betrübnis in diesem Jahre gestorben, doch kamen nach seinem Wunsche die Plantae rariores Hungariae, welche er herausgegeben und wir so oft zusammen durchgesehen hatten, als ein klassisches Herbarium in das Museum. — Moriar, sed non omnis. —

1824.

Im Monat April dieses Jahres kam der Hof nach Prag. Wie gewöhnlich, besahen die höchsten Herrschaften alle Institute, Ihre Maj. die Kaiserin auch das böhmische Museum. Eine besondere Aufmerksamkeit widmete sie der Sammlung fossiler Pflanzen, welche mit den Abbildungen in meiner Flora der Vorwelt genau verglichen wurden. Bald nach dem Johannisfeste verließ der allerhöchste Hof wieder Böhmen, und S. Maj. der Kaiser erteilte mir die Geheimen-Ratswürde.

Die Bekanntschaft mit Goethe, der von ihm und dem Großherzog geäußerte Wunsch, nach Weimar zu kommen, bestimmten mich, meine zweite naturhistorische Reise mit

Weimar zu beginnen. Ich nahm den Weg über Jena, wo ich von den Professoren sehr freundlich aufgenommen wurde. Der Großherzog lebte in Eisenach, die Großherzogin war auf einem Sommeraufenthalt, ich meldete mich daher gleich bei meiner Ankunft bei Goethe. Seine Wohnung im Inneren ist gleich italienischen Villen (Landhäusern) ausgestattet, vom Fuß der Treppe herauf mit Gegenständen der Kunst geziert, gleichwie die Zimmer mit Zeichnungen und Gemälden; nach dem Geschmack der erwarteten Gäste wird auch Ein und das Andere hinzugefügt, für mich z. B. waren meteorologische Tabellen, die neuesten geognostischen Karten etc. vorbereitet. Ueberhaupts findet man bei diesem so vielseitig gebildeten allgemein verehrten Veteran stets das Neueste und Wichtigste aus allen Fächern der Literatur, das in Europa erscheint, gleichwie Sammlungen aller Art aus dem Gebiete der Naturwissenschaften, so wie der Künste und des Altertums: das Wichtigste bleibt aber der Besitzer. Ich lernte in diesem Hause bei Tische oder in der Abendgesellschaft die interessantesten Männer und Frauen Weimars kennen. Die Gärten des Großherzogs bei dem Lustschlosse Belvedere gehörten unter die pflanzenreichsten in Deutschland, einzelne Pflanzen-Exemplare von Kasuarinen, Araukaria 2c. von besonderer Größe. Die Frau Erbgroßherzogin, welche meine Familie von Prag aus kannte, wo sie im J. 1813 einige Zeit mit ihrer Schwester sich aufgehalten hatte, behandelte mich besonders als einen Freund von Goethe mit zuvorkommender Freundlichkeit. Der Großherzogin Mutter aufzuwarten hielt ich für Pflicht; ich besuchte sie auf ihrem Lustschloß an der Saale zu Dornberg, und wurde auf das Leutseligste aufgenommen. Im Vorüberreisen machte ich noch einen Besuch bei der Familie Ziegeser in Drakenburg und kehrte wieder nach Weimar zurück, um noch die letzten Tage bei dem verehrten Freunde zuzubringen.

Ich eilte nun über Erfurt, wo ich den Botaniker Bernhardi in seinem reich ausgestatteten botanischen Garten aufsuchte, nach Gotha, die ausgezeichnete Petrefaktensammlung des Präsidenten von Schlotheim genau zu durchsehen; er war der Erste in der neueren Zeit, der die Naturforscher auf die Pflanzenabdrücke aufmerksam machte. Zwei Tage brachte ich in der reichhaltigen Sammlung zu, welche einen größeren Raum verdiente; auch hier hatte ich Gelegenheit, sämentliche Naturforscher kennen zu lernen. Da mein Reiseplan ziemlich ausgedehnt war, und ich fast überall alte Bekannte hatte, die ich nicht umgehen konnte, so mußte ich eilen. Ich nahm meinen Weg über Völkershausen, wo B. von Stein wohnt, dessen Gemahlin ich als Kind gekannt hatte; mit ihm machte ich eine Exkursion auf das Rhöngebirge. Die Hochebene besteht aus einem schwankenden Moorgrund, auf Basalten ruhend und von Basaltkuppen umgeben; die wenigen nassen Ränder bestehen aus Wiesen, welche an die Bewohner der Täler verpachtet sind, und nach alter Sitte zu gleicher Zeit gemäht werden. — Wir trafen gerade in diese heitere Zeit. Schon von Weitem, wie auf den Alpen, wurden wir durch Jauchzen empfangen; die Männer mähten das Gras, die Jungen zerwarfen die Schwaden, die Mädchen bildeten Scheiben, größere sammelten sie in Schober. Frauen und Kinder saßen um die angezündeten Feuer und bereiteten das Mittagsmahl; allenthalben in diesem rührigen Treiben herrschte Munterkeit und Frohsinn, und der herrlichste Sonnenschein belebte das freundlich ländliche Gemälde. Ich sammelte einige Moorpflanzen, und wir zogen herab in ein enges Tal, wo unlängst ein Bergsturz ein Braunkohlenlager entblößt hatte. Die Lage war in etwas unheimlich. Der Basalttuff war über den plastischen Ton herabgerutscht, und hatte das enge Tal beinahe ausgefüllt, so daß kein anderer Raum übrig blieb, als derjenige,

den sich der Waldbach neuerlich durch den Schutt gebahnt hatte. In der Höhe standen aber noch Basaltsäulen, von denen schon mehrere herabgerollt waren. Ich begnügte mich mit wenigen Exemplaren der Kohle und suchte das Weite, bevor eine solche Säule in Bewegung geriet, der man nicht leicht hätte ausweichen können. Nach einem kurzen Aufenthalt bei meinen Freunden begleitete mich B. von Stein in das Bad Liebenstein, wo der Herzog von Meiningen anwesend war, und mich in die auserlesene Grotte führte, welche durch Zufall entdeckt und in welcher vorweltliche Knochen gefunden worden. Sie ist nun bequem zugänglich, zu großem Genuß der Badegäste, auch sind alle Anlagen in reinem Geschmack der englischen Gartenkunst gestaltet.

Ich eilte nun über Wilhelmsthal nach Eisenach, wo ich den Großherzog von Weimar noch zu treffen hoffte, alleine er war zu dem Fürsten von Metternich nach dem Johannisberg abgereist. Ich beschränkte mich daher auf die Untersuchung der blauen Kuppe, — wo man unlängst bei dem Chausséebau Basaltgänge im bunten Sandstein entdeckt hatte. Zwei solche Gänge streichen wagerecht, der dritte erhebt sich gerad aufwärts, wie ein Schornstein, war nun ganz entblößt, hatte aber die ganze Höhe der Kuppe nicht erreicht, noch, wie man mir sagte, die wagerechte Lage des Sandsteins über derselben gestört, auch war der Sandstein nächst den Basaltgängen nicht merklich geändert.

Von hier wendete ich mich zu dem Meisner, der wegen seiner herrlichen Aussicht und des Vorkommens der Braunkohle zwischen den Basalten sehenswürdig ist. Um den Sonnenuntergang eines heitern Sommertages nicht zu versäumen, ersuchte ich im Gasthofe mir einen Wegweiser zu der höchsten Kuppe zu verschaffen. Ein munterer Knabe, Enkel des Gastwirts, bot sich an, indem er mich bei meinem Namen nannte. Überrascht, hier einen Bekannten zu treffen, erfuhr ich, daß

der Vater des Knaben durch mehrere Jahre als Steiger bei meinem Nachbar Grafen Wurmbrand gedient und alle Sonntage in die Kirche nach Radnitz kam, wo er mich oft gesehen. Wir wallten nun freundlich zusammen zu der Kuppe, wo wir noch zu rechter Zeit anlangten, um das herrliche Panorama, das man von hier überblickt, in der schönsten Beleuchtung zu sehen. Bei meiner Rückkehr meldete ich mich noch bei den Bergamtsvorstehern, wo ich die freundlichste Förderung meiner Zwecke begegnete. Das Gebirge besteht aus buntem Sandstein, über demselben, an der Sohle der Kohle, ein weißer etwas veränderter Sandstein in losen Blöcken, gleich jenen in der Gegend von Karlsbad und jenseits Elenbogen. Die Braunkohle ist bald erdig, bald fester, nur da, wo sie mit den Basalten in nähere Berührung tritt, ist selbe in eine Art Stangenkohle umgeändert, der englischen Cannelkohle sehr ähnlich; Basaltkuppen und ziemlich verwitterte Diorite steigen an der Rückseite des Berges hervor.

Göttingen, das ich von der Kuppe so deutlich erblickt, zog mich nun vorzüglich an, ich erreichte es in wenigen Stunden. Daß ich vor Allen dem würdigen Veteran der Naturgeschichte, Blumenbach, meine Huldigung erwies, läßt sich erwarten. Seine Sammlungen wie seine Worte waren gleich lehrreich, was mir aber dabei am angenehmsten erschien, war, daß er mich in seinen abendlichen Familienzirkel aufnahm, in welchen auch seine ausgezeichneteren Schüler den Zutritt genießen; eine hier allgemeine, das Studium sehr fördernde Sitte. P. Hofmann öffnete mir sein reichhaltiges, größtenteils selbst gesammeltes Mineralienkabinet; allenthalben erfuhr ich die bereitwilligste Förderung meiner Belehrung.

Den Kohlenformationen folgend, befuhr ich die Kohlenlager von Almende, wo ebenfalls Basaltgänge durch die Kohle durchbrechen und einige Veränderungen hervorbringen, besah den Tagabbau der Braunkohle an der Ringkehle und

sammelte Bruchstücke der dort versteinerten Baumstämme. Zu Kassel nahm sich meiner der damalige Bergeleve Schwarzenberg an, er geleitete mich freundschaftlich durch das Ahnental, um mir die Basaltgänge in dem Kalkgebirge nachzuweisen, damals noch weniger gekannte Erscheinungen, welche die vulkanische Theorie von dem Hervortreten aus dem Schiefer bestätigten, auf welcher nun die viel höher ausgebildete Theorie der Erhebung der Gebirge durch die ungeschichteten Urgebirgsmassen sich festgestellt hat. Die Braunkohle am Habichtswald hat wenig Auszeichnendes, doch bieten sich auf dem Wege bis auf die Wilhelmshöhe beobachtungswürdige Erscheinungen und viele Versteinerungen dar. Das alte Ritterschloß, von dem verstorbenen Kurfürsten erbaut, ahmt die Bauart des XVI. Jahrhunderts ziemlich getreu nach, und enthält im Innern auch Manches früherer Jahrhunderte.

Um mir nach so viel Anstrengung einige Ruhe zu gönnen, reiste ich nun über Marburg, Giesen und Butzbach nach Staaden zu Frau von Löw, wo ich einige Tage ausruhte. Der zweite Teil meiner Reise ging über Montebauer, Koblenz, Ehrenbreitstein, nach Köln und Bonn. Hier wurde ich von dem Präsidenten der Karolinisch-Leopoldinischen Gesellschaft, Nees von Esenbeck, mit dem ich schon früher in Briefwechsel gestanden, gar freundlich aufgenommen. In dieser neu aufkeimenden Universität war alles in geistiger Aufregung lebendig und tätig, die Sammlungen über Erwarten reich und geordnet. Durch die Bekanntschaft mit Grafen Beust und Bergrat Nöggerath erhielt ich allen erwünschten Vorschub zu meiner weiteren Reise in die Kohlengebirge um Saarbrück; einstweilen machte ich Exkursionen nach Eschweiler, Achen und die Umgegend. Nach Köln zurückgekehrt, widmete ich der alten Stadt, dem ehrwürdigen Dom und allem Sehenswerten in und nah um die Stadt einige Tage, machte einen Absprung nach Neuwied, um die Sammlung zu sehen,

welche der Fürst von seiner Reise aus Brasilien mitgebracht hatte; sie ist vorzüglich im ornithologischen Fache sehr interessant. Die Mühlsteinbrüche in den trachitischen Gebilden um Andernach und Niedermennich, und der durch Leopold von Buch berühmt gewordene Lacher See mit seiner Umgebung, fesselten meine Aufmerksamkeit und verschafften mir schöne Exemplare Hauyne, und da mich der Weg nach Trier nahe an der Eifel vorüberführte, so konnte ich mir eine kleine Abweichung nicht versagen, auch ein Paar Maare (mit Wasser ausgefüllte runde oder elliptische Vertiefungen, die für Krater gehalten werden) zu besuchen.

In Trier fand ich bei H. Steininger freundliche Aufnahme, er geleitete mich zu den neuesten Ausgrabungen römischer Bauten, worunter ein zwar nicht großes aber sehenswürdiges Amphitheater. Seine Sammlung bot vieles Merkwürdige der Umgegend dar. Nun verließ ich die Mosel, um der Saar entgegen zu reisen. Die Gegend um Saarburg ist reizend; die große Steinkohlenablagerung, die ich eigentlich suchte, findet sich aber erst in der Nähe von Saarbrück. Ich meldete mich bei dem Bergamt und wurde sehr angenehm überrascht, bei diesem eine ausgezeichnete Sammlung von Pflanzenabdrücken jener Umgegend zu finden. Der erste Vorsteher des Bergamts, von Sello, veranstaltete sogleich eine Bergreise nach Wellesweiler, um mir die beiden aufrecht stehenden Sirygodendron zu zeigen, welche Nöggerath beschrieben. Seit jener Zeit sind in den Kohlenwerken von Bustiehrad in Böhmen ebenfalls zwei ähnliche aufrechte Stämme entdeckt worden, von denen der eine höher und von größerem Durchmesser ist als jene. Ich besuchte mehrere Baue dieser ausgedehnten Ablagerung, aus welcher jährlich an zwei Millionen Zentner Kohle auf der Saar in die Mosel verschifft werden. Besonders reich an ausgezeichneten Pflanzenabdrücken sind aber die kön. bayrischen Gruben von St. Im-

bert, von denen Nau mehrere beschrieben. In einer Privatsammlung bei H. Stum fanden sich ebenfalls mehrere noch nicht bekannt gewordene Abdrücke; überhaupt ließe sich aus jener Gegend noch eine reichliche Nachlese erwarten.

Der wissenschaftliche Zweck meiner Reise war nun erreicht, die gesammelten Gegenstände wurden verpackt und abgeschickt. Dankbar für die liberale Unterstützung meiner Zwecke, reiste ich ohne ferneren Aufenthalt zu Grafen Bray nach Irlbach, und mit ihm nach Regensburg zu einer botanischen Sitzung, welche am 20. September abgehalten wurde. Ich las in derselben einen Aufsatz über die Verschiedenheit der Pflanzenabdrücke in aufeinander folgenden Formationen, welche mehrere Vegetationsperioden darstellen; er wurde in der Flora Nr. 44 (28. Nov. 1824) abgedruckt. Am 24. war ich in Brzezina zurück, emsig beschäftigt, die gesammelten Erfahrungen für das vierte Heft meiner Flora der Vorwelt zu benützen. Der Winter blieb, wie immer, den gewöhnlichen Beschäftigungen gewidmet.

1825.

Die Sammlungen des Museums erweiterten sich zusehends, besonders jene der fossilen Pflanzen. Sie wurden zugleich rückwirkend, indem sie zu neuen Entdeckungen Veranlassung gaben, welche in den Verhandlungen des Museums angezeigt wurden. Die böhmische Gesellschaft der Wissenschaften verlor ihren Präsidenten, Minister Grafen Chotek; an seine Stelle wurde der Obristburggraf Graf Kolowrat gewählt, und seine Einführung in einer solennen öffentlichen Versammlung gab den anwesenden Mitgliedern Gelegenheit, kleine Vorträge abzulesen. Der meinige, über einige Eigentümlichkeiten der Flora Böhmens, wurde gleich den übrigen im Bande einer der Gesellschaftsschriften, und mit einigen

Vermehrungen in Bezug auf Pflanzengeographie später in der Flora abgedruckt.

Im Monat Juni reiste ich nach Gratz in Geschäften, und verband damit eine naturhistorische Reise in das mir noch unbekannte Littorale. Der Weg über Idria in die bekannten Adelsberger Höhlen, das Vaterland des **Proteus anguineus**, über den rauhen Karst in den anmutigen Hafen von Triest, gewährte manche interessante Ausbeute. In Triest beschäftigte mich hauptsächlich die Botanik, zumal der Algen, deren Kenntnis für die Botanik der Vorwelt unerläßlich ist, da eine lange Periode von den Juraschiefern aufwärts, bis zu dem Greensand in Deutschland, Italien und England, sehr viele Abdrücke von **Fucoideen** darbietet. Von Triest nahm ich einen selten betretenen Weg über Görz an dem Ufer des Isonzo herauf, und über den Predil in die Bergwerke von Raibel und Bleiberg, wo Leopold von Buch unlängst auf das Vorkommen der Dolomiten aufmerksam gemacht, wodurch viele Naturforscher in jene Gegend angezogen wurden, die noch jetzt in den geognostischen Verhandlungen in London und Paris darüber Vorträge halten. Über Klagenfurt wandte ich mich nach Wien, um die Herausgabe der Brasilianer Naturalien in Erinnerung zu bringen, worüber am 30. November die allerhöchste genehmigende Entschließung erfolgte.

In der Zwischenzeit hatte meine Cousine, Gräfin Franz Sternberg, die ich bei meiner Zurückkunft von Wien noch lebend fand, ihre Leidenstage geendet. Es war eine hochgebildete Frau, liebende Mutter und Gattin, biedere Freundin. — Ich verblieb bei der trauernden Familie.

1826.

Mehr als ich es wünschte, wurde ich in Geschäfte verwickelt, welche mich in der Stadt zurückhielten, oder in die Ferne trieben, so daß ich in der besseren Jahreszeit nur in kurzen Zwischenräumen das Landleben genießen konnte. Nach dem Tode des H. Grafen Malabaila Canal, welcher bis zu seinem 84. Lebensjahr die Stelle eines Präsidenten der ökonomischen Gesellschaft im Königreiche Böhmen mit gleichem Eifer bekleidet hatte, wurde ich zum Präsidenten dieser Gesellschaft gewählt, und ließ es mir angelegen sein, durch Herbeiziehung neuer und tätiger Mitglieder ihren Wirkungskreis auszudehnen.

Der Ausschuß des Museums hatte beschlossen, an der Stelle der Verhandlungen eine Monatschrift der Gesellschaft des Museums herauszugeben, und zu diesem Zweck den durch seine geschichtlichen Arbeiten rühmlich bekannten H. Palacký als deren Redakteur aufgestellt; ich nahm auch daran Anteil, und lieferte für das erste Heft einen Aufsatz über die Einführung der Kartoffel nach Europa.

Die Herausgabe der Brasilianer Naturalien erforderte meine Anwesenheit in Wien, um mich mit Dr. Pohl, Kustos am Brasilianer Museum, ins Einverständnis zu setzen und alles einzuleiten, was zu der Herausgabe der neuen oder seltenen Pflanzen Brasiliens nötig war. Kaum zurückgekehrt, kam der Großherzog von Weimar nach Prag und ließ mich dahin berufen, um mich wieder nach Weimar zu laden, — es war aber in diesem Jahre nicht auszuführen, da ich meines Leberübels wegen schlechterdings nach Karlsbad reisen mußte und später einen andern Plan vorhatte.

Es waren nämlich seit mehreren Jahren in Leipzig, Frankfurt am Main und Würzburg Versammlungen deutscher

Naturforscher abgehalten und deren Verhandlungen in der Isis abgedruckt worden. Die Nützlichkeit dieses Instituts zu schneller Verbreitung neuer Entdeckungen und Beobachtungen, zur Vermittlung persönlicher Bekanntschaften unter den Ärzten und Naturforschern und zur Beseitigung unfreundlicher Reibungen bei Verschiedenheit der Ansichten war einleuchtend; es ließ sich erwarten, daß, wenn die Regierungen, welche sich bishero nur tolerierend gezeigt hatten, wirklich schützend und fördernd eintreten wollten, diese Vereinigungen in sehr vielen Rücksichten dem Studium der Naturgeschichte in hohem Grade förderlich werden mußten. Dieses zu vermitteln, schien mir ein zeitgemäßes Unternehmen, doch bevor ich mich hierüber aussprach, hielt ich es für zweckmäßig, einer solchen Versammlung selbst beizuwohnen, wozu sich die schicklichste Gelegenheit darbot, indeme in diesem Jahre die Versammlung sich in dem nahen Dresden vereinigte. Am 17. September traf ich dort ein: in der ersten Sitzung begegnete ich sogleich vielen Bekannten, durch deren freundliches Benehmen ich sehr bald viele neue mir sehr werte Bekanntschaften machte. Es wurden mehrere Vorträge von entschiedenem Wert gehalten, die beiden Prinzen Friedrich und Johann besuchten die Sitzungen, die Regierung nahm Anteil an diesem geistigen Wirken, es wurde der Gesellschaft ein ländliches Fest, mit einer Schiffahrt auf der Elbe verbunden, in dem Badeorte ..... gegeben, dem der würdige Minister Graf Nostiz vorstand. Alle Anwesenden fühlten sich begeistert, es sprach sich ein Gemeingeist in den reinsten Absichten für das Naturstudium aus, der mich hoch erfreute. Der erste Schritt zur Erfüllung meiner geheimen Wünsche war getan, doch schien es mir notwendig, um ganz Deutschland zu vereinen, daß auch Berlin und Wien zu dem Verein herbeigeführt werden müßten; ich beschränkte mich jedoch vorerst, was ich in Dresden beobachtet, nach Wien mitzuteilen, und schloß das

Jahr in Brzezina, wo ich heuer nur sehr kurze Zeit zugebracht hatte.

1827.

Es hatte sich in Prag eine Aktiengesellschaft gebildet, um eine Eisenbahn von Prag nach Pilsen zu erbauen. Der Zweck war gewiß sehr gut, denn es vereinigen sich in Pilsen mehrere Hauptstraßen aus Deutschland, die dortigen Märkte geben ansehnliche Frachten, welche sich durch wohlfeilere Frachtkosten bedeutend mehren würden, längs der Bahn befinden sich viele Steinkohlen, viele Wälder, welche ihr Holz nach der Hauptstadt bringen können, Eisen- und Vitriolöl-Fabriken 2c. Ein langer Friede und ungestörte Ruhe der Völker, deren lange Fortdauer man sich damals versprach, hatte viele Teilnehmer verleitet, die Zusammenbringung der nötigen Fonds als sehr leicht anzusehen. Sie wählten mich zum Präsidenten dieser Gesellschaft. Da ich das Unternehmen als dem Lande und der Hauptstadt insbesondere für wahrhaft nützlich anerkannte, so hielt ich es auch bei minder sanguinischer Hoffnung dennoch für meine Pflicht, die Stelle anzunehmen, und verwickelte mich dadurch in einen neuen Geschäftskreis, dessen Ausdehnung ich nicht richtig geschätzt hatte.

Da ich nun weniger in Brzezina lebte, so wollte ich mir dort wenigstens eine künftige Ruhestätte bereiten. Ich ließ auf einem Hügel, den ich aus meinen Fenstern sehen kann, nächst dem Friedhof der Pfarre Stupno, wohin Brzezina eingepfarrt ist, eine Gruft mit einer Kapelle darüber mit einem Peristyl in jonischer Ordnung erbauen und mit allen Pinusarten, welche unter dieser Breite gedeihen, Thuja und Juniperus, von denen ich die meisten vom Samen erzogen, umpflanzen, und in die Nische über meinem Grab-

gewölbe ein vorweltliches Lepidodendron aufstellen. Daran werden die Naturforscher mein Grab erkennen.

Meinen im vorigen Jahre gefaßten Plan, die Gesellschaft der Naturforscher von München, wo sie sich im heurigen Jahre versammeln sollte, nach Berlin zu führen, durchzusetzen, unternahm ich schon im Monat Mai eine Reise, mit welcher ich, wie gewöhnlich, mehrere Zwecke verband. Ich begann mit Baireuth, wo die Petrefaktensammlung des Grafen Münster mich besonders ansprach. Sie gehört unter die ausgezeichnetsten, welche dermalen bekannt sind, und ist nach den Formationen in Suiten gereiht, wodurch allerdings die Übersicht der Gattungen gestört, in geognostischer Hinsicht jedoch der Vorteil erreicht wird, daß man die Versteinerungen einer jeden Formation genauer kennen lernt. Der Besitzer, mit seiner Sammlung und der Petrefaktenkunde wohl vertraut, weiß über ein jedes Exemplar Rechenschaft zu geben, wodurch die Ansicht der Sammlung in ein lehrreiches Gespräch übergeht. Ich fand hier mehrere alte Bekannte aus der früheren Zeit, wo ich noch in Regensburg lebte. Erinnerungen lange vorausgegangener Begebenheiten, welche den Menschen in seine Jugendjahre zurückführen, machen mehr oder weniger aus jedem Menschen einen laudator temporis acti, weilen man die Jugendjahre gewöhnlich fröhlicher verlebt, als das Alter; wir möchten vielleicht noch einige Gründe mehr dafür anzuführen haben.

In Bamberg genoß ich das Vergnügen, bei meinem 36jährigen Freund Baron Fraunberg, dermalen Erzbischof von Bamberg, zu wohnen; Frau von Löw, unfern bei einer Freundin auf Besuch, gesellte sich auch zu uns, und wir bestiegen die Altenburg, wo nach Raumer Otto von Wittelsbach Kaiser Philipp ermordete. Man genießt von dieser Höhe eine ganz vorzügliche Aussicht in die Flußgebiete des Mains und der Regnitz, vormaliger Seen, die durch das

Einfurchen dieser Flüsse geleert wurden, die alte Burg Gich auf dem fernen Gebirge, verschönert das Naturgemälde. Die ehrwürde Domkirche, von K. Heinrich und Kunigunde 1004 bis 1010 erbaut, deren Grabmal hier noch erhalten ist, wurde durch den Vandalismus der Säkularisation ganz verunstaltet; der gegenwärtige König, der Kunst und Altertum zu schätzen weiß, läßt sie wieder in den früheren Zustand zurückführen. Über die ältesten Einwanderungen der Slawen oder Wenden in die Diözesen von Würzburg und Bamberg konnte ich in dem hiesigen Archiv keine Auskunft erhalten, das Verzeichnis der windischen Pfarreien in der Würzburger Chronik scheint die Namen nicht richtig aufgefaßt zu haben, in einigen Dörfern findet man noch eine von der Landessitte abweichende Tracht bei dem Frauenvolk, die sich jener der Slawen in Kärnten und Illyrien nähert. Der Direktor der Naturaliensammlung H. Lindner, ehemals Mönch in Banz, der diese Sammlung auf eigene Kosten aufgestellt, vermehrt und erhalten, verdient allgemeine Anerkenntnis und Dank. Wenn auch nicht streng wissenschaftlich gereiht, so ist doch viel Seltenes vorhanden, und was man begehrt, wird leicht gefunden, worauf es doch hauptsächlich ankömmt. Wer sich mit der Liasformation und ihren wundersamen Versteinerungen bekannt machen will, darf Banz und dessen Umgebungen nicht übergehen. Eine solche monographische Sammlung einer Formation, wie jene des Prinzen von Birkenfeld, wird schwerlich anderswo gefunden werden, sie ist dermalen schon so allgemein bekannt und berühmt, daß ich nichts weiter darüber zu sagen brauche. Dem Straßenbau und der beharrlichen Aufmerksamkeit des herzoglichen Sekretärs und dem Pfarrer Geier daselbst hat sie die Naturwissenschaft zu danken.

In Koburg hielt ich mich nur kurz auf, um einige Freunde und Bekannte zu sprechen, und eilte, von Regen verfolgt, über Gotha nach Weimar. Als ich dahin gelangte,

war der Großherzog, der mich dahin eingeladen, bereits schon nach Teplitz abgereist, hatte aber der Großherzogin aufgetragen, mich bei Hofe zu bewirten. So angenehm nun auch meine Wohnung am Eingange des Parks war, so war mir diese Auszeichnung doch nicht ganz willkommen, weilen sie mir den Umgang mit Goethe in etwas erschwerte. Doch mußte ich die gastfreundliche Aufnahme sowohl von der Großherzogin als der Erbgroßherzogin dankbar erkennen, es fand sich darum doch Gelegenheit, täglich mit dem verehrten Freunde einige Stunden zuzubringen und Spazierfahrten vorzunehmen. Ich teilte ihm meinen Plan wegen der Versammlung der Naturforscher mit, er billigte meine Ansicht, und ermutigte mich recht sehr, eine nähere geistige Verbindung zwischen Süd- und Norddeutschland im ausgedehntesten Sinne zu vermitteln. Wir fuhren eines Tages zusammen nach Dieffurt, dem Lustschloß und Garten der Herzogin Amalie, Mutter des Großherzogs, wo Goethe seine Jugendjahre in Gesellschaft von Wieland, Herder, später auch Schiller ꝛc. verlebt hatte. Herr von Knebel, sein ältester Freund, hatte diese nun 50jährigen Bäume gepflanzt; die Bilder der Vorzeit zogen an seinem Geist vorüber: hier hatte Wieland gesessen, dort Herder einen Aufsatz gelesen, da wurde ein Stück von Goethe aufgeführt; es verjüngte sich die Zeit um ihn her, er sprach mit Wärme herrliche Worte; ich werde diese Stunden nie vergessen. Am folgenden Morgen schickte er mir das neueste Heft von Kunst und Altertum mit folgender Aufschrift:

„Wenn mit jugendlichen Schaaren
Wir beblümte Wege gehn,
Ist die Welt doch gar zu schön:
Aber wenn bei hohen Jahren
Sich ein Edler uns gesellt,
O wie herrlich ist die Welt!“

Mathisson war nach Weimar gekommen. Nachdeme wir zusammen im Belvedere gespeist, kam man Abends bei Goethe in Gesellschaft zusammen, wo mehrere Damen, Madame Schoppenhauer, Kanzler Müller, Medizinalrat Froriep ꝛc. versammelt waren, und die geistreiche Schwiegertochter Goethes, als Frau von Hause, das Gespräch in stets lebhaftem Gang zu erhalten wußte; Goethe ging ab und zu, ohne sich einkreisen zu lassen. Bei Gelegenheit, als ich die Bibliothek besuchte, überraschte mich Goethe daselbst, um mir die Schatzkammer zu zeigen, und führte mich sodann in sein Haus im Park, welches ihm der Großherzog geschenkt. Es liegt in einer anmutigen Gegend, ist von innen einfach aber bequem eingerichtet und von außen ganz mit Rosa turbinata bepflanzt, welche bis unter das Dach heraufgezogen wird, so daß er eigentlich mitten in einem Rosenbusche wohnt. Hieher zieht er sich manchmal ganz allein zurück, um ungestört seinen Studien nachzuhängen.

Die Zeit drängte, ich mußte scheiden. Noch einmal besuchte ich die Großherzogin, welche nach Dornberg gereist war, wo ich die Hofdame Gräfin Amalie Egloffstein wieder sah, die ich schon früher mit ihrer Tante in Karlsbad gekannt, eine sehr gebildete liebenswürdige Dame und ausgezeichnete Künstlerin; ich sah mehrere Gemälde von ihr in ihrem Atelier, und das Porträt der Großherzogin, welches sie aus dem Gedächtnis geistreich und gelungen dargestellt. Im Vorbeireisen besuchte ich meine guten Bekannten in Jena, und fuhr nach Köstritz, wo viele fossile Knochen gefunden worden, von denen Baron von Schlötheim mehrere beschrieben hat. Dr. Schottin, Bezirksarzt daselbst, zeigte mir seine merkwürdige Sammlung, und geleitete mich zu den Gipsbrüchen, wo die meisten entdeckt worden. Die hier friedlich nebeneinander oder übereinander liegenden Knochen von vorweltlichen Hyänen, Elephanten, unzähligen Geweihen einer kleinen Renn-

tierart, von jetztweltlichen Füchsen, Mäusen, Maulwürfen ꝛc. und Menschenknochen, sind hier offenbar nicht auf ihrer ursprünglichen Lagerstätte, sondern eingeschwemmt, sind aber zum Teil in rötliche mit Gips und Kalk gemengte Breccie eingehüllt, und kleben an der Zunge. Es ist Schade, daß diese Brüche größtenteils eingestürzt sind, so daß es schwer möglich ist, etwas Ganzes aus denselben zu erhalten.

In Leipzig besuchte ich vor allem Tilesius, der die Reise um die Welt mit Admiral Krusenstierna gemacht, und Prof. Schwägrichen im botanischen Garten, der reich an Pflanzen und gut gepflegt ist. Die Anlagen um die Stadt, die ich im Jahr 1793 vom Bürgermeister Miller anlegen sah, haben sich wundervoll erhalten, wie man es nach einer Völkerschlacht wie jene vom Jahre 1813 kaum hätte erwarten sollen. Dies Beispiel allein wäre hinreichend, um unser Jahrhundert auf vorteilhafte Art zu charakterisieren. In dem ehemals Reichenbachischen, nun Gerhardischen Garten steht ein kleines Monument dem Fürsten Poniatowsky zu Ehren, der hier ertrunken; seine Leiche ist provisorisch in der Domkirche zu Krakau im Grabe Johannes Sobiesky deponiert. Wenn ich an die Zeit mich erinnere, wo ich ihn in Jugendblüte unter Kaiser Josef in österreichischer Uniform gesehen hatte, — welche Reihe von Begebenheiten liegt hier nicht dazwischen, die alle in meine Lebenszeit fallen!

In Halle wurde ich von Prof. Germar und v. Keferstein freundlich aufgenommen und gleich am ersten Abend in einen Picknick von 20 Professoren eingeführt, dem der hochwürdige Niemeyer präsidierte, — eine erwünschte Gelegenheit, schnell bekannt zu werden. In der mineralogischen Abteilung der Universitätssammlungen, unter Aufsicht des Prof. Germar, fand ich mehrere seltene Abdrücke aus der Gegend von Wettin und Lebegin, unter anderem ein Lepidodendron aus dem Totliegenden, wodurch mir jene ohnehin eigene

Kohlenformation noch interessanter wurde. Mit Herrn von Keferstein, dessen zahlreiche selbst eroberte Petrefaktensammlung vorzügliche Erwähnung verdient, machte ich eine kleine Exkursion in das Tal der Saale, am folgenden Morgen aber eine größere mit Prof. Germar längs der Porphyrformation an der Saale nach Wettin in das Steinkohlengebirge. Die Kohle scheint hier ganz bestimmt dem roten Sandstein untergeordnet und von den Porphyren begleitet zu werden, wie die Kohle im westlichen Böhmen, nur daß sie hier viel reicher an Kohle ist. In der Bergamtskanzlei fanden sich auch hier zahlreiche und wohlerhaltene Abdrücke, zumal von Farrenkräutern. Auf der Rückreise besuchten wir die Porphyrkuppe, der Petersberg genannt, und die Ruine der im J. 1025 erbauten Abtei St. Cyriak. Diese Kuppe ist ein wahres Panorama: der Brocken gewinnt in dieser unübersehbaren Fläche die Gestalt eines hohen Berges, in Westen allein ist der Sehkreis durch das Harzgebirge begrenzt. Bei dem Herrn Berghauptmann von Feldheim, wo ich auch die Bekanntschaft des Oberberghauptmanns Gerhard zu machen Gelegenheit fand, ergaben sich mir in den geognostischen Karten und der mineralogischen Sammlung die besten Aufschlüsse, um die bereiste Formation in ihren Verhältnissen genauer kennen zu lernen. Die Sammlung der Farrenkräuter bei Prof. Kaulfuß, der leider viel zu früh den Wissenschaften entrissen wurde, gewährte mir viel Vergnügen. Prof. Sprengel fand ich nicht im Garten, hatte aber Gelegenheit, seine Bekanntschaft bei einer Abendgesellschaft zu machen.

An dem eigentlichen Ziel meiner Reise, in Berlin, angelangt, suchte ich sogleich mein Anliegen zu betreiben. Ich besprach mich vor allem mit Baron Alexander von Humboldt, den ich schon vorlängst in Paris gekannt, mit Baron Leopold von Buch, Prof. Lichtenstein ꝛc. und da ich allenthalben eine günstige Stimmung gewahr wurde, so trug ich dem H. Mi-

niſter von Altenſtein den Wunſch vor, einige Naturforſcher aus den kön. preußiſchen Staaten zu der heurigen Verſammlung nach München zu ſenden, um die Vereinigung der Naturforſcher von Süd- und Norddeutſchland zu beſchleunigen, und mir den Weg zu bahnen, auch den Oſten hinzuzuführen, es würde gewiß, wenn es Se. Maj. der König genehm hielten, in dieſem Falle Berlin zum künftigen Sitzungsort gewählt werden. Der H. Miniſter überſah mit gewohntem Scharfblick augenblicklich die weſentlichen Vorteile, welche den Naturwiſſenſchaften aus einem ſo allgemeinen Zuſammenwirken entſpringen könnten, und übernahm es, Sr. Maj. dem König, der dieſe Wiſſenſchaften ohnehin ſeiner beſonderen Aufmerkſamkeit würdigt, darüber einen Vortrag zu machen. Ich war nun ganz beruhigt, und widmete die noch übrige Zeit, Berlin, das ich zum erſtenmale beſucht hatte, näher kennen zu lernen. Zu einer Sitzung der königl. Akademie geladen, in welcher der Geſchichtſchreiber Raumer und der unlängſt aus Ägypten zurückgekehrte Prof. Ehrenberg als Mitglieder eingeführt wurden, vernahm ich mehrere wichtige Vorleſungen, gleichwie auch wenige Tage ſpäter in der Jahresſitzung des Gartenvereins in Schönfeld. Ein reger Sinn für Künſte und Wiſſenſchaften waltet in Berlin; er findet ſich nicht bloß in den öffentlichen Anſtalten, er iſt allgemein verbreitet. Die Garten- und Blumenkultur wird, einem wenig lohnenden Boden zum Trotz, auf das höchſte getrieben. S. M. der König ſelbſt, auf ſeiner Pfaueninſel bei Potsdam, beſitzt eine der zahlreichſten Roſen- und Georginenſammlungen und eine lebende zoologiſche Sammlung in den verſchiedenen Abteilungen der Menagerie. Die Sammlungen der Akademie ſind ſehr reich, ſie verdanken einen großen Teil ihres Zuwachſes der Induſtrie der dabei angeſtellten Mitglieder, vorzüglich Dr. Lichtenſtein, der durch den eingeleiteten Tauſch und Verkauf der Doubletten ohne großen Aufwand eine ſehr große Vermehrung

der Sammlungen erzielt hat. Der botanische Garten ist ebenfalls sehr reichlich ausgestattet, und scheint es noch viel mehr, weilen alle Pflanzen in einem einzigen geräumigen Lokal zusammengehalten werden. Garteninspektor Otto hat durch seine wiederholten Reisen nach London und Paris vieles Neue herbeigeschafft. Unter den Ausflügen in die Umgegend hat mich jener nach Sans-souci, dem Lustschlosse Friedrichs II., besonders ergötzt; es wird selbes ungeändert in jenem Zustand erhalten, wie man es bei Friedrichs Tode vorfand. Ich hatte in meiner frühesten Jugend so viel von dem alten Fritz gehört, daß mich eine jede Kleinigkeit interessierte. In der Bibliothek findet man mehrere seiner gedruckten französischen Poesien mit ziemlich insolenten Randglossen von Voltaires Hand. Friedrich und Maria Theresia lebten in einer Zeit, über welche erhaben, sie Großes ohne Geräusch zu gestalten vermochten. **Plurimum interest, in qua quis tempora inciderit.**

Auf meiner Rückreise fand ich in Dresden einen Brief, der mir die Nachricht brachte, daß die jüngste Tochter meines Vetters Grafen Franz Sternberg tödlich krank darniederlag. Ich reiste sogleich ab, kam des Nachts durch Teplitz, und da ich dort keinen Brief vorfand, eilte ich nach Prag. Der Großherzog von Weimar, der in Teplitz war, nahm es mir übel, wähnend, ich hätte mich dort nicht aufhalten wollen, weil er mich in Weimar nicht abgewartet. Wir haben uns zwar durch Briefe wieder verständigt, doch tut es mir leid, daß ich ihn vor seinem Ende nicht mehr wiedergesehen. Meine Cousine Franziska war genesen.

Ich hielt mich nur kurze Zeit in Brzezina auf, besuchte den Minister Grafen Kolowrat in Meierhöfen, Fürsten Metternich und Grafen Mercy in Königswarth, und reiste über Regensburg nach Irlbach zum Grafen Bray, um mit ihm nach München zu der Versammlung der Naturforscher ab

zu gehen. Mir folgten Freund Felix und Prof. Hornschuch aus Greifswalde, der mir die Nachricht brachte, daß Naturforscher von mehreren königl. preußischen Universitäten nach München geschickt worden. Mit gutem Mut reiste ich ab, und als ich bei Eröffnung der Versammlung in den Saal trat, B. Leopold von Buch, Lichtenstein, Heyne, Nees von Esenbeck und mehrere andere Bekannte von Berlin und Breslau erblickte, war ich vollkommen getrost. In der dritten Sitzung wurde auch wirklich per unanimia Berlin zum Versammlungsort, Bar. Alexander von Humboldt zum Präsidenten, Prof. Lichtenstein zum Sekretär für das nächste Jahr gewählt. In den Sitzungen wurden viele Vorträge gehalten, auch von mir einer über die fossilen Knochen bei Köstritz, der mit allen übrigen in der Isis abgedruckt wurde. Die Minister Armannsberg und Lentner besuchten die Sitzungen. Am 23. Sept. ließ der König die noch anwesenden Mitglieder zu einer Marschallstafel einladen, 114 an der Zahl waren noch vorhanden, der Hofmarschall Baron Gumpenberg führte den Vorsitz. Nach Tisch kam der König herab in den Saal, und sprach mit der größten Leutseligkeit mit den meisten fremden Naturforschern.

Mit Hornschuch und Felix kam ich nach Regensburg zurück, und machte mit ihnen eine Exkursion in die Juraschiefer bei Kelheim, um Fischabdrücke zu holen, und nach Neu-Kelheim, in die großen Steinbrüche, woher der König die großen Steinmassen zu seinen Bauten bezieht; eine zweite in die Gegend von Stauf, wo die Juraformation endet und das Urgebirge anfängt, von einem einzigen Porphyr durchbrochen, auf dessen Rücken der König sein Walhalla aufzubauen beschlossen. Prof. Hornschuch begleitete mich nach Brzezina und Prag, wo wir endlich schieden. Die Vereinigung von Nord- und Süddeutschland war gelungen; jene mit Osten sollte, wie ich hoffte, im künftigen Jahre vermittelt werden.

1828.

Stets mit meinem Plane beschäftigt, reiste ich schon im April nach Wien, wo ich ohnehin wegen Herausgabe der brasilianischen Pflanzen einiges zu besorgen hatte, und benützte diese Gelegenheit, um vorbereitend einzuwirken, damit einige Naturforscher aus den österreichischen Staaten nach Berlin geschickt würden, wodurch die Wahl des Ortes für das künftige Jahr unfehlbar auf Wien gefallen wäre. Alexander von Humboldt kam später nach Prag, auf seiner Reise nach Obristwy, um die Sammlung hetrurischer Vasen in der Verlassenschaft General Koller's zu besehen, welche der König von Preußen auch wirklich erkauft hat. Ich folgte Humboldt nach Teplitz, um mit ihm das Nötige über die Versammlung in Berlin und den wahrscheinlichen Anteil, den die österreichischen Naturforscher daran nehmen würden, zu besprechen, und eilte nach Brzezina, wo ich Grafen Bray, Frau von Löw mit ihrer Tochter und Freund Felix erwartete. Sie kamen auch alle an dem bestimmten Tage zu meiner großen Freude, wir hatten aber kaum einige frohe Tage zusammen verlebt, als mich ein Rotlauf an beiden Beinen überfiel. Sehr gestört durch diesen unangenehmen Zufall, bat ich meine Gäste nach Prag zu gehen, wohin sie ohnehin auf einige Tage reisen wollten, und hoffte sie in wenigen Tagen wieder abholen zu können. Geschwinde genesen wollend, ließ ich mich verleiten, ein Mittel anzuwenden, den Rotlauf zu vertreiben, er verging auch wirklich in 48 Stunden. Es trat aber an die Stelle ein sehr heftiges Fieber, welches mir nur gerade so viel Besinnung zurückließ, mich mit Felix, der zurückgeblieben war, in den Wagen zu werfen und nach Prag zu reisen, um ärztliche Hilfe zu suchen. Drei Monate lang wechselten alle möglichen Formen des Fiebers, welches aus

einem gastrischen in ein Tertian-, Quartan- und alltägliches Fieber übergegangen war. Alle spezifischen Fiebermittel, China in allen Formen, Chinin, Quassia, brachten keine andere Wirkung hervor, als die Form, und diese meistens in eine schlechtere zu verändern, am Ende siegte meine nicht leicht zu verwüstende Natur. Die Versammlung der Naturforscher hatte mir die Ehre erwiesen, von meiner Krankheit Notiz zu nehmen, allein was ich vorbereitet hatte, blieb unerfüllt. Frau von Löw hatte lange gezögert, konnte aber das Ende der Krankheit nicht abwarten, meine Familie, die mir viel Liebe erzeigt, mußte mich ebenfalls verlassen, nachdem sich die zweite Tochter Erwine mit dem Grafen Wallis vermählt. Meine Cousine Louise, welche wie eine Schwester für mich gesorgt, und der treue Freund Felix blieben zurück, und nun, da meine geistigen Kräfte den physischen voraneilten, lieh er mir die seinigen, um mir vorzulesen, meine Korrespondenzen wieder anzuknüpfen, und mir nachzuhelfen, wo mein Gedächtnis nicht ausreichte. Erst bei Eintritt des harten Winters reiste er nach Regensburg zurück, als ich schon im Stande war, einige Geschäfte zu treiben. Diese Treue werde ich ihm ewig danken.

1829.

Von den ersten Tagen meiner Krankheit blieb mir keine deutliche Besinnung zurück, von den späteren eine höchst unangenehme, indeme zahllose Ideen ohne Zusammenhang mir durch den Kopf strömten, von denen ich keine festzuhalten vermochte, bis sie endlich zwischen Wachen und Schlummer gleichsam in Phantasmagorien ausarteten; später wurde ich so schwach, daß, wie ich wieder zu gesunden Ideen gelangte und diese nur in kurzem Briefe in Zusammenhang bringen wollte, ich schwindelig wurde und mich wieder hinlegen mußte.

Mit dem Anbruch des Frühjahrs stellten sich die physischen Kräfte wieder her und der verfehlte Plan behauptete wieder seine Rechte, allein er war in diesem Jahre nicht mehr auszuführen, da Heidelberg zum Versammlungsort der Naturforscher gewählt worden war, und ich den Sommer zur Herstellung meiner Gesundheit verwenden mußte. Am Ende März, bei der allgemeinen Versammlung des Museums, da die sechs Jahre meines Präsidiums vorüber waren, legte ich diese Stelle ab, wurde aber auf neue sechs Jahre wieder erwählt. Ich fühlte zwar die Schwäche, welche mir zurückgeblieben war, und jene des höheren Alters, die ihr folgen mußte, doch hielt ich es für Pflicht, dem ehrenvollen Vertrauen der Gesellschaft zu entsprechen, so lange mir die Kräfte nicht ganz versagen würden, und dankte mit gerührtem Herzen.

Ende April reiste ich nach Brzezina, das ich seit 8 Monaten nicht gesehen hatte. Meine Untertanen bezeigten mir freudige Teilnahme, mich wieder zu sehen, die Landluft und mäßige Bewegung taten mir wohl, doch war mir streng geboten, Karlsbad zu gebrauchen, wohin ich im halben Juni reiste; ich wohnte unter einem Dach mit meinem Freunde Grafen Rechberg, das mich sehr erfreute, allein, sei es daß er bei großer Hitze die Kur ohne Beirat eines Arztes im Trinken und Baden zu rasch angefangen, dieser Genuß bekam ihm so übel, daß er das Bad verlassen mußte; mir aber hat es unendlich wohl bekommen, so daß ich am Ende der Kur die Berge ersteigen konnte. Nach Brzezina zurückgekehrt, fühlte ich die wohltätigen Folgen täglich mehr.

So vermochte ich nun im Monat September die Reise nach Heidelberg anzutreten, wohin die Versammlung der Naturforscher für dieses Jahr verlegt worden war. Ich gesellte mir den Kustos der mineralogischen Abteilung des Museums, Herrn Zippe, zu und reiste nach Regensburg, wo ich

mit der Familie Bray und Budberg ein paar angenehme Tage verlebte; ich nahm meinen Weg über Monheim, um Dr. Schnitzler's Sammlung aus den Juraschiefern von Solenhofen zu besehen, welche insbesondere durch ihre vielen Fucoideen mir überaus merkwürdig wurde. In Donsdorf fand ich Grafen Rechberg noch sehr leidend. Wir besuchten einen Doktor in Göppingen, um seine merkwürdige Sammlung aus dem Lias bei Boll und dem Jurakalk zu besehen, und machten eine Exkursion auf den Staufenberg, wo wir bei dem Pfarrer eine recht artige Lokalsammlung der Versteinerungen jener Gegend vorfanden. In Stuttgart machte uns Dr. Jäger mit den Versteinerungen des Keupersandsteins der Umgegend bekannt, über welche er schon in München bei der Versammlung und später in Heidelberg vorgelesen. In der Sammlung von Karlsruhe befinden sich vorzüglich viele Pflanzenabdrücke aus Oeningen, welche unserer gegenwärtigen Flora angehören.

Die Versammlung in Heidelberg wurde dadurch besonders merkwürdig, daß nebst den vielen Naturforschern auch mehrere Fremde aus England, Frankreich, Holland, aus der Schweiz, aus Polen und Rußland hinzu traten. Die Gesellschaft wurde, wie gewöhnlich, am 18. September eröffnet. Dr. Lichtenstein war über Wien nach Heidelberg gereist, erzählte manches von den zahlreichen Sammlungen und Anstalten jener Hauptstadt des österreichischen Kaiserstaates — allgemein wurde der Wunsch ausgesprochen, sich auch einmal in Wien versammeln zu dürfen. Von den persönlichen großartigen Gesinnungen meines Souveräns überzeugt, getraute ich mir die Erfüllung dieses Wunsches voraus zu verkünden. Ein anhaltendes Regenwetter entzog uns zwar den Genuß eines heiteren Sonnenblicks auf dem alten Schlosse, wo die Botaniker eines Tages, bei frohem Mahl versammelt, den Entdecker der Pflanzenmetamorphose, Goethe, hoch leben

ließen, doch störte dieses Wetter unsere muntere Laune nicht, und der Tag, wo wir den Schwezinger Garten besuchten und bei dem Gartendirektor Zeiher speisten, war wenigstens stundenweise erträglich.

Den Tag nach geschlossenen Sitzungen traf Graf Franz Sternberg mit seinen beiden Töchtern, Christiane und Franziska, letztere nun Braut des Fürsten Josef Lobkowitz, hier ein, wir verlebten noch einen Tag unter dem Parapluie zusammen. Ich nahm den Weg über Darmstadt nach Frankfurt, um die dortigen durch H. Rippel's Reise in Ägypten so ansehnlich vermehrten Sammlungen zu besehen. Die Suite von Antilopen, Gazellen, Füchsen 2c. ist besonders merkwürdig, und die männliche und weibliche Giraffe wahre Zierden des Saals. — Unerwartet fand ich hier die Fürstin Taxis mit ihrer Tochter Fürstin Esterhazy; ich blieb ein paar Tage, indes mein Gefährte, Kustos Zippe, sich zu Mainz auf das Dampfschiff begab, um eine Rheinfahrt zu machen. Zu Staden bei Frau von Löw trafen wir wieder zusammen und verfolgten unsern Weg im schrecklichsten Kot, fanden am 8. Oktober schon Schnee im Spessart, und kamen über Würzburg nach Bamberg, wo wir ein paar Tage bei dem Erzbischof rasteten. Hier fand ich einen alten Bekannten, den ehemaligen würtembergischen Minister am Reichstag, Freiherrn von Seckendorf, in seinem 82. Jahre noch so munter und geistreich, wie ich ihn vor 40 Jahren gekannt. Meinem Reisegefährten zu Liebe reiste ich über Banz und Baireuth, um ihn die beiden vorzüglichen Sammlungen sehen zu lassen; beide hatten sich seit zwei Jahren bedeutend vermehrt.

Bei meiner Zurückkunft nach Brzezina säumte ich nicht den in Heidelberg ausgesprochenen Wunsch nach Wien zu berichten, und S. M. der Kaiser erteilte alsobald die Erlaubnis, daß sich die Gesellschaft der Naturforscher in Wien versammeln könne.

Im Monat November reiste ich nach Prag, um der Vermählung meiner Cousine Franziska Sternberg mit dem Fürsten Josef Lobkowitz beizuwohnen.

1830.

Dieses für ganz Europa verhängnisvolle Jahr war es auch ganz besonders für mich. Gleich jedem Winter seit vielen Jahren wurde mein Vetter, Graf Franz Sternberg, von einem trockenen Husten befallen, dem er nie ernste ärztliche Hilfe entgegengesetzt, da er gewöhnlich im Frühjahr von selbst verging. — Getäuscht durch die jährliche Erscheinung dieses Übels, ahndete auch ich keine nahe Gefahr. Er hatte eben dem böhmischen Museo seine reiche und auserlesene Sammlung böhmischer Münzen geschenkt, wir ordneten zusammen dieses Geschäft, und ich reiste auf wenige Tage nach Brzezina; als ich zurückkam, war er verblichen — der treue Freund, der liebevolle Vater, hochgeschätzt von allen Ständen, eine Zierde des Vaterlandes — seine Kinder und Freunde in tiefste Trauer versetzt; ich teilte sie mit verwundetem Herzen, auch mit einem Rückblick auf mich selbst, dessen angenehmes Familienleben mit dem seinen beendet war. Er hatte keinen männlichen Erben, die Majoratsgüter gingen an einen andern Familienzweig über, die verheirateten Töchter folgten ihren Männern, das Haus wurde geschlossen.

Ich reiste nach Wien, um über Absendung einiger Naturforscher zur Versammlung nach Hamburg Rücksprache zu nehmen und Verhaltungsbefehle zu erhalten. Bei meiner Zurückkunft fand ich auch meine Cousine Gräfin Louise Sternberg sehr leidend und beinahe erblindet. Ich mußte, meiner Gesundheit wegen, welche durch alle diese Trauerfälle sehr erschüttert worden, nach Karlsbad. Dort fand ich Leopold von Buch und Prof. Seeström, mit denen ich einige Exkur-

sionen machte, welche mich erheiterten; nach vollendeter Kurzeit reiste ich auf einige Tage nach Weimar, den verehrten Freund Goethe zu besuchen, mit dem ich die meiste Zeit in häuslichem Kreise seiner geistreichen Schwiegertochter und seiner Enkel verlebte. Auf meiner Rückreise erfuhr ich die Ankunft des Fürsten Metternich und Grafen Kolowrat in Prag, und reiste dahin.

Indessen hatten die Julitage in Paris den äußeren und inneren Frieden Europa's erschüttert, die Kurse herabgedrückt und alle größeren Unternehmungen, worunter auch unsere Eisenbahn, in Verlegenheit gesetzt. In Erwartung des Erzbischofs von Bamberg, der von Marienbad aus mich in Brzezina besuchen wollte, kehrte ich dahin zurück, um ihn zu empfangen. Die Revolution in den Niederlanden trat nun hinzu, um die Verwirrung zu vergrößern und den Geist der Völker zu erregen.

Für mich war die Reise nach Hamburg heuer unerläßlich; indem ich mich für selbe vorbereitete, erhielt ich von dem Arzte meiner Cousine Nachricht, daß ihr Zustand bedenklich geworden, ich eilte nach Prag, fand sie sehr schwach; nach acht Tagen war auch diese Gespielin meiner Jugend und letzte Verwandte aus meiner Zeit zur Ruhe gegangen und ließ sich in meiner neuen Gruft begraben.

Mit diesem Stachel im Herzen, reiste ich mit dem Kustos Dr. Presl nach Hamburg ab. Ich nahm meinen Weg über Leipzig, wo ich gerade ankam, als die Affen der Brüßler Revolution mit der Demolierung des letzten Hauses fertig geworden waren, Bürger und Studenten die Tore bewachten. — In Berlin konnte ich mich ebenfalls nur kurz aufhalten, um zu rechter Zeit anzulangen. Baron Jaquin, Astronom Littrow 2c. aus Wien waren bereits angekommen, und wurden in der dritten Sitzung zu Vorstehern bei der im künftigen Jahr in Wien abzuhaltenden Versammlung der Naturforscher

gewählt.[5] Die Stadt Hamburg, um der Gesellschaft ein Vergnügen zu bereiten, hatte das holländische Dampfschiff Wilhelm I. gemietet, die Naturforscher nach Helgoland bringen zu lassen. Ich machte die Fahrt mit, und ob uns gleich bei der Rückfahrt ein ziemlich starker Sturm viele Unbequemlichkeit verursachte, so werde ich mich doch stets mit Vergnügen daran erinnern. Die Gräfin Rantzau, Schwester der Frau von Löw, die ich seit 20 Jahren nicht wieder gesehen, gab mir ein Rendez-vous bei ihrer Tochter, ebenfalls an einen Grafen Rantzau verheiratet, in Itzehoe, ich eilte dahin, fand aber bloß die Tochter mit Mann und drei Kindern von gleichem Alter, als sie mit ihren Schwestern gewesen, als ich sie in Ziegenberg sah; so wachsen die Generationen ineinander. Zwei Tage später kam Gräfin Rantzau Mutter, und führte mich nach Seeburg nächst Kiel, einem ihr gehörenden Haus und Garten nächst dem Hafen. Zwar gönnte uns der Himmel nicht einen reinen Sonnenblick, um die anmutige Gegend in ihrer Klarheit zu überschauen, doch war es hell in unserm Innern, und die Tage der Vergangenheit, welche in der Erinnerung an uns vorübergingen, verschönerten alles um uns her. Freunde aus der Stadt, Bekannte aus der Versammlung brachten die Abende mit uns zu, welche im geistreichen Gespräch nur zu schnell vorüberflossen. Die Rückreise am Ufer des Plöner Sees, über Eytin, Lübeck, Ratzeburg, wurde uns durch das widerlichste Regenwetter sehr verkümmert, doch blieb uns von Holstein, die abscheulichen Wege abgerechnet, ein angenehmer Eindruck zurück. In Berlin besuchten wir das neuerbaute Palmenhaus, das durch neue Ankäufe in Paris bedeutend vermehrt worden; doch noch viel herrlicher wird jenes auf der Pfaueninsel werden, welches der König zu bauen begonnen. Auch die Vermehrung an höchst interessanten Gegenständen, welche die Mineraliensammlung durch die letzte Reise nach Sibirien von

Alexander von Humboldt, Ehrenberg und Gustav Rose erhalten, wurden nicht übergangen; doch die Zeit drängte. — In Dresden hielt ich mich nicht auf; das abgebrannte Rathaus machte mir einen widerlichen Eindruck. Die französische Juli-Revolution hatte einen politischen Zweck, die Menschen, die sie an- und ausführten, wußten was sie wollten, aber das imitatorum servum pecus in Deutschland, von Fremden besoldet, keinen, als die Lust an Ausschweifungen und Aufregungen, denen Privatrache zugesellt wurde. Noch nie hatte sich selbst der deutsche Pöbel so sehr herabgewürdigt, als in dieser letzten Zeit.

Geist und Körper sehnten sich nach Ruhe; ich fand sie in meinem einsamen Brzezina, wo ich unter gewohnten Geschäften im Stilleben mich wieder erholte. Die Rückkehr nach Prag, zu ganz veränderten Lebensverhältnissen, wurde mir schwer, doch erheischten sie die vermehrten Familiengeschäfte und die Gesellschaften, denen ich vorstand. Die ökonomische Gesellschaft hatte ihren Wirkungskreis dadurch erweitert, daß sie auch einen Schafzüchterverein bildete und für den pomologischen Verein nahe an der Stadt ein Gartenland erkaufte, um eine Baumschule und Weinschule anzulegen. Für die erstere wurde die Rösleriſche Baumschule in Podiebrad erkauft. Im zweiten Bande der neueren Schriften dieser Gesellschaft habe ich einen Aufsatz über die Einführung des Mais in Europa eingerückt.

1831.

Der Winter verging unter mancherlei unangenehmen Geschäften. Die Revolution in Polen und der daraus entstandene Krieg, das Umsichgreifen der Cholerakrankheit und die Aufstellung der Kordone, die gespannte politische Lage von ganz Europa, wirkten unwillkommen auf alle Geschäfte

ein; ich eilte die persönlichen zu enden, und reiste Anfangs April nach Wien. Ich fand bereits alles zum Empfang der Versammlung der Naturforscher vorbereitet, und freute mich zum voraus, diese Verschmelzung des Osten mit Nord- und Süddeutschland zu sehen, allein nachdeme diese Versammlung bereits angekündigt war, rückte der Krieg in Polen näher an Oesterreichs Grenze, die Cholera nach Ungarn, und ein Land nach dem andern wurde durch Kordone abgeschlossen. Ich erwartete besorgt in meinem Brzezina die Dinge, die da kommen sollten, da überfiel mich ebenfalls die damals herrschende Influenza auf sehr unsanfte Weise mit einem Krampfhusten, der meine Reisepläne störte. Allmählich wurden alle Kommunikationen durch Kontumazanstalten so abgeschnitten, daß die auswärtigen Naturforscher selbst den Wunsch äußerten, es möchte die Versammlung auf das künftige Jahr verschoben werden, welches, da die Cholera, in ihrem Zug von Osten nach Westen fortschreitend, Wien immer mehr bedrohte, endlich auch erfolgte. So sehr es mir leid tat, meine Wünsche zum zweitenmal vereitelt zu sehen, so mußte ich doch die Gründe anerkennen; und in der Tat ist die Cholera am 14. September, vier Tage vor dem gewöhnlichen ersten Sitzungstag, mit großer Heftigkeit in Wien ausgebrochen. Alles war nun mit Voranstalten gegen diese Seuche beschäftigt, und ich entschloß mich ruhig zu Hause zu bleiben, um solche auch auf meiner Herrschaft zu besorgen.

Adolf Brongniart war indessen mit seiner Geschichte der fossilen Pflanzen bis zum fünften Hefte vorgerückt, ich aber hatte vieles gesammelt was ihm unbekannt geblieben war, und stimmte mit seinen Ansichten nicht immer überein; ich benützte daher die ländliche Abgeschiedenheit, um mit Muße ein Supplementheft zu meiner Flora der Vorwelt vorzubereiten, welches, besonders reich an Fucoideen aus den Formationen zwischen dem Jurakalk und den untersten

Greensandlagern, einige nähere Aufschlüsse über diese Formationen darbieten dürfte, wurde aber auch darin durch die strengen Maßregeln der bairischen Desinfektionsanstalten gehindert, welche sich zwischen mir und meinem Kupferstecher H. Sturm in Nurenberg befanden. Indessen verfolgte die Cholera ihren Weg, und erreichte endlich Prag selbst. Das vollendete zweite und letzte Supplement meiner Revisio saxifragarum konnte bei so viel störenden Einflüssen nicht versendet werden, ich blieb ruhig auf meiner Hochebene; und da ich mich mit meinen gewöhnlichen naturhistorischen Studien wegen der noch vorwaltenden Hindernisse nicht hinreichend beschäftigen konnte, so wählte ich mir einen andern einheimischen Gegenstand: die Geschichte des Bergbaues und der Berggesetzgebung in Böhmen, welche noch niemals im Zusammenhange bearbeitet worden war.

1832.

Es ist wohl etwas spät, an seinem 72. Geburtstage eine neue Arbeit in einem andern Fach zu beginnen, doch da sich mir Materialien und Zeit dargeboten, so faßte ich Mut und nährte die Hoffnung, daß, wenn ich auch nicht dazu gelangen sollte, es auszuführen, diese Vorarbeit wenigstens einen Anderen wecken könnte, dieses Werk zu vollenden.

Vier Monate, vom November an, habe ich ununterbrochen hier auf meinem Waldschloß in Brzezina allein zugebracht, vier Jagdtage ausgenommen, wo ich einige Gäste geladen hatte, und kann ehrlich sagen, ohne eine Viertelstunde Langeweile empfunden zu haben. — Die Sonntage ausgenommen, wo ich nach Radnitz in die Kirche fahre und mit meinen dort wohnenden Beamten die ökonomischen Geschäfte abtue, und eine Fahrt in der Woche zu meinem Bergmeister, um die Bergbaugeschäfte zu ordnen, bin ich stets zu

Hause, besuche Morgens die Warmenhäuser im Garten, der übrige Tag ist dem Lesen und Schreiben gewidmet, doch mit Auswahl verschiedener Materien, um den Geist nicht zu ermüden; denn ich habe die Erfahrung gemacht, daß ein zu langes Beharren bei einerlei Gegenstand den Kopf weit mehr angreift, die Nerven erregt und den Schlaf benimmt, als wenn man Gegenstände wechselt. Diese Methode habe ich befolgt und mich wohl dabei befunden.

Die Cholera in ihrem ungeregelten Gang sprang ganz unerwartet schon im Monat Dezember in meine Nähe, drei Ortschaften, eine Stunde von meiner Grenze entfernt, wurden davon heimgesucht; zwei Ärzte, worunter einer von Radnitz, wurden zur Besorgung der Kranken dahin beordert. — Ich zählte auf die Luftreinigung durch die vielen brennenden Steinkohlenhalden, Vitriolölfabriken und viele Feuereffen, und blieb ruhig zu Hause. Eine junge Frau aus einem meiner Dörfer, nur eine Viertelstunde von meinem Brzezina, gebürtig aus einem der drei infizierten Dörfer, ging zu dem Begräbnis ihres Vaters und ihrer Muhme, die an der Cholera gestorben waren, dahin, ihre Schwester begleitete sie zurück, beide verfielen in die Cholera am folgenden Tag; es wurde schnell ärztliche Hilfe gebracht, und behandelte sie derselbe Arzt Prückmann; beide genasen. Nach sechs Wochen war die Krankheit in allen drei Dörfern erloschen, im Ganzen waren 31 Personen gestorben und die Gegend wieder frei. Im Monat Mai war Prag und das ganze östliche Böhmen ziemlich frei von der Seuche; im südlichen und nördlichen Böhmen zog sie von Dorf zu Dorf; ich reiste nach Prag und im halben Juni nach Karlsbad, im halben Juli brach die Cholera im Pilsner Kreis ziemlich heftig aus, ich reiste über Eger und Marienbad nach Brzezina zurück; von Süden über Westen bis Norden war meine Herrschaft von Cholerakranken in 10 Dörfern und zwei Städten (Pilsen und Ro-

kitzau) umgeben. Es starb eine durchreisende Frau in Radnitz an der Cholera und wurde da begraben, Niemand wurde angesteckt, täglich kamen Fuhrleute aus den angesteckten Ortschaften auf mein Kohlenbergwerk, um Kohle zu laden, Niemand wurde angesteckt, in fünf Wochen war die Krankheit in der Gegend vorüber. Die Ärzte und Nichtärzte haben viel unnütze Worte über das Kontagiose und nicht Kontagiose dieser Krankheit verschwendet und nichts erwiesen, weil sich merkwürdige Beispiele für und wider beide Meinungen anführen lassen, wie dies wohl auch bei Masern und Scharlachfieber oft der Fall ist. So viel habe ich mir aus Erfahrungen abstrahiert: die Empfänglichkeit für Ansteckung ist individuell verschieden; ich kann den Fall anführen, daß von drei Kindern, die in einem Bette schliefen, eines an der Cholera starb, die beiden andern gesund blieben, dagegen aber auch einen entgegengesetzten, daß ein Knabe aus einem fremden Dorfe, der in das Dorf in die Schule kam, wo die Cholera herrschte, diese Krankheit nach Hause brachte und daran starb, aber sonst Niemanden ansteckte. In geschlossenen Räumen, engen Straßen, niederen Wohngebäuden, wo mehrere Menschen zusammenwohnen, hat sich die Krankheit am schnellsten verbreitet, doch auch nicht ohne Ausnahme. — Menschen, die viel im Wasser arbeiten, Wäscherinnen, Kattunfärber, sind verhältnismäßig mehr gestorben, als von anderen Gewerben, arme, schlecht wohnende und genährte Menschen mehr als solche, die von Fleischkost leben, Schweinefleisch ausgenommen. Von einer Ansteckung durch bloßen Umgang in freier Luft ist mir kein Beispiel bekannt. Furcht und Besorgnis hat manche Menschen umgebracht.

Da in Wien die Cholera beinahe erloschen war, so wurde die Versammlung der Naturforscher angesagt. Die Krankheit zeigte sich zwar Ende August wieder, zumal in den Vorstädten: wir waren aber mit ihr schon ziemlich bekannt

und achteten sie nicht mehr so besonders gefährlich, ich reiste dahin. Die Süddeutschen, zu welchen sie noch nicht gelangt war, ließen sich sowohl durch Besorgnisse vor der Krankheit, als wegen der Unbequemlichkeit der Kontumazanstalten abhalten, Norddeutsche und Ärzte aus allen vier Weltteilen kamen da zusammen, wir waren 400 an der Zahl; der große Zweck der Annäherung des Nordens mit dem Osten wurde vollkommen, mit dem Süden nur zum Teil erreicht. Die Fremden sahen und erfuhren, was sie früher nicht wissen konnten, daß in der österreichischen Monarchie wohl so viel in den Naturwissenschaften gearbeitet wird, als irgendwo, wenn man gleich nichts davon im Auslande vernimmt, weilen die Österreicher schweigsame Menschen sind. Es wurden der Gesellschaft viele Ehren erwiesen, worüber der Sekretär der Versammlung, Astronom Littrow, einen recht schicklichen Bericht erstattet hat. Das wissenschaftliche Band ist geschlossen und wird hoffentlich gute Früchte bringen; aber der verehrte Freund, mit welchem ich diesen Plan mehrmals besprochen, der einen so lebhaften Anteil an dieser Vereinigung genommen, Goethe, war nicht mehr unter uns. Ehrenvoll wurde auch sein Name, mit Cuvier vereinigt, von den Naturforschern ausgesprochen, als sie den ausgezeichneten Vorangegangenen ein Lebehoch in die unbekannte Natur nachriefen. — Hoch wird er im Andenken Aller leben, die mit ihm lebten und nach ihm leben werden, die Lücke wird aber so bald nicht ausgefüllt sein; für mich bleibt sie unausfüllbar.

Auf meiner Rückreise beschäftigte ich mich in Iglau, Deutschbrod und der ganzen Umgegend mit den stummen Zeugen des ungeheuern Bergbaues, welcher im XIII. und XIV. Jahrhunderte daselbst getrieben worden. Ich sammelte auch später in Archiven, und wo ich sonst Gelegenheit fand, Nachrichten zu meiner Geschichte der Bergwerke, die ich dann in den Wintermonaten bis halben Januar, die ich in Brzezina

zubrachte, zu ordnen strebte; es ist aber das Material noch immer nicht hinreichend, um die Redaktion zu beginnen.

Bald nach meiner Zurückkunft erteilte mir S. Maj. der Kaiser das Kommandeurkreuz des Leopoldordens, als ein Merkmal, wie ich glaube, der allerhöchsten Zufriedenheit der so heiter und anständig ausgefallenen Versammlung der Naturforscher, in welcher Rücksicht mich diese Auszeichnung ganz besonders erfreute.

1833.

Meinen 73. Geburtstag verlebte ich abermals ganz still in meinem Brzezina. Ich hatte im verflossenen Jahre einen herben Verlust durch den Tod des Grafen Bray erlitten, der auf seinem Landgute in Irlbach gestorben war; vierzig Jahre waren wir im wissenschaftlichen Briefwechsel gestanden, viele frohe Stunden hatten wir zusammen verlebt und die fata utriusque fortunae, die in unserer bewegten Zeit sich häufig einfanden, mit einander geteilt. Sit sibi terra levis! Das ist das traurigste Los des Alters, daß man am Ende zwischen einer Generation alleine bleibt, die unsere frühere Zeit nicht gekannt hat, unsere Erinnerungen nicht teilen kann!

Graf Bray hatte die Übersetzung des 5. Heftes der Flora der Vorwelt gleich den früheren übernommen, konnte sie aber nicht mehr vollenden, das Manuskript kam zurück. Doch war indessen viel Neues in diesem Fach erschienen, es mußte überarbeitet werden, die deutsche Auflage wurde in Prag gedruckt, das 5. und 6. Heft mit 26 Kupfertafeln, größtenteils Fucoideen und Kalamiten, erschien zur Ostermesse; es enthält zugleich eine Revision der bisher in diesem Fache erschienenen Schriften; die Pflanzen werden in botanischer Form nach Familien, Gattungen und Arten aufgestellt, doch sind dieses Alles nur Versuche, die noch manche Um-

freundlich aufnahmen und bewirteten. Am folgenden Morgen fuhren wir bei Altwasser in den schiffbaren Fuchsstollen auf vorbereiteten Schiffen mit Musik ein, bis zu einer in der Kohle ausgehauenen sehr zierlichen Grotte, wo wir abstiegen und mit einem reichlichen Gabelfrühstück bewirtet wurden. Mangel an reiner Luft (Wetter in bergmännischer Sprache) gestattete uns keinen langen Aufenthalt, wir besahen Altwasser, die dortige technische Anstalt und Naturalienhandlung von Hrn. Fiebeg, die manches Interessante an Conchilien, Pflanzenversteinerungen und Abdrücken 2c. darbot, die Kohlenformation mit ihren Begleitern, die sich über Tag sehr gut ausnehmen läßt, und fuhren zu dem ganz herrlich gelegenen Schloß des Baron von Hochberg, Reichenstein, wo wir im Gasthof zusammen speisten und den ganzen Nachmittag in den herrlichsten Spaziergängen zubrachten; in der Ruine fanden wir Gesellschaft und verweilten, bis der volle Mond die Schlucht beleuchtete, wo wir dann in unser Hauptquartier zurückkehrten. Am dritten Tag fuhren wir schon in etwas verminderter Gesellschaft nach Waldenburg, um die Sammlungen von Pflanzenabdrücken des Bergamts und jene des Markscheiders Bokisch zu besehen; hier war ich in meinem Element, und sah mitunter manches Neue, oder bessere Exemplare als ich bishero gekannt, es ergab sich hieraus ein Stichhandel gegen meine Flora der Vorwelt, der beiden Teilen nützlich sein wird. Nachmittag fuhren wir nach Scharlottenbrunn, die Gesellschaft begab sich noch weiter, um eine schöne Gegend zu beschauen, ich blieb bei dem Apotheker, der mich schon in Breslau eingeladen hatte, seine Sammlung anzusehen, ich fand auch hier einiges Seltene, und erhielt auch durch gütige Mitteilung einige mir angenehme Exemplare. In Waldenburg nahmen wir Abschied von der Familie des Berghauptmanns, der uns so viel Freundschaft erwiesen, und kehrten in unser Hauptquartier zurück. Am vierten Morgen trennte

sich die Gesellschaft nach allen Seiten, es blieben bloß MR. Otto, Prof. Agassiz aus Neufchatel, Hofrat Hermann und Sohn aus Magdeburg, Kustos Zippe und ich. Wir nahmen Abschied von dem wackeren Badearzt in Salzbrunn, und machten einen Abstecher in das romantische Gebirge bei Adersbach in Böhmen. Ein wonnevoller Tag machte diese Exkursion höchst angenehm, und so auch unsere Rückreise nach Landshut; hier trennte auch ich mich von der Gesellschaft, die am folgenden Morgen die mir bekannte Schneekoppe besteigen und nach Warmbrunn herabgehen wollte, während ich über Trautenau und Gitschin meine Rückreise nach Prag antrat. — Diese Fahrt durch die schlesischen Porphyre, die mit dem roten Sandstein nach Böhmen hereinstreichen, in die Sand- und Basaltgebilde um Gitschin, ist ausnehmend interessant. Prof. Agassiz hat sich acht Tage in Prag aufgehalten und während dieser Zeit die versteinerten Fische des Museums bestimmt, — ein liebenswürdiger geistvoller junger Mann, der noch vieles leisten wird.

In Prag erwarteten mich manche Geschäfte, worunter jenes der Eisenbahn von Prag nach Pilsen nicht unter die erfreulichen gehörte. Wir hatten im Jahre 1828 den Bau angefangen, wo allenthalben die Souveräne die Interessen herabsetzten und selbst beflissen waren, das Geld von dem Börsenspiel wieder in den innern Verkehr zu wenden, wir zweifelten keinen Augenblick, daß die 1200 Aktien, die wir bedurften, leicht einzubringen sein würden; die Julirevolution 1830 hat es anders gewendet, es ist nicht die Hälfte der Aktien abgegangen, und somit auch nicht die Hälfte der Bahn vollendet worden. Der Verbrauch des Geldes hat andere, schneller und besser zum Ziel führende Auswege gefunden, verschiedene Schwierigkeiten, die sich im Bau selbst ergaben, haben den Anteil an derselben geschwächt, die ganze Idee der Ausführung derselben ist gleichsam demoralisiert worden,

alle Vorschläge, um sie fortzusetzen, sind verschollen, es wurde eine Generalversammlung gehalten und Vorschläge zu einem neuen Arrosement gemacht, von denen ich jedoch wenig erwarte. Durch alle diese Geschäfte wurde ich bis zum 20. November in Prag festgehalten.

Ich hatte mir Manches vorbehalten, wozu ich das ganze Jahr keine Zeit gefunden, unter Anderem die Fortsetzung meiner schon mehrmaligen Versuche, unsere trockene Schieferkohle zum Backen zu bringen, allein das ungestüme Wetter ließ es schlechterdings nicht zu, das Haus zu verlassen, ich wendete mich daher an die Redaktion der Geschichte der böhmischen Bergwerke und der Berggesetzgebung, wofür ich einen Wust von Akten gesammelt hatte, es zeigte sich jedoch bei der Arbeit, daß die Akten der Bergwerke viel zu mangelhaft sind, um etwas Vollständiges zustande zu bringen, die Geschichte der Gesetzgebung dürfte dennoch manches Neue und Schätzbare darbieten. Ich hatte auch eine ordentliche Abdeckarbeit vom Tag herab veranstaltet, um mir schöne Exemplare von Pflanzenabdrücken zu verschaffen, und bin bis auf die Lage gekommen, wo sie sich befinden, als die furchtbaren Stürme und Regengüsse des Monats Dezember eintraten, die mir Dächer abwarfen, und Wälder niederlegten und mich von den Bäumen der Vorwelt zu denen der Jetztwelt heraufdrängten, ich baute also ein Dach über meinen verborgenen Schätzen, um im Frühjahr mein Glück weiter zu versuchen.

1834.

Meinen 74jährigen Geburtstag habe ich wie gewöhnlich zu Hause allein zugebracht, die lange Bahn, die ich bereits durchgewandert, zu betrachten und dankbar zu erkennen, wie ich noch in diesen hohen Jahren körperlich und geistig rüstig meinen gewohnten Lebenslauf fortzuführen vermag. Der

Winter wurde auf gewöhnliche Weise in Prag zugebracht, und nach der Generalversammlung des Museums, wo ich noch immer erfreuliche Berichte über die Vermehrung der Sammlungen und das wissenschaftliche Fortschreiten der Anstalt abzustatten hatte, Brzezina wieder besucht.

Alle Vorkehrungen bei der Abdeckarbeit auf dem Kohlenbergwerk hatten das gewünschte Ziel nicht erreicht, die Nässe des Winters hatte trotz dem Bretterdach den Schieferton durchweicht und der späte Frost ihn zerrissen, ich konnte keine guten Exemplare erhalten. Die gütige Natur verläßt jedoch ihre Getreuen nicht. Was ich suchte, konnte ich nicht erreichen, wo ich nichts erwartete, wurde ich reichlich belohnt. In einem Steinbruch nächst einem alten Kohlenbau aus dem XVI. Jahrhundert, wo ich oft vergebens herumwühlte, wurden ganz unerwartet vier aufrecht stehende fossile Bäume entblößt, ich fuhr zufällig vorüber, stieg herab und wurde durch ihren Anblick freudig überrascht. Indeme ich nun Anstalten traf, sie zu gewinnen, versuchte ich auch das Nebengestein, und es zeigte sich eine mandelartige Frucht, unter welcher noch etwas verborgen zu sein schien, was ich nicht entziffern konnte; ich brachte das Stück nach Hause, und versuchte mit dem Meißel das Verborgene zu entblößen, und siehe da! es erscheint zu meiner großen Verwunderung eine Versteinerung aus dem Tierreich, wie wir bei der Porphyrkohle noch nie eines gesehen haben, ob Krebs, Skorpion, oder keines von beiden, mag die Versammlung der Naturforscher entscheiden. Zwei dieser Stämme wurden glücklich herausgelöst und für das Museum gewonnen. Nach dieser glücklichen Begebenheit besuchte ich wohlgemut Karlsbad, um für mich wieder ein Lebensjahr zu gewinnen, wäre es auch nur, um meine Geschichte der Bergwerke zu fördern, die mir weit größere Schwierigkeiten bietet, als ich erwartet.

Nach meiner Zurückkunft aus Karlsbad hielt ich mich nur eine kurze Zeit in Brzezina auf, um eine größere Reise anzutreten; ich hatte mir nämlich vorgenommen, da mich die Versammlung der Naturforscher nach Stuttgart führte, Süddeutschland geognostisch zu durchwandern, und die Pflanzenversteinerungen der Keupersandsteinformation näher kennen zu lernen, und bei dieser Gelegenheit auch alte Freunde und Bekannte wiederzusehen.

Den 13. August verließ ich Brzezina und begab mich nach Eger, um den vor vielen Jahren unternommenen Versuch, die Streitfrage aufzulösen, ob der Kammerbühl bei Franzensbad ein wahrer oder ein Pseudo-Vulkan sei, noch einmal zu wiederholen. Goethe hatte in seinen nachgelassenen Schriften die Hoffnung ausgesprochen, daß ich es tun würde, Berzelius hatte mich mehr als einmal dazu aufgerufen, ich war daher schon von Karlsbad aus mit Grafen Josef Breuner und Gubernialrat Aloys Mayer dahin gereist, um den Punkt zu wählen, wo ein Schacht abzuteufen wäre; dieser wurde in Arbeit genommen, und ich verfolgte meinen Weg nach Regensburg, wo ich mich an alten Bekannten und vielen noch älteren Erinnerungen erfreute. Bei dieser Gelegenheit besichtigte ich auch den Bau der Walhalla nächst Donaustauf, ein wahrhaft gigantisches Unternehmen des jetzigen Königs von Bayern. Ist man gleich noch nicht imstande, das Ganze zu beurteilen, so ergibt sich doch schon aus dem bisher Aufgeführten, daß die erhabene Idee des Königs mit einer Kunstfertigkeit, die man kaum zu erwarten sich berechtigt hielt, großartig ausgeführt wird. Es sollte mich hoch erfreuen, wenn ich die Einweihung dieses Tempels erleben sollte.

Von Regensburg eilte ich nach Heidelberg, eine alte Freundin von mir (Frau von Löw, geb. Diede), noch zu sehen, bevor sie zu ihrer Tochter nach Holstein abreiste. In dieser anmutigen Gegend, die zu den interessantesten Exkur-

sionen einladet, wurden zehn Tage des heurigen herrlichen Sommers still und angenehm zugebracht, mit Prof. Ritter von Leonhard und anderen alten Bekannten lehrreiche Gespräche geführt, der Schwetzinger Garten und das reiche Herbarium von Hrn. Zeiher besucht. Als Frau von Löw abgereist war, begann auch ich meine Wanderung. In Sinsheim, wo die Keuperformation anfängt, war der bekannte Altertumsforscher Pfarrer Wilhelmi mein Geleiter. Schon in seiner und der dortigen Gesellschaft hatte ich Gelegenheit, Pflanzenversteinerungen und Abdrücke zu sehen; in den Steinbrüchen waren deren noch mehrere zu erhalten, so daß ich, durch die Liberalität des würdigen Pfarrers unterstützt, schon ein hübsches Kistchen auf meinem Wagen mitnehmen konnte. Ich verfolgte diese Formation nach Heilbronn, wo sie sich mächtig ausbreitet, doch weniger reich an Abdrücken ist; diese Formation geht nun fort bis Stuttgart, wo sie sehr viele Abdrücke enthält.

In Stuttgart fand ich die Beschreibung einer neu entdeckten Berghöhle im Jurakalk zu Erpersdorf zwischen Reutlingen und Urach; ich eilte dahin, um sie näher zu untersuchen. Der Weg von Reutlingen über Lichtenstein auf die Alp herauf ist steil und beschwerlich, doch durch eine sehr schöne Aussicht von dem Schlosse Lichtenstein und der Nebelhöhle lohnend. Die Höhle bei Erpersdorf muß im XVI. Jahrhunderte wohl schon bekannt gewesen sein, weilen der Berg, in welchem sie sich befindet, in dem ältesten Urbarium des Dorfes, wohin er gehört, der Höhlenberg genannt wird. Sie mag in späteren Kriegszeiten vielleicht Räubern zum Versteck gedient haben, und darum verschlossen worden sein; das Loch, durch welches man in diesem Jahr eingedrungen ist, war mit drei großen Steinen verrammelt. Die Stalaktitenverzierungen dieser ziemlich langen aber nicht sehr breiten Höhle sind von ausgezeichnet schönen Formen, wie ich sie

außer der Adelsberger Höhle nirgends schöner gesehen habe; an den Wänden zu beiden Seiten liegen am Grunde unzählige Köpfe und Knochen von den Höhlenbären, vorne unter der verkeilten Öffnung ein Schotterhaufen mit Menschenknochen, Schädeln und Bruchstücken von römischen Urnen, die wohl erst in späterer Zeit hineingeworfen worden. Sie gehört dem Dorfe, und ist an zwei Mitgemeiner verpachtet, die nicht viel daran wenden können, um sie weiter zu untersuchen.

Da mir noch Zeit vor der Versammlung übrig war, so reiste ich von Reutlingen nach Donsdorf zu meinem alten Freund Grafen Rechberg und seiner Familie, wo ich acht Tage verweilte und mich in der Juraformation herumtrieb. Bilder der Vorzeit wurden hervorgerufen, und die alten Knaben erfreuten sich in der Erinnerung, auch jemals jung gewesen zu sein. Endlich rückte die Zeit der Versammlung heran und ich verfügte mich nach Stuttgart.

Man hatte Vorkehrungen getroffen, um den Naturforschern das Leben geistig und körperlich erfreulich zu gestalten. Die vermehrten königl. Sammlungen waren mit besonderer Rücksicht auf die Vorkommen im Königreich Würtemberg geordnet, sie sind, besonders in Bezug auf Vorwelt, sowohl in Tier- als Pflanzenversteinerungen sehr reich, aber nebst diesen waren auch noch in dem Gebäude, wo die Sektionen ihre Sitzungen abgehalten haben, in anstoßenden Zimmern verschiedene Sammlungen einzelner Naturforscher aufgestellt, aus welchen auch liberale Mitteilungen erfolgten. Ein sehr angenehmes Weinlesefest wurde uns in einem nahen Weinberge geboten, wo wir auch alle Trachten des weiblichen Geschlechts des Königreichs Würtemberg auf sehr lieblichen Gestalten von Frauen und Mädchen kennen lernten. Der König ließ uns in Hohenheim, wo dermalen die ökonomische Akademie sich befindet, ein Fest geben, bei welcher Gelegenheit

wir die königl. Gestüte, besonders von arabischer Abkunft, so wie Herden von Rind- und Schafvieh verschiedener Racen zur Ansicht erhielten. In angenehmer Gegend und herrlichem Wetter war dieser Ausflug sehr angenehm, in Hohenheim selbst ist alles Material vorhanden, um rationelle Ökonomen zu bilden. Die Sektionen haben fleißig gearbeitet; ich habe in der botanischen und geognostischen, wo ich zum Präsidenten gewählt worden war, kleine Vorlesungen gehalten. Den Skorpion, den ich bei den versteinerten Bäumen gefunden, übergab ich der zoologischen Sektion zu näherer Untersuchung, sie ernannte vier Mitglieder zu diesem Zweck, und das Urteil fiel dahin aus, daß es eine Skorpionart sei, die man, da die Augen nicht zu erkennen sind, nicht genau bestimmen könne, die aber sonder Zweifel eine neue Art bilde. Am letzten Tage waren wir in das königl. Schloß Rosenstein zum Mittagessen geladen und der König erschien vor dem Essen und ließ sich samentliche Mitglieder sektionsweise vorstellen. Ich blieb noch einige Tage länger, um meine alten Regensburger Bekannten, Frau von Beroldingen und Fr. von Seckendorf zu besuchen, auch das Volksfest in Kannstadt abzuwarten, wo die Preisausteilung für die Viehzucht erfolgte. Die aufgestellten ökonomischen Trophäen in dem breiten Wiesental, die Menge von Menschen, die im selben wogte, gewährten einen angenehmen Anblick. Pferde und Hornvieh verdienten alles Lob, die Schafzucht ist noch auf keinem sehr hohen Grad von Ausgleichung, die schönste Herde besitzt der König auf dem Hochalb bei Reutlingen, sie stammt von Lohma in Sachsen.

Nun machte ich mich an die Rückreise, besah die zahlreiche Sammlung von Versteinerungen des Dr. . . in Geislingen, hielt mich noch einen Tag in Donsdorf auf, und fuhr von dort über die Alp nach Wasseralfingen, die dortigen Hochöfen zu besehen, die mit heißer Luft blasen; eine ausgezeich-

nete Manufaktur, die aus zwei Öfen wöchentlich 800 Zentner Eisengußwaren erzeugt, besuchte die Eisenbergwerke im Lias, in welchen häufig Fischzähne in Kugeln eingeschlossen gefunden werden.

Von hier reiste ich über Augsburg nach München, wohin ich seit dem Jahre 1827 nicht mehr gekommmen. Was sich in München seit sechs Jahren gestaltet und einzig aus dem Willen und der Beharrlichkeit des Königs hervorgegangen ist, wie sich die Baukunst gehoben und alle schönen Künste hier zentralisiert haben, verdient aufmerksam erwogen zu werden. Unser Zeitalter war bisher in diesen Fächern nicht sonderlich produktiv, man sieht aber hier, daß der Genius der Künste nur eines erhabenen Mäzens bedurfte, um aus dem Schlaf geweckt zu werden, es ist aber nicht minder bemerkenswert, wie sich das Genie des Königs, aus welchem diese Gestaltungen hervorgegangen, zu diesen verschiedenen Anordnungen hervorgebildet habe, von denen eine jede einen bestimmten Zyklus umfaßt.

Von Natur begabt, in Deutschlands ältere Geschichte eingeweiht, der neuen abhold, reifte König Ludwig in der deutschtümlichen Epoche zum Manne. Seine erste großartige Idee, die er schon als Kronprinz ausgebildet hatte, war die Walhalla, was er nun ausführen läßt. Die großartigen Baue des Mittelalters vom XI. bis XVI. Jahrhunderte, dessen Kirchen und Dome, hinterließen ihm einen tiefen Eindruck. Durch das Lesen der griechischen Klassiker, durch die vielen Reisen nach Italien, wurde er mit dem Kunstsinn der Griechen und soviel davon an die Römer überging, vertraut, und mit vielen jungen Künstlern bekannt; auch schon damals fing er an, alte Kunstwerke zu sammeln, die ihn später auf die Idee der Glyptothek führten. In ihm selbst erwachte ein poetischer Geist, der ihn den älteren und neueren Dichtern näher brachte. Sein reges Gemüt, sein empfänglicher Geist

nahm diese Eindrücke nicht einzeln als geschichtliche Erinnerungen auf, ihre verwandte Tendenz schmolz allmählich zu einem eigenen Geschmack zusammen, dem das großartige Walten der deutschen Kunstepoche zum Grunde lag und kein Unternehmen zu groß scheint, das mit beharrlichem Sinn durchgeführt werden kann. Zu gleicher Zeit wurde aber mit den Bildwerken auch der griechische Kunstsinn nach Deutschland übergeführt und gleich Allem in einen geschichtlichen Zyklus gereiht, Künstler wurden angezogen, es bildete sich eine neue Kunstschule eigener Art, und wenn der Himmel dem König die Lebensjahre fristet, so wird die Nachwelt erstaunen, was der Einfluß eines einzigen genialisch gehaltvollen Königs für sein Zeitalter hervorzubringen vermochte.

Aus diesem Gesichtspunkt betrachtet, lassen sich die seit 10 Jahren entstandenen, so sehr verschiedenen Bauten erklären.

Erste Abteilung: Kirchen.

Die Dreifaltigkeitskirche in der Burg, zu der eigentlichen Hofkapelle bestimmt. Die äußere Form, mit 2 ziemlich flachen Kuppeln, schwebt zwischen dem byzantinischen und älteren deutschen Stil, mit hinreichenden, aber nicht überflüssigen Verzierungen, noch nicht vollendet. Die beiden Kuppeln von Heinrich Heß, auf Goldgrund gemalt, beschreiben den Zyklus des christl. Glaubens. In der ersten Kuppel sind alle Propheten des Alten Testamentes, die Christi Ankunft geweissagt haben, in der zweiten die wichtigsten Begebenheiten des Lebens Christi bis zu der Auferstehung. Der Hauptaltar, die heilige Dreifaltigkeit.

Die neue Kirche in der Au-Vorstadt. Im gotischen Stil, ungefähr wie die St. Lorenzkirche in Nürnberg, mit 60 Schuh hohen Kuppelgewölben, soll einen Turm von 150 Schuh Höhe in der Form jenes von Freiburg erhalten.

Die Kirche ist durchaus von Ziegeln erbaut wie die Frauenkirche in München und die Domkirchen in Norddeutschland. Alle Verzierungen nach innen und außen sind von Ziegeln gebrannt. Das Presbyterium hat 7 große Fenster, die mit gemalten Fensterscheiben, gleichwie die alten Dome, geziert werden sollen. Die Fensterscheiben werden nach dem Farbenschema der Maler in Benedikt-Beuern gemacht, und unter der Direktion von Heinrich Heß in München zusammengesetzt. Der Turm wird von Stein aufgebaut. Hätte diese Kirche von Stein aufgebaut werden sollen, so hätte sie wenigstens 2 Millionen gekostet und wäre in 30 Jahren nicht ausgeführt worden, so soll sie nur 300.000 fl. kosten und in 3 Jahren vollendet sein; die Gewölbe sind bereits fertig, und der Turm in gleicher Höhe. Die gemachten Fenster, die auf 80.000 fl. berechnet sind, zahlt der König aus seiner Schatulle. Bedenkt man nun, das Gewölbe von 60 Schuh Höhe, und mit den gewöhnlichen gotischen Verzierungen das Ganze ausgeführt; die Schawelone wird in die Ziegelhütten auf das Land geschickt und dort verfertigt. Warum ein so großartiger Bau in eine Vorstadt gesetzt wird, die nicht zehn zweistöckige Häuser zählt, ist nicht ganz klar.

Die Ludwigskirche, in der neuen und schönen Ludwigsstraße. Ein Dom, der sich aber dermalen noch nicht beurteilen läßt; auch dieser erhält 60 Schuh hohe Gewölbe und viele Verzierungen in Stein gehauen, und 2 Türme, zwar auch im mittelalterlichen Stil, der sich aber an kein Jahrhundert fest anzuschließen scheint. Das Dach soll aus gefärbt gebrannten Ziegeln musivisch zusammengesetzt und ebenfalls in 3 Jahren fertig werden.

Die protestantische Kirche, bereits fertig und schon im Gebrauch, eine Rotonda mit seitlich herumlaufenden Fenstern und Porkirchen, und einem hohen Turm, hat keinen Beifall errungen.

Für die Basilika, der Glyptothek gegenüber, ist bloß der Raum ausgepflockt, der Plan aber noch nicht bekannt.

Zweite Abteilung: Öffentliche Gebäude und Kunstwerke.

Die Glyptothek war schon zur Lebenszeit des verstorbenen Königs vom Kronprinzen erbaut, ist dermalen auch im Innern vollständig ausgeführt und alles aufgestellt. Sie umfaßt den Zyklus der bildenden Künste, beginnt mit dem steifen ägyptischen Kunstgeschmack, geht von diesem durch wenige etrurische Bildwerke in den altgriechischen über, der nur das rein menschlich Schöne zum Vorwurf hatte, und erhebt sich von diesem in das Ideale, das durch einige vorzügliche Werke der besten Zeit bezeichnet wird, und geht dann zur Nachahmung in den späteren und der Römerzeit herab. Der letzte Saal enthält die Werke der Künstler unserer Zeit.

Die Pinakothek, ein stattliches Gebäude, ist als Gebäude vollkommen vollendet, die inneren Verzierungen sollen im künftigen Jahre vollendet werden. Die großen Säle, in welche die Hauptgemälde, welche die Schulen repräsentieren, kommen sollen, werden von oben beleuchtet, mit zweckmäßigen Vorrichtungen das Licht nach Bedarf zu leiten. Mit jedem Saale stehen zwei Kabinette für kleinere Bilder in Verbindung. Die Plafonds in den großen Sälen sind weiß und goldverziert; in Medaillons befinden sich die Porträts der Maler. Die Plafonds der kleineren Kabinette werden gemalt, enthalten gewöhnlich irgendeinen Bezug auf die Biographie des Künstlers. Ob dem Superport dieser Kabinette ist das Bild des Königs, den der Genius der Kunst durch die verschiedenen Schulen hindurchführt. Die Gemälde, die sämtlich neue, goldene Rahmen erhalten, werden auf eine von der Mauer isolierte Bretterwand, die mit einer Seiden-

tapete überzogen wird, aufgehangen werden. Die Schulen bilden abermals einen geschichtlichen Zyklus. Sie beginnen mit dem Übergang von dem byzantinischen Geschmack zu der sogenannten burgundischen Schule, die von Boisert erkauften Gemälde, größtenteils auf Goldgrund gemalt; es folgen dann altdeutsche von Holbein, Lukas Kranach und die gleichzeitigen Niederländer, dann folgen die Italiener nach Schulen, Zeichen und Würden; nur die ganz vorzüglichen Bilder großer Meister sollen aufgenommen werden. Einige Räume hat sich der König vorbehalten; was hinein kommen soll, ist nicht bekannt.

Dritte Abteilung: Königliche Gebäude.

Der Königsbau ist der neue westliche Flügel des alten Residenzgebäudes; der östliche, zunächst dem Hofgarten, ist ebenfalls im Bau begriffen und von ganz anderer Architektur, wird mit seinen rückwärtigen Nebengebäuden, wie es scheint, ein eigenes Ganze bilden. Der westliche Flügel ist ausgebaut und muß bis im Oktober 1835, zur silbernen Hochzeit, ebenfalls von innen vollständig fertig sein, mit Ausschluß der Nibelungensäle, für welche 6 Jahre Frist eingeräumt sind. Im Innern herrscht viele Pracht, eigener Geschmack und Kunstentwicklung. Auch hier ist ein Zyklus beschrieben, der in einer symbolischen Superport anliegt, wo der Genius der Dichtkunst den König von den griechischen zu den deutschen Dichtern geleitet. Die Säle des arts de chaupée, ganz dem Liede der Nibelungen geweiht, welche der rühmlichst bekannte Schnorre auszuführen übernommen. Im ersten Saale ist gleichsam das Programm des ganzen Poems angedeutet. An den Wänden die einzelnen Hauptpersonen, Ute, Gernot und Giselher das Kind; Sigfried und Grimhilde, Gunter und Brunhilde, Sigebert und Sigelinde, Hagen, Dankwart und Volker. In dem Plafond sind die größeren Szenen,

die in den anderen Sälen als große Wandgemälde ausgeführt worden sollen, in kleineren Medaillons angedeutet. Im 2. Saal waren auf den 2 breiten Wänden ausgemalt: Sigfrieds Ankunft mit den beiden gefangenen Königen, die er in Worms König Gunter überliefert. Gegenüber, Grimhilde und ihr Bruder empfangen Brunhilde, geleitet von Gunter und Sigfried, zwei meisterhaft ausgeführte Gemälde, aber durch Lieblichkeit und Ausdruck übertroffen durch das schmälere Gemälde zwischen den beiden Fenstern, Sigfried übergibt Grimhilden den Ring und den Gürtel von Brunhilde, den Finger auf dem Mund, Stillschweigen fordernd, und empfängt die zweideutige Gabe mit gespannter Neugierde und unruhigem Gemüte, Beruhigung in seinen Augen suchend, deren treu und liebender Blick sie auch gewährt. Schnorre hat ein großes Werk unternommen, ein so buntes Poem durchzuführen, doch was er geleistet, spannt die Erwartung auf das höchste. Im ersten Stockwerk beginnen die königlichen Appartements, und in diesen wird der Zyklus fortgesetzt durch die Minnesänger Eschenlob, Walter von der Vogelweide bis zu den Dichtern unserer Zeit, Wieland, Bürger, Schiller, Goethe usw. Die Ausführung, von verschiedenen Künstlern in allen Manieren, ist, wie man erwarten muß, von nicht gleicher Ausführung. In den Zimmern des Königs beginnt der Zyklus der griechischen Dichter mit Homer, Euripides usw. Nun folgen erst die Pracht-Appartements. Der Thronsaal ist bloß weiß und gold, auf Goldfond sehr rein und zierlich ausgeführte Basreliefs von Schwanthaler. Überall sind alle Beiwerke von Verzierungen in den Plafonds, die Fußböden, die Fenster von Spiegelglas großartig und geschmackvoll; auch der Antritt von der großen Treppe. Im zweiten Stock Säle und Appartements ohne Zahl, die noch nicht vollendet sind. Diesem königlichen gegenüber stand das Graf Töringische Haus; dieses hat der König gekauft,

niedergerissen und läßt jetzt ein neues Gebäude für die Post-Direktion dort aufbauen.

Auf diesem Maximilians-Platz, vor dem neuen Theater, wird die kolossale Statue von Bronze, gegossen von Stegelmaier, sitzend, wie er die Konstitution erteilt, vor dem einen Theater aufgestellt.

Vollendete königliche Gebäude sind das Odeon und das Kriegsgebäude, halbvollendet das neue Bibliotheksgebäude, neben der neuen Ludwigskirche, und gegenüber das Blinden- und Taubstummen-Institut.

Auf dem Karolinen-Platz ist ein Obelisk von Bronze, ebenfalls von Stegelmaier, 60 Fuß hoch, aufgestellt zum Andenken der 30.000 Baiern, die im Jahre 1813 rühmlichst in Rußland geblieben oder erfroren sind.

Von Walhalla haben wir schon früher gesprochen, dieses wird durchaus von Marmor ausgeführt. Das Modell der Germania und der Symbole des Rheins und der Donau, die das Frontispize zieren werden, sind im Atelier von Schwanthaler zu sehen.

In der Porzellan-Fabrik zu München läßt der König vorzüglich kleinere Gemälde aus der Halling auf Porzellan malen, unter Direktion des Herrn Adler, die Muster sind sehr wohl gelungen. Durch alle diese Unternehmungen, welche der König persönlich leitet, hat sich unter der Direktion des Herrn Klenk eine wahre Schule der Baukunst gebildet.

Die beiden Baumeister Kerner und Oelschläger, von denen einer die Ludwigskirche, der andere die St. Florenzkirche bauen, sind seine Schüler, die technischen Fertigkeiten, welche im allgemeinen erworben werden, verdienen eine ehrenvolle Erwähnung. Künstler von Ruf hat der König angezogen; unter ihrer Leitung haben sich andere ausgebildet, die jetzt schon auf eigenen Flügeln emporstreben. Zu ihrer Ermunterung hat sich ein Kunstverein ausgebildet, der bereits

1500 Mitglieder zählt, die jährlich 10 fl. bezahlen, und für dieses Geld gelungene Gemälde oder Kupferplatten erkaufen und abdrucken lassen; die erkauften Gegenstände sind in einem schicklichen Lokal aufgestellt und werden am Schluß des Jahres unter den Mitgliedern verlost, die jungen Künstler werden hiedurch angeeifert, und der Kunstsinn verbreitet. Wenn man erwägt, was dieser König alles zu gleicher Zeit gestaltet und vorbereitet, wäre man versucht zu glauben, Se. Majestät hätten den Nibelungenhort im Rhein, samt der goldenen Rute, die ihn unversiegbar erhält, gefunden, wir wünschen es von Herzen, da er zur Ehre unseres Jahrhunderts, das eben nicht zu viele gelungene Monumente in Deutschland aufzuweisen hat, verwendet wird.

Von München wandte ich mich nach Eichstädt, dessen interessante geognostische Verhältnisse jeden Naturforscher ansprechen, und von da nach Nürenberg, was ich seit langen Jahren nicht mehr besucht hatte. Obgleich mir alles bekannt war, so erfreute ich mich doch wieder an den ganz herrlichen Kirchengebäuden und Altertümern; die in der Morizkapelle zusammengestellten Gemälde sowohl, als jene im alten Schloß, enthalten gar Manches von bedeutendem Kunstwert aus Albrecht Dürers Zeit. Das Monument ist noch nicht aufgestellt.

Von Nürenberg reiste ich über Erlangen, wo ich die Universitätssammlungen und den botanischen Garten besuchte, nach Bamberg zu meinem alten Freund Erzbischof Baron von Fraunberg, wo ich wieder in alten Erinnerungen genossener früherer Zeit mich erfreute. Hier fand ich mich wieder in der Formation des Keupersandsteins, und konnte meine Studien über die vorweltlichen Pflanzen fortsetzen. Die Bamberger Naturforscher hatten im Lokale der öffentlichen Sammlungen ein eigenes Zimmer dieser Sammlung gewidmet, und H. Dr. Kirchner, der das Meiste gefunden, besitzt noch eine

eigene in seinem Hause; beide enthalten vieles Neue und Interessante, welches wohl verdiente, in die Wissenschaft eingeführt zu werden. So lange das nicht geschieht, sind in Schränke eingeschlossene Naturalien so gut wie gar nicht vorhanden, und vieles ist auf diese Art für die Wissenschaft für immer verloren geworden.

Die den Reisenden günstiger als den Ökonomen gebliebene beständige Witterung wurde im halben Oktober endlich durch ein starkes Gewitter mit Sturm gebrochen; ein paar Exkursionen, die ich noch versuchte, wurden beschwerlich und wenig lohnend, ich trat meine Rückreise an, konnte aber die vor zwei Jahren entdeckte Rabensteiner Höhle doch nicht unbesucht lassen, auch gönnte mir der Himmel noch diesen letzten regenlosen Tag. Diese Höhle ist in naturhistorischer Hinsicht wohl eine der interessantesten. Sie gehört zu dem fränkischen Juragebirgszug, der halb Europa mit Bärenköpfen versehen hat, aber so vergesellschaftet, wie hier, sind die fossilen Tiere selten. — Nicht sehr fern vom Eingang kömmt man in einen abwärts geneigten Raum, von der Größe eines Speisesaales; ein stattliches Renntiergeweih erhebt sich aus der Mitte der Stalagmiten, die in der Mitte des Saals aufgehäuft sind; neben diesem ein gigantisches Becken von einem Mammuth, und tiefer zur Seite starren drei aufgerichtete Bärenköpfe hervor; Löwen- und Hyänenkinnladen und unzählige Knochen sind noch in der Höhle, deren Stalagmitengrund nirgends durchbrochen wurde. Mehrere Kisten kamen auch in das Schloß, wo sie im nächsten Jahr der Besitzer Graf Schönborn in einem eigens dazu vorgerichteten Saal aufstellen zu lassen gedenkt.

Bevor ich noch Bareuth erreichte, war vorhanden Regen und Sturm. In Bareuth sind die beiden Sammlungen, jene des Kreises, welche der Präsident Baron Aretin aufstellen ließ, und jene des Grafen Münster, besonders merkwürdig,

in beiden waren aus dem Muschelkalk mehrere ganz neu entdeckte Tiere aus der Familie der Saurier, Schildkröten, Fische und Pflanzen aus dem Liaskalk. Zwei Tage lang trieb ich mich in diesen herum, wo ich mit der größten Zuvorkommnis behandelt wurde, es war nun Zeit, die Heimat zu suchen; Schnee hatte bereits das Fichtelgebirge bedeckt.

In Eger mußte ich trotz dem Sturme Notiz von dem Bergbau nehmen: er war nicht ganz nach Wunsch gelungen; unerwartet war man in der zehnten Klafter, ohne in ein festes Gebirg zu gelangen, vom Wasser verdrängt worden, welches nicht bewältigt werden konnte. Die Arbeit wurde eingestellt, aber nicht aufgehoben; im Frühjahr wollen wir sehen, was etwa zu tun sein möchte.

Zu meinen Hausgöttern heimgekehrt, wendete ich mich an die gewohnte Lebensweise. So bald die Materialien, die ich mitgebracht, durchgesehen und geordnet waren, nahm ich meine Bergwerksgeschichte vor, mit dem festen Entschlusse, das Land nicht eher zu verlassen, bis ich den ersten Teil würde durchgearbeitet haben; der Silvesterabend überraschte mich noch bei dieser Arbeit, ohne meinen Vorsatz wanken zu machen.

1835.

Gegen meine sonstige Gewohnheit reiste ich am 5. Januar zu meinen drei Cousinen, die wenige Meilen von hier auf dem Lande zusammen wohnten, um meinen 75jährigen Geburtstag bei ihnen zuzubringen, es sind die einzigen meines Namens, die noch in Böhmen wohnen, Töchter meines verblichenen Freundes, denen ich herzlich zugetan bin, die auch mir in meinen alten Tagen Freundschaft und Anhänglichkeit erweisen. Drei schöne Wintertage brachten wir zusammen zu, nun sitze ich wieder an meinem Schreibtisch, und vollende mein Pensum.

Wie gewöhnlich, habe ich die Wintermonate in Prag zugebracht. Meine Zeit war den Gesellschaften, deren Präses ich bin, meine freien Stunden meinen Lieblingsarbeiten, der Geschichte der böhmischen Bergwerke und der Flora der Vorwelt, gewidmet.

Vor Ostern wurde die alljährliche öffentliche Sitzung der Gesellschaft des Museums abgehalten. Am Schluß meiner Rede, da der zweite Zyklus von sechs Jahren meiner Präsidentschaft abgelaufen war, so dankte ich für das mir durch so viele Jahre geschenkte Vertrauen, und legte meine Stelle nieder. Se. Exzellenz der Obristburggraf, Graf Chotek, ergriff das Wort aus dem Stegreif in allzu schmeichelnden Worten, um mich wieder zur Wahl vorzuschlagen, die auch erfolgte. Ich habe sie im Bewußtsein meiner Alterschwäche auf so lange angenommen, als mir meine Kräfte gestatten werden, meine Pflichten zu erfüllen. In den Verhandlungen des Museums für das Jahr 1835 findet man die Reden abgedruckt.

Im Frühjahr reiste ich nach Wien, um den zweiten Band der Reise nach Brasilien von Dr. Pohl, der in's Stocken geraten war, flott zu machen und die Rechnungen in Ordnung zu bringen. Bei diesem Geschäfte hatte ich, wie auch sonst noch, in Rücksicht auf wissenschaftliche Anstalten günstig einzuwirken; da ich in meiner vollkommen unabhängigen Stellung Niemandem im Wege stehe, und für mich selbst nichts zu begehren noch zu erhalten habe, so gewinnt meine Rede, als vollkommen absichtslos und unverfänglich, das Vertrauen Derjenigen, die einwirken können. Professor Mohs wurde aus seiner zweideutigen Stellung von dem Naturalienkabinet zu der k. k. Hofkammer als Lehrer der Mineralogie und Geognosie übersetzt, wo er einen würdigen Wirkungskreis finden wird, auch in den Naturalienkabinetten wurden einige vorbereitende Anstalten gemacht, viel bleibt indessen da

noch zu wünschen übrig. Bei der Blumenausstellung in Wien wurde ich an die Stelle des verstorbenen Grafen Bray für dieses Jahr zum Präsidenten bei der Preisausteilung gewählt, eine Stelle, die, ohne den Geist besonders anzustrengen, bei gutem Wetter viel Vergnügen gewährt und die Gelegenheit bietet, die Majestäten und höchsten Herrschaften da zu sehen.

Nach meiner Zurückkunft nach Böhmen in Mai wurde die Schafausstellung und allgemeine Sitzung des Schafzüchtervereins abgehalten. Es blieben mir dann einige Wochen, um meine eigenen Geschäfte hier zu betreiben. Sie waren nicht besonders erfreulich, indeme die außergewöhnliche Trocknis sowohl eine schlechte Heu- und Getreideernte, als auch das Erlöschen des hohen Ofens aus Mangel an Wasser vorhersehen ließ, was auch später eingetreten ist.

Im halben Juni reiste ich, wie alljährlich, nach Karlsbad, und besuchte im Vorüberreisen die beiden Gräfinnen Rechberg und Frau von Plessen, die ich da zum letzten Male sah, sie starb einige Monate nach ihrer Heimkunft; eine würdige Gattin, Mutter und Freundin, die von allen, die sie kannten, betrauert wird. Merkwürdige Naturforscher waren heuer keine in Karlsbad, meine Gesundheit erhielt sich gut, nur mein linker Fuß war sehr angeschwollen und es bildete sich eine Wunde. — Ich machte einen Abstecher nach Eger, um meine Arbeiten am Kammerbühl in Augenschein zu nehmen, wo mir Vulkan und Neptun viele Schwierigkeiten in den Weg legten, und reiste nach Teplitz, um mein Bein wieder zu heilen, was auch gelang. Der Aufenthalt war mir zusagend; ich fand Alexander von Humboldt, in dessen Gesellschaft ich jeden Tag wie sonst immer reichliche Nahrung für den Geist fand; im Fürst-Clary'schen Hause war ich freundlich aufgenommen, machte Exkursionen in die Umgegend, sammelte Pflanzenabdrücke in dem gebrannten plastischen Ton der Braunkohle, gelangte nach Tetschen zu der Thu-

nischen Familie, wo ich die Gräfin Bray mit ihrer Tochter Gabriele fand auf ihrer Rückreise nach Deutschland, eine Episode, wo traurige Rückerinnerungen mit der Freude des Wiedersehens verschmolzen. Ich besuchte noch die Granatformation in der Umgegend von Triblitz und Dlaschkowitz, bestieg einige der niederen Vulkane und kam über Prag nach Brzezina zurück.

Die Wunde am Fuß war wieder aufgegangen und ward mir hinderlich, ich achtete es nicht sonderlich, und als Ihre Majestäten, der Kaiser und die Kaiserin, nach Böhmen kamen, verfügte ich mich am 6. September nach Pilsen, um den Majestäten aufzuwarten, reiste voraus nach Marienbad, wo ich Freund Martius traf, und endlich nach Franzensbad, wo die Majestäten die Arbeiten am Kammerbühl in Augenschein nahmen; sie sind noch nicht vollendet, die Eruptionsspalte zwar mit Wahrscheinlichkeit nachgewiesen, aber noch nicht zur Gänze umgrenzt, — woran jedoch gearbeitet wird. Nachdem meine Freunde, Minister Graf Kolowrat und Generaladjutant Graf Clam-Martinitz abgereist waren, zog auch ich mich wieder zurück, besuchte Fürsten Metternich in Plaß, wo ich mich nur ein paar Tage aufhielt, und kam wieder hieher, um auszuraften, denn es stand mir ein beschwerliches Hofleben bevor, wenn die große Vereinigung der gekrönten und gefürsteten Häupter sich nach Prag begeben werden.

Bevor dieses eintrat, ließ sich Professor Göppert aus Breslau in Prag ansagen, um mit mir die Pflanzen der Vorwelt in den Sammlungen unseres Museums durchzugehen und mit seinen Arbeiten in dem nämlichen Gebiete zu vergleichen, ich eilte dahin. Wir waren unermüdet im Untersuchen und Vergleichen; manche Schwierigkeiten wurden gehoben, neue haben sich dargeboten. Wir waren noch nicht am Ende, als die höchsten und hohen Herrschaften von Teplitz nach der Hauptstadt herein kamen. Vielen bekannt,

wurde ich vielseitig angestrengt, es war, wie Alexander Humboldt zu sagen pflegt, die aufgeregte Fiber, die mich durch 14 Tage von früh 7 Uhr bis nach Mitternacht in ununterbrochener Tätigkeit erhielt. Ich habe aber auch dabei manchen Genuß gehabt, wenn unsere Anstalten gewürdigt wurden; besonders dankbar war es Erzherzog Johann zu begleiten, der Alles mit tiefem Kennerblick auffaßte. Noch am vorletzten Tage hatten wir eine Ausstellung sämentlicher Obstsorten aus ganz Böhmen in dem Garten des pomologischen Vereins veranstaltet, welche vollen Beifall erhielt und auch von Sr. Majestät in Augenschein genommen wurde. Als nun alle Herrschaften abgefahren waren, fühlte ich mich erschöpft, der Fuß war ganz lahm. Ich ließ einen Chirurgen kommen, mir ein Fontanell darauf pfropfen, setzte mich in den Wagen und fuhr hieher, um auszuruhen. Dieser Entschluß hat günstig gewirkt, der kranke Fuß hat sich wieder ziemlich hergestellt, ich kann wieder viele Stunden ohne besondere Schwierigkeit gehen, fühle mich auch sonst verwunderlich kräftig, dem ungeachtet bleibt es aber wahr: Senectus ipsa morbus est. Mein rechtes Auge, welches freilich mit der Lupe und dem Mikroskop öfter hergenommen worden, hat sich in der Mitte der Pupille verdunkelt, ohne daß von Außen die geringste Makel zu beobachten ist, durch den Rand der Pupille sehe ich aber noch gut. So z. B. wenn ich am gestirnten Himmel einen ausgezeichneten Fixstern ansehe und das linke Auge schließe, so ist der Stern verschwunden, ich sehe aber viele andere kleinere, die von ihm entfernt im Kreise stehen; oder, sehe ich nach einem Kupferstich an der Wand, so erscheint mir der Rahmen und die weißen Papierstreifen umher ganz deutlich, die Zeichnung ist aber ganz verwischt, als sähe ich durch eine angeschmauchte Fenstertafel. Nun, es hat mir 75 Jahre ehrlich gedient, bleibt mir das linke, wie es ist, so kann ich mich immer noch behelfen. Gott befohlen!

Im Monat November reiste ich wie gewöhnlich zu den Prüfungen der ökonomischen Gesellschaft nach Prag, wo ich dann auch meine übrigen Geschäfte abgetan habe und bleibe nun hier bis nach Schluß des Jahres, um den ersten Band der Geschichte der Bergwerke zu redigieren, der im Lauf des Winters gedruckt werden soll, eine mühselige undankbare Arbeit, aus manken Akten, die aber vielleicht nicht unnütz sein wird; sie lehrt wenigstens, wie man es nicht machen solle. Die Urkunden sind schon gedruckt, die Mehrzahl gehört zu der Geschichte der Berggesetzgebung, wolle der Himmel, daß ich sie vollenden könne! sie wird ein größeres und allgemeineres Interesse darbieten. Nebst diesen beiden Werken habe ich auch noch das VII. und VIII. Heft der Flora der Vorwelt zu vollenden, vieles ist dazu bereits vorbereitet, vielleicht daß ich auch diese im künftigen Jahr zu vollenden gelange.

31. Dezember 1835. In diesem Monat ist die Organisation des Personals an den Wiener Kabinetten nach einem Vorschlag des Direktors Schreibers vollendet worden. Es sind nun junge und tüchtige Männer bei den meisten Fächern angestellt, die Vieles zu leisten imstande sind; es kömmt nur noch darauf an, durch eine Abänderung des Geschäftsganges ihnen mehr Zeit für das Studium der Wissenschaften und mehr Raum für die Sammlungen zu verschaffen; auch dieses wird, wie ich hoffe, noch zustande kommen, und dann wird Wien mit Paris auf gleicher Stufe den ersten Rang in Europa behaupten. In England ist vielleicht mehr Material in hundert Sammlungen des Staats, der Gesellschaften und der Privaten, aber Niemand weiß, was da ist; und wenn es nicht von auswärtigen Gelehrten aufgesucht würde, dürfte es wohl schwerlich jemals bekannt werden, so viel auch immer die Engländer gelehrte Naturforscher besitzen. Agassiz hat in einem Jahre 200 neue versteinerte Fische in den englischen

Sammlungen vorgefunden, gezeichnet und beschrieben, die seit vielen Jahren da ruhten, sie haben ihn bei dieser Arbeit auf das kräftigste unterstützt, das macht ihnen Ehre. Wäre ich 20 Jahre jünger, so möchte ich wohl auch ein paar hundert neue vorweltliche Pflanzen dort auffinden. Pium desiderium!

Der erste Band der Geschichte der Bergwerke ist vorbereitet, mein Pensum für das Jahr 1835 abgetan, somit kann ich abreisen.

1836.

Nachdeme ich, wie gewöhnlich, meinen 76. Geburtstag und Namenstag am 6. Januar in stiller Betrachtung zu Brzezina zugebracht, die fata utriusque fortunae eines langen Lebens erwogen, und für das viele Gute, was mir geworden, meinen Dank ausgesprochen hatte, bin ich den 9. Jänner zu der gewohnten Winterruhe nach Prag gereist.

Den Verlust, den ich im verflossenen Jahre durch den Tod meines Neffen und präsumtiven Erben Aloys Sternberg erlitten, ersetzte ich durch Übertragung meines letzten Willens auf seinen älteren Bruder Zdenko Sternberg, und da er in frühester Jugend in das Militär getreten war, ohne ausstudiert zu haben, so nahm ich ihn nach Prag in mein Quartier, hielt ihm Meister, um so viel als es in späterer Zeit möglich ist, das Versäumte bei weniger ausgesprochenem Talent wieder zu gewinnen. Er zeigt gute Sitten, ein sanftes Gemüt und guten Willen, dem Himmel sei das Gedeihen heimgestellt, ich habe meine Pflicht erfüllt.

Zwischen der Erfüllung meiner Pflichten bei den verschiedenen Gesellschaften, zwischen meinen Lieblingsstudien und meinen Verwandten, verging der Winter in gewöhnlicher Weise, Mittwoch nach Dominica in albis wurde die Generalsitzung des Vereins des böhmischen Museums abgehalten, wo

Im Monat November reiste ich wie gewöhnlich zu den Prüfungen der ökonomischen Gesellschaft nach Prag, wo ich dann auch meine übrigen Geschäfte abgetan habe und bleibe nun hier bis nach Schluß des Jahres, um den ersten Band der Geschichte der Bergwerke zu redigieren, der im Lauf des Winters gedruckt werden soll, eine mühselige undankbare Arbeit, aus manken Akten, die aber vielleicht nicht unnütz sein wird; sie lehrt wenigstens, wie man es nicht machen solle. Die Urkunden sind schon gedruckt, die Mehrzahl gehört zu der Geschichte der Berggesetzgebung, wolle der Himmel, daß ich sie vollenden könne! sie wird ein größeres und allgemeineres Interesse darbieten. Nebst diesen beiden Werken habe ich auch noch das VII. und VIII. Heft der Flora der Vorwelt zu vollenden, vieles ist dazu bereits vorbereitet, vielleicht daß ich auch diese im künftigen Jahr zu vollenden gelange.

31. Dezember 1835. In diesem Monat ist die Organisation des Personals an den Wiener Kabinetten nach einem Vorschlag des Direktors Schreibers vollendet worden. Es sind nun junge und tüchtige Männer bei den meisten Fächern angestellt, die Vieles zu leisten imstande sind; es kömmt nur noch darauf an, durch eine Abänderung des Geschäftsganges ihnen mehr Zeit für das Studium der Wissenschaften und mehr Raum für die Sammlungen zu verschaffen; auch dieses wird, wie ich hoffe, noch zustande kommen, und dann wird Wien mit Paris auf gleicher Stufe den ersten Rang in Europa behaupten. In England ist vielleicht mehr Material in hundert Sammlungen des Staats, der Gesellschaften und der Privaten, aber Niemand weiß, was da ist; und wenn es nicht von auswärtigen Gelehrten aufgesucht würde, dürfte es wohl schwerlich jemals bekannt werden, so viel auch immer die Engländer gelehrte Naturforscher besitzen. Agassiz hat in einem Jahre 200 neue versteinerte Fische in den englischen

Sammlungen vorgefunden, gezeichnet und beschrieben, die seit vielen Jahren da ruhten, sie haben ihn bei dieser Arbeit auf das kräftigste unterstützt, das macht ihnen Ehre. Wäre ich 20 Jahre jünger, so möchte ich wohl auch ein paar hundert neue vorweltliche Pflanzen dort auffinden. Pium desiderium!

Der erste Band der Geschichte der Bergwerke ist vorbereitet, mein Pensum für das Jahr 1835 abgetan, somit kann ich abreisen.

1836.

Nachdeme ich, wie gewöhnlich, meinen 76. Geburtstag und Namenstag am 6. Januar in stiller Betrachtung zu Brzezina zugebracht, die fata utriusque fortunae eines langen Lebens erwogen, und für das viele Gute, was mir geworden, meinen Dank ausgesprochen hatte, bin ich den 9. Jänner zu der gewohnten Winterruhe nach Prag gereist.

Den Verlust, den ich im verflossenen Jahre durch den Tod meines Neffen und präsumtiven Erben Alovs Sternberg erlitten, ersetzte ich durch Übertragung meines letzten Willens auf seinen älteren Bruder Zdenko Sternberg, und da er in frühester Jugend in das Militär getreten war, ohne ausstudiert zu haben, so nahm ich ihn nach Prag in mein Quartier, hielt ihm Meister, um so viel als es in späterer Zeit möglich ist, das Versäumte bei weniger ausgesprochenem Talent wieder zu gewinnen. Er zeigt gute Sitten, ein sanftes Gemüt und guten Willen, dem Himmel sei das Gedeihen heimgestellt, ich habe meine Pflicht erfüllt.

Zwischen der Erfüllung meiner Pflichten bei den verschiedenen Gesellschaften, zwischen meinen Lieblingsstudien und meinen Verwandten, verging der Winter in gewöhnlicher Weise, Mittwoch nach Dominica in albis wurde die Generalsitzung des Vereins des böhmischen Museums abgehalten, wo

ich gewohnter Maßen eine Rede hielt und abermals Einiges über die Flora der Vorwelt mitteilte; zu gleicher Zeit arbeitete ich am VII. und VIII. Heft meiner Flora der Vorwelt.

Die Vollendung des zweiten Bandes der Brasilianer Reise von Dr. Pohl, dessen baldiges Erscheinen ich von hier aus per actionem in distans nicht beschleunigen kann, zwang mich wieder nach Wien zu reisen, wo ich auch wegen der Einrichtung der Wiener Naturalienkabinette meine Meinung abzugeben hatte. Diese Nebensache, die mich eigentlich nichts angeht, hat mir mehr Zeit genommen, als mein eigenes Geschäft. Die Organisation des Personals war zum Teil nach meinem im vorigen Jahr übergebenen Plan vor sich gegangen. Nun handelte es sich um die materielle Organisation der Sammlungen selbst, und dabei ergaben sich bedeutende Schwierigkeiten, wegen Mangels an Raum und wegen Mißhelligkeiten zwischen dem Direktor und den Kustoden. Es glückte mir, den Herrn Hof- und Staatskanzler Fürsten Metternich und den Minister Grafen Kolowrat zu bewegen, mit mir in das Lokal der Sammlungen zu gehen und sich von der Unmöglichkeit zu überzeugen, in diesen engen Räumen eine würdige Aufstellung zustande zu bringen, worauf endlich die quaestio an dahin entschieden wurde, daß den Sammlungen ein hinreichendes Lokal verschafft, einstweilen aber die Brasilianer Sammlung mit den Hofsammlungen, so gut es sein konnte, wenigstens unter ein Dach gebracht werden sollten. Über die Möglichkeit einer solchen provisorischen Aufstellung auf kurze Zeit habe ich Vorschläge zurückgelassen, und nachdeme ich auch mein Geschäft gehörig eingeleitet hatte, kehrte ich Anfangs Mai wieder nach Prag, und nach einigen Vorkehrungen wegen der böhmischen Krönung, nach Brzezina zurück, wohin mein Neffe mir folgte, um ihn in die Geschäfte der Ökonomie und der Bergwerke einzuleiten, die einst ein Eigentum werden sollen.

Den 13. Juni reiste ich gewohntermaßen meiner Gesundheit wegen nach Karlsbad. Während meinem dortigen Aufenthalt besuchte ich öfter Herrn Fischer, Direktor und Teilnehmer der Porzellanfabrik in Bürkenhammer, der sich mit Untersuchung der Kieselguhr von Franzensbad unter einem sehr guten Mikroskop beschäftigte, und hatte Gelegenheit, der Entdeckung beizuwohnen, daß diese sehr viele ganze oder gebrochene Schalen von kleinen Infusionstieren enthält, er teilte diese Untersuchung Herrn von Ehrenberg mit, und wurde dadurch Veranlaßung von unzähligen neuen Entdeckungen, auf welche ich später zurückkommen werde. Der Wahrheit zur Steuer muß ich aber noch beifügen, daß ich sogleich, wie ich dieser Entdeckung beiwohnte, dem Kustos Zippe den Auftrag gab, H. Kustos Corda eine Portion Kieselguhr von Eger zu mikroskopischer Untersuchung zu übergeben, ohne ihm jedoch etwas von der neuen Entdeckung mitzuteilen. Mit umgehender Post erhielt ich die Antwort, daß Hr. Corda schon im verflossenen Jahre diese Kieselguhr untersucht, und dieselben Schalen gefunden habe. Herr Corda legte einen Zettel bei, den ich verwahre, auf welchem er sie gezeichnet und beschrieben hat. Er ist also wohl der erste Entdecker: da er aber von dieser Entdeckung keinen Gebrauch gemacht hat, so bleibt die Ehre Hrn. Fischer, durch den sie gemeinnützig geworden. Ich besuchte den Kammerbühl bei Franzensbad, wo meine Bergarbeiten ihrer Vollendung nahten, und eilte über Marienbad zum Minister Grafen Kolowrat nach Maierhöfen.

Meine innere Gesundheit war hergestellt, aber meine schon so lange abgemüdeten Füße ließen mich besorgen, den Hofdienst bei der bevorstehenden böhmischen Krönung nicht gehörig besorgen zu können, ich entschloß mich daher, die geheimen Kräfte der Gasteiner Quelle zur Hilfe anzurufen. Ich nahm meinen Weg durch Baiern, um bei dieser Gelegen-

heit das Grab meines verewigten Freundes Grafen Bray und seine Familie in Irlbach zu besuchen, und beschied meinen Freund Felix dahin. Vier Tage verlebte ich dort in Erinnerungen der Vorzeit. In Baiern wie in Böhmen herrschte eine alles versengende Trocknis; kein grünes Fleckchen war selbst an den Ufern der tiefgesunkenen Donau zu bemerken, der Himmel war zwar stets bedeckt, aber die wasserleeren Wolken gingen an- und nebeneinander vorüber, ohne sich anzuziehen, es bildete sich kein Kumulus, sie wurden auch nur schwach von den Donaugebirgen angezogen, und häuften sich erst an den höheren Gebirgen. Als ich auf meiner weiteren Reise nach Alt-Öttingen gelangte, fing es an zu regnen; der Regen begleitete mich bis Salzburg, wo sich schon die schönsten grünen Matten zeigten, so wie ich aber im Gebirge weiter vorrückte, wandelte sich der Regen in Schnee, die herrlichsten Gegenden waren vom Nebel gedeckt, der Schnee war bis in das Gasteiner Tal herabgedrungen; ich blieb in Hof-Gastein, einst ein ansehnlicher Ort, wo die reichsten Gewerken des Salzburger Landes wohnten und großer Luxus geherrscht hatte, der aber im Bauernkriege verheert wurde.

Seit vielen Jahren hatte ich die Alpenluft nicht mehr eingesogen, sie war mir sehr behaglich, die alte Liebe zur Alpenflora erwachte lebhaft, die Bäder stärkten mich, ich machte Versuche an den Wänden der Vorberge herauf zu klimmen, besuchte Se. kais. Hoheit den Erzherzog Johann und den König von Würtemberg im Wildbade. Endlich, als Professor Mohs nach Peckstein kam, versuchte ich eine Exkursion in das Naßfeld und sammelte viele Alpenpflanzen. Nun gewann ich auch Zutrauen, daß ich hinreichende Kräfte gesammelt, um die bevorstehende Krönung, bei welcher ich die Vertretung des Oberstkämmerers Grafen Czernin übernommen hatte, auszuhalten, und so wie das 21. Bad vorüber war, verließ ich das Bad und reiste bei dem herrlichsten Sonnenschein

durch die wundervollen Gegenden des Paßlugs nach Golling zu dem schönen Wasserfall. Es war aber auch der letzte [heitere Tag]: in Salzburg und auf meiner ganzen Reise über Linz bis an die böhmische Grenze reiste ich zwar in der lieblichsten Grünung, aber beständigem Regen, hier aber fand ich den Staub wieder, wie ich ihn vor fünf Wochen verlassen hatte und sah keinen grünen Halm mehr.

Die Zeremonien und Feste der Krönung habe ich glücklich überstanden. Das gute Gelingen aller Anordnungen, das Erhabene der Zeremonien, der edle Geist, der sich bei der Huldigung aussprach, hatten mich aufgeregt, der Geist wirkte tätig und der Körper folgte willig. Das Volksfest machte den Schluß und setzte dem Ganzen, in Anordnung und Ausführung, die Krone auf: denn 40.000 Menschen in einem freien Raum, ohne Militär und ohne Polizei, vier Stunden lang in einer beweglichen Feierlichkeit, bei einem Einzuge ruhig im Ausbruch der Freude, in Ordnung zu halten, dazu gehört ein gemütliches Volk und gewandte Anführer.

Ich hatte der Großherzogin von Weimar und den Vorstehern der Versammlung der Naturforscher versprochen, wo möglich am ersten Tag der Versammlung in Jena einzutreffen, — und hielt Wort. Am 18. September früh war ich angekommen und wurde ob diesem treuen Worthalten gleichsam mit Jubel empfangen. Die Vorbereitungen zur Versammlung waren sinnig und schicklich, besser als man es in einem so kleinen Ort hätte erwarten sollen, wozu die Frau Großfürstin und der geheime Hofrat Kieser das Meiste beigetragen, die Versammlung war reich an ausgezeichneten Männern; einige Engländer, Russen und Omalius d'Halloy aus Lüttich hatten sich angeschlossen. Schon im Frühjahr in Wien, und bei der Krönung in Prag, hatte ich darauf aufmerksam gemacht, daß die Naturforscher wahrscheinlich den Wunsch haben dürften, im nächsten Jahre sich in Prag zu

versammeln, man war hiezu sehr geneigt, ich sondierte die mir bekanntesten Mitglieder und da ich diese auch vorbereitet fand, so erfolgte in der dritten Sitzung die Wahl des Orts und der Vorsteher, ohne die geringste Debatte, zu allgemeiner Zufriedenheit der Anwesenden. In den Sektionen wurde fleißig gearbeitet, das Fest in Weimar ist sehr erfreulich ausgefallen, Alexander von Humboldt hat zweimal in den öffentlichen Sitzungen sehr interessante Abhandlungen gelesen; die acht Tage verflogen sehr schnell, es gestaltete sich alles sehr ordentlich, und der Abschied, mit einem frohen Wiedersehen in Prag! verbunden, war sehr herzlich. Ich hatte mich noch besonders der freundlichen Behandlung meiner älteren Bekannten, der Familie von Ziegeser, zu beloben. In Weimar habe ich mich zwei Tage, größtenteils bei Hof, aber auch bei meinen früheren Bekannten, Kanzler Müller, Froriep 2c. aufgehalten, und mit Ersterem die Wohnung Goethe's besucht, wo seine Sammlungen noch aufbewahrt werden. Es tat mir in der Seele wehe, dieses sonst so reinliche Haus gleich von Eintritt herein jetzt voll Staub und Schmutz zu finden. Die Wohnung soll vermietet werden — vielleicht wird sie dadurch reinlicher.

Ich wollte nun, wie gewöhnlich, eine kleine wissenschaftliche Nachlese in den verschiedenen Sammlungen und Steinbrüchen des Keupersandsteins halten. Ich begann mit Gotha, wo Präsident von Stein und seine Gemahlin zu meinen älteren Bekannten gehören, diese hatte den ungünstigen Augenblick gewählt, gerade in dem Augenblick, wo ich ankam, ihr zehntes Kind zur Welt zu bringen. Ich besuchte Reinhardsbrunn, einst die älteste Abtei in Franken, im Bauernkrieg zerstört, nun ein Jagdschloß des Herzogs von Gotha, in ganz herrlicher Gegend, am Fuße des Thüringer Waldes; das Schloß ist in sehr gutem Stil am Ende des XVI. Jahrhunderts neu erbaut, die Façade geschmackvoll geziert; vom

alten Kloster ist nichts übrig, als unter einem alten Baum ein eben so alter steinerner Tisch, von den herunterfallenden Tropfen durchlöchert: gutta cavat lapidem, non vi, sed saepe cadendo. Ich bin durch alle Steinbrüche um Gotha durchgekrochen, habe die Sammlungen und einiges Neue darin gesehen, aber nichts erobert. Von hier reiste ich nach Hildburghausen, um dort an Ort und Stelle die versteinten Fußtritte zu sehen, über welche sowohl in Bonn als in Jena viel gesprochen aber nichts entschieden wurde; so lange ich nur einzelne Exemplare gesehen, neigte ich mich dahin, sie für echt zu halten, nun aber ist mir die Sache problematisch geworden. Ein gehendes Tier muß im Kot einen Hohlabdruck zurücklassen, es ist aber weder im Steinbruch, noch bei dem Maurermeister, noch sonst in einer Sammlung einer zu finden, sondern bloße konvexe Abdrücke auf der oberen darüber liegenden Platte. Es war Wasser im Steinbruch, ich konnte keine Platten heben lassen, habe aber eine doppelte uneröffnete bestellt, um sie künftiges Jahr in einer Sektionssitzung eröffnen zu lassen; da muß die Wahrheit an den Tag kommen. Die Natur hatte durch die Herbstregen und warmen Tage ein Frühlingsgrün angenommen; meine Reise und mein Aufenthalt in der angenehmen Gegend von Koburg, wo alle Punkte schöner Aussichten, die Festung, der Kahlenberg, leicht zugänglich gemacht sind, wurden dadurch sehr begünstigt. In den Sammlungen des H. Dr. Berger und in einer Exkursion mit Demselben in verschiedene Steinbrüche, habe ich die Verhältnisse des Keupersandsteins gegen den Muschelkalk einerseits und die Juragebilde anderseits genau wahrnehmen können, auch einiges erbeutet und erhalten. Dr. Berger ist in seiner Umgegend wohl bewandert, und besitzt eine reichliche Sammlung von Versteinerungen.

In Bareuth fand ich nebst dem Grafen Münster, dessen Sammlungen mich anzogen, von den Mitgliedern der Ver-

sammlung Leopold von Buch, Prof. Göppert, Otto war bereits abgereist, und Elie de Beaumont, aus der Schweiz zurückkehrend. Wir blieben vier Tage beisammen, von Morgen bis Abends in dieser oder in der Kreissammlung, nicht um anzuschauen, sondern um zu studieren: denn hier ist ein Reichtum an Versteinerungen aus allen Gegenden, wie man ihn nicht leicht anderswo finden wird. Da ich im Begriff stehe, im künftigen Frühjahr mein VII. und VIII. Heft der Flora der Vorwelt herauszugeben, so waren mir die Untersuchungen in den verschiedenen Sammlungen auf dieser Reise von großem Wert. Den 13. schlug ich endlich den Weg nach Eger ein, besuchte den Kammerbühl, ordnete zum Schlusse meiner Unternehmung noch eine kleine Nachgrabung an, und traf endlich, nach viermonatlicher Abwesenheit, in meinem ganz vertrockneten Brzezina an, wo ziemlich viele Retardate meiner harrten.

Den 31. Dez. 1836. Wie gewöhnlich habe ich die letzten Monate dieses Jahres in Brzezina still und einsam zugebracht, außer einem achttägigen Abstecher nach Prag, zu den Prüfungen der jungen Ökonomen bei der Gesellschaft. Die Retardate sind aufgearbeitet, die Einleitung zu den zwei Heften der Flora der Vorwelt vorbereitet, der letzte Bogen der Geschichte der Bergwerke korrigiert, 26 Bögen der Geschichte der Berggesetzgebung redigiert, meine häuslichen und ländlichen Geschäfte so weit geordnet, daß ich beruhigt abreisen kann.

Im Monat November hatte sich die Cholera auf der Herrschaft entwickelt. Sie begann im Dorfe Priwietitz sporadisch, wo sie nur kurz weilte und wenige Opfer forderte, kam von da in N.W. Richtung in die Stadt Radnitz, wo sie zwar länger anhielt, aber ebenfalls nur wenig Leute, meistens arme und gebrechliche Menschen, mitnahm, richtete sich von da nach W., übersprang das große Dorf Wranowitz und die

Kohlenbergwerke, und fiel in das kleinere Dorf Darowa, wo sich meine Eisenmanufaktur befindet; hier erkrankten mehr als 30 Menschen von jedem Alter und starben nahe die Hälfte. Dann wendete sie sich südlich in das Dorf Krisch: auch hier erkrankten in 8 Häusern 30 Personen und starben 13. In dem nächsten Dorfe östlich, Stupno, erkrankte und starb Einer binnen 12 Stunden; sein Sohn kam aus einem andern Dorfe ihn zu besuchen, wurde krank, aber gerettet, und damit war der Anfall geendet. Auf der nördlich angrenzenden Herrschaft Liblin dauerte die Krankheit länger, ist aber bereits allenthalben erloschen. Kein äußerer meteorischer Umstand hat auch nur den geringsten Einfluß darauf gezeigt. Erkältung nach vorangegangener Erhitzung und Indigestionen scheinen sie zu entwickeln. Die erste Person, die daran starb, hatte sich durch Übergenuß von Schwämmen mit gebackenen Kuchen von Gerstenmehl eine Indigestion zugezogen, und starb in 15 Stunden. Ein Schaffer von mir hatte bei einer Feuersbrunst sich sehr erhitzt und blieb die Nacht als Wächter bei der Brandstelle, kam nach Hause, bekam Abweichen und tat nichts dagegen; des Nachts um 11 Uhr überfielen ihn die Krämpfe, um 8 Uhr Morgens war er tot. Im Inneren der Häuser und Zimmer wird sie ansteckend, zumal bei hinzutretender Gemütsbewegung. Im Dorfe Krisch erkrankte ein starker Mann in den besten Jahren, sein Vater und Bruder arbeiteten in einer Oleumfabrik, es wurde ihnen von den Hausbewohnern die Nachricht mitgeteilt, sie eilten nach Hause und fanden den Kranken in den letzten Konvulsionen mit dem Tode ringend, sie erschraken, blieben bei ihm, wurden am folgenden Tage von der Krankheit überfallen und starben beide. Von Krankenwärtern, die eigens bestellt waren, starb Niemand. Kinder starben, die Eltern blieben gesund; Eltern starben, die Kinder blieben gesund. Es läßt sich dieser Krankheit kein sicheres Prognostikon abgewinnen; die Ärzte wissen nicht viel mehr davon, als wir Laien.

Dankend schließe ich das scheidende Jahr; zwar fühle ich manche Spuren des wahren Wortes, Senectus ipsa morbus est: die Sinne, das Gedächtnis nehmen ab, die viel benützten Füße werden steif und ungeschickt; doch habe ich in gewohnter Weise die Jagden bei mir mitgemacht, wenn auch mehr mit dem Stock als mit dem Gewehr in der Hand. Meine Geisteskräfte gestatten mir noch mehrere Stunden nacheinander ununterbrochen zu arbeiten; es geht wohl langsamer vom Fleck als ehemals, es geht aber doch; dafür danke ich dem lieben Gott recht herzlich. So gehe ich meinem 77. Geburtstag entgegen, den ich hier noch still und allein zuzubringen gedenke. Es ist meine Sitte, an diesem Tage meine Gruft zu besehen. Am Tage unserer Geburt haben wir unbewußt den Revers unterschrieben, daß wir, als Sterblinge geboren, auch sterben müssen, es ist in der Ordnung, uns an diesem Tage der übernommenen Pflicht zu erinnern und das ad utrumque paratus auszusprechen; es erfolgt darum nicht um eine Stunde früher oder später, als es in der Natur der Dinge liegt, es ist aber gut, daß man sich dessen erinnere. Wenige von denen, die mit mir zugleich unterschrieben haben, sind noch vorhanden, ich lebe größtenteils mit der dritten Generation. Die erste Abteilung meiner Erinnerungen, die lebhafteste von allen, ist für mich verschollen; ich kann zu Niemanden sagen: „erinnerst Du Dich, als wir zusammen" usw. Die Jugendgespielen sind nicht mehr vorhanden, Niemand erinnert sich mehr des jugendlichen Aufstrebens jener Zeit. Man hat Geduld mit meinen Altersschwächen, und ich danke es der jugendlichen Welt, es ist aber immer ein niederschlagender Gedanke, daß man der Geduld bedarf. Darum lebe ich auch am liebsten allein, wo ich Niemanden zur Last falle, und doch noch manches Nützliche zu gestalten vermag. Amen.

1837.

Die Wintermonate, der Fasching, gehören der Jugend an, ich gehe meinen gewohnten Weg. Die beiden Abteilungen des ersten Bandes meiner Geschichte der böhmischen Bergwerke waren vollendet und wurden ausgeteilt. Ob sie ihren Zweck erreichen werden, eine vollständige Berggesetzgebung zu vermitteln und zum Bergbau aufzumuntern, damit die täglich zunehmende Menge armer Menschen Verdienst und Brod finde, muß ich erwarten. Geschwind wird der Erfolg nicht eintreten, wir brauchen zu Allem lange Bedenkzeit; ganz verloren wird sie auch nicht sein, wenn keine widrigen Umstände eintreten; sie hat bei Einzelnen Eingang gefunden.

Im Monat April war, wie gewöhnlich, allgemeine Sitzung des Museums. Ich habe auch hier in meiner Rede Gelegenheit gefunden, einige Worte über die geometrische Proportion der steigenden Population auszusprechen, es ist hohe Zeit, daß die Ministerien aufmerksam gemacht werden. Ein Ehrenmann in Berlin hat viele vortreffliche Worte darüber gesprochen, leider nur zu viele: vier Bände werden heutzutage, außer bei einem Roman, nicht gelesen.

Nach der Versammlung ging ich nach Wien. Früher war schon Palacky nach Rom geschickt worden, um in der Bibliothek des Vatikans Materialien für die Geschichte Böhmens zu sammeln, woran ich auch Teil nahm. In Wien glückt es mir manchmal etwas Nützliches durchzusetzen; meine freie unbedeutende Stellung, die Niemanden im Wege steht, und das Vertrauen, welches ich mir erworben habe, begünstigen mein Wirken. Für mich habe ich nie etwas verlangt, Manches für Andere, hauptsächlich für die Pflege der Wissenschaften; es sind aber nur Einzelnheiten zu erhalten. Das Hauptübel, die Konkurse, hat Niemand den Mut anzugreifen,

und diese drängen uns ein halbes Jahrhundert zurück hinter unsere Nachbarn; denn wer nicht vorwärts geht, der geht zurück.

Im Monat Juni war ich in Karlsbad, zugleich mit Erzherzog Johann; ich begleitete ihn bei vielen Exkursionen, und unsere Klagelieder gingen über dasselbe Thema, wir sind aber beide Prediger in der Wüste, unsere Worte verhallen in den Lüften!

Nun war es an der Zeit, die Voranstalten für die Versammlung der Naturforscher und Ärzte zu ordnen. Dies geschah in Prag nicht ohne einige Anstrengung, da man hierlands mit der Anstalt selbst nicht vertraut ist. Als das meiste geordnet war, kam ich nach Brzezina zurück, um meine Rede zu schreiben. Sie soll ein Bohemicum werden, wir wollen sehen, wie es gerät. Ich habe die Gesellschaft hierher geführt, so ist es auch meine Pflicht, für sie zu sorgen, es wird mir aber schwerer, als ich erwartet hatte, mein Gesicht hat sehr abgenommen; ich lese mit großer Mühe, doch hoffe ich diesmal noch durchzukommen.

Die mir vor zehn Jahren für das Museum versprochenen Doubletten der Brasilianer Sammlungen haben wir endlich im heurigen Jahr erhalten: vaut mieux tard, que jamais! Auch bin ich endlich mit der Herausgabe des zweiten Bandes von Pohl's Reise nach Brasilien fertig geworden: ein monstros dicker Band von mäßigem Inhalt und schönen Kupfern, von denen man jedoch nicht recht weiß, wohin sie passen. Ein anderes Geschäft hat sich mir aufgetan, an welchem ich warmen Teil nehme. Baron Karl Hügel hatte seine weite Reise durch Asien, den fünften Weltteil und einen Teil von Afrika glücklich vollendet, und seine Mutter, eine mehr als 40jährige Bekannte von mir aus Regensburg, wo ihr Gemahl kaiserl. Kommissär am Reichstag gewesen, zwar noch lebend, aber kränklich und schwächlich wiedergefunden.

Sie hatte beinahe ihr ganzes eigentümliche Vermögen zu dieser Reise verwendet, und freute sich gar sehr über die mitgebrachten Seltenheiten; als sie aber ihr Ende anrücken sah, so wurde ihr doch bange, wie sie ihr Vermögen, welches durch diese Sammlung repräsentiert wurde, unter ihre Kinder verteilen sollte. Am Tage vor meiner Abreise berief sie mich zu ihrem Ruhebette und ersuchte mich, das Mögliche zu veranlassen, damit die ganze Sammlung vom Staat erkauft werden möchte. Dies gelobte ich ihr mit Hand und Mund, weil ich aus demjenigen, was ich davon bereits gesehen, mich überzeugt hielt, daß durch diese Akquisition das Wiener Museum zu dem reichsten und vollständigsten erhoben würde. Da ich jedoch nur einen indirekten Einfluß auf dieses Geschäft ausüben konnte, die Sammlungen ob Mangel an Raum noch nicht aufgestellt, die Gegenstände nicht bestimmt, die Kataloge nicht geschrieben waren, so konnte die Negotiation vor ihrem Ende nicht eingeleitet werden, ich hoffe sie jedoch durchzuführen, und dem Staat so wie der Familie einen guten Dienst zu leisten. Durch den Tod der Mutter ist mir ein Haus in Wien abgestorben, wo ich gerne meine Abende zubrachte; sie blieb stets zu Hause; am Teetische versammelten sich Menschen aus allen Ständen, Einheimische und Fremde, die Konversation war gewöhnlich interessant. Solcher gesellschaftlicher Zirkel gibt es jetzt wenige; ein solcher Verlust wird nicht ersetzt, wie eigentlich keiner in späteren Jahren; von Surrogaten bin ich kein Liebhaber. Gesundheits-Schokolade wird auch Schokolade genannt, wenn man aber kein Homöopath ist, bleibt man bei Kakao und Vanille, und kann man diesen nicht erhalten, so ist eine gute Suppe besser als schlechte Schokolade.

25. Oktober 1837. Was ich vor drei Monaten geschrieben, kann ich wegen Schwäche meines Gesichtes nicht mehr lesen: ich weiß daher nicht, wie sich Dasjenige, was

ich nun schreiben werde, an das Vorhergehende anschließen wird.

Am 29. August reiste ich nach Prag, um dort zu bleiben und die Vollendung der Herstellung und Möblierung (mit Stühlen und Bänken) in dem Universitätsgebäude zu beschleunigen und zahllose kleine Anstände, die sich täglich ergaben, zu beseitigen, und als der Einzige in Prag, der zehn Versammlungen besucht hatte, daher Gebräuche und Mißbräuche an genauesten kannte, mußte ich dafür sorgen, daß die fremden Gäste, so weit es möglich ist, alles zu einem bequemen und angenehmen Aufenthalt Erforderliche vorbereitet finden. Ich wurde hierin von allen Vorständen, von den Personen der Bureaux, vom Stadtmagistrat und der Bürgerschaft, so wie von dem Rektor Magnifikus auf das Kräftigste unterstützt. Alles verkündete eine zahlreiche Versammlung, nur aus Norddeutschland war ein Ausfall zu besorgen, weilen das Jubiläum der Göttinger Universität mit der Versammlung in Prag zusammenfiel. Als in Berlin die Cholera ziemlich verheerend ausbrach, und ein von dort zurückkehrender Schauspieler, Herr Costenoble, in Prag im Gasthof an den Folgen derselben starb, was die Imagination hysterischer Weibleins so erschreckte, daß sie die Flucht ergriffen und die Schreckensposaune ertönen ließen, die von deutschen Zeitungen schnell aufgenommen und durch ganz Deutschland bis Paris verbreitet wurde: durch Absagebriefe von verschiedenen Seiten erfuhren wir endlich die alberne Mähre von der Cholera in unserer Stadt, wo nichts davon bekannt war. Glücklicherweise waren nicht alle Reisenden gleich furchtsam. Wir traten am 12. Sept. in dem Bureau zusammen, und zwischen dem 14. und 18. Sept. füllten sich die bestellten Quartiere und Gasthöfe. Die Begebnisse bei der Versammlung sind durch die Zeitungen bekannt geworden, die näheren Umstände wird unser Bericht enthalten.

Mir war sehr bange, daß ich die Eröffnungsrede nicht würde lesen können; denn meine Augen waren durch andauernde Anstrengung und Aufregung sehr schwach geworden und die Tage sehr nebelhaft und trübe. Aber es steht geschrieben: wenn ihr vorgerufen werdet, was ihr sprechen sollt, es wird euch eingegeben werden: so trat ich denn vor und las deutlich und vernehmlich, was ich heute nicht mehr vermöchte. Es bildete sich Alles schicksam und erfreulich.

Am Tage des königlichen Gastmahls (auf dem Prager Schlosse) trank ich die Gesundheit des Kaisers in folgenden Worten:

„Der heutige Tag erweckt in unsern dankbaren Gemütern die Erinnerung an den 25. September des Jahres 1832, wo die Gesellschaft deutscher Naturforscher und Ärzte auf Anordnung des so allgemein verehrten unvergeßlichen Kaisers Franz I. in dem wonnevollen Lachsenburg bei dem herrlichsten Wetter versammelt auf das Gastfreundlichste aufgenommen und bewirtet wurde. Dieser 25. September, an welchem mir die Ehre geworden war, dem Naturforscher auf dem Throne, unter dessen mildem Szepter die Völker ruhig unter ihrem Weinstock und ihrem Feigenbaum wohnen, die Huldigung der Anwesenden auszusprechen, und der heutige, der uns in dieser Königsburg versammelt, sind zwei wichtige Epochen in der Geschichte der deutschen Naturforscher und Ärzte. Kaiser Franz hat das vereinende Band um Deutschlands Naturforscher in Wien geschlungen, Kaiser Ferdinand hat es in Prag fester geknüpft. Die kalte polarische Teilung ist verschwunden, Nord und Süd, Ost und West sind ineinander verschmolzen: es gibt nur ein Deutschland wie nur eine Naturforschung, wenngleich sie den ganzen Erdball umfängt, — und mir ist gegönnt, noch vor meinem Ende die Erfüllung eines lang gehegten Wunsches zu schauen, und dem Sohne, der den Fußstapfen seines ehrwürdigen Vaters folgend,

das große Vereinigungswerk vollendet hat, im Namen der deutschen Naturforscher und Ärzte den tief gefühlten und richtig erkannten Dank zu bringen. Kaiser Ferdinand I. von Österreich lebe hoch!"

Die älteren Mitglieder, die seit Dresden 1826 fast allen Versammlungen gefolgt waren, verstanden den eigentlichen Sinn, und sagten mir freundlich: „Oken hat die Versammlungen geschaffen, Sternberg hat sie erhalten." Ich bin belohnt. Wir schieden wechselseitig zufrieden.

Einige Naturforscher hatten gewünscht, einen aufrecht stehenden versteinten Baum (Cycadites columna) in meinem Steinbruche oberhalb der Steinkohle zu sehen. Ich lud sie ein, mich in Brzezina zu besuchen, und reiste den 29. Sept. dahin. Es folgten mir Mr. Bentham aus London mit seiner Frau, Prof. Göppert aus Breslau, Baron Leopold von Buch aus Berlin, Élie de Beaumont aus Paris und Oberbergrat Nöggerath aus Bonn. Wir brachten ein paar Tage in großer Tätigkeit über und unter der Erde in meinen Steinkohlengruben vergnügt zu. Baron von Buch schrieb mir am folgenden Tage ein paar Worte des verbindlichsten Dankes. Ich bin belohnt. Das Museum in Prag wurde fleißig besucht, die Einrichtung wie Aufstellung gelobt. Was konnten wir mehr wünschen?

Unter allen diesen erfreulichen Ereignissen habe ich das Geschäft wegen der Sammlungen von Baron Hügel nicht vergessen. Wie schwer es mir auch ankam, so habe ich doch meinen Bericht an das Ministerium des Innern über seine Sammlungen und die Wichtigkeit ihres Ankaufs für Wien geschrieben, mit dem Baron Hügel, als er nach Prag kam, besprochen und adjustiert; und als mich meine Freunde verließen, reiste ich über Prag zum Minister Grafen Kolowrat aufs Land, um ihm sowohl Kataloge der Sammlungen als meine Ansichten darüber mitzuteilen. Er hat sie untersucht

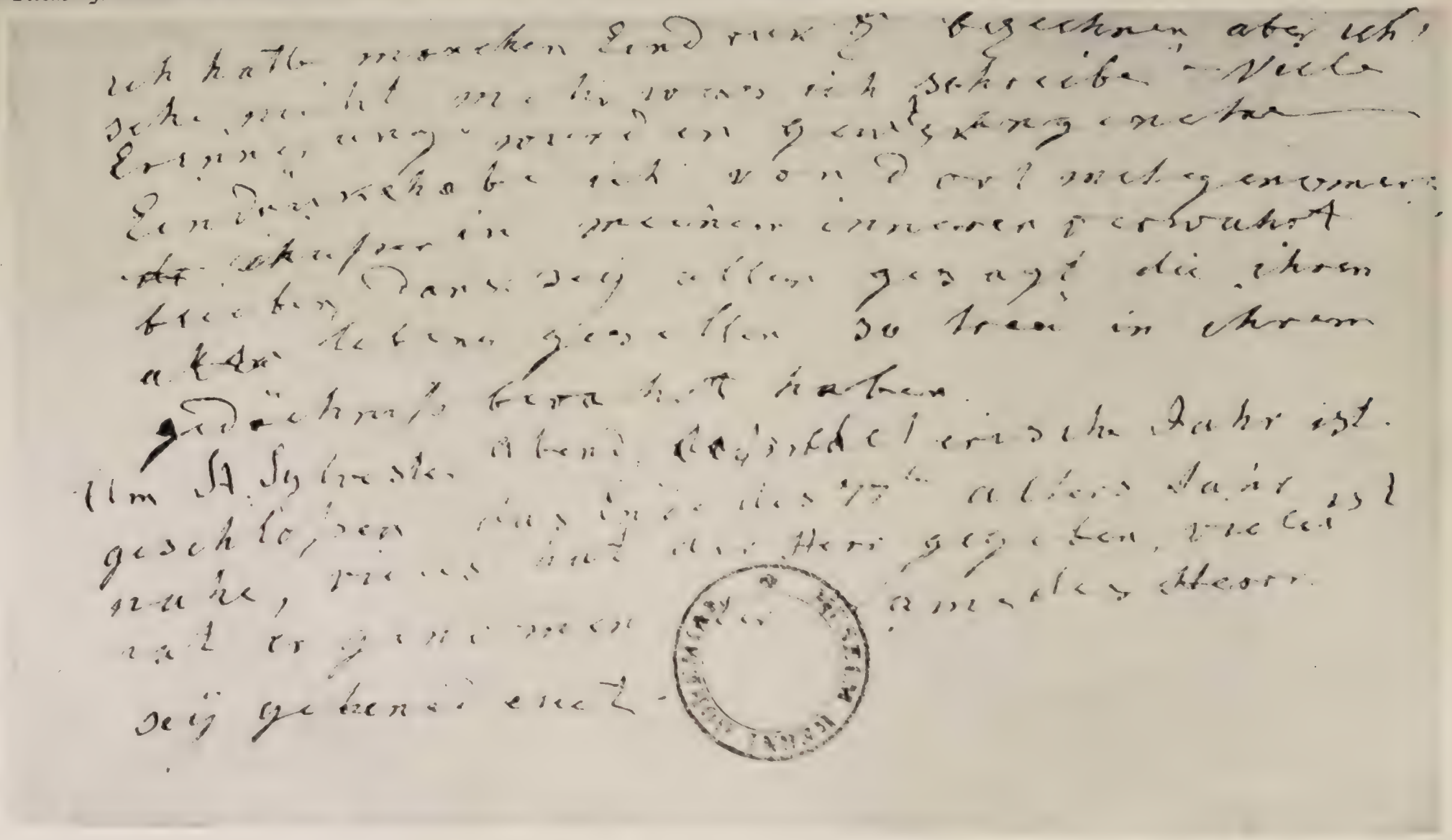
und meine Absicht gebilligt; das Übrige muß nun Baron Hügel selbst in Wien fördern.

Bei dieser Gelegenheit erfuhr ich einige Pläne der Finanzstelle, welche unsere alte Verfassung ganz umändern würden. Weit entfernt zu glauben, daß man dem Geist der Zeit gar nicht nachgeben soll, halte ich doch für notwendig, daß man bei einer jeden Umänderung die Geschichte des Landes zu Rate ziehen und den Charakter des Volkes beachten soll: beide sind aber dem Finanzminister fremd, er ist ganz unbekannt. Ich reiste daher sogleich wieder zu mir auf's Land zurück, und diktierte meinem Wirtschaftskonsulenten Pauk ein Promemoria über die Verhältnisse unseres Landes, über dasjenige, was unschädlich eingeführt, was vermieden werden sollte, und warnte vor Neuerungen und deren rascher Einführung, wenn sie unpopulär und geschichtwidrig sind. Dieses überschickte ich dem Minister Grafen Kolowrat. Man muß nicht vergessen, daß der österreichische Staat aus Nationen und Königreichen zusammengesetzt ist, die alle ihre eigene Geschichte, ihre eigene Verfassung gehabt haben und zum Teil noch besitzen; da kann man nicht Alles über einen Kamm scheren; Geschichte, Zunge und tausendjähriges Herkommen muß berücksichtigt werden, wenn man nicht bei allen Ständen unpopulär werden will.

Den 16. Dezember 1837. Noch einmal, bevor das Licht meiner Augen ganz verlischt, wollte ich mein liebes altes Regensburg besuchen, wo ich 25 Jahre verlebt habe. Den 21. November reiste ich dahin. Die meisten der alten Bekannten fand ich freilich nur auf den beiden Kirchhöfen, wo sie friedlich ruhen; die wenigen noch Lebenden scharten sich freundlich um den alten Bekannten. Ich habe in den 14 Tagen, die ich dort verweilte, nichts als Liebes und Freundliches erfahren, die Fürstin Taxis, die Familie Bray, Freund Felix, die botanische Gesellschaft, der historische Verein

haben sich um mich beworben. Ich hätte manchen Eindruck zu bezeichnen, aber ich sehe nicht mehr, was ich schreibe. Viele Eindrücke habe ich von dort mitgenommen; sie müssen in meinem Inneren verwahrt bleiben. Dank sei Allen gesagt, die ihren alten Lebensgesellen so treu in ihrem Gedächtnis bewahrt haben.

Am St. Silvester-Abend. Das klimakterische Jahr (77) ist geschlossen, das Ende des 77. Altersjahres ist nahe. Vieles hat der Herr gegeben, Vieles hat er genommen, der Name des Herrn sei gebenedeiet!



Die letzten Aufzeichnungen Sternbergs.

Lesarten.

Die Handschriften der Lebensbeschreibung Sternbergs befinden sich in der Bibliothek des „Museums des Königreiches Böhmen“ zu Prag:

A: Die „Skizze zu meiner Biographie“, 99 meist halbseitig in Kurrentschrift beschriebene Bogenseiten, enthält die Ereignisse bis zum Jahre 1812, aus den Rückerinnerungen, Tagebüchern und Briefen zusammengestellt, und ist nach Sternbergs eigenem Zeugnis 1813 begonnen. Zahlreiche Bleistiftnotizen am Rande stellen falsche Datierungen richtig oder führen vergessene Personen namentlich an.

B: „Meine Biographie für die Gesellschaft der Wissenschaften in Prag“, 74 ganzseitig in antiqua beschriebene Bogenseiten, nicht so sorgfältig wie A, sondern manches doppelt geschrieben, vielfach durchstrichen mit erweiternden Randbemerkungen; reicht bis zu den Vorbereitungen zur Naturforscher-Versammlung in Wien 1830. Begonnen in den letzten zwanziger Jahren.

C: Die „Materialien zu meiner Biographie“, 111 ganzseitig in antiqua beschriebene Bogenseiten, mit zahlreichen Randbemerkungen, Erweiterungen, Streichungen und 20 Beilagen, teils Einschiebsel in C, teils Briefe an Freunde und den Kurerzkanzler sowie dessen Antwort. Diese Fassung ist dem Texte zugrunde gelegt. Aus den früheren sind nur die sachlichen Abweichungen vermerkt.

3 2—7 Die Zeit, in welcher der Mensch geboren und erzogen wird, der Geist, der sich in ihr ausspricht, der Umgang im elterlichen Hause und die Begebenheiten des Lebens, sind die eigentlichen Erzieher des Menschen. B

3 14—25 war in seiner Jugend den österreichischen Fahnen gefolgt, hatte den Türken Krieg und den Sukzessions Krieg mitgemacht, mußte aber wegen seinen, bei der Bataille von Torgau erhaltenen Wunden, die Kriegsdienste verlassen. Er blieb demungeachtet sehr hart auf seinen physischen Körper und zeigte bis an sein spätes Ende eine besondere Vorliebe für alles, was auf den Militär-Stand Bezug hatte. A

war in seiner Jugend den kaiserlichen Fahnen vor Belgrad gefolgt, hatte in dem Sukzessionskrieg der Schlacht bei Pisek beigewohnt, erhielt in der Schlacht bei Torgau 3 tiefe Kopfwunden, die ihn zwangen, als Oberstleutnant die Kriegsdienste aufzugeben, obgleich er bis an sein Ende eine große Vorliebe für den Militär-Stand behielt, und gern von Schlachten erzählte. B

4 3—8 war eine sehr gebildete Frau, die der Literatur ihrer Zeit, vorzüglich der französischen, stets folgte, die englische Sprache noch in späteren Jahren erlernte, und sich überhaupt mit wissenschaftlichen Gegenständen gern beschäftigte; ihr wurde vorzüglich die Erziehung der Kinder anvertraut. A

sie war der französischen Literatur vorzüglich hold, doch als Wieland, Goethe und Schiller eine neue Epoche in Deutschlands Literatur begründeten, gewann sie Vorliebe für die deutsche Muse, beschäftigte sich ebenfalls mit Shakespeare in der englischen Sprache. B

Ich war der jüngste von 3 Söhnen, die beiden älteren waren 7 und $8^1/_2$ Jahr älter als ich, einer zu großen Entfernung von Jahren, um mit ihnen zugleich erzogen zu werden. A

4 14—18 Die böhmische Sprache hatte ich vor allen anderen gesprochen, da ich von böhmischen Hausleuten umgeben war, und viele französische Worte und Konstruktionen hatten mir meine Mutter beigebracht. A

4 20—27 Ich hatte zur Erlernung der Sprachen große Fertigkeit, und da im väterlichen Hause viel französisch gesprochen wurde, wir auch einen französischen Bedienten hatten, so hatte ich in 2 Jahren genug an Fortschritten gemacht, daß meine Eltern den französischen Erzieher für überflüssig hielten, und mich ganz der Leitung des Jesuiten übergaben, der viel mehr Gelehrsamkeit besaß und ein sehr sittlicher Mann war. A

Den Religions-Unterricht erteilte mir der Hofmeister meiner Brüder, ein Jesuit namens Spallek. Nach 2 Jahren wurde der französische Abbé entlassen, und ich begann die lateinische Schule unter dem Hofmeister Spallek. B

6 1—7 Um diese Zeit trat mein ältester Bruder, den ich vorzüglich liebte, in den Militär-Stand, und ein Jahr später folgte ihm auch mein zweiter Bruder, so daß ich von meinem 11. Jahre an allein erzogen wurde. A

5 3—**6** 7 Mein älterer Bruder war bereits Jurist, der zweite Philosoph. Ersterer hatte indessen besondere Vorliebe für das geschichtliche Studium, das ihm durch den Geschichtsschreiber Martin Pelzl, der sein erster Hofmeister gewesen war, eingeflößt wurde, und beschäftigte sich

mit den damals neuen Werken von Gelasius Dobner, und mein zweiter Bruder hatte von Jugend einen besonderen Hang für Mineralogie, die aber anfangs durch einige alte Bücher, die er sich angeschafft hatte, in Alchemie ausartete. Ich hörte viel von diesen Wissenschaften sprechen, erfreute mich besonders an den hübschen Steinchen meines Bruders, die ich nach und nach kennen lernte. B

8 3—9 Bei meinem Hofmeister, der auch nach der Aufhebung der Jesuiten in dem elterlichen Hause verblieben war, studierte ich bis zur Physik; die Prüfungen wurden immer von Professoren der Universität vorgenommen. Ich danke ihm nächst dem gründlichen Unterricht in der lateinischen Sprache, eine besondere Vorliebe für die Klassiker und für böhmische Geschichte. Den ferneren Unterricht erhielt ich von einem irländischen Franziskaner O Kelly, nachmaligen Bischof in Dresden, der mir auch die englische Sprache lehren sollte; er besaß jedoch die Gabe der Mitteilung und die Aufmerksamkeit zu fesseln in geringem Grade, so daß ich nur geringe Fortschritte unter seiner Leitung machte, doch las ich viel für mich und war nie müßig. B

8 19—30 Ich hatte zwar mehr Sinn für den Militär-Stand, allein von Jugend an gewöhnt zu gehorchen und durch keine Leidenschaften aufgeregt, ließ ich es gefallen. A

Die vielen Erzählungen von Kriegs-Begebenheiten und das Beispiel meiner Brüder hatten meine Einbildungen auch für das Militär aufgeregt. B.

8 25—**9** 6 Ich machte Versuche, mein schwarzes Kleid abzulegen, wurde vertagt ohne abgewiesen zu werden, und der Friede von Teschen endete das kurze Zwischenspiel. Mein ältester Bruder kam auf Urlaub nachhause, er hatte das Kreuz verdient und nicht erhalten, dies machte mich mißmutig. A

9 20—22 Ich kaufte mir die theologischen Lehrbücher, die auf der Prager Universität vorgeschrieben waren, um die römische Lehre mit der unsrigen vergleichen zu können. B

10 30—**11** 1 Die Lehrer-Stühle waren von Dominikanern besetzt, worunter sich der einzige Professor des Kirchenrechtes auszeichnete durch Kenntnisse. A

Die Schule war in den Händen der Dominikaner a la Minerva, den Professor des Kirchenrechtes, Christianopulo, ausgenommen, waren alle sehr mittelmäßige Lehrer, die Lehre unverändert wie im 10. Jahrhundert; die Erziehung im Kollegio ziemlich streng mönchisch. B

11 26—27 Ich merkte sehr bald, daß für mich auf ordentlichem Wege sehr wenig Brauchbares zu erlernen sei, und suchte Mittel und Wege, meine Zeit wenigstens nicht müßig zu zubringen. A

12 7—10 Mein Gedächtnis war damals so sehr geübt, daß, ob ich gleich durch ein ganzes Semester weder einen Buchstaben geschrieben, noch auf eine einzige Explikation aufgemerkt hatte, ich dennoch aus fremden Schriften, die mir meine Mitschüler stundenweise borgten, in Zeit von 14 Tagen aber 4 Vorlesungen so genau auswendig wußte, daß ich in der Prüfung unter den 3 ersten aufgezählt wurde. A

12 24—26 Ich konnte sie blos am Donnerstag, wo wir nach einem Weinberg, vor dem Tor del Popolo, gingen, und wohin ich sie unter meiner Kutte versteckt, mitnahm, im Geheimen lesen. A

13 3—13 Es wurde den geistlichen Vorstehern immer schwerer, der jungen Leute Meister zu werden. Die Exjesuiten hielten uns strenger, dadurch wurden die lauten Köpfe noch näher an einander geschlossen. A. Hier wird die Begründung für die Schüler Revolte hauptsächlich durch die Zeitverhältnisse gegeben, in C durch den sogenannten Minister.

auch nach B wird die Schüler Revolte durch die Zeitverhältnisse erklärt.

13 33—**14** 5 Kardinal Herzan, Minister des Kaisers, wurde mit in das Geschäft gemengt, um das er sich übrigens, wahrscheinlich aus guten Gründen, wie die Folge zeigen wird, nicht besonders annahm. Um aus der Sauce zu kommen, wurden bei der Nacht alle Oberen des Kollegiums abgeführt. A

14 13 In dieser kleinen Revolution hatte ich eine nicht unbedeutende Rolle gespielt. A

14 21—24 In freundschaftlichem Gespräch teilte er mir einen Brief von seiner jüngeren Schwester mit, den ich so lieb fand, daß ich ihn zurückbehielt; ich erwähne dieses Umstandes, weilen dieser Brief eigentlich den ersten Eindruck zu einer freundschaftlichen Verbindung darbot, die mein ganzes Leben währte. A

15 10—15 Ich nahm daher abermals Zuflucht zu meinem Gedächtnis, studierte mit Wut das Kirchenrecht, dessen Vorlesungen ich am meisten gefolgt war, und nach 2 Monaten hielt ich eine öffentliche Disputation im großen Saal des Kollegiums, wobei ich sehr gut bestand und ein Zeugnis als absolutus Theologus erhielt. Dieses Zeugnis schickte ich nach Wien, und mein Oheim, Minister der böhm. Kanzlei, Graf Kolowrat, erwirkte mir die Loszählung von einem neuen Kollegien-Leben. A

16 15 Beide sehr ausgezeichnete Künstlerinnen auf der Harfe, wurden besonders von mir verehrt; der ersten, die mir eine besondere Zuneigung

schenkte, gab ich Stunden in der deutschen Sprache, die mich überaus glücklich machten. A

17 29—31 Die Gesellschaften bei dem Kardinal Bernis, dem spanischen Botschafter, besuchte ich nur selten, da mir das Zusammensperren von Menschen, die einander nichts zu sagen haben, von jeher ein Greuel war. A

19 22 Diese Nachricht kam mir sehr zur Unzeit, denn ich war sehr glücklich in Italien, und hatte über meine Bestimmung zum geistlichen Stande, da ich noch weit entfernt war, wenig nachgedacht. A

22 12 In dem Domkapitel herrschten zwei sich immer befehdende Parteien, die eine unter der Fahne des Domdechants, die andere unter Anführung eines Domherrn Dr. Wolf. Ob ich gleich noch nicht Sitz und Stimme im Kapitel hatte, so bewarben sich dennoch beide Parteien der Zukunft wegen, um mich zu gewinnen. Ich schloß mich an den ersten anfangs bloß aus dem Grunde, weilen ich ihn liebenswürdiger und stets in der angenehmeren Gesellschaft fand. A

22 30 Dies machte, mir unbewußt, einen sehr üblen Eindruck auf die beiden österreichischen Gesandten, der noch dadurch bestärkt wurde, daß Domherr Wolf mit dem Grafen Ehrbach in sehr genauer Verbindung stand, und beide das Hohenthalische Haus herzlich haßten. A

23 11 Obgleich dieser alte Mann (Göhler) weit orthodoxer war als die meisten katholischen Priester, so war es doch genug, daß er ein Protestant war, um mich auf die schwarze Tafel zu schreiben. A

24 3 Ich ließ mich in denselben einnehmen und bestärkte dadurch die ungünstigen Vorurteile, die der alte Graf v. Borin gegen mich wirklich geschöpft hatte, und die Graf v. Ehrbach zu verschiedenen Nebenzwecken zu benutzen, vorhatte. A

24 15 Die neun Monate meiner ersten Residenz waren indessen verstrichen, nicht ohne ein deutliches Gefühl zu hinterlassen, daß ich mich in politischer Hinsicht nicht ganz klug benommen hatte. A

25 12 in A und B ist von der Erbschaft nichts verwähnt.

26 8 in C findet die Audienz und das Gesuch nach der Reise nach Ungarn statt, in A vor der Reise.

26 11—16 Ich wurde dem Fürsten Kaunitz, Grafen Kobenzl, Fürsten Coloredo und anderen Ministern vorgestellt, brachte mein Gesuch vor, und erhielt eine abschlägige Antwort, ohne daß ich es erriet, woher der üble Eindruck gegen mich gekommen sein mochte. A

26 26—33 Im Spätherbst kamen meine beiden Brüder, ersterer Hauptmann bei Esterhazi Infantrie, der zweite Oberleutnant bei Stein, zu meinen Eltern auf das Land; die Begriffe, die sie mir vom Kriegsdienst in Friedenszeiten, von dem Aufenthalt in ungarischen Dörfern

gaben, minderten meine Lust zu dem Militär-Stand, die noch nicht ganz verglommen war, gar sehr. A

26 28 Ich lebte dort viel mit meiner Cousine, wurde ihr in einer Herzens-Verlegenheit nützlich und schloß ein Freundschafts-Verhältnis, das noch heute, nach 28 Jahren, mit gleicher Treue aufrecht steht. A

27 12 ich mußte mich daher zu einer Standeswahl entschließen; zurückgeschreckt von dem Militär-Stand, den mein zweiter Bruder zu verlassen im Begriffe war, ohne Aussicht zu einer bedeutenden Zivil-Stelle, blieb mir wohl nichts anderes übrig, als dem geistlichen Stand zu folgen. A

27 17 Mein Los war nun geworfen, ich sah nicht mehr zurück, sondern suchte mir in meinen neuen Verhältnissen eine angenehme Beschäftigung. A

Mein Los war nun geworfen, ich war selbständig geworden, da die deutschen Bischöfe zugleich Reichsfürsten waren. B

28 10 In gesellschaftlichen Verhältnissen blieb ich meinen Grundsätzen treu. Unter meine näheren Verhältnisse gehörte Graf Ludolf, nachmaliger k. k. Gesandter am Dänischen Hof, der junge Graf Westerhold, in Fürst Taxisschen Diensten, Graf Groß u. s. w. A

Dieser Winter war einer der gesellschaftlich angenehmsten in Regensburg. Mit freiem Gemüt dachte man bloß auf die Vergnügungen des künftigen Tages, die kleinen Reichstags-Intriguen wurden von einigen alten Perrücken mit Amtsmienen in den Ecken und Fenstern der Gesellschaften zu wichtigen Geschäften umgebildet, von uns jungen Leuten verlacht, oder bemitleidet, wodurch ich die Abneigung des guten, alten Grafen v. Borin, der den Reichstag gleichwie die katholische Religion für allein seligmachend hielt, nur noch mehr reizte. A

28 14 In dieser Zeit standen die Illuminaten in Baiern in großem Ansehen, ich war mit mehreren in Verbindung, ohne sie unter diesem Verhältnis zu kennen und wurde für sie bearbeitet, ohne es zu wissen. A

28 31 Im Sommer pflegte der Reichstag von seinen wichtigen Geschäften auszuraften und Vakanzen oder Ferien zu beschließen, worauf die meisten Gesandten auf einige Monate abreisten. Diesen Zeitpunkt, wo Regensburg ziemlich langweilig zu sein pflegt, benützte ich ebenfalls, und ging mit dem Grafen Thurn, Grafen Seilern und meinem 2. Bruder, der die Militär-Dienste verlassen hatte, nach der Schweiz. A

30 19 In Pfeffers verließ ich den Grafen Thurn, der mir ein Rendezvous auf seinem Gute Wardeck am Bodensee gegeben hatte, (den Grafen Seilern hatte der Anblick von Pfeffers, und ein in der Zinne herabgerollter Fels schon früher erschreckt), und bereiste teils allein, teils mit meinem Bruder die ganze rätische Schweiz. A

31 4—10 es wurde ein Lesеklub in dem Hause des Grafen a Ponto Laon errichtet, zu dem auch Weishaupt Zutritt fand, und ohne mein Vorwissen wurde ich mit leuchtenden Angeln in diesen Klub hinein ballotiert, ein Umstand, der mir in der Folge sehr nachteilig wurde. Denn, noch ehe ich aus der Schweiz zurückkam, wurde dieser Klub durch die kaiserlichen und bairischen Minister gesprengt, und die Listen der Mitglieder, worunter auch mein Namen paradierte, an die Höfe gesendet. A

31 15 Mir schienen alle diese Ansichten bei der Wahl eines Bischofs fremdartig zu sein, als daher der Bischof wirklich starb, und es zu einer Wahl kam, so äußerte ich mich freimütig über diesen Gegenstand. A

31 25 sogar mein alter Oheim in Wien, der böhmische Obrist Kanzler in Wien, mußte mich mit der kaiserlichen Ungnade bedrohen. A

31 25—30 gleich wie das Kind jedes Spielzeug zerbricht, um seine Kräfte zu versuchen und zu zeigen, übt der junge Mensch den Widerstand gegen Geistes und Gefühlszwang. A

31 33—**32** 5 Die bairisch Gesinnten merkten diese Reibung der Meinungen, es entstand eine dritte Partei für einen bairischen Untertan, an deren Spitze der Domherr Wolf war. Weniger bedenklich in der Wahl der Mittel als wir, gewann sie bald die Oberhand, und der Domherr, Graf v. Töring, wurde als Bischof ausgerufen. A

32 6 Der heilige Geist hatte zu dieser Wahl wenig beigetragen desto geschäftiger war der Geist der Parteien. A

Ich lernte aus diesen Begebenheiten, daß das Anrufen des heiligen Geistes vor einer Wahl, welches aus der ersten Christenzeit bedeutungsvoll in unsere Zeiten übergegangen war, in diesen, wo der Geist der Parteien herrschte und sich in das Heiligste einmischte, eine leere Formel geworden sei. B

32 20—26 Ich wurde vollends als ein Anhänger der preußischen Partei bezeichnet und in das schwarze Buch geschrieben. Dieses Unglück ertrug ich zwar leicht, da mir meine innere Überzeugung keine Vorwürfe machte, allein ich zog mich doch etwas von der Gesellschaft zurück, wo ich so viele Leute nicht von der besten Seite hatte kennen lernen, und ich chloß mich desto näher an meine wenigen Freunde. A

32 25 Weishaupt lernte ich persönlich kennen; die Verfolgung, die er erlitt, hatte einen gewissen Nimbus um ihn gezogen, durch welchen er mir größer erschien, als er war; ein Illuminat zu werden, war nicht mehr an der Zeit, aber ich las mit Anstrengung alle seine Werke. A

33 10 zwei Regimenter, die am Ludwigstag nach Paris gekommen waren, hielten die ganze Stadt in Ruhe und Ordnung. A

33 23 Ich nahm meinen Rückweg über Ziegenberg, wo ich Grafen Diede absetzte, und nach einem kurzen Aufenthalte in Regensburg, ging ich nach Böhmen. A

33 25—**34** 1 nicht unter dem Volke, welches Kaiser Josef begünstigte, sondern unter dem Adel und der Geistlichkeit, die er mit Geringschätzung behandelte. Kaiserin Maria Theresia hatte für ihre Zeit größere Reformen unternommen und durchgeführt, ohne daß jemals sich eine allgemeine Stimme gegen sie erhoben hatte, weilen sie persönlich stets gnädig und mild blieb, und die hervorgebrachten Fronen schonend, der Zeit überließ dasjenige herbeizuführen, was sie beabsichtigte; Kaiser Josef, der vielleicht sein früheres Ende vorherfühlte, wollte alles geschwind, schonungslos beendet sehen. B

36 3 Die wenigen Menschen, die hier vorhanden waren, haßten sich herzlich. A

36 15—17 Die Jagd und kurze Erscheinungen in München, wo ein Befreundeter von mir, Graf Heinrich Brühl, leider auch schon wieder preußischer Gesandter war, waren meine einzige Erholung. A

36 21—30 Mein ältester Bruder war indessen in den Türkenkrieg gegangen, wo er viel ausstand, aber mit den schönsten Hoffnungen erfüllt war, ich ahndete nicht, daß ich ihn nicht wiedersehen würde. A

Mein ältester Bruder war indes in den Türkenkrieg gezogen; im Lager bei Semlin waren ihm viele Freunde gestorben, er selbst fühlte sich unwohl, war aber guten Mutes, als er von dort zu einem tätigeren Leben überging und nach Siebenbürgen marschieren mußte. A

37 12—16 Gegen Ende des Monats Februar erhielt ich die traurige Nachricht, daß mein ältester Bruder den 12. zu Mühlenbach in Siebenbürgen, an den Folgen des Semliner Schadenlagers, das der Armee 300.000 Mann gekostet hatte, gestorben war. A

38 10 Die Begebenheiten in Frankreich wurden immer krauser, beschäftigten tolle Menschen, ich konnte nirgends mehr die Spuren einer Vervollkommnung des Menschengeschlechtes erblicken. B

39 2 Graf v. Brückam, der als Kommissär an die Stelle des Grafen Lehrbach getreten war, faßte den alten Faden wieder auf. A

39 12 bullam eligibilitatis, ein römischer Mißbrauch, der sich in die Concordata germania eingeschlichen hatte. A

39 14—18 Indessen, da ich den Propst von Berchtesgaden nicht kannte, und nicht wußte, ob er für das Bistum ersprießlich sein würde, mir auch überhaupt das Wählen außer dem Gremio, auf eine päpstliche Bulle dieser Art, unanständig schien, so bildete ich eine Gegenpartei von 5 Stimmen für denjenigen, den ich unter den vorhandenen Subjekten für den Besten hielt. A

Eine Wahl außer dem Gremium schien mir ein öffentliches Bekenntnis der Unfähigkeit aller Kapitularen. B

40 6—24 Indessen war in der politischen Welt eine große Veränderung vorgefallen, Kaiser Josef war gestorben, Sachsen und Baiern bedienten sich der Vorrechte des Reichsvikariats, die kaiserlichen Gesandten, die bereits aufgefahren waren, mußten wieder abtreten und 2 bairische Gesandte traten an die Stelle; die Einwirkung der Baiern gewann die Oberhand, und der Propst von Berchtesgaden wurde zum Bischof ausgerufen. A

Der Propst von Berchtesgaden präsentierte seine Bulle und wurde gewählt. B

39 24 Bei der ersten Besprechung sagte ich ihm freimütig meine Gründe, eröffnete ihm aber zugleich, daß, wenn er geloben wollte die Schulden des Bistums nach und nach zu bezahlen und das Domkapitel anzuhalten, daß auch dieses wieder in Ordnung käme, so wollte ich ihm behilflich sein, daß er auch das Regensburger Bistum erhielte, weilen er dadurch in den Stand kommen würde, als dreifach präbendiert, dem Freisinger Bistum wieder aufzuhelfen. Er erwiderte diese Äußerung mit Besinnung, und verwies mich an seinen Kanzler Steigentesch, dem ich meine, schon früher bearbeiteten Ansichten über den Finanz-Zustand des Bistums vorlegte, und über die Hauptpunkte vereinigte, welche der Bischof auszuführen gelobte. A

43 10 Der Bischof, der zum Prinzipal-Kommissär des Vikariats bestimmt wurde, zog sich auch dadurch die Ungunst von Österreich zu, und der Kommissär v. Leukam, konnte das ihm durch die verspätete Wahl entzogene Wahlpräsent von 1000 Dukaten nicht verschmerzen. Da mir nun der Bischof in Geschäften ein besonderes Zutrauen zeigte, so wurde ich mit in diese Ungnade verflochten. A Nebenzweck in C dadurch erklärt.

43 8 und wegen Errichtung eines Schulden-Tilgungsplanes für Freising mit dem Reichs-Hofrat Rolsprater zu verhandeln. A

44 25 Ich versuchte nun das Geschäft, um dessentwillen ich hieher gekommen war, einzuleiten; allein Herr v. Leukam, der die verlorene ganimedis honores nicht verschmerzen konnte, hatte verschiedene Formalitäts-Gebrechen aufgefunden, daß ich wohl einsah, daß man ohne reelle Mittel nicht durchgreifen würde; ich bereitete indes das Notwendige vor und ging zurück nach Regensburg, um den Bischof in Kenntnis zu setzen. Der Finanzplan für Freising, den ich mit dem Domherrn v. Stengel entworfen und bearbeitet hatte, wurde von dem Bischof und dem Domkapitel genehmigt. Der Graf Thurn, der in ähnlichen Geschäften sehr

viele Gewandtheit besaß, wußte mit dem Grafen von Brücken die Formalitäts-Gebrechen auf eine so reelle Art auszugleichen, daß von nun an alle Hindernisse verschwanden. A

Die Sachen an und für sich konnten keinem Anstand unterliegen, doch die Menschen sind erfinderisch, wenn sie eigene Zwecke verfolgen. Die letzte Bischofswahl war noch im frischen Andenken, der Fürst-Bischof hatte das Prinzipal-Kommissariat während des Vikariats geführt, und ich selbst hatte nicht in dem Geist gewisser Herren gehandelt. B

46 8—12 Die französischen Ausgewanderten, die sich anfangs am Rhein und an der Mosel hielten, zerstreuten sich allmählich durch ganz Deutschland, das ohnehin durch den Pilnitzer Kongreß schon aufgescheucht, durch die Ausgewanderten noch mehr beunruhigt wurde. B

46 15 Der Kongreß in Mainz hatte keinen Reiz mehr für mich, ich hatte den Glauben an Deutschlands Selbständigkeit verloren, sah nichts mehr vor mir als ein unruhiges Treiben gegen einen losgelassenen Schwall, der alles zu vernichten drohte, indeme er den Geist verwirrte. B

49 6 Die Worte des Bischofs von Bristol, die er bei dieser Nachricht in einer Gesellschaft in meiner Gegenwart aussprach: *Voilà la première fois que les Français ont été conséquents*, klingen mir noch heute furchtbar in die Ohren. B

55 25 19. Dez. 1797.

Il parait qu'on craint une reaction en France, ou y fait rentrer grand nombre de troupes, cela pourrait nous promettre un hiver plus tranquille. La nouvelle constitution pourrait se diriger sur une Monarchie consulaire, il ne manque plus a Buonaparte que le titre et le trône. S'il se soutient cela pourrait devenir un Souverain bien plus dangerent que toutes les republiques. B

23. März 1797.

Quoique je serais faché de quiter mon etat après n'avoir efforcé d'entrer dans son esprit, toutefois si les circonstances amenent cette chance mon partis et pris je deviendrai paisible cultivateur, ignoré et tranquille on peut être heureux dans la plus parfaite obscurité. B

60 17 als die ersten chaupeurs au chevale in die Stadt kamen; ihr Durchzug war wie ein Leichenzug, denn die ganze Stadt und die meisten Gesandten waren österreichisch gesinnt. A

60 15—17 Ich erinnere mich keines traurigeren Tages, als jenes, wo der Vortrab des Generals Grenier in Regensburg einrückte. Denn zu dieser Zeit waren alle Gesandten und das Volk von jeher ganz für Österreich gesinnt. B

61 5 Nach meiner Zurückkunft konnte ich das Unerträgliche einer französischen Einquartierung nicht aushalten, und ging nach Böhmen. A

61 19—22 vertraute ihm mein Vorhaben an, in der Stille nach Regensburg zu gehen, er konnte indes nichts anderes für mich tun, als mir einen Zettel zu geben, um durch seine Vorposten durchgelassen zu werden, das übrige blieb mir überlassen. Ich ging mit diesem Zettel nach dem Oberen Wert, den die Österreicher besetzt hatten, und beordete einen bekannten Fischer mich mit dem Brotschiff, das um 10 Uhr nach Regensburg fuhr und um 12 Uhr wieder zurückkehrte, hin und zurück zu bringen. A

61 25 bald nachher kam der Fischer mit der Nachricht zu Grafen Thurn, daß er zwar das Boot, aber keinen Menschen zurückführen dürfe. A

und wartete auf den Schiffer, als dieser mir die Nachricht brachte, daß unter Gefängnis-Strafe niemand an das jenseitige Ufer übersetzt werden dürfe. B

61 30—31 ich ging daher zu diesem Akkoucheur, der mich als Gehilfen mitnahm, ohne daß die Torwache eine Schwierigkeit gemacht hätte. A

61 30—32 im Einverständnis mit dem Akkoucheur übernahm ich die Rolle einer Hebamme, kam glücklich in dunkler Nacht nach Stadt am Hof, übernachtete bei General Klenau und reiste wieder nach Kamb, wohin auch mein Bruder aus dem Klattauer Kreis wieder eingetroffen war. A

Hier erfuhren wir die Schlacht von Hohenlinden und ihre Folgen, und reisten sogleich zu Sr. k. Hoheit dem Erzherzog Karl, der uns gleich sagte, daß, wenn die Franzosen die Salza überschritten hätten, die Kampagne verloren sei. AB

Mein Bruder bekam neue Aufträge, und ich kehrte wieder nach Kamb zurück; von hier schickte ich meinen Jäger gegen Regensburg um rekognoszieren zu lassen, und als ich erfuhr, daß es besetzt sei, kehrte ich dahin wieder zurück. A

62 20 Ich hatte mich mit Empfehlungsschreiben der neutralen Gesandten Preußen, Dänemark, Schweden und vom General Grenier versehen, die ich in der Hand hielt, um sie ihm zu übergeben. A

64 3 Zum Teil vom Ärger, den ihm die Einquartierung verursacht hatte, schwer krank. Im Herbst dieses Jahres machte ich mit meinem Bruder eine Reise nach Preßburg, wo die ungarische Nation in einem Landtag versammelt war, fand dort meinen alten Bekannten, den Botaniker, Grafen Franz Waldstein, mit welchem ich einige erfreuliche Exkursionen in Ober-Ungarn machte. B

64 25 in welchem zu ewiger Schande auch Deutsche saßen. B

65 7 sie waren ohnmächtig, und das war genug, um ein experimentum in corpore alius zu machen. A

65 24 Als Gesandter Albini die Note vorgelesen hatte, sagte ich ihm ins Ohr:

Der Löwe sprach zum Biber,
Gib mir das Kopfgeld lieber u. s. w. er zog sich zurück und lachte. AB

66 23 Der Reichsdeputations-Abschluß vom 12. Hornung 1803 und der Vandalismus, der vorzüglich in Baiern bei Veräußerung und Spoliierung der säkularisierten Stifter und Klöster ausgeübt wurde, ist noch allgemein in regem Andenken. B

66 27 Der ehemalige Bischof starb, und der Fürst Primas wurde Administrator des Bistums; er machte keinen Gebrauch von der Säkularisation, sondern schien vielmehr mit einer neuen Umschmelzung desselben beschäftigt zu sein. A

72 8 Diese Gelegenheit erschien ihm sehr günstig, um den entworfenen Plan der Vereinigung der beiden Kapitel Mainz [dermalen in Aschaffenburg] und Regensburg durchzusetzen, einen Koadjutor mit Genehmigung des Papstes und des Kaisers zu ernennen, und auf diese Weise die Fortdauer eines adeligen Kapitels und das Primat für Deutschland zu sichern. B

73 12—29 hatte eine Constitutions-Bulle für sein Domkapitel erhalten, die, obgleich auf Schrauben gestellt und verschiedener Auslegungen fähig, dennoch die imitatio zu einer kirchlichen Einrichtung abgeben konnte. Um den französischen Kaiser, von dessen Einwirkung sich der Fürst-Primas viel versprach, näher in dieses Geschäft zu verflechten und sein Ideal einer kirchlichen Einrichtung geschwinder durchzusetzen, übergab der Fürst-Primas den 22. Jänner dem Kaiser eine Deklaration, in welcher er seine Gedanken kürzlich entwickelte und die Ernennung eines Koadjutors in Anregung brachte. Nachdem er selbe dem Kaiser übergeben hatte, teilte er mir selbe mit, um sie abzuschreiben, und legalisierte die Kopie mit eigener Hand, ohne sich über den Gebrauch, den ich davon machen sollte, zu bestimmen. A

Nach Abschrift in A:

Declaration.

De S: A: Mgr. l'Ellecteur archichancellier de l'Empire germanique à Sa Majesté l'Empereur des Français.

Comblé des bontés de Votre Majesté Impr; et sur le point de retourner en allemagne, je prends la liberté de lui exposer dans

une confiance respectueuse ce qui va m'occuper relativement aux affaires ecclesiastiques d'allemagne.

Il s'agit d'obtenir par le concordat une dotation solide et convénable pour les Evèques et leur clergé dans les pais Ecclesiastiques données en dédommagement. Votre Majesté a declaré qu'elle ne se meloit pas des affaires internes de l'allemagne, toutesfois l'expression bienveillante des Sentiments justes et magnanimes qui characterisent Votre Majesté faira sûrement a cet égard une bonne impression sur l'esprit des Princes d'allemagne qui lui sont devoués par la reconaissance et la profonde vénération. La formation du chapitre Metropolitain doit se faire selon le Systeme de l'Eglise et l'usage établi, et Selon la justice et l'equité par la réunion des deux chapitres; il s'agit pour moi d'y mettré aussitôt la main en observant toute foi les formes légales et préscrites par les Canons, pour que personne ne soit fondé deporter plainte ni réclamation fondées. Transferer l'ancien chapitre Metropolitain a Ratisbonne donner à celui de Ratisbonne les mêmes droits qu'avait l'acien chapitre Metropolitain; tel serà incessament mon ouvrage.

Dans une état éllectif il est utile que le Successeur soit designé d'avance dans un temps calme. L'archichancellier dans l'Empire doit joindre aux autres qualites necessaires à sa place l'avantage de posseder la confiances des grandes puissances qui peuvent influer sur le maintien et le Salut de la constitution germanique. Des qu'il me serà posible l'obtenir avec certitude un tel Coadjuteur, et qui possede decidément la confiance de Votre Majesté cette affaire sera faite et ne se ferà que dans un tel cas.

Tel est Sire l'expression fidéle des fermes resolutions que mon intime conviction et l'amour des devoir m'a dicté.

Die Richtigkeit dieſer Abſchrift und ihres Inhaltes wird hiemit von mir anerkannt.

Paris, den 22ten Jänner 1808.

Karl Kurfürſt.

75 12—**76** 3 Die weitere Kampagne bis zur Schlacht bei Auſterlitz war durch die Dazwiſchenkunft der Ruſſen gleichſam eine zweite Kampagne geworden, die nicht glücklicher als die erſte ausfiel; der Friede von Preßburg machte dieſer traurigen Epiſode ein Ende. A

66 16—20 Der König von Baiern in Napoleons Hände hinein gedrängt, ſein Miniſterium Vergrößerung des Königreiches ſuchend und durch Frankreichs mächtige Unterſtützung erwartend, vereitelten den Wider-

stand, welchen die Königin, die Buonaparte in der Seele haßte, entgegen zu setzen bemüht war; sie war nur Stiefmutter dieser ältesten Tochter, mußte daher nachgeben. B

79 14 daß endlich auf den Fall, daß das morsche Gebäude dieser Konstitution früher einstürzen sollte, als die noch zu schlichtenden Schwierigkeiten geordnet werden können, dem Koadjutor eine indepedente Existenz gesichert werde, indem ein Metropolitan ohne Diözese zwischen lauter souveränen Fürsten sich nicht erhalten könne, ohne seine Pflichten zu verletzen, oder mit allen Ministerien in ewigen Fehden zu leben, wozu sich wohl niemand entschließen werde. B

79 21 Ich konnte wohl berechnen, daß, wenn dieses Projekt zur Ausführung kommen sollte, der Graf Stadion als k. böhmischer Gesandter niemals von Frankreich angenommen werden würde, allein ich war so fest überzeugt, daß ihm es mit der Erhaltung der Konstitution und einer kirchlichen Ordnung so wenig ernst sei, daß ich es für überflüssig hielt, noch weiter zu widersprechen. A

80 20 Meine erste Sorge war nun, das neu errichtete Forst-Institut mit nützlichen Instrumenten versorgen zu lassen. A

81 24 Der Fürst-Primas hatte bisher mit Geduld einer Antwort auf seinen Koadjutors-Vorschlag entgegen gesehen, da aber von keiner Seite eine zurückkam und die Ansprüche von Baiern auf Regensburg immer lauter wurden, geriet er in Unruhe. Der französische Gesandte Hedouville, ein Verwandter des Kardinal Fesch, benützte diese Gelegenheit ob aus eigenem Antrieb oder höheren Befehl ist mir nie bekannt worden, den Kurfürsten zu einem Schritt zu verführen, der ihn unwiderruflich an Frankreich ketten mußte; man benützte alle Umgebungen des Kurfürsten, um ihn alle Tage mit falschen Nachrichten von Unterhandlungen Baierns wegen des Besitzes von Regensburg zu ängstigen, und, als man seine Einbildung auf das Höchste gespannt hatte, kam der Gesandte Hedouville, und ließ im Gespräch die Idee, den Kardinal Fesch zum Koadjutor zu ernennen, fallen. Mit einem Leichtsinn, der nur der frühesten Jugend und Unerfahrenheit verzeihlich wäre, ließ sich der Kurfürst betören, und in der größte Stille wurde dieser Plan, der nur 4 Menschen bekannt war, ausgeführt, und der Legations-Sekretär Fénélon unter erborgtem Vorwand damit nach Paris geschickt. Ich hatte in dieser Zeit wohl einige Schüchternheit und Zurückhaltung an dem Kurfürsten gemerkt, allein von dieser ganzen Intrige nichts geahnt. An dem Tage, als Herr von Fénélon mit der Genehmigung von Paris zurückgekommen war, kam ich in der Früh zu dem Dompropst Grafen Thurn, der mir nicht ohne Verlegenheit die Nachricht mitteilte, und mich zugleich bat, zu dem Kurfürsten zu

gehen, ihn aber zu schonen u. s. w. Ich antwortete dem Grafen Thurn: „Ich werde den Kurfürsten allerdings schonen, damit er nicht glauben könne, als wäre ich darum aufgebracht, daß ich nicht Koadjutor geworden sei; aber von heute an sind wir geschiedene Leute. Regensburg und Deutschland sind verloren, und ich lege meine Stelle nieder." A

82 32 Auf jeden Fall ist es mir lieb, daß ich es nicht bin und meine Freiheit gesichert ist. AB

Nun wurde ihm etwas leichter um die Brust, er erzählte mir das ganze Märchen, das man ihm in den Kopf gesetzt hatte. A

83 4 nach Wien, wo ich einige Privat-Geschäfte hatte. A

nach Wien, um ja in nichts verwickelt zu werden, was etwa noch im Hinterhalt stecken mochte. B

83 8—17 Diese Abgeschiedenheit beschleunigte sein und Deutschlands Verderben. Der französische Gesandte mit seinen Teilnehmern umgab den Kurfürsten zu allen Stunden, die alten Freunde zogen sich zurück, die Rheinbunds-Akte kamen zum Vorschein, der Kurfürst kämpfte drei Tage mit sich selbst, man bestürmte ihn unablässig, man nahm sein Mitleid in Anspruch, er unterlag und unterzeichnete. Als ich nach Regensburg kam, erzählte mir Graf Thurn, obgleich mit möglichster Schonung, die näheren Umstände, ich antwortete ihm mit meiner gewohnten Freimütigkeit: Wer sich den Teufel einmal unterschrieben hat, der muß zur Hölle fahren, und ging des anderen Tages nach Wörth, um meine Ankunft anzuzeigen. Ich fand den Kurfürsten mit dick geschwollenen, verweinten Augen, in einem inneren Widerspruch mit sich selbst, den seine Augen verrieten, sein Mund aber nicht gestehen wollte; er vermied, mich allein zu sprechen, er dauerte mich wie ein Selbstmörder, ich nahm mir vor ihn ungestört nach Frankfurt reisen zu lassen, und ging zurück nach Regensburg zu meinen gewohnten Geschäften. A

86 20 dieses Präsidium hatte mir der Fürst-Primas zugeteilt, als der Graf Friedrich Stadion den gesandtschaftlichen Posten von Österreich übernahm. Anmerkung in A

87 28—31 Die Statthalter-Rolle vertretend, hatte ich Tag und Nacht keine Rast noch Ruh, doch es ging schnell vorüber, in 5 Tagen waren sämtliche Truppen durch die Stadt defiliert, am sechsten folgte das Hauptquartier, ohne daß von ein und der anderen Seite bedeutende Klagen erfolgt wären. A

92 15 Der Direktor des Rats beantwortete diese Rede mit Rührung, und wir schieden nicht ohne nasse Augen und freundschaftlichen Händedruck von einander. A

95 16 Die Geschäfte der Sustentations-Kommission und die literarischen Verhältnisse unterhielten meine persönliche Verbindung mit dem Kurfürsten, die durch die Verschiedenheit unserer Charaktere und unserer Denkweise nie ganz gestört wurde. A

100 1—6 Bereits vor meiner Abreise nach Wien hatte ich dem Fürst-Primas die Rechnung über die vollendete Anlage vor dem Peters-Tor vorgelegt, der Fürst hatte sie genehmigt und unter 4. Juni 1809 eigenhändig mittelst einer beigefügten Apostille zu dem Kontrakt von 1806, den Kaufpreis auf 35.000 fl. erhöht, und die Zahlung in Fristen angewiesen. A

100 1—7 Die Bezahlung konnte er jedoch nicht anders als in Fristen anweisen, was für den Augenblick gefährlich schien. B

102 15—**103** 3 Der Plan einer Anlage in englischem Geschmack und notwendiger Gebäude wurde entworfen, und einige Vorkehrungen gemacht; indessen hatte sich der Krieg durch das Innere der österreichischen Staaten wie eine Schneelawine fortgewälzt und hatte die Hauptstadt erreicht; man focht noch den ganzen Sommer, mit gleicher Anstrengung und Tapferkeit und abwechselndem Glück, bis die moralischen Kräfte den physischen Widerstand besiegten und der Waffenstillstand bei Znaim dem Blutvergießen ein Ende machte. A

104 32—**105** 7 Sowie der Friede unterzeichnet war, eilte ich nach Regensburg, die Verheerung mit eigenen Augen zu schauen und alle Geschäfte zu beendigen. Der Anblick war wirklich traurig; die Straße, durch welche der Weg nach dem Garten ging, lag mit Schutt halb eingestürzter Häuser bedeckt, der hohe Turm an dem Tor war durch Kanonenkugeln zertrümmert und ausgebrannt, das eiserne Tor am Garten durch eine Kanonenkugel verbogen, das Kaphaus durch eine Haubitze samt allen darin befindlichen Pflanzen verbrannt, das Wohngebäude, das von beiden Teilen wechselseitig verteidigt und beschossen wurde, durch mehrere tausend Kugeln beschädigt, rein ausgeplündert, alle Türen, Fenster, Jalousien auf dem Biwak-Platz verbrannt, die großen Mahagoni Bücher- und Naturalien Kästen, die nicht herausgeschleppt werden konnten, zertrümmert, im Warmhaus der Feuerkanal eingebrochen, der große Pisangbaum, der eben den Blütenschaft trieb, umgehaut, viele Pflanzen verdorben, in den Zimmern und auf den Treppen Spuren von Blut und zerstreute Waffenstücke, in dem Garten die meisten Bäume durch Kugeln verstümmelt und die Pflanzen in den Boden getreten, daß man kaum die Spuren einer ehemaligen Kultur bemerken konnte. Dieser Anblick ergriff mich auf eine Art, die ich nicht zu schildern vermag; AB

demungeachtet mußte ich im einzelnen die schonende Güte des Himmels anerkennen; unter soviel tausend Kugeln, hatte keine einzige die zehn Basreliefs, die im Peristyl und dem Saale befindlich waren, getroffen, die Orangerie, wo viele Neu-Holländische Pflanzen aufbewahrt wurden, war verschont geblieben, meine Pflanzen Sammlung war ganz, meine Bibliothek größtenteils durch die Sorgfalt des Sekretärs Felix gerettet worden, mein Haus in der Stadt war nur mit einem einzigen Zwölfpfünder begrüßt und oberflächlich geplündert worden. Was indessen durch den Krieg verschont blieb, wurde nach dem Frieden vollends aufgezehrt, indem der General Compan mit den Davoustischen Korps die Gegend von Regensburg besetzte und sein Hauptquartier in der Stadt aufschlug. A

Der Anblick dieser Zerstörung einer kaum fertig gewordenen Anlage, in welcher ich vor einem Jahre so glückliche Stunden verlebt hatte, ergriff mich tief, benahm mir fast allen Mut etwas Neues zu unternehmen, erleichterte mir jedoch den Entschluß zu fassen alle Träume meines früheren Daseins aufzugeben, und, da mich die Verhältnisse gewaltsam in mein Vaterland zurückgedrängt hat, diesem Wink zu folgen und dort mir jene unabhängige Existenz auszubilden, nach welcher ich so lange vergebens gestrebt hatte. B

106 25—**107** 5 Regensburg wurde von Baiern in Besitz genommen, damit alle Hoffnungen des Fürst-Primas und des Domkapitels vereitelt; was ich so oft unnütz vorhergesagt hatte, ging in Erfüllung. Ich verschaffte mir Umsiedlungspässe und kam nach Regensburg zurück. B

es wurde mir indessen immer anschaulicher, daß eine geteilte Existenz in zwei verschiedenen Staaten unter den gegenwärtigen Umständen nicht mehr ausführbar sei; da nun Regensburg bereits von Baiern in Besitz genommen war, und hiemit alle frommen Wünsche und Träume für das Domkapitel so wie für den ehemaligen Primas, dermaligen Großherzog von Frankfurt ein Ende gefunden hatten, so war ich fest entschlossen mich ganz nach Böhmen zurückzuziehen. Ich verschaffte mir die nötigen Umsiedlungs-Pässe und kehrte zurück nach Regensburg. A

98 26—**99** 10 Als ich nun mit festem Entschluß mich in mein Schicksal ergeben hatte, so kehrte auch wieder der Mut zurück etwas zu unternehmen. Mein Bruder hatte sehr verständig das Schloß Radnitz, das in einer unangenehmen Gegend, in einem kleinen Städtchen eingeschlossen ist, verlassen, um sich in einer sehr schönen Gegend anzusiedeln. Er erbaute ein Wohnhaus in Brzezina, am Eingang eines Waldes, den er in einen Park verwandelte, ich ließ nun die Gebäude und den Garten erweitern, und nächst der Orangerie, die schon vorhanden war, noch zwei

Häuser für wärmere Pflanzen erbauen. Mitten in diesen Unternehmungen wurde ich jedoch unterbrochen um ein Erbschafts-Geschäft für meine Cousine Luise zu übernehmen, welches durch das Finanzpatent im Jahre 1811 verzögert wurde, so daß es beinahe ein ganzes Jahr zur Vollendung erforderte. B

99 23 Allein, es liegt in meinem Schicksal immer nach außen gedrängt zu werden. Am 6. Hornung 1811 starb mein Vetter, Graf Adam Sternberg in Wien, und setzte seine Schwester, Gräfin Luise, meine Freundin, zur Universal-Erbin seines Allodial-Vermögens ein. In den trübsten Betrübnissen beschwor sie mich das Geschäft der Erbschafts-Auseinandersetzung zu übernehmen. Ich konnte es ihr nicht abschlagen und ging sogleich nach Prag, und von da, mit Vollmachten versehen, nach Wien. Ich hatte das Geschäft eingeleitet und würde es in wenigen Monaten beendet haben, wenn nicht das unglückliche Finanz-Patent vom 20. Hornung alle Grundsätze verschoben, alle Begriffe schwankend und unsicher gemacht hätte. Ich geriet in Streit mit den Behörden und konnte das Ende des Geschäfts nicht mehr berechnen. Ich benützte die müßigen Stunden, um mit meinen alten Regensburger Freunden, Rechberg, Breuner und meiner Familie u. a. zu leben, die Umgebungen Wiens mit Dr. Host in botanischer Hinsicht zu durchwandern, Waldsteins Herbarium zu studieren und machte sehr glückliche Ankäufe von botanischen Werken für meine Bibliothek. Da ich mich endlich überzeugte, daß das Erbschafts-Geschäft nicht so bald ausgehen würde, so kehrte ich im Monat Juni zurück nach Böhmen, um auf meinen Gütern nachzuhelfen. Der Ober-Bergrat Voit aus München, ein alter Bekannter, besuchte mich daselbst, half mir meine Bergwerke ordnen, und zugleich wurde viel in naturhistorischer Hinsicht, besonders in Bezug auf die fossilen Pflanzen in den Steinkohlen-Bergwerken, die schon lange meine Aufmerksamkeit aufgeregt hatten, gearbeitet und gesammelt.

Die Anlagen und Pflanzungen wurden ebenfalls fortgesetzt, und, wie natürlich, in botanischer Hinsicht geordnet; die übrige Zeit, die nicht mit diesen Geschäften ausgefüllt wurde, widmete ich in meiner Einsamkeit dem Studium der Alten, und so verging der Sommer und Herbst, bis ich im Monat Dezember abermals nach Wien zurückkehren mußte, das Erbschafts-Geschäft vollends zu berichtigen. Das Jahr 1812 brachte ich größtenteils auf dem Lande zu. B

109 12—**110** 12 Brzezina fing an sich als Museum zu gestalten, als im Frühjahr zugleich mit einem Kongreß in Prag, die russischen Völker nach Böhmen zogen. Ich hatte keine Lust mehr die politischen Begebenheiten in der Nähe zu schauen, die Versammlung so vieler Fremder

in Prag lockte mich nicht aus meiner Einsamkeit, wo ich still und ruhig lebte, bis mich die Kanonade bei Teplitz, die hier sehr gut zu hören war, auf eine sehr unsanfte Art aus der Ruhe störte und die Bilder von Regensburg in mein Gedächtnis zurückführte.

Ich saß den ganzen Tag auf meinem Berge Hradischt, von welchem ich den Milleschauer Berg bei Teplitz sehen kann, und wo man die Kanonade am besten vernahm. Ich beobachtete mit einiger Beruhigung, daß sich der Schall nicht näherte oder verstärkte, vielmehr sich zu entfernen schien. Am dritten Tage ereilte mich die Botschaft der gewonnenen Schlacht; ich atmete leichter, doch war ich nicht ganz beruhigt. B

110 18—29 Am 18. und 19. Oktober 1813 vernahm ich abermals den Donner der Kanonen der Schlacht bei Leipzig, doch schwach und nicht auf dem Berg, sondern in meinem Garten nahe an einem Teiche; die Direktion woher der Schall zu kommen schien, hatte sich geändert und verschwand allmählich. Ich schloß daraus auf eine gewonnene Schlacht, schrieb es nach Prag, wo der Kurier 24 Stunden später ankam als mein wahrsagender Brief. Nun war ich vollkommen beruhigt, bereitete in Eile eine Illumination und gab einen Ball in meiner Ruine Brzezina, wo ich einen kleinen Saal vorgerichtet, zu welchem ich meine Nachbarn einlud. B

111 12—15 mit Bergmeister Lindacker besuchte ich mehrere Kohlen Bergwerke, und brachte eine vorzügliche Sammlung fossiler Stämme und Pflanzen Abdrücke zusammen, welche als eigene Sammlung aufgestellt wurden; mein kleines Museum erweiterte sich, wurde wohl auch von Naturforschern besucht, doch konnte es in dieser Abgeschiedenheit nicht allgemein nützlich werden. B

112 26—29 man konnte jedoch aus der Anlage den Sinn des Stifters erraten, der in einem Lande, wo Metalle und Manufakturen und Brennstoff vorhanden ist, die Naturwissenschaften und vorzüglich die Mineralogie und Geognosie zu entwickeln wünschte; mit diesen Sammlungen und der hiezu gehörigen Bibliothek war auch ein Produkten-Kabinett verbunden, um den Eifer zur Vervollkommnung anzuspornen. Die Ackerbau-Gesellschaft wurde später diesem Institute angeschlossen.

113 20 Ich erstattete meinen Bericht an den Obrist Burggrafen über das Johanneum, und erwartete meine Gäste zu Brzezina. B

113 31 Wir nahmen uns die Freiheit heraus, da die Regensburgische Gesellschaft wegen Mangels anwesender Mitglieder sehr selten dazu gelangt eine Sitzung zu halten, sie in Brzezina zu supplieren, das Protokoll aber zur Bestätigung dahin zu übersenden. B

115 10 Diese Abhandlung wurde mit noch ein paar Aufsätzen von mir in dem ersten Band der Regensburger Gesellschaft im Jahre 1815 abgedruckt. B

115 17 sie wurde von Steudel in eben dieser Denkschrift im Jahre 1822 noch einmal besprochen. B

118 20—21 zog nach Regensburg, wo sein alter Freund, der ehemalige preußische Gesandte, Graf Görz, Graf Thurn, Westerhold und wenige Bekannte der früheren Zeit noch lebten. Still und eingezogen lebte er in einem Privathaus, ohne jemals eine Klage über sein Schicksal laut werden zu lassen. B

119 2 *Plurimum interest, in qua quis tempora inciderit.* B

119 32 Diese Sammlung wurde nun mit der meinigen und jener meines verstorbenen Bruders durch meinen Sekretär Dr. Zelenka, einem geschickten Mineralogen, vereinigt und in 5 Kasten mit der Aufschrift „Sternberg Lindackersche Sammlung" einstweilen in Brzezina aufgestellt. B

120 26—28 und die Herrschafts-Besitzer den verdienstlosen Menschen so viel wie möglich Arbeit gegen Nahrung verschafften, so war es nur das Gebirge, welchem man durch Etappen-Einrichtung Nahrung eilig zuführen mußte. B

121 22—25 Meine vorzüglichste Hoffnung legte ich auf die in Raten zu erfolgende Rückzahlung der Vorleihe zu dem Getreide-Ankauf, welche von vielen edlen Gebern zu anderen nützlichen Zwecken verwendet werden würde; ich wendete mich daher wieder an den Obrist Burggrafen, welcher jedoch, um das Vertrauen des Publikums für künftige ähnliche aufrecht zu erhalten, mich auf die zweite Rate im künftigen Jahre verwies. B

127 6—8 Im Monat September machte ich einen Sturz mit dem Pferde in Brzezina, das Pferd legte sich auf die Seite und quetschte mir den Knöchel am rechten Fuß, daß ich 6 Wochen liegen mußte. B

128 10—12 Die Revolution in Griechenland fing nun an das Interesse der Menschen besonders anzusprechen. B

129 6 es wurde vollends aufgehoben und pensioniert. B

131 7 sind aber beide auf den Gipfel gelangt, wo wir uns freundlich begegneten. B

132 12 Der Chirurg aus lauter Schonung, tändelte mit der Abnahme des Nagels, der noch an einer kleinen Stelle fest hing, da verging mir die Geduld, ich entriß ihm das Instrument und machte die Operation selbst; die Supuration war in drei Wochen vorüber. B

132 16 verfolgte im Sommer irgend eine Formation, um ihre Verhältnisse genauer kennen zu lernen, trieb mich im Herbst auf Jagden herum, an welchen ich von Jugend an Vergnügen fand, so daß ich nur wenige Zeit in den Zwischenräumen und das Ende des Jahres, um Ordnung in den ökonomischen Geschäften zu halten, in Brzezina lebte. B

143 5 Daß diese Reise für das Museum nicht unfruchtbar geblieben, war zu erwarten: sie war mir aber vorzüglich wichtig, um das 4. Heft meiner Flora der Vorwelt beschließen zu können, woran ich mich sogleich machte. B

143 21 so daß ihnen nebst der Eingangshalle ein eigenes Zimmer im Museum eingeräumt werden mußte. B

160 22 Die Gesellschaft wurde wie gewöhnlich durch den Präsidenten Geheimen-Rat Tiedemann eröffnet, Sekretär war Dr. Gmelin. B

161 10—11 Die Naturalien-Sammlung in Darmstadt ist wegen der Skeletten-Sammlung vorweltlicher Tiere ganz besonders merkwürdig. B

161 17 wo ich die beiden Töchter des H. Minister von Stein, Gräfin Eich und Kielmansegg, und die Frau Generalin von Pamins antrafen, welche mit ihren Gemahl mehrere Jahre in Surinam zugebracht hatte, dann die Zwillingssöhne der Gräfin Ranzow, und die beiden Söhne der Frau von Löw, die Gesellschaft war munter und angenehm. B

161 30—31 Den in Heidelberg ausgesprochenen Wunsch, sich in Wien versammeln zu dürfen, berichtete ich dem Minister Grafen Kolowrat, und Polizei-Minister Grafen Sedlnitzki, und die Erlaubnis hiezu wurde von Seiner Majestät alsogleich erteilt. B

163 5—7 Ich reiste nach Prag, wo Fürst Metternich und Minister Graf Kolowrat bei ihrer Durchreise die Eisenbahn besehen wollten. B

163 30 Was sich bei dieser Versammlung, der Wahl von Wien, des Baron Jaquin als Präsident, Astronom Littrow als Sekretär, der Exkursion im Dampfschiff nach Helgoland, die ich mitmachte, zugetragen, hat die Isis umständlich mitgeteilt. B

165 24 Ich mußte zu unangenehmen Geschäften zurückeilen, weil mich meine Cousine zum Exekutor testamenti ernannt hatte, auch hatte Dresden, wo man eben das Rathaus von einem Pack von höchstens 60—80 Kerls ganz ruhig abbrennen und alle Schriften herabwerfen und ganz ruhig vernichten ließ, in diesem Augenblick keinen besonderen Reiz für mich. B

Anmerkungen.

Abkürzungen.

A. D. B. = Allgemeine Deutsche Biographie.
A. K. L. = Allgemeines Künstlerlexikon.
M. K. L. = Musikalisches Konversationslexikon.
Meyers K. L. = Meyers Konversationslexikon.
Bot. Tschb. = Botanisches Taschenbuch.
St. W. I. = Sternbergs Werke I.
Wurzb. = Wurzbach, Biographisches Lexikon von Österreich.

Die Personen, bei deren Namen nichts besonderes bemerkt ist, sind in den gewöhnlichen Konversationslexiken zu finden.

---

3 11 Graf Joh. Nepomuk Sternberg von der leopoldinischen Hauptlinie, Rittmeister, Unterkämmerer der kgl. Leibgedingstädte in Böhmen, 1713—1798. Wurzb. 38, 277. — 11 Anna Jos. Gfin. Kolowrat-Krakowsky 1726—1790. — 12 Jos. Anna Komtesse zu Sternberg 1748—1787. — 12 Joh. Nepomuk Graf Sternberg 1753 bis 1789, Oberstleutnant. — 12 Graf Joachim Sternberg, Naturforscher 1755—1808. Werke: „Reise von Moskau über Sophia nach Königsberg mit einer kurzen Beschreibung von Moskau“ Berl. 1793 „Bemerkungen über Russland auf einer Reise“ Dresden 1794. — 12 Gf. Kaspar Sternberg 1761—1838. — 16 Friede zu Belgrad 1739. — 16 österr. Erbfolgekrieg 1740—1748. — 17 siebenj. Krieg 1756—1763. — 18 Schlacht bei Mollwitz 10. April 1741. — 18 Schlacht bei Torgau 3. Nov. 1760. — 22 Phil. Gf. Kolowrat-Krakowsky Radienin 1688—1773, Oberstburggraf, Präsid. des Landesguberniums in Böhmen, Ritter d. gold. Vliesses. Wurzb. 12, 383.

5 8 Franz Martin Pelzel 1734—1801, böhm. Geschichts- und Sprachforscher, Werke: „Kaiser Karl IV. König von Böhmen“, „Lebensgesch. des röm. und böhm. Königs Wenzeslaus“.

6 28 Charles Rollin 1661—1741, franz. Historiker. „Histoire romaine“. „Traité des études“.

7 6 Papst Clemens XIV. 1705—1774. — 29 Jos. v. Sonnenfels 1732 bis 1817, „Über Abschaffung der Tortur“.

8 15 Joh. Sigismund Friedr. Fürst Khevenhüller 1732—1801, österr. Staatsmann. — 18 bayer. Erbfolgekrieg 1778—1779. — 22 Gideon Ernst Frh. v. Laudon 1717—1790, österr. Feldmarschall. — 28 Friede zu Teschen 13. Mai 1779. — 28 Wilh. Florentin Fürst Salm-Salm 1745—1810, Fürsterzbischof von Prag.

11 31 Jos. Anton v. Balthasar jun. 1761—1837, Bibliothekar der Bürgerbibl. in Luzern.

12 4 Joh. Joachim Winckelmann 1717—1768, „Geschichte der Kunst des Altertums“. A. D. B. 43, 343 ff.

13 2 Pius VI. 1717—1799, Aufenthalt des Papstes in Wien, April 1782. — 33 Franz Herzan-Harras 1735—1804, seit 1780 Kronkardinal und bevollm. Minister in Rom. A. Wolf: Österr. unter Maria Theresia, Josef II., Leopold II. S. 226, Brunner, Die theol. Dienerschaft am Hofe Josef II.

14 Graf Franz Adam Sternberg 1711—1789. Wurzb. 38, 264, Stammtafel.

15 14 Zeugnis Sternbergs, das ihm der Katalog des Collegium germanicum ausstellt (Steinhuber, Geschichte des Collegium Germanicum Hungaricum in Rom, Freiburg 1895. II, 304): „Er war bei vortrefflichen Geistesanlagen ein widerspänstiger, stolzer, hochfahrender, frecher Jüngling; ein Verächter der Regeln und der Obern und ein Anstifter der schlimmsten Anschläge, durch die er sehr viele Zöglinge zur Auflehnung verleitete“.

16 27 Ferdinand I. 1751—1825, König beider Sizilien.

17 16 William Hamilton 1730—1803, brit. Gesandter in Neapel. „Observations upon Mount Vesuvius, Mount Etna, and other Volcanoes of the Two Sicilies“, London 1772.

18 10 Joh. Friedr. Reifenstein 1719—1793, Kunstfreund und Dilettant, nach Winckelmanns Tod der angesehenste Fremdenführer. A. D. B. 27, 685. — 10 Angelika Kaufmann 1741—1807, Malerin, berühmte Porträtistin. A. D. B. 15, 466. — 11 Pompeo Girolamo Battoni 1708—1787, ital. Maler „Reuige Magdalena“, „Die Familie des Dareios vor Alex.“, „Kaiser Josef II.“ — 11 Anton v. Maron 1733—1808, Maler, „Bildnis Winckelmanns“. A. K. L. III. — 11 Alex. Trippel 1744—1793, Bildhauer, „Bachchantin“, „sitzender Apollo“, „Büsten von Goethe, Herder“ u. s. w. — 11 Dominik

Cunego 1727—1794, ital. Graveur „Porträt Friedr. II. und seiner Familie“. — 11 Franzesco Piranesi 1756—1810, schwed. Geschäftsträger, Kunsthändler. — 11 Jos. Schwendimann 1741—1786, Medaillengraveur. „Med. auf den Bund der Schweiz mit Frankr.“, „Pius VI.“, „Clemens IV.“ A. D. B. 33, 401. — 20 François Joachim Bernis, Gf. v. Lyon 1755—1794, Abbé, Gesandter in Venedig, Minister der auswärtigen Angelegenheiten. — 23 Alessandro Verri 1741—1816, Freund der Enzyklopädisten, „Aventura di Saffo“. S. Grässe III_3. — 25 Vittorio Gf. Alfieri 1749—1803, ital. Dichter, haupts. Tragiker, Epos „L'Etruria vendicata“. — 26 Gaetano Pugnani 1731—1798, Violinspieler und Komponist, Dirigent der Hofmusik in Turin, „Issea“, „Tamas Koulikau“, „Achille in Sciro“. M. K. L. 8, 185.

21 4 Jos. Benedikt Wilh. Gf. v. Thurn u. Valsassina 1744 bis 1825, Domprobst in Regensburg. — 27 Karl Anselm Fürst v. Thurn u. Taxis 1733—1805, Prinzipal-Kommissär am Reichstag.

22 31 Ferd. Fürst zu Trautmannsdorff-Weinsberg 1749—1827, Staatsmann, Ritter des gold. Vliesses, seit 1780 kurböhm. Ges. am Reichstag. Wurzb. 47, 57. — 32 Peter Friedr. v. Hohenthal-Dölkau 1735—1819, kurf. sächs. Konferenzminister, 1779—1799, sächs. Ges. am Reichstag. A. D. B. 12, 696.

23 12 Joh. Stefan Pütter 1725—1807, Rechtslehrer und Publizist. „Institutiones iuris publici Germanici“, „Hist. Entwicklung der heutigen Staatsverfassung des deutschen Reiches“. — 12 Friedr. Karl Frh. v. Moser 1723—1798, staatsrechtl. Schriftsteller, Minister und Kanzler in Hessen-Darmstadt, „Von denen teutschen Reichstägen“, „Patriotisches Archiv“. — 22 Wilh. Friedr. v. Gleichen gen. Rusworm (Russworm) 1717—1783, „Das Neueste aus dem Reiche der Pflanzen“, Nürnberg 1764, „Auserlesene mikroskop. Entdeckungen“. A. D. B. 9, 226 f.

24 30 Aloisia Komtesse Sternberg 1762—1831, Stiftsdame.

25 6 Karl Max Phil. Franz Xaver Fürst v. Dietrichstein, Proskau, Leslie, 1702—1784, österr. Staatsmann. Wurzb. 3, 302. — 9 Gfin Walpurga Sternberg, verm. Salm-Reifferscheid 1754—1821, Wurzb. 38, 266. — 10 Franz Wenzel Fürst Salm-Reifferscheid 1747—1832, Wurzb. 28, 126.

26 12 Gf. Phil. Kobenzl stand dem Fürsten Kaunitz als Vizekanzler zur Seite. Wolf, Österr. unter Maria Th., Jos. II., Leop. II., 226. — 18 Peremptorium Petri und Pauli: darunter ist nach Prof. Dr. Schindler in Prag die Frist für etwaige Ein-

wendungen gegen die Wahl, bezw. Ernennung zu verstehen, wie z. B. nach Verleihung einer Stiftung noch ein Zeitraum von 30 Tagen abzuwarten ist, bevor die Effektuierung in Rechtskraft tritt. Nach Dr. Leitner, Prälat in Regensburg, fällt das Fest Petris und Paulis mit dem Schlusse des Kirchenjahres zusammen; es wurden bei dieser Gelegenheit die Kapitulare mit einem Geldgeschenk bedacht und mussten dem Festgottesdienst beiwohnen. Diese mir in liebenswürdigster Weise gegebene Erklärung, bestätigte ebenso S. Exz. Graf Hugo v. Waldersdorff der in Regensburger Angelegenheiten besonders bewandert ist, zugleich betonte er, dass sich Aufzeichnungen hierüber nirgends fänden.

27 21 Das Sternberg'sche Wappen befindet sich jetzt noch auf dem Haustor des ehemals Sternbergischen Besitzes, in der jetzt domkapitularischen Administration zu Regensburg. — 25 Jos. Joh. Graf v. Seilern und Aspang, 1752—1833, österr. Staatsmann, 1790 geh. Rat und Ges. am kurf. bayer. Hofe, zog sich 1801 zurück. Wurzb. 34, 22. — 25 Maria Christina Grf. Seilern und Aspang, geb. Auersperg, 1754 bis 1791. — 30 Wilh. Christ. Reichsfrh. v. Diede zum Fürstenstein. St. W. I, 311.

28 15 Registratur des bischöfl. Ordinariats in Regensburg: Aufzeichnungen von B. Puchner 1785: „Den 20. Juli wurde H. Jos. Jak. Lanz, Benefiziat in Erding, ein sehr geschickter Mann, ein Kenner der math. und phys. Instr., der Natur Produkte, der Handschriften aus dem mittleren Jahrh., vor 5 Uhr abend vom Blitze zu Boden geschlagen und getötet, da er eben mit H. Weishaupt, welcher sich hier in den Grenzen unserer Stadtpfarre eine ziemliche Zeit schon aufhielt, nach Prifling gehen wollte. Beide, als sie die Gegenwart des Gewitters bemerkten, entschlossen sich in die Stadt zurück zu kehren. Sie erreichten den prot. Kirchhof zu St. Lazarus, und da, einige Schritte von seinem Begleiter entfernt, wurde H. Lanz, der sich selbst für besonders magnetisch ausgab, auf eine schreckliche Art zu Boden gestreckt. Weishaupt floh als er seinen Freund zu Boden hingestürzt sah. Er selbst soll ein wenig vom Blitze gelenkt worden sein. Der Körper ward, wie bei einer gewöhnlichen Leiche, in die Michaelskapelle abgehollt. Vorher namm selben Hr. Rath Meier mit Cusor auf der Schiesshütte Geld und Sackuhr ab, worüber viel Kritiken; über den vom Consistorio und der bair. Gesandtschaft obsig. Kofer entstandenen Streitigkeiten bei ihm fand man noch ein Stillet und eine Note, welche über den Illuminatismus Aufschluss gab. Hier

ist sie: 1. Sie werden mich unendlich verbinden, wenn Sie auf preuss. oder kais. Mandaten, Generalien u. dgl., so in das Forstwesen einschlagen, wie auch auf Forstordnungen, Instruktionen für Forstmeister, Unterförster, Holzhacker sammeln möchten.

2. Besuchen Sie auf Ihren Reisen so viele □□□ (Logen), als Sie nur immer können. Gut wäre es zu diesem Ende, wenn Sie sich mit einem M † † schen Zertifikate versehen wollten.

3. In diesen beobachten Sie alles und merken sich alles fleissig auf und zwar

a) wie die Loge heisse, in welcher Stadt?

b) wie nennt sich der Meister vom Stuhl und wie die zwei Oberaufseher, wie jene Mitglieder, die am meisten Gewicht in der □ zu haben scheinen?

c) von was für Sistem ist die □?

d) wie lange arbeitet sie schon?

e) wie ist ihre Direktionsart?

f) was für Grade gibt sie über den Meistergrad?

g) kennt sie das J . . . . Sistem?

h) was für Begriffe hat sie von demselben, was spricht man davon?

i) was sagt man von der Verfolgung der F. M. in Baiern, wem gibt man die meiste Schuld davon?

k) was sagt man von Pit und J. W . . . u. a. m.

4. Es wird sehr gut sein, wenn Sie sich keinem Menschen für einen Ill . . . zu erkennen geben, um desto leichter die Gesinnungen der Leute darüber ausforschen zu können. Lanz wurde im sogenannten Bürger Kirchhofe begraben, bekam einen Grabstein, und seine vom Blitze getroffenen Schuhe, Hut und ein Louis'dor wurden zum Andenken aufbewahrt." — 29 P. Ignaz Frank, gest. 1795, Jesuit, Beichtvater des Kurfürsten Karl Theodor, der heftigste Gegner der Illuminaten. A. D. B. 7, 252. — 30 Adam Weishaupt 1748—1830, Gründer des Illuminaten-Ordens, philos. Schriftsteller. A. D. B. 41, 539.

30 8 Joh. Kaspar Lavater 1741—1801 in Zürich, Schriftsteller und Prediger. „Physiognomische Fragmente zur Beförderung der Menschenkenntnis und Menschenliebe". „Abraham und Isaak, ein religiöses Drama" 1776, unter Goethes Beistand veröffentl. „Jesus Messias oder die Zukunft des Herrn", Epos in 24 Gesängen 1780. A. D. B. 18, 783 ff.

31 9 Ludwig Konrad Graf Lehrbach 1750—1805, Staatsmann. Wurzb. 14, 318. — 25 Josef Graf Stubenberg 1740—1824, Bischof v. Eichstätt u. Erzbischof v. Bamberg. A. D. B. 36, 705.

32 5 Maximilian Prokop Graf v. Törring-Jettenbach, gest. 1789, Bischof von Regensburg und Freising.

34 11 Ilioneus, der jüngste Sohn der Niobe, welchen man früher fälschlich in dem herrlichen Torso der Münchener Glyptothek dargestellt sah. Meyers K. L. 9, 166. — 25 Joh. Mayer 1754 bis 1807, berühmter Arzt in Prag, Botaniker. Siehe Maiwald, Gesch. der Bot. in Böhmen. — 26 Jos. Dobrowsky, Abbé. St. W. I, 296. — 27 Ignaz Edler von Born 1742—1791, Geolog und Mineralog, „Index rerum naturalium Musei Caes. Vindob." P. I. Testacea 1778. Wurzb. 1, 271.

34 29 Karl Egon Fürst von Fürstenberg 1729—1786, Staatsmann, Ritter des gold. Vliesses. Wurzb. 5, 21.

35 15 Graf Joh. Wilh. Sternberg, Domherr zu Passau und Regensburg, geb. 1765. Wurzb. 38, Stammtafel. — Katharina II. Alexejewna, 1729—1796, Kaiserin v. Russland.

37 5 Gf. v. Görz, recte: Joh. Eustach Gf. v. Schlitz, genannt Goertz, 1737—1821, preuss. Botschafter in Bayern und Petersburg, seit 1787 brandenb. preuss. Comitialgesandter in Regensburg. „Mémoire historique de la négation en 1778 pour la succession de la Bavière, confiée par le Roi de Prusse Frederic le Grand au comte Eustache de Goertz". A. D. B. 9, 393 ff.

37 4 Joachim Ludw. von Schwarzenau, Reichstagsgesandter 1713—1787. A. D. B. 33, 257.

39 9 Karl Theodor, Kurfürst von Pfalz-Bayern 1724—1799. A. D. B. 15, 250. — 9 Josef Konrad Frh. v. Schroffenberg 1743 bis 1803, Fürst-Bischof v. Freising und Regensburg, Reichsvikariats-Prinzipal Kommissarius. S. Schleglmann: Gesch. der rechtsrhein. Säkular. in Bayern, 13. Lieferung, S. 118 ff.

41 18 Leopold II. 1747—1792, deutscher Kaiser.

42 10 Maximilian Franz Xavier Josef 1756—1801, Erzherzog von Österr., Kurf. v. Köln. A. D. B. 21, 56. — 27 Georg Frh. v. Stengel 1775—1824, Landesdirektionsrat, kgl. bayer. Oberbergrat.

43 1 Therese Amalie Fürstin Thurn-Taxis, Schwester der Königin Luise von Preussen.

44 24 Franz Jos. Graf Starhemberg 1748—1819, Domherr zu Eichstätt. Wurzb. 37, Stammtafel.

46 6 Franz I. (II.), Kaiser v. Österr.-Deutschl. — 15 Friedr. Wilhelm II. 1744—1797, König von Preussen. — 21 Alois Franz Graf von Rechberg 1766—1849, bayer. Staatsmann. A. D. B. 27, 493 ff. — 26 Christ. Gottlob v. Schäffer 1752—1826, Regensburger Arzt, schriftstellerisch tätig. A. D. B. 30, 532.

46 26 Krafft Ernst Fürst v. Oettingen-Wallerstein 1748—1802. A. D. B. 40, 738.

47 10 „Wandsbecker Bote“ von Math. Claudius, unter dem Namen Asmus 1770—1777 erschienen.

48 4 Kanonade von Valmy 20. Sept. 1792.

49 24 George, Earl of Macartney 1737—1806, aus Lissanoure in Irland, engl. Staatsmann, „Authentic account of an Embassy from the king of Great Britain to the Emperor of China. London 1797.

50 12 Marie Antoinette 1755—1793, Königin v. Frkr., Ludwig XVI., 1754—1792, König von Frankreich. — 15 Karl Wilh. Ferd. Herzog v. Braunschweig 1735—1806. — 17 Dagobert Sigmund Graf v. Wurmser 1724—1797, österr. Feldmarschall, Wurzb. 59, 1 ff. — 21 Karl, Ludwig, Johann Erzherzog von Österr., Herzog von Teschen 1771—1847, österr. Feldherr. — 25 Karl Josef de Croix Graf von Clairfayt 1733—1798, österr. Feldmarschall. — 25 Hans David Ludwig Graf York v. Wartenburg 1759—1830, preuss. Feldmarschall. — 27 Wichard, Joachim, Heinrich Graf v. Möllendorf 1724—1816, preuss. Generalfeldmarschall. — 28 Maximilian, Marie, Isidor Robespierre 1758—1794. — 30 Elisabeth. Philippine Marie Hélène v. Frankreich 1764—1794, Schwester Ludwig XVI.

52 20 Franz Gabriel Graf Bray. St. W. I, 336. — Amaury Duval 1760—1838, franz. Gelehrter, „Des sépultures chez les anciens et les modernes“.

55 12 Schlacht bei Amberg 24. August 1796. — 23 Aug. Ernst Frh. v. Steigentesch 1774—1826, österr. General, Dichter, Diplomat, Militärbevollmächtigter am Bundestag. A. D. B. 35, 577. — 25 James Harris Graf von Malmesbury 1746—1820, engl. Diplomat. — 27 Charles Eugéne Gabriel Marquis de Castries et de la Croix 1727—1801, franz. Marschall. — 31 Karl v. Linné. St. W. I, 224.

57 4 Karl Theodor Anton Maria v. Dalberg 1744, Hernsheim bei Worms 1817, Kurfürst, Erzkanzler. A. D. B. 4, 703.

58 7 Karl Phil. Fürst Schwarzenberg 1771—1820, österr. Feldmarschall. Wurzb. 33, 94. — 20 Alex. Wasiljewitsch Graf v.

Suwarow Riminský, Fürst Italijský 1729—1800, russ. Feldherr. — Alex. Iwanowitsch Rimskoi Korsakow 1753—1840, russ. General.

60 6 Jean Viktor Moreau 1761—1813, franz. General. — 9 Joh. Klenau Frh. v. Janowitz 1758—1819, österr. General d. Kavallerie. Wurzb. 12, 70. — 18 Paul Graf Grenier 1768—1827, franz. General.

62 26 Viktor Claude Alexandre Fameau de Lahorie 1766 bis 1812, franz. General.

64 8 Die Zeichnung eines Gallschen Schädels mit der dazu gehörigen Theorie, befindet sich unter dem Nachlass Sternbergs im böhm. Landesmuseum; weiterführende Bemerkungen sind nicht vorhanden. — 25 Jean Baptiste Charles Mathieu 1763—1833, franz. Politiker.

65 12 Friedr. Karl Jos. Frh. v. Erthal 1719—1802, der letzte Kurfürst von Mainz, seit 1774. A. D. B. 7, 552 ff. — 15 Joh. Jos. Alois Frh. v. Hügel, Konkommissär der Reichsversammlung zu Regensburg, Günstling des Kurfürsten Clemens Wenzel v. Trier, gest. 1826. Wurzb. 9, 400. — Jos. Frh. v. Albini 1748—1816, Staatsmann, Direktorialgesandter am Reichstage. A. D. B. 1, 220.

67 11 Hochgrf. Quadt-Wykradt-Isnysches Archiv in Isny, Fach 22, Nr. 50. Brief Dalbergs an Thurn in Beantwortung seines Abschieds-Gesuches: „..... Niemand ist so fähig als der H. Domprobst diesem Vorhaben (den neuen Staat Regensburg einzurichten) die Wirklichkeit zu verschaffen; Erhabene Gesinnungen, vieljährige Erfahrungen, bewährte, ausgezeichnete Talente, Lokal- und Personalkenntnisse geben demselben hiezu die Mittel an Handen das wichtige Werk der Bildung eines in mancher Hinsicht neuen Fürstenstaats zu Stand zu bringen; Inständig ersuche Ich Dieselbe der vorgehabten Niederlegung ihrer so treflich versehenen Staatsämter zu entsagen, und das bereits so schön angefangene Werk zu vollenden. Damit jedoch dero mir so schätzbare Gesundheit unter überhäufter Arbeit keinen Nachtheil erleide, so schlage ich hiemit denselben vor, den Domkapitularen e. c. Herrn Gfen v. Sternberg als Gehülfe und Vice-Praesidenten in solchen Fällen eintreten zu lassen, in welchen der Herr Domprobst die Geschäfte nicht selbst besorgen können. Gedachter Herr Graf v. Sternberg besitzt das allgemeine Lob (und ich habe auch selbst das Vergnügen denselben persönlich zu kennen) eines würdigen geschickten Mannes. Aschaffenburg 9. Dez. 1802. — Kreisarchiv Amberg, Zugang 132, Akt 37. Domprobst Thurn an K. Dalberg,

Regensburg 1802: „Da Euer E.! auf den Domkapit. Gfen. v. Sternberg ein günstiges Augenmerk geworfen haben, so erlaube ich mir über diesen meinen Freund die unparteyische Bemerkung zu machen, dass, da er seit 13 Jahren in den Kollegien zu Freysing und Regensburg als Rath gearbeitet hat auch zu verschiedenen Negoziationen in Wien, in München, bei den franz. Armeen im Kriege mit gänzlicher Zufriedenheit seiner Vorstände gebraucht worden ist, er gewiss die nötigen Fähigkeiten besitzet auch in einem erweiterten Wirkungs-Kreise das Beste des Ganzen nach Kräften zu befördern. Mit ihm an meiner Seite will ich noch den Versuch wagen meine ausgedehnten Wünsche mit meinen beschränkten Kräften ins Gleichgewicht zu bringen . . . . .“

70 4 Christ. Ernst Graf Benzel-Sternau 1767—1849, Staatsmann und Schriftsteller, seit 1803 kurerzkanzlerischer Staatsrat, 1812 Staats- und Finanzminister des Grossherzogt. Frankfurt. A. D. B. 2, 348. — 7 David Heinr. Hoppe 1760—1846, Botaniker und Arzt in Regensburg. „Botanisches Taschenbuch“, „Caricologia germanica“, „Ectypa plantarum Ratisbonensium“. A. D. B. 13, 113.

71 5 Karl Optatus Vrints Frh. von Treuenfeld 1765—1852. Wurzb. 52, 6.—8 Charles Pichegru 1761—1804 franz. General, am 28. Febr. 1804 in Paris verhaftet; bevor sein Prozess zur Verhandlung kam, fand man ihn im Kerker erdrosselt. — 9 Louis Antoine Henri v. Bourbon, Herzog v. Enghien 1772—1804, auf Befehl Napoleons durch ein Kriegsgericht erschossen. — 20 Georg Karl Heinrich, Wilh. Frh. Löw von und zu Steinfurt. St. W. I, 311. — 21 Kreisarchiv Amberg, Zugang 132, Akt 457: Unterzeichneter hegte schon lange den Wunsch einen schicklichen Platz zu finden, wo ein Arboretum exotischer Bäume und Gesträuche, welche unter unserem Himmelsstrich im Freyen ausdauern, angelegt werden könnte, indeme in dem von Sr. Kurfürstl. Gnaden der botanischen Gesellschaft grossmütigst zugeteilten Garten für eine solche Anpflanzung kein hinlänglicher Raum vorhanden ist. Der nunmehr an dem Peters Tor zum Verkauf bestimmte Ravelin schiene zu diesem Zweck vorzüglich gelegen zu seyn, jedoch müssten wenigstens die beiden südlichen Teile dieses Platzes dazu verwendet werden; auf eine Lizitation der einzelnen Teile kann sich dahero Unterzeichneter nicht wohl einlassen; weit entfernt aber, dem aerario den geringsten Abbruch tun zu wollen, will er sein Angebot als für den noch gar nicht urbaren Teil 2 und 3 mit 650 fl., für den schon etwas urbaren und zum

Teil mit Bäumen besetzten ..... 350 fl. Der letzte ist Unterzeichnetem nicht nötig, die Beysammenlassung der zwey ersteren aber unentbehrlich, der Beurteilung der Sachverständigen unterlegen — bey diesem Angebot, so viel man den nicht ganz verlässlichen Plan berechnen kann, kömmt das nicht urbare Tagwerk Grundes über 225 fl. und bis selbes mit einer etwas schicklicheren und eleganteren Umzäunung umgeben, urbar gemacht und mit Bäumen besetzt ist, wohl über 800 fl., ohne jemals ein anderes Interesse zu bringen als die Befriedigung für das allgemeine Beste und die Verzierung der Stadt Regensburg etwas beygetragen zu haben, welches sich Unterzeichneter sehr hoch anschlägt. — Doch sollen alle diese Motive keinen Wert haben, wenn hiedurch die jura maiorum im geringsten gefährdet werden sollten. Sternberg.“ Ebendort: Ad § des 53ten Landes Direkt. protok. vom 23. April 1804: „Das Conclusum der Landes-Direktion in betref des Rabilins wird umsomehr genehmiget, da der H. Gf. Sternberg durch sein edles Anerbieten der hiesigen Stadt eine wahre Zierde verschafft, die Fortschritte der so schönen nützlichen botanischen Wissenschaft befördert und seinen grossen Verdiensten um das Fürstentum Regensburg insbesondere und den Kurstaat überhaupt durch diese schöne Anlage eine wahre Zierde hinzufügt. Regensburg den 27. April 1804 Carl.

Einen Einblick in Dalbergs Streben, das Schulwesen zu heben und die Mithilfe Sternbergs gewährt uns das Schreiben unterm 5. April 1806, das in dieser Angelegenheit an ihn gerichtet ist (Bibl. des kgl. böhm. Landesmuseums in Prag Sternbergs Nachlass.): „Unser Vize-Präsident des Landes-Direktoriums, H. Domkapitular Graf v. Sternberg, besitzt bekanntlich gründliche und ausgebreitete wissenschaftliche Kenntnisse und einen edlen unermüdlichen Eifer in Beförderung alles Guten. Wir übertragen demselben die Leitung, Erweiterung und Anordnung alles desjenigen, so zur Beförderung dieser guten Absicht beitragen kann, sowohl durch Erzielung einer Verbindung mit hiesigen und auswärtigen Gelehrten, Anstellung einsichtsvoller Mitarbeiter, Anlegung eines botanischen Gartens, Erbauung eines chemischen Laboratoriums, Anschaffung physikalischer und mathematischer Instrumente und Bestimmung nützlicher Preisaufgaben, worüber uns die geeigneten Vorträge ad ratificandam vorzulegen sind.

§ 3. Da hiezu schickliche Gebäude und Wohnungen erforderlich sind, so haben wir uns ferner entschlossen, die vor dem

hiesigen Stadt-Tor befindliche Anlage des Herrn Grafen v. Sternberg zu kaufen, die für diesen Gebrauch für immer bestimmt sein soll.

§ 5. Behalten wir uns bevor, über die endliche Bestimmung dieses Instituts nach vollbrachter vorläufiger Einleitung das Nähere zu erklären und fest zu setzen."

72 19 Karl Jos. Hieronymus Frh. v. Kolborn 1744—1816, Weihbischof v. Kapharnaum, Verwalter des Aschaffenburger Teiles des ehemaligen Erzstiftes Mainz. A. D. B. 16.

73 5 Joh. Baptist Caprara 1733—1810, Kardinal und Erzbischof v. Mailand. — 28 Joh. Sever. Vater 1771—1826, Prof. der Theol. und morgenl. Sprachen in Halle. „Hebräisches Lesebuch", „Allgemeine Geschichte der christl. Kirche nach der Zeitfolge", „Literatur der allgemeinen Sprachlehre". A. D. B. 39, 503.

74 1 Alex. v. Humboldt 1769—1859. St. W. I, 392. — 1 Benjamin Thompson Graf v. Rumford 1753—1814, Soldat, Philos., Staatsmann, beschäftigte sich hauptsächl. mit der Wärmetheorie. A. D. B. 29, 643. — 2 Claude Louis Graf von Berthollet 1749 bis 1822, franz. Chemiker. „Essai de statique chimique" (2 Bde. 1803, deutsch von Fischer 1811). — Pierre Simon, Marquis de Laplace 1749—1827, Mathematiker und Astronom „Traité de la mécanique céleste" (5 Bde., Paris 1799—1825), „Théorie analytique des probabilités (Paris 1812), „Essai philosophique sur les probabilités" (ebd. 1814). — Bernard Germain Etienne de Laville, Graf de Lacépéde 1756—1825, Naturforscher, „Histoire des quadrupédes ovipares et des serpents", „Histoire naturelle des reptiles", „Histoire naturelle des poissons". — Georges Bar. v. Cuvier 1769—1832, Naturforscher, „Leçons d'anatomie comparée", „Recherches sur les ossements fossiles". — 3 Etienne Pierre Ventenat 1757—1805, Prof. der Botanik zu Paris. — 4 René Louiche Desfontaines 1750 bis 1833, franz. Botaniker, Prof. am Jardin des Plantes zu Paris. „Flora atlantica sive historia plantarum quae in Atlante, agro Tunetano et Algeriensi crescunt" (2 Bde., Par. 1798—1800), „Voyage dans les régences de Tunis et d'Alger" (ebd. 1838). — Augustin Pyrame De Candolle 1778—1841, franz. Botaniker, „Regni vegetabilis systema naturale" (Paris 1818—1821), „Prodromus systematis naturalis regni vegetabilis", „Théorie élémentaire de la botanique". — Marie Aubert Dupetit Thouars 1758—1831, Direktor der kgl. Baumschule in Paris, „Histoire des végétaux recueillis sur les îles de France, de Bourbon et de Madagascar" (Paris 1804), „Histoire

de végétaux recueillis dans les îles australes d'Afrique" (ebda. 1806), „Le verger français ou traité général de la culture des arbres fruitiers" (ebd. 1817). — André Thouin 1747—1824, franz. Botaniker. — 9 Barthélemy Faujas de Saint Fond 1741—1819, Geolog und Paläontolog, Prof. am Jardin des Plantes in Paris. „Recherches sur les volcans éteints du Vivarais et du Velay (1778), „Mineralogie des volcans" (1784), „Histoire naturelle du Dauphiné (1782). — 16 Ernst Friedr. Frh. v. Schlotheim. St. W. I, 291. — 29 Pierre, Graf de l'Etang Dupont 1765—1840, franz. General. „Lettre sur l'Espagne en 1808 (1823), „Lettre sur la campagne d'Autriche" (1826). — 32 Charles François, genannt Brisseau Mirbel 1776—1854, franz. Botaniker. „Exposition de la théorie de l'organisation végétale" (1809), „Éléments de physiologie végétale et de botanique (1815). — 31 Josephine Marie Rose 1763—1814, Kaiserin der Franzosen, erste Gemahlin Napoleons I.

76 1 Alexander I., Kaiser von Russland. St. W. I, 244. — 2 Friede zu Pressburg zwischen Kaiser Franz II. und Napoleon I., 26. Dez. 1805. — 15 Eugen Beauharnais Herzog v. Leuchtenberg und Fürst v. Eichstätt 1781—1824, Vizekönig von Italien. — 16 Maximilian I. Josef 1756—1825, Kurfürst von Bayern, seit 1805 König. — 17 Auguste 1788—1851, vermählt mit Eugen Beauharnais. — 18 Karoline Prinzessin von Baden, seit 1797 Gattin Max I. Jos.

78 6 Annibale della Genga, nachmals Leo XII. 1760—1829, seit 1823 Papst. — 15 Friedr. Lothar Graf v. Stadion 1761—1811, kurböhm. Gesandter am Reichstage zu Regensburg, 1809 Generalintendant des Erzh. Karl, zog sich später auf seine Güter zurück. Wurzb. 37, 35.

80 1 Joh. Kepler 1571—1630, Entdecker der Gesetze der Planetenbewegung. — 5 Leopold Engelke Hartwig v. Plessen 1769—1837, seit 1802 herzogl. schwerinscher und strelitzscher Komitialgesandter am Reichstag, später mecklenburgscher Minister. A. D. B. 26, 272. — Joh. Heinrich Thomas v. Bösner 1766—1845, Landes-Direktorialrat. S. Bösner: Lebensbeschreibung des Regierungsrates J. H. Th. Bösner zu Regensb. 1847. — 10 Friedr. Wilh. Döll 1750—1816, Bildhauer, Prof. in Gotha, „Lessings Denkmal in der Bibl. zu Wolfenbüttel", „eine Hygiea", „Minerva". A. D. B. 5, 313. — Heinrich v. Dannecker 1758—1841, Bildhauer, Kunstschul-Direktor. „Schillerbüste", „Ariadne auf dem Panter". A. D. B. 4, 741.

82 3 Jos. Theodor Hedouville 1755—1825, General und Staatsmann, 1805 bevollmächtigter Gesandter beim Erzkanzler. — 16 Jos. Fesch 1763—1839, Kardinal, mütterlicherseits Onkel Napoleons. Nach einer militärischen Laufbahn Erzbischof v. Lyon, Kardinal und franz. Gesandter am päpstl. Hof, später von seinem Neffen verbannt.

83 5 Jos. Graf Breuner. St. W. I, 382. — 5 Andreas Florimund Graf Mercy, geb. 1771 zu Tours in der Dauphiné, gest. 1840 in Wien, Hofrat im Minist. des Äussern, lebte längere Zeit in Regensburg in freiw. Verbannung. Wurzb. 17, 393. — Franz de Paula Adam Graf Waldstein 1759—1823, Botaniker. „Plantae rariores Hungariae indigenae descriptae et iconibus illustratae a Comite Francisco Waldstein et Paulo Kitaibel".

87 15 Wilh. Ludw. Gottlob Frh. v. Eberstein 1762—1805, Geschichtsschr. und Philos. A. D. B. 5, 584. — 26 Nicolas Jean de Dieu Soult 1769—1851, Marschall, Herzog v. Dalmatien.

92 18 Placidus Heinrich 1758—1825, Benediktiner, Prof. der Experimental-Phys. am Lyzeum zu Regensb. „Phosphoreszenz der Körper". A. D. B. 11, 648. — 21 Joh. Wilh. Ritter 1776 bis 1810, Entdecker einer Reihe grundlegender Tatsachen auf dem Gebiete des Galvanismus und der physiologischen Elektrizität. „Beiträge zur näheren Kenntnis des Galvanismus und der Res seiner Untersuchung", „Das elektr. System der Körper, ein Versuch". A. D. B. 28, 675. — 21 Adolf Ferd. Gehlen 1775—1815, Chemiker, Herausgeber mehrerer chem. Zeitschriften. A. D. B. 8, 497. — 22 Auszug aus der Korrespondenz im böhm. Landesmuseum Ritter an Sternberg, München 1808: „Das neue Produkt aus Kali ist allerdings amalgamierbar. Sie haben dazu nichts nötig, als sich des Quecksilbers als negativen Pol selbst zu bedienen. Auf eine Kaliplatte, in eine kleine Vertiefung setzen Sie eine Quecksilberkugel von mehreren Zentimetern Durchmesser und verbinden selbe durch den gewöhnl. Leitungsdrat (etwa von Eisen) mit dem Pol der Säule. Der posit. Poldrat bleibt, wie immer, an einer feuchter unterhaltenen Stelle des Kali, oder noch besser, in ziemlich schon zerflossenem Kali, welches das feste, bloss halbfeuchte, in bedeutender Fläche irgendwo berührt. Sie werden bemerken, wie das Quecksilber allmählich dick wird und fahren Sie mit starken Säulen längere Zeit fort, gar völlig fest wird, und, ist es dies auch noch nicht auf der Kaliplatte selbst geworden, so wird es

doch sogleich, als Sie es vom Kali abheben. Die Wirkung der Säule bringt auf dem Kali immer eine bald grössere, bald kleinere, allemal aber bedeutende Temperatur-Erhöhung hervor, an der das entstehende Amalgam notwendig teilnimmt. Ist das Aā langsamer entstanden und die Sitze auf dem Kali nicht sehr gross gewesen, so krystallisiert es. Dieses Aā zeigt mehrere interessante Verhältnisse. Für's erste werden mehrere der Amalgamation widerspenstige Metalle durch dasselbe ziemlich leicht amalgamiert z. B. Eisen u. s. w. Bringen Sie etwas von diesem Aā in destilliertes Wasser, so werden Sie überrascht sein durch die ungemeine Menge Gas, welche es in routinierlichem dichten Strome eine sehr lange Zeit (wohl Viertelstunden) hindurch entwickelt, während das vorher feste Amalgam zuletzt nichts, als reines, vollkommen flüssiges Quecksilber zurücklässt, das Wasser aber zu einer Kaliauflösung geworden ist. So hat auch das feste, reinliche Aā, auf die Zunge genommen, in den ersten Augenblicken gar keinen Geschmack, sehr bald aber entwickelt sich der scharfe, ätzende Kaligeschmack und wächst dergestalt, dass man bald genötigt wird es von der Zunge weg zu nehmen. In Säueren (am besten Salzsäuere) ist die Gasentwicklung ausserordentlich weit heftiger, das γ wird eher wieder frei und flüssig und die Säuere selbst hält neu Kali. Aus der Menge von Gas, die dieses Aā entwickelt, muss man schliessen, dass sehr viel Kalimetall (erlauben Sie den Ausdruck ad interim) in dasselbe eingegangen sei; auch den nachherigen starken Kaligehalt des Wassers bezeugt es. Wirklich aber bietet das γ/α dem Kali eine sehr grosse Oberfläche dar und kein Minimum des erzeugten Produktes kann verloren gehen, da es von γ/α sogleich aufgenommen wird. An der Luft wittert dies Aā erst weisses, pulveriges Kali aus, was später dann, wie jedes andere, zerfliesst. Ganz verwittertes lässt blosses flüssiges γ,α neben abgeflossenem Kali zurück.

Gegen negat. Metalle, wie Platin, verhält es sich sehr posit. In schwacher (sehr verdünnter) Salzsäuere gibt ein Platindrat, der sogleich das Aā berührt, sehr viel Gas. Nicht einmal Kohle und Graphit nehmen als negat. Pol auf Kali das Hydrogen für sich, sondern liefern das Davy'sche „Kali Metall“ nach. Fest krystallisiertes Manganesoxyd liefert wieder nichts davon, aber es hydrogenirt sich auch nicht, sondern desoxydirt sich bloss. Sonst habe ich noch Verbindungen der neuen Substanz aus Kali mit Zinn und Blei auf einem Wege zustande gebracht, der noch für mehrere Metalle anwendbar sein möchte.“

Ritter an Sternberg, München 21. April 1808:

„Besonders lieb war mir der Versuch, in welchem Sie von Baryt wahre Kügelchen erhielten. Sie bleiben, allem nach, der Erste, der diese entscheidende Beobachtung machte. Denn seit dieser Zeit, und unabhängig von Ihnen, ist sie auch von Trommsdorff und Anderen gemacht worden, doch bestimmt später. Ebenso interessant war Ihre Verbindung des Kalimetalls mit Eisen. Vorzüglich aber wäre zu wünschen, dass es Ihnen gelingen möchte, den so äusserst merkwürdigen Versuch mit der Boraxsäuere zu verfolgen und auch andere feste Säueren in den Versuch zu nehmen.

Was Sie aufmuntern wird Ihre Versuche fortzusetzen, ist, dass, wenn Quecksilber auf die bekannte Art als negat. Pol auf Baryt, Strontian, Kalk, Ton, Talk und Amonium gebraucht wird, überall Amalgame entstehen, die sich in Wasser nahe verhalten wie Kali- oder Natron-Amalgam und nur darin unterschieden sind, dass jedes Amalgam bei der Rückkehr zu Quecksilber das Wasser mit der ihm zugehörigen Erde schwängert. Vorzüglich interessant ist das Amalgam mit Ammoniakmetall. 10 Gramm Quecksilber nahmen während der Amalgamation 6 *gr* an Gewicht zu. In Wasser, unter Gasentbindung, kamen diese 16 *gr* bald wieder auf 10 zurück, und das Wasser war zur Ammoniakauflösung geworden."

Franz Gf. Sternberg an seinen Bruder:

„So wie ich aus deinem Schreiben vernehme, werden deine Pflanzenversuche äusserst interessant werden; über die Färbung und Entfärbung des Wassers, in welches du die Carola silva einweichtest, ziehe ich folgendes Resultat: Da die Stoffe, mit welchen du die Auflösung sodann behandeltest, in verschiedenen Affinitäten mit dem Sauerstoff stehen, dann auch verschiedentlich auf den Harz- und Schleimstoff wirken, notwendigerweise eine Mannigfaltigkeit der Resultate erscheinen musste. Da unsere Färbereien mit keinen chem. Wissenschaften verbunden sind, so wird in diesem Fache noch viel Nützliches geleistet werden können. Vor allem musst du immer trachten, den Färbestoff mit dem Oxigen in Verbindung zu bringen, dann wird sich zeigen wie diese Umbindung stattfindet, welche Stoffe eine Trennung hervorbringen und was für Farbenveränderung daraus sich erzielt." — Gehlen an K. Sternberg: „Prof. Pfaff in Kiel zieht aus seinen mit Genauigkeit angestellten Versuchen das Resultat,

dass die von Volta, Ritter und neuerlich Dawy in seiner grossen Abhandlung aufgestellten allgemeinen Grundsätze über den genannten Gegenstand, das Verhalten der feuchten Leiter zu den trockenen, in dieser Allgemeinheit falsch seien, indem sich sehr auffallende und weitgreifende Ausnahmen zeigen, dass die feuchten Leiter überhaupt keine solche Reihe bilden als bei den festen aufgefunden ist. Er hat sich die erwähnten Versuche sehr dadurch erleichtert, dass er seine Kondensatoren zu grosser Empfindlichkeit und Sicherheit gebracht hat, welches er dadurch bewirkt, dass er, statt wie bisher nur eine, beide Metallplatten mit einem guten Bernsteinfirnis überzieht und die Überzüge nachher an einander abschleift. So wird, da hier zwei gleichartige Körper in Berührung kommen, alle fremdartige Elektrizitätserzeugung vermieden. Ritter hat schon irgendwo Ketten aus drei Flüssigkeiten gesondert und das Prinzip derselben angegeben. Pfaff hat nun gefunden, dass die Schwefelleber sich für den Galvanismus als ein Metall verhält und dass man damit wirksame Säulen bauen könne. Ritter beschäftigt sich jetzt mit der Konstruktion einer wirksamen und wohlfeilen Voltaischen Säule. Der erste Versuch war eine solche aus kupfernen Schüsseln zu erbauen, ungefähr 8—9 Zoll breit und $1^1/_2$ Zoll tief und mit Ohren versehen, vermittelst welcher sie auf 3 in einem hölzernen Gestelle befindliche Haken gehängt werden, so dass eine, etwa ein Zoll tief, in die andere passt. In die Schüsseln wird sehr verdünnte Schwefelsäuere gegossen, und dann werden etwa 9—10 kleine glatte Zinkstücke, von der Grösse 6 $\varkappa$ Stückes gelegt. Die Auflösung des Metalls erregt hier den elektrischen Strom. Eine Säule von 50 solcher Schüsseln wirkte reichlich so stark als eine mit Kochsalz gebaute Säule von 50 Zinkkupferpaaren, deren Platten 6 Zoll breit sind. Die Verzinnung der Schüsseln verstärkte die Wirksamkeit noch bedeutend; das Zinn wird natürlich nicht angegriffen solange nur noch ein Stückchen Zink vorhanden ist."

93 2 Charlotte, Gräfin Rantzau geb. v. Diede. St. W. I, 211. — 10 Karl Graf Clam-Martinitz 1759 — 1826, oberösterr. Regierungspräs., seit 1820 Oberstlandkämmerer in Böhmen. Wurzb. 2, 379.

94 20 Franz Xaver Frh. v. Wulfen 1728—1805, kath. Geistl., Prof. der Phys., Math. und Philos. „Winterbelustigungen" in dem Werke von Jaquin, eine teilweise Schilderung der Flora von

Klagenfurt, es ist dies eine Zenturie Flechten aus Kärnten. A. D. B. 14, 268. — 20 Jos. Franz Frh. v. Jaquin. St. W. I, 372. — 25 Georg v. Reichenbach 1772—1826, Ingenieur und Mechaniker, verfertigte für Zwecke der Geodäsie Theodolite und Spiegelsextanten. Seine optischen Instr. waren seiner Zeit sehr berühmt. A. D. B. 27, 656.

95 13 Joh. Christ. Daniel v. Schreber 1739—1810, Naturforscher, Prof. der Arzneikunde in Erlangen. „Beschreibung der Gräser nebst ihren Abbildungen nach der Natur". A. D. B. 32, 465.

97 6 Sigismund v. Hohenwart 1745—1825, Generalvikar in Klagenfurt, Bischof von Linz, Naturforscher: „Bot. Reisen nach einigen ober-kärnthnerischen und benachbarten Alpen". A. D. B. 12, 700. — 7 Dr. Nikolaus Thom. Host 1761—1834, Arzt und Botaniker „Synopsis plantarum in Austria crescentium", „Icones et descriptiones graminum austriacorum", „Salix". A. D. B. 13, 190.

98 4 Jos. Czermak einer der ausgezeichnetsten prakt. Ärzte Prags. Wurzb. 3, 99.

99 15 „Die hier noch anwesenden Unternehmer des Denkmals, Frh. v. Redern, Graf Sternberg und Landes-Direktionsrat Bösner erliessen an die hiesigen Kontribuenten, an die ersten Staatsbeamten und andere Honoratioren gedruckte Einladungsbillets auf den 21 d. M. mittags 12 Uhr in das gräfl. Sternb. Landhaus, weil wegen der Strenge des Winters nicht die ganze Einweihungsfeierlichkeit unter freiem Himmel vor sich gehen konnte. Nachdem die bürgerl. Kavallerie um und an dem Sternb. Garten Posto gefasst hatte, fanden sich die Geladenen ein. In dem Hauptsaale des Landhauses war Keplers verschleierte Büste auf einem Altare aufgestellt. In dem Nebensaale zur Rechten befand sich das Orchester mit den Sängerinnen. Der Nebensaal zur Linken bot noch einen Aufenthalt für die Eingeladenen an. Sowie Sr. Hoheit der H. Fürst Primas, die Herren v. Lüttich und Thurn und Taxis und die übrigen Geladenen sich eingefunden hatten, begann die vom H. Konrektor Auernhammer verfasste und von dem fürstl. Taxis'schen pensionierten Musikdirektor H. Croes in Musik gesetzte Kantate, Keplers Weihe betitelt, welche allen Gegenwärtigen im Druck beim Eingange in die Säle mitgeteilt wurde. Als die Stelle kam, wo Keplers Büste auf das Postament, woran sich ein Basrelief des kgl. württemb. Hofbildhauers H. Prof.

v. Dannecker in Stuttgart befindet, hatte aufgestellt werden sollen, erschien die Tochter des H. Landesdirektions-Rates Bösner als Ratisbona mit den Demoisellen Dumont und Walter als Adrastea und Urania. Ratisbona erstieg die drei ersten Stufen des Altars und im betreffenden Momente zog sie den Schleier von der Büste, worauf sie mit ihren Gefährtinnen zur forttönenden Musik zurückkehrte. Am Schluss der Kantate begann der Zug nach dem Tempel. Acht Männer in altdeutscher Tracht trugen die Büste. Ihr folgte S. Hoheit der H. Fürst-Primas mit den anwesenden Fürsten, den ersten Staatsbeamten und dem grössten Teile der Versammlung. Die bürgerl. Kav. zu Fuss eskortiert den Zug. Während die Büste aufgestellt wurde, ward ein Chor unter dem Donner der in der Nähe aufgepflanzten Kanonen feierlich abgesungen, und unter Kanonendonner kehrte der Zug nach dem Sternb. Garten und Landhaus zurück.“ Aus den kleinen Schriften des Rektors Joh. Phil. Ostertag. Sulzbach 1810.

102 19 Joh. Taddäus Lindacker 1768—1816, Schichtmeister in Karlshütten. „Beobachtungen über Gegenstände der Natur auf einer Reise durch den Böhmerwald, im Sommer 1791.“ S. Maiwald Gesch. d. Bot. in Böhmen. — 20 Joh. Daniel Preissler. St. W. I, 267.

103 7 Karl V., römisch-deutscher Kaiser 1500—1558. — 10 Ferdinand III., Jos. Joh. Baptist, Grossherzog v. Toskana 1769 bis 1824. — 22 Ludwig XIV. 1638—1715, König v. Frankr.

104 28 Joh. Žižka v. Trocnow 1360—1424, Führer der Hussiten.

105 9 Alois Franz Graf v. Rechberg 1766—1849, Staatsmann, seit 1806 Vertreter der bayer. Krone in Wien. A. D. B. 27, 493.

106 10 Marie Louise 1782—1824. — 22 Louis Nicolas Davout, Herzog v. Auerstädt, Fürst v. Eggmühl 1770—1823, franz. Marschall. — 24 Campana Ritter v. Splügenberg 1776—1841, General, Direktor des geogr. Instituts in Wien. Wurzb. 2, 246.

107 3 Franz Paula v. Schrank 1747—1835, Naturforscher, Prof. der Landwirtschaft, Berg-Forstwissenschaft, Bot. Zoologie zu Ingolstadt und Landshut. „Flora Monacensis“, „Von den Nebengefässen der Pflanzen, ihrem Nutzen“. A. D. B. 32, 450. — 5 Kreisarchiv Amberg, Zugang 132, Akt 37, Punkt 39, Nec te tua plurrima Pantheu pietas nec apollinis infula texit.: „Euer Königl. Hoheit werden sich erinnern, dass ich am Morgen vor höchst ihrer Abreise die traurige Besorgniss äusserte, dies möchte wohl der lezte Abschied von Regensburg seyn; meine Ahndung ist leider nur zu bald eingetroffen; welchen Eindruck diese Begebenheit auf

ganz Regensburg gemacht habe, wie sehr sie mich in verschiedenen Rücksichten (ob gleich seid fünf Jahren als unvermeidlich vorausgesetzt) betrübt habe, will ich hier nicht berühren, sondern gleich zu den Korollarien übergehen, die als notwendige Folgen dieser Begebenheit betrachtet werden müssen. Die Sustentations-Kommission kann in der Folge nicht mehr in Regensburg bestehen, denn *a)* Ist sie bloss das Organ, welches Euer Hoheit gewählt haben um die Verwaltung dieser ihnen allein anvertrauten Cassa zu besorgen, sie muss also, wenn nicht unmittelbar bey höchst ihrer Persohn, wenigstens in den Staaten Euer Königl. Hoheit sich aufhalten. *b)* Eine Cassa, die alle Jahre 60 bis 80.000 fl. einnimmt und verausgabet, dörfte wohl auch am schicklichsten in dem eigenen Souveränen Staat verwahrt seyn; besonders da *c)* in der Folge die meisten Widersprüche in betreff der zwey Zehntel Beyträge von Seite der Bayrischen doppelt präbendierten Kapitularen zu erwarten sind, welche nicht wohl aus der Mitte des Königreichs Bayern mit vollkommener Freyheit bestritten werden könnten. *d)* Das künftige Schicksal von Regensburg ist zwar noch unbestimmt, doch kann man vorausberechnen, dass es auf das Domizil verschiedener Mitglieder der Sustentations-Kommission, (die weder auf einer Universität oder in einer verödeten Provinzial-Stadt den Weinstock und Feigenbaum erkennen werden, unter dessen Schatten sie ihr ruhiges Obdach aufschlagen wollten) von bedeutendem Einfluss seyn wird; es wird dennoch nicht bloss auf die Übertragung dieser Kommission von Regensburg nach Frankfurt, sondern vielmehr auf die Aufhebung der bestehenden und Organisierung einer neuen Sustentations-Regie, die bey der veränderten Lage der Dinge eine beschränktere Form erhalten kann, ankommen. Aus diesen Betrachtungen geht für mich die Pflicht hervor Euer Kgl. Hoheit für das mir gnädigst gegönnte Zutrauen untertänigst zu danken und meine Präsidentenstelle bey der Sustentations-Subdelegation in die Hände Euer Kgl. Hoheit niederzulegen.

Das gebietende Schicksal hat seid acht Jahren alles zerstöhrt, woran mein Herz gebunden war, alle Verhältnisse aufgelöst, die auf meine Lebenszeit gebunden schienen, um mich nach einem erfahrungsvollen Weldtlauf von 31 Jahren an den väterlichen Herd zurück zu führen, den ich für immer verlassen zu haben wehnte, infolge der fortschreitenden Nemesis der Geschichte, die den Einzelnen in die Schicksale des Ganzen verwickelt, und trete von der Bahn zurück, (wo ich vieles wünschte, wenig hoffte und nichts

erhielt als eine Reihe trauriger Erfahrungen), um die Wahrheit des Spruches zu prüfen: felices si bona sua norint agricola.

Um Euer Kgl. Hoheit die Veranlassung zu geben, über die Sustentations-Commission zu verfügen, habe ich meine Ansicht in das beygegebene Protokoll gelegt; die Arbeiten für das Jahr 1809 sind geschlossen, dem Kassier Schaffer wird indessen eine Frist von drey Monathen zu gönnen seyn, um die noch eintreibbaren Reste zu erhohlen, die Auszahlung der Pensionen, soweit die Kassa reichet, zu bewerkstelligen und seine ganze Rechnung zu schliessen. H. Domprobst Gf. v. Thurn und geh. Legations-Rath Rieff würden als hiezu aufgestellte Kommissäre dieses Geschäft mit Treue und Eifer in Erfüllung bringen. Ein anderer Gegenstand, der mich persöhnlich betrifft, ist die Anlage vor dem Petersthor. Euer Kgl. Hoheit haben wahrscheinlich bey der Konvention mit dem Kaiser von Frankr. auf individuelle Gegenstände keine Rücksicht genommen, sonst würde dieser Gegenstand vielleicht eine besondere Kategorie als neuer Erwerb erhalten haben; es ist mir indessen notwendig zu erfahren, aus welchem Gesichtspunkt er zu betrachten seye, um meine noch beträchtlichen Forderungen zur Sprache bringen zu können, und das wenige, was der Krieg noch zurückliess, nicht durch seine Folgen vollends zu verlieren. Wo immer hin mich das Schicksal wirft, werde ich Karl Dalberg, seinen Hohen Sinn für das Gute, das für bessere Zeiten geschaffen war, sein Streben und Wirken für Wissenschaften und Künste und seine mir stets bewiesene Freundschaft in treuem Herze bewahren und mit in das Grab nehmen. Sternberg. Regensburg den 25ten März 1810.“ — 7 Nachlass K. Sternbergs im kgl. böhm. Landesmuseum zu Prag: „Euer königlichen Hoheit habe ich die Ehre die letzte Frucht meiner glücklichen Musse in Regensburg zu überreichen. Das Werk wäre vollkommener geworden, wenn die Ereignisse der Zeit nicht so ungünstig auf allen literarischen Verkehr eingewirkt hätten. Ich habe mich zwei Monate in München aufgehalten, wo ich endlich die Bestätigung des Kontraktes in Betreff meines Gartens erhalten habe; wenn die Fristen-Bezahlungen wieder in Gang kommen werden, muss die Zeit lehren, ich habe den Garten bisher auf meine Rechnung erhalten und zum Teil wieder hergestellt, nun muss ich ihn aber seinem Schicksal überlassen, da ich mit Ende dieser Woche mein Regensburger Domizile, wo ich 27 Jahre grösstenteils glücklich lebte, verlasse, um meine paterna rura zu pflegen. Dieses Jahr, wo ich mit allen

meinen früheren Verhältnissen brechen musste, war das schwerste meines Lebens; dabit Deus liis quoque finem. Ewig unvergesslich werden mir die Tage bleiben, wo ich das Glück hatte, Euer Kgl. Hoheit nahe zu sein und nach der hohen Geistestendenz, die sich dortmals in Regensburg entwickelte, mitzuwirken; das Schicksal hat uns vieles genommen, noch mehr zerstört, doch die Überzeugung im Innern des Menschen, das Gute gewollt zu haben, kann es nicht rauben und mit dieser tröstlichen Überzeugung scheidet man ruhig von den unruhigen Menschen, die die friedliche Erde unfriedlich bewohnen. Ich empfehle mich Euer Kgl. Hoheit für dauerndem, gnädig und freundschaftlichem Andenken als ein bis in das Grab treu ergebener Diener.“ — Der Kurfürst antwortete darauf: „Dies schöne Werk freut mich. Längst wünschte ich Bekanntschaft zu machen mit dem anmutig blühenden, schönen Pflänzchen, das in Süd-Deutschland manche Torgebäude ziert. Ob die so genannte Hauswurz nach gemeiner Sage Heilkraft in Wunden hat?, möchte ich wissen. Dass sie die Oberfläche schroffer Felsen, spaltet und ebenso wie Flechten nach und nach urbar macht? daran zweifle ich nicht. Ihr Garten, würdiger Freund, wird hoffentlich immer die Zierde Regensburgs bleiben, ein Denkmal ihres Eifers in Beförderung alles Nützlichen und Schönen, in Gründung ihrer botanischen Wissenschaft und Vorbild guten Geschmacks. Auch für mich ist dieses Jahr das schwerste meines Lebens; wir können beide sagen: Dulcia linquimus arva. Bildung neuer Schöpfung in allen Tagen, gewisser Verlust, ungewisse Zukunft. Plurimum interest, in qua quis tempora inciderit. Doch Reinheit der Absicht und Mut verlassen den rechtschaffenen Mann nicht. Diese Zuversicht sei, bleibe Ihr und mein Trost. Das Band unserer Freundschaft bleibt unzertrennlich.“

108 14 Franz Just v. Günderode, badischer Kammerherr, Hof- und Regierungsrat, seine Tochter Karoline 1780—1806, Dichterin. A. D. B. 10, 126.

109 19 Es ist dies die Schlacht bei Lützen, in der Nähe von Leipzig, auch Schlacht von Grossgörschen genannt, zwischen den verbündeten russ.-preuss. Streitkräften und Napoleon I. am 2. Mai 1813, endete mit der Niederlage der Verbündeten. — 23 Friedr. August I. oder d. Gerechte, anfangs Kurfürst, seit 1806 König von Sachsen, 1750—1827. Mitte April begab sich Friedr. August nach Prag und schloss 20. April mit Österreich eine geheime Übereinkunft, worin er sich dessen Vermittlung anschloss. Als

aber Napoleon nach der Schlacht bei Lützen drohend eine bestimmte Erklärung verlangte, kehrte der König 12. Mai nach Dresden zurück, befahl Torgau den Franzosen zu öffnen und liess seine Truppen zu Napoleon stossen.

110 22 Es ist dies die Völkerschlacht bei Leipzig.

111 28 Franz Graf Klebelsberg 1774—1857, österr. Finanzminister. Wurzb. 12, 30.

112 3 Ferdinand I., Kaiser von Österreich 1793—1875. — 17 Peter Simon Pallas 1741—1811, Reisender und Naturforscher, Historiogr. des. russ. Admiralitätskollegiums. „Reisen durch verschiedene Provinzen des russ. Reiches", „Sammlung hist. Nachrichten über die mongol. Völkerschaften", „Icones insectorum praecipue Rossiae sibiriaeque peculiarium." — 27 Erzherzog Joh. von Österreich. St. W. I, 43, 211.

114 18 Siehe St. W. I, XLIV. ff.

115 17 Ernst Gottlieb v. Steudel 1783—1856, Oberamts-Arzt und bot. Schriftsteller. „Nomenclator botanicus". „Synopsis plantarum glumacearum". „Emmeratio plantarum Germaniae Helvetiae que indigenarum". A. D. B. 36, 151. — 19 Lorenz Oken 1779 bis 1851, Prof. der Physiol., Bot. und Philos., Herausgeber einer grossen enzyklopädischen Zeitschrift im J. 1816. Die Isis war ein Zentralorgan für viele Zweige der Naturwissenschaften. A. D. B. 24, 216.

118 13 Karl Frh. Stein zum Altenstein 1770—1840, preuss. Staatsmann, seit 1808 Finanzminister. A. D. B. 35, 645. — 16 Hochgrfl. Quadt.-Wykardt-Isny'sches Archiv, Fach 22, Nr. 50, Brief Dalberg's an den Gf. Thurn-Valsassina: „Hochgeehrter Herr Graf, Hochgeehrter Herr Domprobst. Es fehlen mir Worte meine Dankbarkeit auszudrücken. Durch Ihre Verwendungen sind sie wahrhaft mein Wohlthäter. Bey der Verstockung so vieler anderer Schuldner ist der Vorschuss des Königs von Bayern meine ancora Salutis. Wie sehr wünsche ich zu beweisen, dass ich von Herzen bin Hochdero dankbarer Verehrer Karl." Regensburg 21. Nov. 1815."

119 6 Christ. Friedr. Hornschuch. St. W. I, 352. — 17 Kaspar Karl Reittenberger 1779—1860, Abt des Stiftes Tepl, Gründer von Marienbad. Wurzb. 25, 261. — 17 Franz Ambros Reuss 1761—1830, Arzt und Naturforscher. „Mineralogische Geographie v. Böhmen". „Chemisch-mediz. Beschreibung des Franzbades oder Egerbrunnens, nebst einer Literaturgesch. der Quelle".

122 2 Pier Andrea Mattioli 1501—1577, Leibarzt Kaiser Ferd. I. „Kommentar zum Dioskorides". — 13 Grf. Franz. Jos. Sternberg 1763—1830. Wurzb. 38, 286.

124 1 „Aufruf an die Freunde des Vaterlandes", in welchem der Plan kurz entwickelt und zu Beiträgen eingeladen wird:

„Die angenehme Überzeugung, dass in dem, von Sr. Majestät dem Kaiser meiner Leitung huldreichst anvertrauten Königreiche Böhmen alles gemeinnützige Schöne und Grosse gedeihet, und der mir von einigen Freunden des Vaterlandes und der Wissenschaften mitgeteilte Plan zur Gründung eines vaterländischen Museums für Böhmen, sind die Veranlassung dieses Aufrufs. Die Geschichte aller Völker bezeichnet Epochen, in welchen die, durch lange Stürme aufgeregte, nach aussen wirkende Kraft der Nationen bei wieder eingetretener Ruhe auf sich selbst zurückgeführt, die in dem Sturm der Zeiten verwahrlosten Musen wieder versöhnt, und Künste und Wissenschaften zur hohen Blüthe emporgehoben hat. Unsere vaterländische Geschichte zeigt uns, was Kaiser Karl der Vierte, Stifter der Prager Universität, und ihr erster Kanzler der fromme und gelehrte Erzbischof Arnestus für die Wissenschaften im Vaterlande geleistet haben, welche hohe Stufe von Ausbildung nach den Stürmen des XV und halben XVI Jahrhunderts unter der Regierung Rudolphs des Zweiten, an dessen Hofe sich die ausgezeichnetsten Gelehrten dieser Zeit aufhielten, Böhmen erreicht hatte, und wie für Künste und Wissenschaften das wahre goldene Zeitalter eingetreten war. Wem ist nicht im regen Andenken, wie nach geendetem 7jährigen Kriege unter der Regierung Marien Theresiens und Josephs des Zweiten ein erneuertes wissenschaftliches Streben seine Blüthen entfaltete, in welcher Epoche die Gesellschaft der Wissenschaften in Prag unter dem Oberstburggrafen Karl Egon Fürsten von Fürstenberg, und später die patriotisch-ökonomische Gesellschaft gestiftet wurde. Aber auch unter der jetzigen glorreichen Regierung Sr. Majestät des Kaisers Franz blieb das aufgeregte Streben der Nation selbst unter minder wohlthätigen Einflüssen der Zeit noch wirksam. Die böhmischen Stände begründeten ein polytechnisches Institut, das erste dieser Art in der österreichischen Monarchie, welches dem Staate bereits nützliche wissenschaftliche Zöglinge gebildet hat; durch Privatvereine wurde eine Akademie bildender Künste geschaffen, die mit einer bedeutenden Galerie und den nötigsten Modellen zur Bildung junger Künstler

ausgestattet ist, und ein Conservatorium der Musik errichtet, dessen Zöglinge schon mehrmal die Zufriedenheit des Publicums eingeerntet haben; Institute, welche auch des Beifalls und der Anerkennung höchsten Orts gewürdigt wurden. Alle diese Anstalten waren in ihrem Kreise so wirksam, als es die Zeitumstände gestatteten: allein noch so manches bleibt zu wünschen übrig. Noch besteht keine vollständige allgemeine böhmische Literatur-Geschichte, keine vollständigen böhmischen Denkmäler (Monumenta Bohemica), die doch zur Erläuterung der vaterländischen Geschichte so wichtig wären, keine vollständige Naturgeschichte Böhmens weder im Ganzen, noch über einzelne Zweige des Naturreichs, kein geognostischer Gesamtüberblick dieses, für die Geognosie so äusserst wichtigen Landes. Viele Materialien hiezu befinden sich in Böhmen verbreitet, aber zerstreut wie sie dermal sind, bleibt ihre Benützung äusserst schwer, beinahe unmöglich, und nur die Errichtung eines vaterländischen Museums kann diese einzelnen Materialien vereinen, und den Weg bahnen, jene Lücken auszufüllen. So lange alle Kräfte, nur auf eigene Erhaltung und Rettung des Staates vor fremder Bedrückung beschränkt, nach aussen wirken mussten, war die Gründung einer solchen Anstalt unmöglich: nun aber, da eine bleibende Ruhe errungen, und Hoffnung für eine bessere Zukunft vorhanden ist, scheint es an der Zeit zu sein, ein Werk auszuführen, welches in den österreichichen Staaten bereits in Grätz unter dem Namen Johanneum, in Pest mit der Benennung: National-Museum, und in Brünn als mährisch-schlesisches Landes-Museum wirklich besteht, und wozu in unserem Vaterlande schon beträchtliche Anerbietungen sowohl an ganzen Sammlungen, als einzelnen Beiträgen von mehreren patriotisch denkenden Männern gemacht wurden. Da jedoch eine solche Anstalt auf einer sichern Grundlage beruhen, und ein Jeder, welcher hiezu mitwirken will, den Umfang derselben kennen muss: so theile ich hier die Hauptskizze von dem mir vorgelegten Plane zur Begründung des vaterländischen Museums für Böhmen mit. Das vaterländische Museum soll alle, in das Gebiet der National-Literatur und National-Production gehörigen Gegenstände in sich begreifen, und die Übersicht alles dessen vereinen, was die Natur und der menschliche Fleiss im Vaterlande hervorgebracht haben. Insbesondere soll es bestehen: 1. Aus einer vaterländischen Urkunden-Sammlung. 2. Aus einer Sammlung von Abschriften oder Zeichnungen aller im Lande be-

findlichen Denkmäler, Grabsteine, Inschriften, Statuen, Basreliefs etc. 3. Aus einer möglichst vollständigen Wappen-, Siegel- und Münzsammlung des Vaterlandes oder deren Abdrücken. 4. Aus einer Sammlung von Landkarten und Plänen sowohl in geographisch-statistischer Hinsicht, als in Hinsicht des ältern Bergbaues in Böhmen. 5. Aus einem vollständigen Naturalien-Cabinet aller drei Naturreiche mit besonderer Hinsicht auf das Vaterland, so dass nebst der allgemeinen Mineralien- und Petrifikaten-Sammlung eine besondere topographisch-geognostische Sammlung der 16 Kreise Böhmens aufzustellen, und ausser dem allgemeinen Herbarium. auch ein besonderes der Flora Böhmens, mit Beisetzung der böhmischen Bennenungen zu sammeln wäre, welches sich von den Vierfüssern, Vögeln, Fischen, Insecten etc. etc. ebenfalls versteht. 6. Aus einer Bibliothek, welche sich auf Bohemica im ausgedehntesten Sinne, und auf die sogenannten bestimmten Wissenschaften (Sciences exactes) beschränkt. Zu den ersten gehören alle Bücher und Manuscripte, welche in böhmischer Sprache geschrieben, von einem Böhmen verfasst, oder in Böhmen aufgelegt sind, so wie jene, welche ihrem Inhalte nach über Böhmen handeln; zu den letztern alle jene, welche in das Gebiet der Mathematik und Physik einschlagen, und zwar: nebst den Hauptwerken auch alle, auf diese Fächer Bezug nehmende Hilfsbücher und Zeitschriften des In- und Auslandes. Endlich 7. Aus einem Producten-Saal, in welchem alle vaterländischen Manufactur-Erzeugnisse, Kunstwerke und Erfindungen oder deren Modelle aufgenommen werden. Die Aufstellung aller dieser Sammlungen erheischt ein geräumiges Gebäude, dessen innere Einrichtung bedeutende Auslagen verursacht. Die Erhaltung des Ganzen macht die Anstellung eines, in der Folge auch mehrerer Aufseher (Custoden) und eines Dieners unbedingt nothwendig. Die Erweiterung der Sammlungen, und die Anschaffung der nöthigsten Hilfsbücher und fortlaufenden Zeitschriften erfordern nicht nur einen beträchtlichen Fond zur Gründung dieses Instituts, sondern auch jährliche Zuflüsse zu dessen Erhaltung. Auch hiezu haben mehrere einzelne Vaterlands-Freunde schon bedeutende Anträge gemacht, und es lässt sich mit Zuversicht erwarten, dass bei dem Patriotismus der Böhmen, welche durch tätige Mitwirkung für jedes gemeinnützige Unternehmen stets ihren hohen Sinn beurkundeten, eine Anstalt kräftig unterstützt werden wird, deren vorzüglicher Zweck es ist, die wichtigsten Kenntnisse für das

praktische Leben zu erweitern, Verbesserungen in allen Zweigen der Industrie hervor zu rufen, und die inneren Schätze des Vaterlandes zur zweckmässigeren Verwendung zu leiten. Es erübrigt daher nur noch anzudeuten, auf welche Art ein jeder Einzelne zur Begründung und Erhaltung dieses Instituts mitwirken kann. Entweder durch Entrichtung einer Geldsumme ein für allemal, oder durch Erklärung zu einer bestimmten jährlichen Gabe, endlich durch Beiträge der oben genannten Materialien, als: Bücher, Urkunden, Naturalien etc. etc. in Sammlungen oder einzeln. Alle, welche auf eine oder die andere Art zur Errichtung und Erhaltung dieses Instituts beitragen, werden als Stifter des vaterländischen Museums angesehen, und ihre Namen in das Errichtungsbuch zur Verewigung eingetragen.“ Prag am 15. April 1818. Franz Graf von Kolowrat, Oberstburggraf. — 31 Karl Friedr. Phil. v. Martius. St. W. I, 395. — 37 Anton, Isid. Fürst Lobkowitz 1773—1819. Wurzb. 15, 307. — 38 Joh. Prokop Hartmann Grf. v. Klarstein, General-Administrator der k. k. Kameralgüter, Maiwald, „Gesch. d. Bot. in Böhmen“. — 38 Franz Grf. Klebelsberg 1774—1857, österr. Finanzminist. Wurzb. 12, 30.

125 29 Schriften ökonomischen Inhalts befinden sich unter dem Nachlass K. Sternbergs im böhm. Landesmuseum in Prag.

126 20 Brief Sternbergs an Erzh. Joh. im böhm. Landesmuseum: „An seine k. Hoheit den H. Erzherzog Johan. E. K. Hoheit habe ich die Ehre meinen Versuch einer geognostisch-botanischen Darstellung der Flora der Vorwelt zu übersenden, von dem ich zu Pilsen Erwähnung gemacht habe. E. K. Hoheit, mit den beiden Reichen vertraut, werden selbst beurteilen, dass dieser Versuch vorzüglich nur dazu geeignet ist, die Naturforscher auf einen Zweig der Naturwissenschaft aufmerksam zu machen, der bishero weniger als andere beachtet wurde. Die bedeutenden Braunkohlen-Ablagerungen in Steyermark verdienten besonders in geognostisch und botanischer Hinsicht näher bekannt zu werden, welches E. K. H. am besten vermitteln können. S. Maj. der Kaiser haben allergnädigst geruht, den Verein des vaterländischen Museums zu bestätigen, selben aufzutragên die Statuten zu entwerfen und der Allerhöchsten Genehmigung vorzulegen; zugleich hat die Landesstelle den Auftrag erhalten, dem vaterl. Museo zur Erhaltung eines schicklichen Lokals, ohne Beschwerung des Ärariums behilflich zu sein. Die provisorische Leitung des Museums hat die Statuten der Ackerbau-Gesellschaft in Steyermark ihrem Ent-

wurf mit den nötigen Lokal-Abänderungen zum Grunde gelegt und hofft nun bald in Tätigkeit treten zu können. E. K. H. genehmigen den Ausdruck meiner unbegrenzten Hochachtung, mit der ich in Untertänigkeit zu geharren die Ehre habe E. K. H.“ — Nachlass des Grf. K. Sternberg im böhm. Landesmuseum in Prag: „Erklärung. Nachdeme Sr. Majestät mittelst allerhöchsten Entschliessung vom 11. Juni dieses Jahres zu genehmigen geruht haben, dass: das böhm. Museum zu einem Verein sich konstituiere und dessen Statuten der allerh. Genehmigung unterziehe, die Behörden zugleich dahin angewiesen werden, diesem Museum bei dem Einkauf oder Zuweisung eines schicklichen Lokals tätig an die Hand zu gehen; diese für das Vaterland so wichtige als nützliche Anstalt demnach für die Zukunft gesichert ist und sich des allerh. Schutzes zu erfreuen hat, so erklärt Unterzeichneter, dass soeben nebst den bereits dem vaterl. Museum schon früher zugesicherten, nunmehr nach dem Wernerischen System klassifizierten Mineralien-Sammlung von mehr den 5000 Schau- und Laden-Stücken, in 7 neuen Mineralienkästen mit Aufsätzen, eine reiche Sammlung von Petrefakten und Pflanzenabdrücken u. s. w. eine Pflanzen-Sammlung von ungefähr 15.000 Arten in 72, besonders auf Erhaltung der Pflanzen berechneten Presskästchen aufbewahrt und diese in 4 grossen Kästen nach dem Linnéischen System aufgestellt, nunmehr auch jene Abteilungen seiner Bibliothek, die nach dem ersten Aufruf vom Apr. 1818 für das vaterl. Museum besonders in Anspruch genommen werden, namentlich: Astronomie, Mathem., Geometrie, Physik, Technik, Chemie, Naturgeschichte im allgemeinen und insbesondere nach allen drei Reichen, worunter vorzüglich das Pflanzenreich nebst den neuesten Prachtwerken als: sämtliche Werke von Humboldt und Bompelard, eine illuminierte Auflage der Flora perciviana von Ruiz und Pavon, die Flora v. Coromandl, von Roxbourg, die Icones der Flora Tauries caucasica von Marschall v. Biberstein, die Hortus Malmaison, Navarra, Cels u. s. w., samentliche unter diesen von Scapoli, Jaquin, Covorilles, Waldstein und Kittaibl u. s. w., sämtliche Floren, die Flora Malabarico und Amboirensis, mit eingeschlossen. die meisten Monographien u. s. w., auch die vorzüglichsten älteren bot. Werke, von dem Puch der Natur Augsburg 1476 und den Maynzer Herbarius, von Hust und Schreister gedruckt, anfangend, die wichtigsten und seltensten älteren Werke enthaltend, als Otto Brunfels, Leonhard Fuchs, Coralpin, Trogus, Dodoers, Lobel,

Taberromontan, Camerar, Mathiol, Dalechampes, Roj, die beiden Bauhine, u. s. w. Sloan, Plumier, Piso und Morggrave, Diller, Marisson, samentliche Werke von Clusius, Weinemann, Columno, Boceone u. s. w., die schöne Alduische Auflage des Teophrast's in griech. Sprache, die in Goo gedruckten Coloquios dos Simples und mehrere seltene Auflagen der älteren Ärzte: Dioscorides, Galen, Mesue u. s. w., endlich das Fach der naturhist. Reisebeschreibungen. Von den Bohemicis alle jene Werke und Schriften, die in der Zahl der bereits im Museum geschenkten Bücher noch gar nicht, oder nicht so gut condiderirt, als in der Brzeziner Bibl. vorkommen, dem böhm. Museum per donationem inter vivos nach allen Formen des Rechts unter nachfolgendem Vorbehalt zum Geschenk mache und dessen vollen Eigentum hiemit zediere. 1° Sollte über kurz oder lang wider Verfassen das böhm. Museum eine dem Sinn der Stifter fremde Bestimmung erhalten oder aufgelöst werden, so substituiere ich demselben die böhm. Herren Stände als Eigentümer dieser mit meinem Bibl. Stempel bezeichneten Bücher, um selbe innerhalb der Grenze Böhmens zu einem gemeinnützigen Zweck zu verwenden. 2° Die Übergabe der Mineralien-Sammlung geschieht sogleich, als eine zukünftige Lokalität dazu vorbereitet sein wird. Die bot. Sammlung sowohl als alle Bücher, die ich zu meinen künftigen Arbeiten für nützlich oder notwendig erachten werde, behalte ich mir bevor so lange in Brzezina zurückzuhalten, als ich es für notwendig erachten werde. 3° Die Sternbergische Familie soll jederzeit, so lange diese Bibl. besteht, das Recht haben gegen Quittung diese Bücher auf eine bestimmte Zeit und in einer bestimmten Zahl zu eigener Benützung in das Haus nehmen zu dürfen.

Prag den 5ten August 1820. Kaspar Graf Sternberg, Familienältester."

128 8 Don Pedro I. d'Alcantara, Herzog von Braganza, 1798 bis 1834.

129 21 Joh. Nepomuk v. Wolf, inful. Domdechant in Regensburg, Weihbischof von Doryla, Konsistorial-Präsident. — 31 Jos. Gerhard Zuccarini 1797—1848, Botaniker. „Nova genera et species plantarum Brasiliensium", „Flora japonica s. plantae, quas in imperio japonico collegit, descripsit, ex parte in ipsis locis pingendas curavit Dr. Ph. Fr. de Siebold". A. D. B. 45, 472. — 32 Jos. August Schultes 1773—1831, Direktor der chirurgischen Schule zu Landshut. „Catalogus primus plantarum horti botanici Universitatis Cracoviensis". A. D. B. 32, 693.

131 3 Ulrike v. Levetzow. St. W. I, 295. — 8 Jak. Ritter v. Berzelius. St. W. I, 386. — 9 Joh. Bapt. Em. Pohl. St. W. I, 281. — 24 St. W. I, 27 ff.

132 13 William Buckland. St. W. I, 283.

133 10 Jos. August Fürst v. Lobkowitz. St. W. I, 334.

134 16 Kosciuszko 1746—1817, der letzte Oberfeldherr der Republ. Polen. St. W. I, 56. — Sigismund Ehrenreich Grf. v. Redern 1761—1841, Minister. „Abrégé historique de la grande emigration des peuples barbares". — 28 Joh. Gottl. Rhode. St. W. I, 267.

136 9 Abschrift des an den Fürsten Metternich vom Grf. Kasp. Sternberg übergebenen Aufsatzes: „Über die Bearbeitung der k. österr. Brasilianer Sammlungen", unter dem Nachlass K. Sternbergs im böhm. Landesmuseum: „Die Naturwissenschaften haben in unseren Tagen einen so erstaunensvollen Zuwachs, eine so unerwartete Ausdehnung erhalten, dass die bestehenden Systeme nicht mehr zureichen das Einzelne darnach zu bestimmen. Die kais. österr. Expedition nach Brasilien allein hat ungefähr 500 neue Vierfüssler und Vögel, 2000 neue Insekten und mehr als 2000 neue Pflanzen nach Europa eingeführt. Eine so namhafte Zahl von Naturalien lässt sich nicht wohl auf einmal in das ältere System einschalten, es muss vielmehr durch Bildung neuer Familien und Abteilungen der Gattungen, durch einzelne Monographien einer neuen systematischen Aufstellung vorgearbeitet werden, wenn die Wissenschaft nicht durch übergrossen Reichtum in Verwirrung geraten soll. Dieses Letzte und Wichtigste zu vermeiden wäre es allerdings sehr wünschenswert gewesen, wenn man unter der Leitung k. österr. kgl. preuss. und kgl. bairischen Naturforschern ein Einverständnis über die Bearbeitung der brasilianer Naturalien hätte zustande bringen können. Die Herausgaben einzelner bras. Naturalien, die eher verwirren als beleuchten, in Russland, Schweden, Dänemark und Italien hätten dadurch aufgehört, es wären Einheit in die Bearbeitung getreten, die gleichzeitige Aufstellung von Naturalien unter verschiedenen Namen wäre vermieden worden, und die später zurückkehrenden Reisenden, wie St. Hilaire, hätten sich schlechterdings anschliessen müssen. Dermalen ist es zwar etwas schwerer, da der Drang nach Priorität schon viele Federn in Bewegung gesetzt hat; die bairischen Naturforscher, die sich mit dem Fürsten v. Neuwied einverstanden haben und mit Prof. Schrader in Göttingen und

Prof. Nees v. Esenbeck in Bonn in Bund getreten sind um die bras. Gegenstände gemeinschaftlich zu bearbeiten, bereits einen grossen Vorsprung gewonnen haben; demungeachtet ist noch so viel Neues vorhanden, besitzen die österr. Sammlungen so manches, das den anderen Sammlungen fehlt, dass noch immer ein gemeinsames Einverständnis bei einer übrigens ganz freien Bearbeitung nach folgenden Grundsätzen zustande gebracht werden könnte: 1. Die Naturforscher, die eine Reise in das Innere v. Brasilien unternommen haben, lassen nach Belieben und unabhängig von einander in 4to mit einem Protefeuille in Folio drucken, gleichwie es der Fürst v. Neuwied und die bairischen Botaniker bereits getan haben. 2. Sie wählen im Tier- und Pflanzenreich eine oder ein paar Familien, um sie als Prachtwerk mit illuminierten Kupfern herauszugeben und teilen sich gegenseitig die Gegenstände dieser Familie oder Gattung mit, damit die Monogr. vollständig werden. 3. Die Naturforscher verstehen sich ferner unter sich über die Herausgabe einzelner neuer Gattungen nach Familien in einer Quartauflage mit schwarzen Kupfern, in blossen Kupfern oder in Steindruck, damit sie auch von weniger bemittelten Naturforschern erkauft werden können. Für Liebhaber, die es bezahlen wollen, können demungeachtet Exemplare illuminiert werden; auch von diesen Familien teilen sie sich gegenseitig die Naturalien mit, damit die Wissenschaft gefördert werde. 4. Einzelne neue Arten von Gattungen, über welche schon Biogr. vorhanden sind, oder schon bearbeitet werden, können nach vorhergegangener Erlaubnis an bekannte auswärtige Verfasser gesendet werden, um sie in jene Monogr. aufzunehmen oder als Supplement nachzutragen. Auf diese Weise könnten die sämtlichen bras. Naturalien in einem Zeitraum von 15 Jahren, zu unzweideutigem Vorteil der Wissenschaften aufgearbeitet werden, ohne bedeutende Unkosten zu verursachen. Sr. Majest. der König v. Baiern, hat der Angabe nach den Akademikern Martius und Spix 10.000 fl. zu der Herausgabe der bras. Sammlungen gegeben; sie haben ziemlich viel Pränumeranten gefunden, bei der Reise selbst und der Monogr. der Palmen und Affen dürfte einiger Verlust bleiben, wie bei den neuesten Prachtauflagen in Deutschland; die Nova genera und die brasil. Schlangen werden eher Vorteil bringen. Auf gleiche Weise möchte eine Summe von 10.000 fl. auch H. Dr. Pohl instand setzen, mit dem ersten Band der Reise nebst dem Portefeuille, einer Monogr. und nova genera hervor zu

treten; und diese letztere würden gewiss guten Absatz finden und sich selbst erhalten. Die Bearbeitung der Zoologie müsste wohl bis zu der Zurückkunft des H. Natterer aufgeschoben bleiben. Ob zur Bearbeitung der Entomologie jemand in Wien vorhanden ist, der sie übernehmen wollte, ist Unterfertigtem nicht bekannt; in Böhmen lebt der Bergmeister und Markscheider Preissler, der sich in einen Nebenstunden seit 30 Jahren mit dieser Wissenschaft beschäftigt und um ein geringes Honorar wenigstens den Versuch mit einer ausgezeichneten, zahlreichen Gattung unternehmen würde.

Die Expedition nach Brasilien ist von Seiner Majestät dem Kaiser von Österreich ausgerüstet und glücklich durchgeführt worden; ihm gebührt vor Allen die Ehre, durch diese Unternehmung die Wissenschaften bereichert, gefördert zu haben. So lange jedoch von den Arbeiten der österreichischen Naturforscher nichts im wissenschaftlichen Publiko bekannt wird, ist die Erwartung nicht befriedigt, die Ehre des Kaiserstaats nicht gerettet, und Fremde ernten, wo Österreich gesäet hat. Bereits vor zwei Jahren wurde in München zwischen Dr. Pohl, den Akademikern Martius und Spix und Garten-Inspektor Otto in Berlin der Gegenstand einer gegenseitigen Mitteilung und einverständlichen Bearbeitung besprochen, und wenn auch nicht von gutem Herzen, doch willig angenommen, da der Vorteil für die Wissenschaft zu einleuchtend ist. Er kann indessen nicht in Ausführung gebracht werden, so lange nicht S. Majestät der Kaiser v. Österr. über die Ansicht im allgemeinen, wie über die Ausführung desjenigen, was die österr. Naturforscher zu bearbeiten wünschen, Ihre allerhöchste Willensmeinung ausgesprochen haben werden." — 30 Karl August, Grossherzog v. Sachsen-Weimar.

137 3 Luise v. Hessen-Darmstadt, Gattin Karl Augusts v. Sachsen-Weimar. — 27 Anna Amalia, Herzogin von Sachsen-Weimar 1739—1807. — 30 Familie Ziegesar. St. W. I, 402.

138 1 Joh. Jak. Bernhardi 1774—1850, Prof. d. Bot. in Erfurt. — 4 Ernst Friedr. Frh. v. Schlotheim 1764—1832, Geolog und Paläontolog. „Die Petrefaktenkunde auf ihrem jetzigen Standpunkte".

139 8 Bernhard Erich Freund, Herzog v. Sachsen-Meiningen 1800—1882. — 16 Fürst Metternich. St. W. I, 395.

140 21 Joh. Friedr. Blumenbach 1752—1840. Prof. der Medizin in Göttingen, „De generis humani varietate nativa". „Über den

Bildungstrieb und das Zeugungsgeschäft". „Handbuch d. vergleichenden Anatomie". A. D. B. 2, 749. — 27 Friedr. Hoffmann. St. W. I, 335.

141 13 Wilh. I., Kurf. v. Hessen-Kassel 1743—1821. — 22 Christ. Gottfr. Dan. Nees v. Esenbeck. St. W. I, 284. — 26 Ernst Aug. Grf. v. Beust 1783—1859, Berghptm. in der Rheinprov. — 27 Joh. Jak. Nögerrath. St. W. I, 285.

142 5 Leopold v. Buch. St. W. I, 281. — 12 Joh. Steininger. St. W. I, 91, 312.

143 1 Bernhard Sebastian v. Nau 1766—1845, Kameralist. — 25 Graf Chotek. St. W. I, 377.

145 6 Jos. Canal Grf. v. Malabaila 1745—1826, Humanist; 1787 errichtete er einen bot. Garten in Prag aus eigenen Mitteln, sowie eine bot. Lehranstalt, in der ökon. techn. Bot. gelehrt wurde. Wurzb. — 16 Franz Palacký. St. W. I, 396.

146 21 Friedr. August II., König v. Sachsen 1797—1854. — 21 Joh. Nepom. Maria Jos. Kg. v. Sachsen 1801—1873. — 25 Gottlob Ad. Ernst v. Nostitz und Jänkendorf 1765—1836. A. D. B. 2, 432.

147 5 St. W. I, 31 ff.

148 30 Georg Wilh. v. Raumer 1800—1856, Direktor der Staatsarchive. „Regesta historiae Brandenburgensis". — 30 Otto v. Wittelsbach, Pfalzgr. v. Bayern, gest. 1209. — 31 Philipp, Sohn Kaiser Friedr. I. am 21. Juni 1208 zu Bamberg ermordet. St. W. I, 142.

149 3 Heinrich II. der Heilige, röm.-deutsch. Kaiser 973 bis 1024.

150 9 Karl Ludw. v. Knebel 1744—1834, bekannter Freund Goethes, Übersetzer. A. D. B. 16, 275.

151 1 Friedr. v. Matthison. St. W. I, 331. — 4 Louise Adele Schopenhauer 1797—1849, Freundin von Goethes Schwiegertochter Ottilie. „Haus-, Wald-, Feldmärchen". Anna, ein Roman aus der nächsten Vergangenheit". A. D. B. 32, 332. — 4 Friedr. v. Müller, Kanzler. St. W. I, 395. — 4 Ludw. Friedr. v. Froriep. St. W. I, 341. — 5 Ottilie, geb. Freiin v. Pogwisch, gest. 1872, Schwiegertochter Goethes. — 20 Henriette Amalie Freiin v. Egloffstein 1773—1864, Mittelpunkt des weim. Kreises. Nov. „Umsonst". A. D. B. 5, 682. — 29 Dr. Schottin. St. W. I, 341.

152 8 Wilh. Gottfr. Tilesius 1769—1857, Dokt. d. Medizin, trat als Hofrat in russ. Dienste, veröffentl. nach der Erdumseglung

„Naturhist. Früchte der ersten k. russ., unter dem Kommando des H. Krusenstierna vollbrachten Erdumseglung". „Über die sogenannten Seemäuse". „Jahrbuch der Naturgeschichte". A. D. B. 38, 298. — 9 Adam Joh. Krusenstern 1770—1846, russ. Seemann und Reisender, „Reise um die Welt 1803—1806", „Atlas de l'Ocean Pacifique". — 10 Christ. Friedr. Schwägrichen 1775—1853, Botaniker. „Topographiae botanicae et entomologicae Lipsiensis specimen", „Species plantarum". A. D. B. 33, 175. — 18 Jos. Anton Fürst Poniatowski 1762—1813, Flügeladjutant Kaiser Jos. II., poln. Freiheitskämpfer, franz. Marschall, ertrank nach der Schlacht bei Leipzig in der Elster. — 20 Joh. III. Sobiesky 1624—1696, König v. Polen. — 25 Ernst Friedr. Germar. St. W. I, 334. — 25 Christ. Keferstein. St. W. I, 393.

153 18 v. Feldheim. St. W. I, 139. — 23 Johann Georg Friedr. Kaulfuss., gest. 1830. Prof. der Naturgesch. in Halle, verdient um die Farrenkunde. — 25 Kurt Polycarp Joach. Sprengel 1766—1833, Botaniker. „Historia rei herbariae". „Grundzüge der wissenschaftl. Pflanzenkunde". A. D. B. 35, 296. — 32 Martin Heinr. Karl v. Lichtenstein. St. W. I, 360.

155 4 Otto, Garteninsp. in Berlin. St. W. I, 32. — Friedr. II von Preussen 1712—1786. — 20 Franziska Sternberg, vereh. Lobkowitz. — 8 Christ. Gottfr. Ehrenberg 1795—1876, Naturforscher A. D. B. 5, 701.

156 14 Jos. Ludw. Grf. v. Armansperg 1787—1853, bayer. Staatsmann. A. D. B. 1, 532. — 19 Ludw. I. Karl Aug. 1786 bis 1868, König v. Bayern.

157 11 Franz Frh. v. Koller. St. W. I, 366.

158 12 Friedr. Graf Wallis. St. W. I, 101.

159 32 F. M. Zippe. St. W. I, 283.

160 12 Georg Friedr. v. Jaeger 1785—1867, württemb. Ober-Medizinal-Rat, bekannt als Geognost, hauptsächl. durch paläontologische Arbeiten. A. D. B. 13, 648.

161 7 Jos. Aug. Fürst von Lobkowitz. St. W. I, 334. — 15 Fürstin Esterhazy, Gattin Paul Anton III. Fürst Eszterhazy v. Gálántha 1786—1866, kais. Botschaft. in London und Moskau. A. D. B. 6, 388.

162 31 Prof. Seeström. St. W. I, 370.

163 25 Johann Svatopluk Presl. St. W. I, 284. — 31 Jos. Joh. Littrow. St. W. I, 372.

165 1 Gustav Rose. St. W. I, 305.

166 26 Adolphe Theodore Brongniart. St. W. I, 281.

173 23 Robert Brown 1773—1858, engl. Botaniker, Kustos am brit. Museum in London. „Prodromus florae Novae Hollandiae et insulae Van Diemen".

175 2 Louis Agassiz 1807—1873, Naturforscher. „Recherches sur les poissons fossiles", „Nouvelles études et expériences sur les glaciers actuels".

179 2 Gustav Ritter v. Leonhard 1816—1878, Prof. d. Geologie in Heidelberg. „Geognostische Skizze v. Baden". „Katechismus d. Mineralogie". „Grundzüge der Geognosie und Geologie".

183 23 Heinrich v. Hess 1798—1863, Historienmaler, Prof. an der Akademie in München. A. D. B. 12, 278.

186 6 Hans Holbein 1497—1543, Maler. — 6 Lukas Kranach 1742—1533, Maler. — 27 Julius Schnorr v. Carolsfeld 1794—1872, 1827 Prof. d. Historienmalerei an der Akad. in München. „Luther auf dem Reichstage zu Worms".

187 27 Ludwig v. Schwanthaler 1802—1848, Bildhauer. „Theogonie" sowie weitere Fresken in der Münchner Residenz und der fürstl. Thurn und Taxisschen Reitschule. A. D. B. 33, 193.

189 22 Albrecht Dürer 1471—1528. A. D. B. 5, 475.

190 28 Erwein, Franz, Damian Graf Schönborn 1776—1840, Kunstfreund. — 32 Joh. Christ. Frh. v. Aretin 1773—1824, Präs. d. Appelationsgerichtes zu Amberg. „Staatsrecht der konstit. Monarchie". A. D. B. 1, 518. — 33 Georg Grf. zu Münster. St. W. I, 360.

192 28 Friedr. Mohs 1773—1839, Prof. d. Mineralogie in Graz und Wien. „Versuch einer Elementarmethode zur naturhist. Bestimmung und Erkenntnis d. Fossilien".

193 30 Karl Jos. Fürst v. Clary und Aldringen 1777—1831, kais. österr. Kämmerer. Wurzb. 2, 381.

194 17 „Bei genauer Untersuchung der verschiedenen Mineralprodukte des Kammerbühls, bei Vergleichung derselben mit denen tätiger Vulkane, als des Vesuvs, des Ätna, der liparischen Inseln, wie solche in zahlreichen Suiten in der Sammlung des Museums vorhanden sind, ergibt sich, dass diese sämtlichen Gesteinsarten, welche gewöhnlich als vulkanische Produkte betrachtet werden, als die sogenannte schlackige und schaumartige Lava mit ihren vielen Abänderungen, ganz mit dem Basalt zusammenhängen, und sämtlich auf diesen zurückgeführt, und aus seiner Bildungsweise erklärt werden können. Wir sehen an einer Reihe dieser Ge-

steine einen allmählichen Übergang aus der leichtesten, porösesten, so genannten schaumartigen Lava in die etwas schwere schlackige, in welcher die Höhlungen kleiner und gedrängter sind, welche aber ebenfalls noch häufig in scharfkantigen, zackigen Gestalten erscheint, die nur durch schmelzenden Fluss einer zähen, durch eingeschlossene Gasarten oder Dämpfe einer schaumig aufgeblähten Masse hervorgegangen sein können. Diese beiden Varietäten des porösen Gesteines haben allerdings die grösste Ähnlichkeit mit der erstarrten, schaumigen und schlackigen Lava der tätigen Feuerberge, nicht nur hinsichtlich ihrer Gestaltung und Struktur, sondern auch hinsichtlich ihrer Lagerung, und es lässt sich gar nicht abweisen, dass sie durch wirklichen Ausfluss oder Ergiessung gebildet worden sind. Diese schlackigen Gesteine hängen aber nicht nur der Masse nach, sondern auch hinsichtlich der Struktur mit dem so genannten blasigen Basalte zusammen, welcher als fester Fels am Kammerbühl ansteht, und durch alle Nüanzen der blasigen Struktur in den festen Basalt übergeht, auch mit ihm zusammenhängt. Die Laven tätiger Feuerberge sind häufig durch verschiedene Einflüsse charakterisiert, als da sind Leuzit, welcher sich in Körnern und Krystallen, von der Grösse eines Mohnkornes bis zu der einer Walnuss in einigen Laven als beständig einfindet, so wie in anderen glasiger Feldspat, in anderen wieder Augit u. s. w. Nichts von alledem ist in der Lava des Kammerbühls zu finden. Dagegen enthält sie in allen ihren Varietäten Körner von Olivin, welcher sich auch in dem mit ihr zusammenhängenden Basalt findet. Die in den Blasenräumen der Lava zuweilen vorkommenden, durch Sublimation entstandenen Mineralien, fehlen hier gänzlich. Manche Abänderungen des blasigen Basalts am Kammerbühl zeigen eine sehr grosse Ähnlichkeit mit den lavaartigen Gesteinen der Gegend von Andernach, besonders mit denen des Laacher Sees, welche den Hauyn einschliessen, und das Vorhandensein dieses Minerals würde die Ähnlichkeit der Gesteine zur Gleichheit erheben, allein es ist am Kammerbühl ebenfalls nicht vorhanden. Glasartige Produkte, als Obsidian, Bimsstein und dergleichen Lavaarten, welche mit diesen Mineralien zusammenhängen, und welche einige am Kammerbühl zu finden gemeint haben, sind ganz und gar nicht vorhanden, so wie auch, die geflossenen Gestalten des lavaartigen Basaltes selbst ausgenommen, keine Spur von wirklicher Schmelzung anderer Gesteinmassen sich nachweisen lässt. Das,

was man für geschmolzene Oberfläche und für Überzug von glasartiger geschmolzener Masse, für Obsidian gehalten hat, ist späterer Entstehung, zum Teil auf künstlichem Wege hervorgebracht, und so sehen wir auch von dieser Seite nichts, was nicht bloss mit der Bildung des Basalts zusammenhienge, und nichts, was uns nötigt, eine vulkanische Bildung anzunehmen, ähnlich der der gegenwärtigen Vulkane. Etwas eigentümliches am Kammerbühl sind die mehr oder weniger kugelförmigen nuss- bis kopfgrossen Knollen von schlackigem Gestein, welche stets ein Bruchstück einer anderen Mineralsubstanz einschliessen, und diesem gleichfalls zur Hülle dienen. Sie finden sich teils an der Ostseite des Hügels in der merkwürdigen stratificierten Ablagerung von Schlamm, in grösserer Menge aber im Innern, auf der Scheide zwischen dem Basalte und des ihm unterliegenden Urschiefers. Die Bruchstücke, welche in diesen Kugeln eingeschlossen sind, stammen aus der nämlichen Felsart; es sind teils scharfkantige, scheibenförmige Stücke desselben Glimmerschiefers, welcher dem Basalt zur Unterlage dient, teils Quarz, welcher häufig trummweise im Glimmerschiefer vorkommen mag. Man hat sie mit den so genannten Bomben verglichen, welche der Vesuv bei seinen Ausbrüchen emporschleudert, und welche sich in grosser Mannigfaltigkeit am Fusse und an den Gehängen dieses Feuerberges finden. Diese sind wohl ebenfalls Bruchstücke der Felsarten, in welchen der Herd dieses berühmten Feuerberges seinen Sitz hat, welche durch die vulkanische Kraft ihrem Standorte entrissen, und durch Hitze mehr oder weniger verändert worden sind. Ein Teil der mannigfaltigen Mineralien, welche sich in Innenräumen dieser Bomben finden, mögen auch wohl Produkte des Vulkans sein. Von dergleichen Mineralien ist in den sogenannten Bomben des Kammerbühls ebenfalls nichts zu finden, und ein Emporschleudern derselben durch vulkanische Kraft ist beim Kammerbühl nicht anzunehmen, dagegen spricht die Lage, in welcher sie gefunden werden und die Schlackenrinde, mit welcher sie umgeben sind. Wenn wir nun zu dem Schlusse gelangen, dass der Kammerbühl weder eine durch Erdbrand entstandene Verschlackung von Tonschichten sei, wie man früher geglaubt hat, welche Meinung aber schon längst durch genauere Bekanntschaft mit den geognostischen Verhältnissen seiner Umgebung widerlegt ist, dass er ferner auch nicht als ein ausgebrannter Vulkan zu betrachten sei, wie sie am Niederrhein, in der Eiffel, in Auvergne vorkommen, so verliert er dadurch keines-

wegs an geologischem Interesse. Wir sehen an ihm eines der schönsten Belegstücke für die Theorie des Empordringens der Basalte aus den tiefen Schichten der Erdrinde, so wie auch, dass dieses Empordringen in glühend flüssigem Zustande der Basaltmasse stattgefunden haben muss. Der geringe Umfang des Hügels, seine gänzliche Isolierung von anderen Basaltmassen, vorzüglich die in seinem Innern vorgenommenen bergmännischen Arbeiten gestatten uns eine Einsicht in seine Verhältnisse, die an anderen Basaltbergen nicht wohl zu erlangen sein dürfte. Wir gelangen durch diese zu seinem Kerne, und sehen seine Fortsetzung in die Tiefe, wir sehen auch die Veränderungen und Bildungen, welche auf der Berührungsfläche beider Massen stattgefunden haben. Dass beim Empordringen einer Masse aus dem Innern der Erde die äusseren Schichten der Erdrinde gehoben, durchbrochen oder zerspalten und durch die von unten wirkende Kraft zertrümmert werden muss, ist von selbst klar. Wäre die empordringende Masse vollkommen starr, so würden diese Trümmer als Bruchstücke beseitigt werden, sie würden ungemischt mit der empordringenden Masse bleiben, und als lose Steinbrocken sich am Gehänge und am Fusse des emporgedrungenen Berges finden, von welcher Stelle sie jedoch im Verlaufe der Zeit durch die zerstörenden und benagenden Einflüsse atmosphärischer Kräfte ohne Spuren ihres Daseins zu hinterlassen, verschwinden würden. Eine flüssige empordringende Masse hingegen, wird diese Trümmer einhüllen, und sie werden sich im Innern derselben als fremdartige Körper unterscheiden lassen. So finden wir dergleichen Bruchstücke in sehr vielen Basalten, sie rühren stets von den Felsarten her, welche er durchbrochen und zertrümmert hat, und sind nach Massgabe seiner Dichtheit oder Porosität mehr oder weniger fest mit der Basaltmasse vereinigt, oft von ihr verändert und durchdrungen. Nirgends finden sich diese eingehüllten Trümmer so häufig als Gestalt, so wie am Kammerbühl, und ihre Lage auf der Scheide der durchbrochenen und durchbrechenden Felsmasse zeigt deutlich, dass sie von der empordringenden Masse involviert wurden und dass diese daher flüssig gewesen sein muss. Ihre kugelförmige Gestalt haben sie durch die Reibung erhalten, welche zwischen den empordringenden, auf einer ruhenden, sich bewegenden Masse stattfinden musste. Die Gestalt konnten sie jedoch nur beibehalten, wenn die einhüllende Masse zähe oder breiartig flüssig im Erstarren begriffen war, und so ist es erklärlich, wie diese

Schlackenballen mit ihren Einflüssen sowohl an die Oberfläche gelangen konnten als auch auf der Scheide beider Felsmassen im Innern liegen bleiben mussten. Aus den Veränderungen, welche die eingehüllten Trümmer erlitten haben, ist ersichtlich, dass die emporgedrungene Basaltmasse in zähem, glühendem Flusse gewesen sein muss, daher das gefrittete Ansehen des Quarzes, daher die gebrannte Beschaffenheit des Glimmerschiefers. Die Annahme Cotta's, dass der Ausbruch unter Wasserbedeckung stattgefunden habe, hat viel wahrscheinliches für sich, sie erklärt am Ende die Stratifikation des Schlackentrümmerabsatzes an der Ostseite des Hügels und die Bildung von eisenockrigem Gestein unter denselben. Diese Bildungen von Eisenocker und eisenschüssigem Gestein finden wir aber auch im Innern des Hügels, auf der Scheide des Basaltes und des Glimmerschiefers. Diese dürften als spätere, noch jetzt fortdauernde Bildungen zu betrachten sein, und können nicht wohl in Zusammenhang mit dem Empordringen der Basaltmasse gebracht werden, denn diese konnte in feurig-flüssigem Zustande nicht wohl wasserhaltende Gesteine, wie Eisenocker und Brauneisenstein bilden. Wohl aber konnte durch die Lösung, welche der Glimmerschiefer durch den glühenden Basalt erleiden musste, zur Ausscheidung seines Eisengehaltes vorbereitet werden, und die atmosphärischen Gewässer, welche in die Kluft zwischen beiden Felsarten, in die Risse und Spalten des durchbrochenen Glimmerschiefers eindrangen, vielleicht auch die Berührung der beiden heterogenen Massen, und durch die Einwirkung des atmosphärischen Wassers auf beide, rege gewordene galvanisch elektrische taten das Ihrige, um diese Ausscheidungen und neuen Bildungen hervorzurufen." (Bibliothek des kgl. böhm. Landesmuseums, Nachlass K. Sternbergs.)

194 19 Karl Jos. Nepomuk Graf Clam-Martinitz 1792—1840, Staatsmann und Feldmarschalleutnant. Wurzb. 2, 379. — Robert Göppert 1800—1884, Botaniker und Paläontolog. „Über Wärmeentwicklung in der lebenden Pflanze". „Die fossilen Coniferen verglichen mit denen der Jetztwelt".

196 19 Karl Franz Anton Ritter v. Schreibers 1775—1852, Naturforscher und Direktor d. vereinigten Hof-Naturalien-Kabinette in Wien. „Versuch einer vollständigen Conchylienkenntnis nach Linnés System", Wien 1793. „Nachricht von einer beträchtlichen Sammlung thierischer Eingeweidewürmer." In deutscher und lat. Sprache. Wien 1811.

197 17 Alois Gf. v. Sternberg 1815—1835. — Zdenko Gf. v. Sternberg 1813 geb. Wurzb. 38, 266.

199 14 Aug. Jos. Corda, geb. 1809 in Reichenberg, gest. 1849, Botaniker, seit 1834 Kustos der zool. Abteilung des böhm. Landesmuseums, Botaniker. „Icones fungorum hucusque cognitorum" (6 Bde., Prag 1837—1854). „Prachtflora europ. Schimmelbildungen" (Lpzg. 1839). „Beiträge zur Flora d. Vorwelt" (Prag 1845).

200 31 Joh. Rud. Graf Czernin v. Chudenitz 1757—1845.

201 27 Dietrich Georg Kieser 1779—1862, Mediziner, 1831 bis 1848 Vertreter der Univ. am weim. Landtag, Präs. d. Leopoldinisch-Karolinischen Akad. „Aphorismen aus der Physiologie der Pflanzen". „Elemente d. Psychiatrik". — 29 Jean Baptist Jul. Baron Omalius d'Halloy 1783—1875, Geolog und belg. Administrator. „Description géologique des Pays-Bas" (Namur 1828). „Des Races humaines" (Paris 1845). „Geologie de Belgique" (Brüssel 1842).

202 30 Ernst I. (III.) Herzog v. Sachsen-Coburg und Gotha 1784—1844.

204 2 Jean Baptiste Armand Louis Léonce Élie de Beaumont 1798—1874, franz. Geolog. „Memoires pour servir à une description géologique de la France" (Paris 1830—1838). „Description du terrain houiller de la France (Paris 1842). „Recherches sur quelques-unes des révolutions de la surface du globe" (Ann. des sciences natur. 1829—1830).

208 28 Karl Alex. Anselm Frh. v. Hügel 1796—1870, Reisender, österr. Ges. in Florenz, später in Brüssel. „Kaschmir und das Reich der Siek". „Der stille Ozean und die span. Besitzungen im ostindischen Archipel". A. D. B. 13, 308.

210 20 Karl Ludwig Costenoble 1769—1837, Schauspieler und Schriftsteller, Regisseur des Hofburgtheaters in Wien. „Almanach dramatischer Spiele". „Aus dem Burgtheater 1818—1837".

212 14 George Bentham 1800—1884, Botaniker, Präsident der Linnéschen Gesellschaft zu London. „Labiatarum genera et species". „Flora australiensis". „Genera plantarum". — 16 Jean Baptiste Armand Louis Léone Élie de Beaumont 1798—1874, Geolog. „Recherches sur quelques-unes des révolutions de la surface du globe. — 20 Bibl. des kgl. böhm. Landesmuseums: Nachlass Sternbergs, Brief von Bar. Buch: „E. E. werden mir verzeihen, dass ich die erste Ruhe ergreife, Ihnen meinen tiefgefühltesten Dank zu sagen, und so auch mein Begleiter Élie de Beaumont, für die reichliche Belehrung, welche uns in Ihrer Umgebung zuteil

geworden ist: dass ich Ihnen meine Freude bezeugen darf, den Weisen inmitten seiner Schöpfungen gesehen zu haben; dass ich es habe sehen mögen, wie man das gründliche Studium der Wissenschaften mit Vaterlandsliebe und Vaterlandsnutzen vereinigen kann. Erhalten Sie sich! Es wirkt nicht allein die unmittelbare Tätigkeit Jahrhunderte fort, man wirkt auch durch Beispiel und erregt andere sich auch zu erheben, so weit sie es vermögen". Libkowitz den 4. Okt. 1837. — 9 Abschiedsgruss des Grafen Sternberg an die Naturforscher (Bibl. des kgl. böhm. Landesmus.: Nachlass Sternbergs.) „Die ernste Stunde des Scheidens hat uns bei dem Becherklang der kaum genossenen Freude des Wiedersehens überrascht. Schmerzlich bleibt der rasche Übergang selbst dem scheidengewohnten Wanderer, doch nicht trostlos. Die expectatio casuum similium, dieser im Alltagsleben so höchst brauchbare Hausverstand steht tröstlich zu seiner Seite. Wir haben uns wiedergesehen! Wir werden uns wiedersehen; das wo lassen wir einstweilen in albis. So will denn auch ich als der älteste Wanderer in dieser Stunde den Becher, den ich auf ihre glückliche Rückkehr in ihre Heimat erhebe, mit einem Tropfen Wermut verbittern. Reisen sie glücklich, auf Wiedersehen!" Es erübrigt noch einige Dokumente hier anzuführen: (Bibl. des kgl. böhm. Landesmuseums in Prag: Sternbergs Nachlass.) „An die kg. Regierung des Regenkreises K. d. f. Nachdem dieselbe durch ihren Bericht vom 9. dies und die mitvorgelegten Aktenstücke nachgewiesen hat, dass der Domkapitular Graf Sternberg zu Regensburg, ohnerachtet er seit mehreren Jahren keine Residenz gemacht und seinen Präbenden-Anteil seinen Chorbrüdern überlassen hat, seinen unmittelbaren Zusammenhang mit dem Domkapitel sowie seine Rechte auf den Genuss der ihm zustehenden Präbende weder aufgegeben noch verloren habe, sondern als wirkliches Mitglied des bisherigen Domkapitels anzusehen und zu behandeln sei, so bewilligen Seiner Königlichen Majestät demselben nach dem gutachtlichen Antrage eventuell die nämliche einfache Domkapitular-Pension von jährlich Zwei Tausend Siebenhundert Sechzig fünf Gulden, welche allerhöchst dieselben allen übrigen einfach präbendierten Domkapitularen von Regensburg durch allerhöchstes Reskript vom 6. Aug. v. J. allergnädigst verliehen haben. München den 27. Febr. 1819. Auf Seiner Majestät des Königs allerhöchsten Befehl. F. v. Lerchenfeld". — Bibl. des kgl. böhm. Landesmuseums in Prag: Sternbergs Nachlass 17. Febr. 1829. „Dem

Veteranen Dobrowsky ein Denkmal in Böhmen zu errichten, eine Marmorbüste, von einem ausgezeichneten Künstler gearbeitet, oder dgl. scheint mir sehr zweckmässig. Allein mit der Idee den Ruhenden auszugraben um ihn hieher zu bringen, kann ich mich nicht befreunden. Es bleibt immer eine Art violatio mortuorum, ohne frühere Einstimmung der Gestorbenen über ihren Ruheplatz zu disponieren. So etwas lag gewiss nicht im Sinn und der Denkweise unseres Freundes. Es wäre eine wahre Beleidigung für die Mährer, als wären sie nicht würdig seine Reste zu bewahren; wäre Dobrowsky im Ausland gestorben, so könnten alle Slaven sich vereinigen, ihn zu erhalten. Dies könnte eher in seinem Sinne gehandelt scheinen, denn er gehörte allen slav. Zungen und Völkern. In Mähren, wo er das erste öffentliche Amt in seiner Laufbahn bekleidete, ist er ebenso gut unter slav. Brüdern als in Böhmen. — Man lasse Salm sein Monument errichten und lasse sie ruhen, die Toten!"

Übereinstimmend mit dem Ideal, das er als Gelehrter hatte, möglichste Freiheit des Einzelnen bei gewisser Konzentrierung der Gesamtheit, ist ja sein Bemühen um das Zustandekommen der deutschen Ärzte und Naturforscherversammlungen auf dieses Ideal zurückzuführen, ist auch sein politisches Bekenntnis, das man aus einigen Zeilen vom 11. Juli 1809 er schliessen kann: „Wollen wir gerecht sein, so dürfen wir unser Urteil über das Jahr 1809 nicht auf die Begebenheiten des Jahres 1789 begründen. Die 20 Jahre, die dazwischen liegen, sind 20 Jahrhunderte; nicht der weise Plato und Sokrates, kaum ein Prophet hätte den Gang, den die Begebenheiten genommen haben, erraten. Wir waren damals um 20 Jahre jünger und stammten aus einer Zeit, wo der Geist einen geregelten Gang der Dinge gewohnt war. Die ersten Anregungen zu einem raschen Vorschreiten des Menschengeschlechtes waren ausser Verhältnis mit der damaligen Bildungsstufe. Die Jugend war de bonne fay, sie liess sich aber auch missbrauchen. Erfahrung hat sie klüger aber nicht besser gemacht; sie verlor am Ende den Glauben an die moralische Vervollkommnung des Menschengeschlechtes, indeme sie nichts als Gräuelszenen sah oder es duldete und sah, wie sich der militärische Absolutismus, der aus der niedergeschlagenen Revolution hervorgegangen war, nicht bloss in Frankreich, sondern allgemein sich auf die Throne verpflanzte und zu der allgemeinen Tagesordnung wurde; und so lang dieser Zustand sich erhält, kann

sich die Menschheit nicht erheben — es komme wie es wolle. so braucht es ein halbes Jahrhundert, ehe die Regierungen zu der Überzeugung gelangen werden, dass sie sich in milderen monarchischen Formen in ein Gleichgewicht mit den Völkern setzen müssen; darum ist für unsere Generation das bessere Leben verlebt.“ (Bibl. d. kgl. böhm. Landesmus.: Nachlass Sternbergs.)

Wie auf politischem, so scheint Sternberg auch auf dem Gebiete der Wissenschaften den Föderalismus vertreten zu haben, wies dies ein Brief Hammer-Purgstalls an Wolfgang Menzel vom 17. Juli 1838 zeigt (Mitteilungen aus dem Literaturarchiv in Berlin 1907 S.) „Ich darf Ihnen wohl nicht erst sagen, dass wir, die Bittsteller, die wir voriges Jahr am 20. März durch den Erzherzog Ludwig eine Bittschrift an den Kaiser gerichtet haben, bei Abfassung derselben nur das unter gegenwärtigen Umständen etwa zu erhalten Mögliche im Auge hielten, und dass wir daher nicht (was das Natürlichste und Wünschenswerteste wäre) um die Errichtung einer Akademie für das ganze Kaiserreich sondern nur für die deutschen Provinzen gebeten. Den ersten Entwurf hatte ich in der grössten Ausdehnung fürs ganze Kaiserreich dem Grafen Kolowrat vorgelegt, musste denselben aber auf die Erklärung, dass an die Errichtung einer allgemeinen österreichischen Akademie gar nicht zu denken sei, zurücknehmen; eigentlich protestierte Graf Kaspar Sternberg aus reinem Cynismus dagegen, weil er dadurch die Winkelakademie von Prag, von deren Arbeiten seit 50 Jahren, dass sie besteht, keine Seele was weiss, gefährdet glaubte.“ [Gemeint muss sein die kgl. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften, deren Ehrenmitglied Sternberg war.]

Sternbergs Testament. „Die Tage des Menschen sind gezählt; ihre Zahl ist unbekannt; darum habe ich mich entschlossen, bei gesundem Körper und Geist, ruhig und besonnenem Gemüt, meinen letzten Willen nach den gegenwärtigen Verhältnissen, wie ich es schon zweimal getan, fest zu bestimmen und nieder zu schreiben. § 1. Dankend dem Schöpfer, der mich in meinem langen Leben mit unendlichen Gnaden überhäuft hat, dankend meinen Eltern, Brüdern, Verwandten und Lehrern für ihre Liebe, Treue und Sorgfalt und vorzüglich für alles dasjenige, was sie zur Entwicklung des Geistes und Herzens durch moralische und wissenschaftliche Bildung beigetragen haben, welcher ich selbst in schwierigen Tagen meines Lebens Fassung und Gleichmut verdanke, empfehle ich meine Seele vertrauend in die unermessliche göttliche Barm-

herzigkeit. Der Staub, der kehrt zur Erde, damit der Geist verherrlicht werde. § 2. Die Eröffnung der Leichen ist für ein Clinicum eine wesentliche Anstalt. An meinem alten, abgelebten Körper, der mit keinem organischen Gebrechen behaftet ist, ist nichts zu lernen; bei solchen Leichen sind die Folgen des Todes schwer von der Ursache zu unterscheiden; ich verbiete mir daher die Eröffnung meiner Leiche. § 3. Ebenso verbiete ich mir das Waschen meines entseelten Körpers, es ist für den Verstorbenen zwecklos, kann den Lebenden schädlich werden, zumal bei kontagiösen Krankheiten. Die Gewürme, diese allgemeinen Intestat Erben aller verwesenden, einst belebten Körper werden auch mit meinem ungewaschenen Leichname vorlieb nehmen; doch soll man den Sarg nicht eher schliessen, bis sich offenbare Spuren beginnender Verwesung gezeigt haben."

So geschehen Schloss Radnitz den 17. Okt. 1835. Kasp. Maria Graf Sternberg. (Bibl. des kgl. böhm. Landesmus.: Nachlass Sternbergs.)

Unablässig war Sternberg noch kurz vor seinem Tode tätig, wie uns ein ausführliches Schreiben des Wirtschaftskonsulenten und Bergmeisters Pauk aus Brzezina an den Legationsrat Felix in Regensburg zeigt: „Der Graf, arbeitete kurz vor seinem Tode angestrengt; Hauptgegenstände seiner Beschäftigung waren *a)* Die Bearbeitung eines Supplementbandes zur Bergwerksgeschichte auf der Grundlage neu hervorgekommener Urkunden, und die Nachholung manches andern, was wegen Kürze der Zeit bei der Redaktion unterblieb, *b)* die künftige Rede für die nächste Sitzung des Museums. Der Gegenstand sollte eine interessante Darstellung über die Petrefaktenkunde, die Umwandlung der organischen Natur und der Rücktritt derselben in die unorganischen Gebilde mit und ohne Beibehaltung der organischen Formen sein, unter Benützung der neuesten Ergebnisse. Diese Rede wollte er noch in Brzezina ausarbeiten; die Fassung machte dem alten Herrn viel Sorge, da er die liebenswürdige Eigenschaft hatte, durch seine Gelahrtheit die Uneingeweihten nicht langweilen zu wollen. Oft äusserte er, dass er nachsinne, wie er seine Gedanken so kurz geben solle um das Publikum nicht zu enunyieren und doch ausführlich genug um auch der gelehrten Welt zu entsprechen. Mitte Dezember 1838 lud er (nach Palacký), wie gewöhnlich seine Gutsnachbaren zur Jagd auf seiner Herrschaft ein. Er konnte selbst zwar keinen Teil daran nehmen, sondern

setzte seine literarischen Beschäftigungen mit Hilfe seines Sekretärs, Prof. Kaubek, fort. Am dritten Tage der Jagd, den 18. Dezember früh, hiess er auch diesen sich der Jagdgesellschaft anschliessen, und ging dann, mit dem Stocke in der Hand, selbst in den nahen Tiergarten, um als freundlicher Hausherr seinen Gästen Aufmerksamkeit zu erzeugen und sich nach dem Fortgange der Jagd zu erkundigen. Plötzlich sah ihn sein treuer Kammerdiener an einen nahen Baum sich anlehnen; er sprach ihn an, und erhielt eine ungewöhnlich lautende, verworrene Antwort; als er ihn beim Arme fasst, um ihn weiter zu führen, bemerkt er, dass dessen linker Fuss steif geworden. Er ahnt gleich die Grösse des Unglücks und ruft nach Hilfe; mit Mühe bringt man den Kranken in das Schloss zurück und ins Bette. Es war gerade kein Arzt in der Nähe; Boten eilen nach allen Seiten, um solche herbeizurufen; der Neffe und Erbe des Grafen, Zdenko Sternberg, begibt sich unmittelbar bis nach Prag, um den Ordinarius Dr. Čermak aufs schleunigste zu holen; indessen übernimmt einer der Jagdgäste, Graf Wilhelm Wurmbrand, die Leitung des Hauses und die Pflege des Kranken. Der zuerst herbeigekommene Chirurg erklärt, ohne Anordnung eines Doktors keinen Aderlass wagen zu dürfen, zumal sich der Zustand des Kranken zu bessern schien und er wieder mit Bewusstsein deutlich zu sprechen anfieng. Sein Geist arbeitete in der verschiedensten Weise ununterbrochen weiter. Bald verlangte er Corda „ruft mir Corda, ich will diktieren“, dann folgten lateinische Namen aus dem System der Flora der Vorwelt, und „wo ist mein Bibliothekar? Er soll mir vorlesen, aber etwas Schönes! Doch immer mehr umnachtete sich sein Bewusstsein, so dass sich auf die Erinnerung einer heiteren Jagdgesellschaft beim Abendmahl die Worte beziehen mögen: Mnoho zajíců jste stříleli, draho jste je prodali, lidi jste ošidili. (Viel Hasen habt ihr geschossen, teuer habt ihr sie verkauft, die Leute habt ihr beschwindelt.) Literatur und Angelegenheiten des häuslichen Lebens umgaukelten noch seinen Sinn. Merkwürdig war die Wahl der Sprache; alles, was häusliche und persönliche Bedürfnisse betraf, tschechisch, Literatur deutsch und lateinisch. Doch immer mehr schwand das Bewusstsein, bis sich am 20. Dezember um 10 Uhr abends der edle Geist seiner körperlichen Hülle entwand.“ (Verhandlungen des hist. Vereins für Oberpfalz und Regensburg V., 108 ff.)

237 8 Friedrich Tiedemann 1781—1861, Anatom und Physio-

log. Physiol. des Menschen (Darmstadt 1836—36), — 12 Gich recte Giech-Kielmannsegg (Gothaisch. General-Taschbuch d. frh. Häuser 1899, 472). — 18 Wenzel Karl Frh. Sedlnitzky-Odrowans v. Choltitz 1775—1838, Landeshptm. d. Fürstentümer Troppau u. Jägerndorf (Goth. Taschb. 1900). — 23 Nikolaus, Jos. Frh. v. Jacquin 1727—1817, Botaniker. „Flora austriaca“ (Wien 1773—1778). „Plantarum rariorum horti caesarei Schoenbrunensis descriptiones et icones“ (Wien 1797—1804). — Joh. Jos. v. Littrow 1781—1840, Prof. in Wien und erster Direktor der Sternwarte.

Register.[1]

1. Personennamen.

Adler 188.
Adrastea 258.
Agassiz, Louis XXIII. 175. 196. **274.**
Albany, Gfin., geb. Fürstin Stolberg 18.
Albini, Jos., Frh. v. IX. XVII. 65. 70. 75. 84. 87. 228. **248.**
Alduus 268.
Alexander I., Kaiser v. Rußland 76. 97. **252.**
Alfieri, Graf Vittorio 18 f. **243.**
Anna Amalia, Großherzogin von Sachsen-Weimar 137. 150 f. 201. **272.**
Antoinette Maria, Königin v. Frankreich 50. **247.**
Aretin, Joh. Christ., Freiherr von 190. **274.**
Armansberg (Armansperg), Jos. Ludw., Graf von 156. **273.**
Auernhammer 258.
Auguste, Prinzessin von Bayern 76 f. **252.**

Balthasar, Jos. Anton von 11 f. 29. **242.**
Barthélemy, Saint Hilaire, Jules 268 f.
Battoni, Pompeo Girolamo 18. **242.**
Bauhin, Joh. Heinrich Kaspar 1550 bis 1624, sein Bruder Joh. (K. Sprengel, Geschichte der Botanik 1818 I) 364.
Beauharnais, Eugen, Herzog von Leuchtenberg, Fürst von Eichstätt 76 f. **252.**
Bentham, George 212. **279.**
Benzel-Sternau, Graf. Christ. Ernst 70. 84. 87. **249.**
Bergen, Graf von 37.
Berger Dr. 203.

[1]) Fettgedruckte Zahlen verweisen auf die Stelle der Anmerkungen, an welcher genauere Angaben über die betreffenden Personen zu finden sind. Jahreszahlen sind nur ausnahmsweise, zur gelegentlichen Ergänzung der Anmerkungen beigefügt. Die wechselnde Schreibung besonders der tschechischen Namen ist beibehalten.

Bernhard Erich, Freund, Herzog von Sachsen-Meiningen 139. **272.**
Bernhardi, Joh. Jak. 138. **271.**
Garten, botanischer 138.
Bernis, Francois Joachim, Graf von Lyon 18. 221. **243.**
Beroldingen, Frau von 181.
Berthollet, Louis, Graf 74. **251.**
Berzelius, Jak., Ritter von 131. 178. **269.**
Beust, Ernst August, Graf 141. **272.**
Biberstein, Marschall von 268.
Bichtel, Joh. XXVIII.
Bilfinger (Bilffinger, Bülffinger) Georg Bernh. 1693—1750, Consistorialpräsid. in Stuttgart, s. Zilfinger. (Überweg Gesch. d. Philos. II. 148.)
Birkenfeld, Prinz von 149.
Blumenbach, Joh. Friedrich 140. **272.**
Boccapaduli, Marchesa Sparapagna 18.
Boccone (Boccone), Paulo Silvio 268.
Bode, Hofgärtner in Aschaffenburg 71.
Boharnais s. Beauharnais.
Boileau, Despréamp Nicolas 24. **243.**
Boisert 186.
Bokſch, Markscheider 174.
Sammlung 174.
Bompelard 268.
Bonaparte, s. Napoléon.
Bonato, Prof. d. Botanik in Padua 68 f.
Borin, Graf IX, 221 f.
Born, Ignaz, Edler von 34. **246.**
Boschi, Graf 72.
Bösner, Joh. Heinrich von 80. 105. 253. **257.**
Bray, Franz Gabriel Graf v. 52. 71. 93 f. 111. 114. 122. 124. 127. 129 f. 143. 155. 157. 171. 193. 200. 247.
Bray, Familie 160. 213.
Bray, Gräfin und Tochter Gabriele 194.
Garten 111.
Brenner, Graf Alexander 35. 37.
Brenner, Graf Josef 83. 119. 132. 178. 234. 253.
Bristol, Bischof von 49. 226.
Brongniart, Adolphe Théodore (der Sohn) 126. 166. **274.**
Brown, Robert 173. **273.**
Brühl, Graf 38. 125. 224.
Brunfels (Brunnfelsz), Otto 267.
Brunhilde 186 f.
Brückam (Brücken), Graf v. 224. 226.
Brunner 242.
Buch, Leop. v. 142. 144. 153. 156. 162. 172. 204. 212. 272. 279.
Budberg, Familie 160.
Buckland, William 132. **269.**
Buonaparte, s. Napoléon.
Bürger, Gottfried August 187.

Caesar, C. J. 103 f.
Calenberg, Komtesse v. 32.
Camerar (Camerarius R. J.) 233. 268.
Campan (Campana), Ritter v. Splügenberg 106. **259.**
Canal, Graf v. Malabaila 145. **272.**
Candoll, Augustin Pyrame de 74. **252.**
Caprara, Joh. Baptist 73. **251.**
Cassali, Kardinal 13.
Cels 268.

Ceri, Fürstin 19.
Čermak Dr. 284.
Černin (Czernin), Joh. Rud., Graf v. Chudenitz, Oberstkämmerer 196. 200. **219.**
Chotek, Graf, Oberstburggraf 143. 192. **272.**
Christianopulo, Prof. des Kirchenrechts im collegium germanicum zu Rom 11. 219.
Christus 183.
Clairfayt, Karl Josef de Croix 50. 53. **247.**
Clam-Martinitz, Graf Karl Joseph 81. 93. 194. 257. **278.**
Clary-Aldringen, Karl Josef Fürst v. 193. **274.**
Claudius, Math. (Wandsbecker Bote) 47. 247.
Clemens XIV, 7. 242.
Clemens, Wenzel v. Trier 248.
Clusius (de l'Ecluse), Carolus 1526 bis 1609 (Meyer, Geschichte der Botanik 4) 268.
Columno (Columna), Fabius 268.
Coralpin 268.
Corda, August Josef 199. 279. 284.
Coromandl (Coromandel) 268.
Costenoble, Karl Ludwig 210. **279.**
Cosciusko (Kosciuszko) 134. **269.**
Cotta 278.
Covorilles 267.
Croes, Musikdirektor 258.
Croix, de la, Charles Eugène Gabriel, Marquis de Castries 55. **248.**
Cunego, Dominik 18. **243.**
Cusor 245.
Custine, Adam Philippe, Graf von 1740—1793, franz. Marschall 48.
Cuvier, Georges, Baron von 74. 170. **252.**
Czermak (Čermak) Dr. 98. 257.
Czernin s. Černin.

Dalberg, Karl v., Fürstprimas VIII—XII, XIV—XVIII, XX—XXVII 57. 66—68. 70—73. 75—87. 89—91. 98. 100. 106. 111 f. 118. 228 f. 233. 248. 250 f. 253. 258—261.
Dalechampes (Daléchamps), Jacque 268.
Dankwart 186.
Dannecker, Heinrich v. 80, 253, **258**
Davout (Davoust), Louis Nicolas Herzog von Auerstädt, Fürst vo Eggmühl 106. 233. **259.**
Dawy 256.
Desfontaines, René Louiche 74. **252**
Diede, Charlotte 53.
Diede, Familie, 37. 55. 67 f.
Diede zum Fürstenstein, Margaret Constantia Louise, geb. Gräfin vo Callenberg 67—69. 71.
Diede zum Fürstenstein, Wilh. Christ Reichsfreiherr v. 27. 32. 35. 3 46. 49. 55. 57. 68. 92. 94. 17 224. 244.
Dietrichstein, Karl Max Philipp Fran Xaver, Fürst v. D., Proskau, Lesl 25. 244.
Dieu, Soult Nicolas Jean de 87, **25**
Diller 268.
Dobner, Gelasius 219.
Dobrowsky, Jos. XXVI, 34. 47. 24 281.
Dodoers (richtig Dodoens-Dodonaeus Rembert 1518—1585, Medizin und holländ. Botaniker 268.

Döll, Friedr. Wilh. 80. 93. **253.**
Donhammer, Inspektor in Sternbergs Diensten 98.
Dumont, Frl. 258.
Dupetit Thouars (Du-Petit Thouars), Marie Aubert 74.
Dupont, Pierre, Graf de l'Etang 74. 252.
Dürer, Albrecht 189. 274.
Duval, Amaury 52. 93. 247.

Eberstein, Wilh. Ludw. Gottlob, Frh. v. 87. **253.**
Egloffstein, Henriette Amalie, Freiin v. 151. **272.**
Ehrbach, Graf 221.
Ehrenberg, Christian Gottfr. 154. 165. 199. **273.**
Eiben, Baron, dänischer Gesandter am Reichstag 49.
Elie de Beaumont, Jean Baptist Armand Louis Léonce 204. 212. **279.**
Elisabeth Philippine Marie Helene v. Frankreich 50. **247.**
Enghien, Louis Antoine Henri von Bourbon, Herzog von 71. **250.**
Ernst von Pardubitz 264.
Ernst I (III), Herzog von Sachsen-Coburg-Gotha 202, **279.**
Erthal, Friedr. Karl Jos. v., Kurfürst von Mainz 65. **248.**
Eschenlob (richtig Eschenbach) Wolfram von 187.
Eszterhazy, Paul Anton III, Fürst v. Gálántha 161, **273.**
Eugen Franz, Prinz v. Savoyen 103.
Euripides 187.

Faujas, Barthélemy de Saint Fond 74. **252.**
Faust Dr. 83.
Feldheim v., Berghauptmann 153. **273.**
Felix, Legationssekretär 67. 83. 95 f. 100 f. 108. 113. 131. 156—158. 200. 213. 233.
Fénélon, franz. Legationssekretär in Regensburg 82.
Ferdinand Karl Wilh., Herzog von Braunschweig 50. **247.**
Ferdinand I., der Gütige, Kaiser von Österreich, 161. 171. 173. 194 f. 211 f. 262 f. 271.
Ferdinand I., König beider Sizilien, 16 f. **242.**
Ferdinand III., Jos. Joh. Baptist, Großherzog von Toskana 103. **259.**
Fesch, Jos., Kardinal XVII, XXII, 82. 230. **253.**
Fiebeg, Naturalienhändler 174.
Fischer, Direktor der Porzellan-Fabrik in Pirkenhammer 199.
Frank P., Ignaz 28. **246.**
Frankenberg, Baron, Hofmarschall 72.
Franz I. (II.), Kaiser XVI.—XVIII. XXIII, 46. 50. 106. 111 f. 132. 136.
Fraunberg, Baron, Erzbischof von Bamberg 35. 38. 61. 77. 93 f. 148. 161. 163. 189.
Friedrich August I., König v. Sachsen 109, 135, 146, 262.
Friedrich II. von Preußen 155. **273.**
Fries, Geschäftshaus in Wien 20.
Froriep, Ludw. Friedr. v. 151. 202. **272.**
Fugger, Graf, Bischof in Regensburg, gest. 1787. 30.
Fuchs, Leonhard 268.

Fürstenberg, Karl Egon, Fürst v., von der Linie Stühlingen, Oberstburggraf 34. 246. 264.

Galen (Galenus), Claudius 268.
Gall, Jos., Vater der Phrenologie 64.
Gehlen, Ferd. 92. 254. 256.
Geier, Pfarrer 149.
Genga, Annibale della, nachm. Leo XII. 78. **252.**
Gerhard, Oberberghauptmann 153.
Germar, Ernst Friedr. 152 f. 273.
Gernot 186.
Gich, Giech-Kielmannsegg 237. **258.**
Giselher 186.
Gleichen, Baron 23. 57. 93 f. 243.
Gmelia, Dr. 237.
Göhler, dän. Kanzleirat IX, 23. 221.
Goethe, J. W. v. XI, 4. 12. 40. 98. 127. 130 f. 135—137. 150 f. 160. 163. 170. 178. 187. 202. 218. 246. 272.
Katalog zur Sammlung der verschiedenen Gesteine in der Karlsbader Umgebung 212.
Schatzkammer 151.
Über Kunst und Altertum (Zeitschrift) 149.
Wenn mit jugendl. Scharen (Gedicht an Sternberg) 163.
Wilhelm Meisters Wanderjahre II. 98.
Werthers Leiden 12.
Goethe, Ottilie, geb. v. Pogwisch 151. 163. **272.**
Gonzaga, Fürst von Castiglione 16.
Göppert, Robert 194. 204. 212. 278.
Görz, Graf von 37. 46. 51. 96. 236.
Görz, Karoline v. 46.
Görz, richtig Joh. Eustach Graf von Schlitz, genannt Goertz 57. 108. 246.
Götz, Jos., Freih. von XXVIII.
Grenier, 60 f. 226 f. **248.**
Grimhilde 186 f.
Groß, Graf von 222.
Grösse 243.
Gumpenberg, Baron, Hofmarschal 156.
Günderode, Franz Just v. 108. **262**
Gunter 186 f.
Gürtler, Bischof in Neapel 15.

Hagen 186.
Halloy, Omalius d' 201.
Hamilton, William 17. 242.
Hammer-Purgstall 282.
Hartmann, Joh. Prokop, Graf von Klarstein 124, **267.**
Hatzfeld, Graf, Domherr zu Main 72.
Hedouville, Jos. Theodor XVI XVIII, 82 f. 111. 230 f. **253.**
Heinrich, Plazidus XIV, XXVIII 92. 253.
Heinrich II., der Heilige, Kaiser 14 272.
Herder, Joh. Gottfr. XXVI, 13 150.
Hermann, Joh., Prof. d. Medizin i Straßburg 175.
Herzan, auch Hrzan-Harras, Fra 13. 20. 220. 242.
Heß, Heinr. v. 183 f. **274.**
Heyne 156.
Hilaire, St. s. Barthélemy.
Hildburghausen, Herzogin von 45.
Hofmann, richtig Hoffmann, Fried 140. **272.**

Hoheneicher, Hofrat 36.
Hohenthal-Dölkau, Peter Friedr. von 22. 28. 38. 221. **243.**
Hochberg, Baron v. 174.
Hohenwart, Sigismund v. 97. 257.
Holbein, Hans 186. **274.**
Homer 187.
Hoppe, David Heinrich 56. 70. 108. 113. 119. 130. **249.**
Botanisches Taschenbuch 56. 71. 74 f. 241. 249.
Hornschuch, Christ. Friedr. 119. 156. **263.**
Host, Nik. Thom. 97. 108. 126. 234. **257.**
Hügel, Joh. Alois Jos., Frh. v. 65. 248.
Hügel, Karl Alex. Anselm, Frh. von 208. 212 f. **279.**
Sammlung 208 f. 212.
Hügel, Freiin von 208 f.
Humboldt, Alex. von 74. 96. 153. 156 f. 165. 173. 193. 195. 202. 251. 268.
Hust 268.

Ilioneus 34. 246.
Illing, Hofgärtner 113.
d'Irigoen, Baumeister XXVIII, 80.
Jäger, richtig Jaeger Dr., Georg Friedr. v. 160. **273.**
Jacquin, Jos. Franz, Freih. v. 94. 108. 163. 237. 257. 268. **285.**
Januarius hl. 16 f.
Jirasek, Brüder, Ingenieure 26.
Johann, Erzherzog von Österreich 112. 124. 195. 200. 208. **247.** 262. 267.
Johann Nep. Maria Jos., König v. Sachsen 146.
Josefine Marie Rose, Kaiserin von Frankreich 74. **252.**
Josef II., VII. 13 f. 25. 33. 35. 38. 40 f. 45. 59. 152. 224 f. 264.

Karl IV. 264.
Karl V. 103. 259.
Karl August, Großherzog v. Sachsen-Weimar XXIII. 127. 137. 139. 145. 150 f. 155. **272.**
Karl der Große 42. 103 f. **247.**
Karl Ludwig Joh., Erzherzog von Österreich, Herzog v. Teschen 50. 55 f. 58 f. 60 f. 102. 227. **253.**
Karl Theodor, Kurfürst von Pfalz-Bayern 39. 58. **246.**
Karoline von Baden, Königin von Bayern 76. **252.**
Katharina II., Alexejewna, Kaiserin v. Rußland 35. 129. **246.**
Kaubek, Prof., Sekretär Sternbergs 284.
Kaufmann, Angelika 18. **242.**
Kaulfuß, Joh. Georg Friedr. 153. **273.**
Sammlung 153.
Kaunitz, Fürst 221. **244.**
Keferstein, Christ. 152 f. **273.**
Kelly O., irländischer Franziskaner 8. 219.
Kepler, Joh. 80. 93. 99. **253.** 258.
Kerner, Baumeister 188.
Kerpen 56.
Khevenhüller, Joh. Sigism. Friedr., Fürst v. 8. **242.**
Kielmannsegg, Gräfin 237.
Kieser, Dietrich Georg 201. **279.**
Kirchner Dr. 189.
Sammlung 189.
Kitaibel auch Kittaibl XXIV, 268.

Klebelsberg, Franz, Graf 111. 124. 262. 267.
Klenau, Joh., Freih. v. Janowitz 60 f. 227. **248.**
Klenk 188.
Knebel, Karl Ludwig v. 138. 150. **272.**
Kobenzl, Graf v., Philipp 26. 75. 221. **244.**
Kolborn, Karl Jos. Hieron., Freih. v. 72. **251.**
Koller, Franz, Freih. v. 157. **273.**
Kolowrat-Krakowsky, Graf Leopold 9. 43. 143. 155. 163. 194. 198 f. 212 f. 220. 223. **237.** 266. 282.
Kolowrat-Krakowsky, Graf Philipp 3. 241.
Kolowrat-Liebsteinský, Franz Anton, Graf v. 112. 123. 235 f.
Aufruf an die Freunde des Vaterlandes zur Gründung des vaterländischen Museums 263.
Korsakow, richtig Korssakow, Alexander Iwanowitsch Riminskoi 58. **248.**
Kosciuszko s. Cosciusko.
Kranach, Lukas 186. 274.
Krusenstierna, richtig Krusenstern, Adam Joh. 152. 273.
Kuhn, Moses, Bankier in Mantua 20.
Kunigunde 149.

Lacépède, Bernard Germain Etienne de Laville, Graf de 74. 252.
La Horie, richtig Lahorie, Viktor Claude Alexandre Fanneau de 62. **248.**
Lambin, Abbé 4.
Lanz 28. 244 f.
Laudon, Gideon Ernst, Freih. v. 8. **242.**
Lavater, Joh. Kaspar 30. **246.**
Lehrbach (s. Ehrbach), Graf, Ludwig Konrad 31. 224. 246.
Lentner, bayr. Minister 156.
Leonhard, Gustav, Ritter v. 179. **274.**
Leopold, Herzog v. Braunschweig 50.
Leopold II., Kaiser 41—46, **247.**
Lerchenfeld, Freih. v., bayr. Minister 280.
Lerchenfeld, Jos. Karl Ignaz Joh. Nep., Graf v. L.-Köfering, Kapitular v. Regensburg und Freysing 31.
Leukam, Freih. v. X. 225.
Lewitzow, richtig Levetzow Ulrike 131. **269.**
Lichtenstein, Martin Heinr. Karl v. 153 f. 156. 160. **273.**
Lindacker, Joh. Thaddäus 102. 109. 119 f. 235. **258.**
Lindner, Direktor 149.
Linné, Karl v. 55. 112. **248.**
Littrow, Jos. Joh. Freih. v. 163. 170. 237. 273. 285.
Lobel, richtig Lobelius (de l'Obel), Math. 1538—1616, 267.
Lobes, Herr v., genannt Schlitz 51.
Lobkowitz, Jos. Aug., Fürst v. 133. 161 f. **269.** 273.
Lobkowitz, Anton Isidor, Fürst von 124. 133. **266.**
Löw von und zu Steinfurt, Georg Karl Heinr. Wilh. Freih. (Vater) 71. 92. 96. 250.
Löw von und zu Steinfurt, Luise Freifrau v., geb. v. Diede zum Fürstenstein 92. 118. 141. 148. 157 f. 161. 164. 178 f. 237.
Löw von und zu Steinfurt, Erwine 158.

Löw von und zu Steinfurt, Familie XXVIII, 95, 108.
Ludolf, Graf, kais. Gesandter in Dänemark 27. 222.
Ludwig I., Karl August, König von Bayern 156. 178. 182 ff. 273.
Ludwig XIV. 103. **259.**
Ludwig, Erzherzog v. Österreich 282.
Ludwig XVI., August 49. **247.**
Ludwig XVII., 53. **248.**
Louise, Marie, Königin v. Etrurien 106. **259.**
Luise v. Hessen-Darmstadt, Gattin Karl Aug. v. Sachsen-Weim. 137. **272.**
Luise v. Preußen **247.**
Lüttich, H. v. 258.

Macartney, George, Graf von 49. **247.**
Macchiavelli, Niccolo Bernardo di 103.
Malmesbury, James Harris, Graf v. 55. **248.**
Marchesi 19.
Marcgravius, Georg, de Liebstad 268.
Maria Theresia VII. 6—8. 155. 224. 264.
Marisson s. Morison 268.
Maron, Anton v. 18. **243.**
Martius, Karl Friedr. Phil. v. 124. 130 f. 194. **266.** 271 f.
Martius sen., Apotheker in Erlangen 129.
Matthieu, richtig Mathieu, Baptiste Charles Jean 64 f. **248.**
Matthison, Friedr. v. 151. **272.**
Mattioli, richtig Matthioli Peter Andreas 122. **263.** 268.
Max Emanuel, Kurfürst v. Bayern 39.
Maximilian I., Jos., König v. Bayern XXIII, 76. 106. 118. 188. **252.**
Max Franz Xaver Jos., Erzherzog v. Österreich, Kurfürst v. Köln 42. 427.
Mayer, Alois, Gubernialrat 119. 178.
Mayer, Joh., Arzt 34. 41. 93 f. 246.
Meier, Rat 245.
Menzel, Wolfgang 282.
Mercy, Andreas Florimund, Graf v. 83. 155. **253.**
Mesue, richtig Mesué (Jalya ben Maseveih) 268.
Metternich, Fürst 139. 155. 163. 194. 198. 237. 269. **272.**
Miller, Bürgermeister 152.
Miller, Steinschneider 135.
Mirbel, Charles, François Brisseau 74. **252.**
Moellendorf, richtig Möllendorf, Wichard, Joachim, Heinr. Graf v. 50. **247.**
Mohs, Friedr. 192. 200. **274.**
Molière 24. **243.**
Montesquieu Charles de Secondat, Baron de la Brède et de 24. **243.**
Montgelas, Max Jos., Graf v., 1759 bis 1838, bayr. Minister 106.
Morawicky, bayr. Gesandter 57.
Moreau, Jean Viktor 60. 63. 71. **248.**
Morggrave s. Marcgravius de Liebstad 268.
Morison, Robert, s. Marisson 268.
Moser, Friedr. Karl, Freih. v. 23. **243.**
Moses 69.
Mozart, Wolfgang Amadeus 47. Finale von Don Juan 47.

Müller, Friedr. v., Kanzler 151. 202. **272.**
Münster, Ernst Friedr. Herbert, Graf v. 148. 203. **274.**
Münster, Georg, Graf zu 136. 190. Sammlung 148. 190. 203.

Napoléon I, VII—IX. XVI f. XXII. 27 f. 57. 62. 72 f. 75 ff. 81. 82 f. 97. 100—104. 108. 111. 115 ff. 128. 228 ff. 250. 252 f. 260. 262.
Natterer, Joh. (St. W. I, 281.) 271.
Nau, Bernhard, Sebastian v. 143. **272.**
Nees von Esenbeck, Christ. Gottfr. Daniel 141. 156. 270. **272.**
Neptun 193.
Neuwied, Fürst v. 269 f. Wied.
Niemeyer 152.
Niobe 246.
Nöggerath, Joh. Jak. 141 f. 212. **272.**
Nostiz, Gottlob Ad. Ernst v. N. und Jänkendorf, sächsischer Minister 146. **272.**

Oelschläger (Ölschläger) Baumeister, Forstkommissär 188.
Ognibene, Brigida, Sängerin in Neapel 16.
Oken, Lor. 115. 212.
Omalius, Jean Baptist, Jules d'Halloy 201. **279.**
Oranien, Prinz v. 68.
Ostertag, Jos. Phil., Rektor in Sulzbach XXVIII, 258.
Otto, Garteninspektor in Berlin 155. 273.
Otto, Medizinalrat 173—175. 204.
Otto v. Wittelsbach 148. **272.**
Ovid 6.

Palacký, Franz XI, XXIV, XXVII, 145. 207.
Pallas, Peter Simon 112. **262.**
Pamins, Frau v. 237.
Pauk, Bergmeister, Sekretär Sternbergs 213. 283.
Paulo, Emilio 19.
Pausanias 12.
Pavon 267.
Pedro I. Don, d'Alcantara, Herzog v. Braganza 128. **268.**
Pelzl, richtig Pelzel, Franz Martin 5. 218. 241.
Peppo P. 17.
Perrini, Matilde, Künstlerin 16.
Pfaff, Prof. 256.
Pfiffers, schweiz. General 29.
Philipp v. Hohenstaufen 148. **272.**
Pichegru, Charles 71. **249.**
Piranesi, Franzesco 18. **243.**
Piso, richtig Pison Willem 1611 bis 1678, holl. Mediziner und Naturhistoriker 268.
Pit 245.
Pius VI. 13. **242.**
Plato 281.
Plessen, Leop. Engelke Hartwig von 80. 193. **253.**
Plumier, Charles, 1646—1766, franz. Botaniker 268.
Pohl, Joh. Bapt. Em. 131. 145. 192. 198. 269. 271 f.
Ponge, Chevalier du 29.
Poniatowski, Jos. Anton, Fürst von 152. **273.**
Ponto Laon, Graf v. 223.

Kreissler, Joh. Dan. 102. 122. 259. 271.
Kreßl, Joh. Svatopluk 163. 273.
Krückmann, Arzt 168.
Lugnani, Gaetano 18. **243.**
Lütter, Joh. Stefan 23. **243.**

Racine, Jean Bapt. 24. **243.**
Ranzau, richtig Rantzau, Charlotte, geb. v. Diede 93—95. 164. 237. 257.
Garten 164.
Rantzau, Christ. Karl, Graf zu 95.
Ratisbona 258.
Raumer, Georg Wilh. v. 148. 154. **272.**
Ray, (Carus. Gesch. d. Zoologie 423.) 268.
Rechberg, Alois Franz, Graf v. R. u. Rothenlöwen 46. 105. 108. 118. 123. 159 f. 180. 234. 247. **259.**
Rechberg, Gräfin 105. 193.
Redern, Sigism. Ehrenreich, Graf v. 134. 258. **269.**
Reichenbach, Georg v. 94. **257.**
Reifstein, Reiffenstein, Reiffstein, Joh. Friedr. 18. 242.
Reittenberger, Kaspar Karl 119. **263.**
Reuß, Franz Ambros 119. **263.**
Rezzonico, Senator 68.
Rhode, Joh. Gottl. 134. **269.**
Richter, Xaver, Diener Sternbergs 64.
Rieff 260.
Rippel 161.
Ritter, Joh. Wilh. 92. **253**—256.
Robespierre, Maximilian Marie Isidor 50. 247.
Roj s. Ray.
Rollin, Charles 6. **242.**
Rolsprater, Reichs-Hofrat 225.
Rose, Gustav 165. **273.**
Rösler 152.
Roxbourg 161.
Rudolf II. 264.
Ruiz 267.
Rumford, Benj. Thompson, Graf v. 74. **251.**
Rüppel, Ed. Wilh. Peter Simon (St. W. I. 361.) 148.

Salm, Franz Wenzel, Fürst S.-Reifferscheid 25. **244.** 281.
Salm-Salm, Fürst, Wilh. Florentin 9. 18. **242.**
Salm, Gräfin, geb. Sternberg 25.
Saturnus 58.
Scapoli s. Scopoli.
Scopoli, Joach. Anton 267.
Schaffer, Kassierer 260.
Schäffer, Christ. Gottl. v. 46. 56. 97. **247.**
Shakespeare, William 4. 218.
Scharfenberger, Cleophea, Somnambule Lavaters 30.
Schiller, Friedr. v. 101. 150. 187. 218.
Schlitz, Joh. Eustach, Graf v., gen. Görz 50.
Schlitz, Gräfin, geb. Görz 96.
Schlotheim, Ernst Friedr., Freih. v. 74. 151. 158. 252. **272.**
Sammlung 138.
Schnitzler Dr. 160.
Sammlung 160.
Schnorre, richtig Schnorr, Jul., von Carolsfeld 186 f. **274.**
Schönborn, Erwein Franz Damian, Graf v. 190. **274.**

Schoppenhauer, richtig Schopenhauer, Louise Adele 151. **272.**
Schottin Dr. 151. **272.**
Sammlung 151.
Schrader, Prof. 269.
Schrank, Franz Paula v. 107. 129. **259.**
Schreber, Joh. Christ. Dan. v. 95. **257.**
Schreibers, Karl Franz Anton, Ritter v. 196. **278.**
Schreister 268.
Schroffenberg, Fürstbischof IX, XIII, 39 f. 42—45. 47 f. 60. 63 f. 73. 224—226. 228. **246.**
Schultes, Jos. Aug. 129 f. **268.**
Schwägrichen, Christ. Friedr. 140. 152. **273.**
Schwanthaler, Ludwig v. 187 f. **274.**
Schwarzenau, Joach. Ludw. v. 37. **246.**
Schwarzenberg, Jos. Joh. Nep., Fürst v. 58.
Schwarzenberg, Karl Philipp, Fürst v. 58. **248.**
Schwarzenberg, Bergeleve 141.
Schwendimann, Jos. 18. **243.**
Sedlaczek, Jos. Adalb., 1785—1836, gelehrter Prämonstratenser, Prof. am Lyzeum in Pilsen (Wurzb. 33. 279) XXV.
Sedlnitzky-Odrowans, Freih. v. Choltitz 237. **285.**
Seeström, Prof. 150. 162. 273.
Seilern, Jos. Joh., Graf v. S. u. Aspang 27 f. 222. **244.**
Seilern, Maria Christ., Gräfin geb. Auersperg XIII, 24. 27. 42. 44.
Seckendorf, Freiherr von, württemb. Minister 161.
Sello v., Bergamtsvorsteher 142.
Siebold v. 269.
Sigebert 186.
Sigelinde 186.
Sigfried 186 f.
Skalnik, lobkowitzscher Gärtner 113.
Sloan, richtig Sloane, Hans, 1660 bis 1753, irl. Nat. 268.
Sobiesky, Joh. III., König v. Polen 152.
Sokrates 71. 281.
Songi conde, chevalier de Ponge s. Ponge.
Sonnenfels, Jos. v. 7. 242.
Soult, Nicolas, Jean de Dieu 87.
Spalek, richtig Spallek, Joh. 4. 6. 218.
Spix 131. 271 f.
Sprengel, Kurt Polyc. Joach. 141. 153. **273.**
Stadion, Friedr. Lothar, Graf v. XVI. XXI f., 78. 230 f. **253.**
Stahrenberg, richtig Starhemberg, Graf, Franz Jos. 44, **247.**
Stegelmaier 188.
Steigentesch, Aug. Ernst, Freih. von 55. **248.**
Steigentesch, Kanzler 40. 225.
Steiglehner, Numismatiker XIV.
Stein, Karl, Freiherr v., zum Altenstein 118. 138 f. 154. 202. 237. **263.**
Steininger, Joh. 142. **272.**
Stengel, Georg, Freih. v. 42. 225. **247.**
Sternberg, Graf Adam 14. 25. 234. **242.**
Sternberg, Graf Alois 197. **279.**
Sternberg, Aloisia, Gräfin IX. 24 f. 37 f. 49. 72. 80. 83. 88. 94. 98. 108. 158. 162 f. 234. 237. **244.**

Sternberg, Anna Jos. geb. Krakowsky-Kolowrat 3 f. 37. 41. 241.
Sternberg, Christine, Komtesse v. 161.
Sternberg, Erwine, vereh. Wallis 158.
Sternberg-Manderscheid, Franz Jos., Graf v. 122. 124. 126. 132 f. 135. 161 f. 191. 256. 263.
Sternberg-Manderscheid, Franziska, vereh. Lobkowitz 144. 155. 161 f. **273.**
Sternberg, Joachim, Graf v. XIX, XXII, 5. 26. 28—30. 41. 47. 53. 56 f. 59. 61. 64. 66 f. 75. 92. 94. 96—98. 218 f. 222. 227. 236. **241.**
Sternberg, Joh. Nep., Graf v. (der Ältere) XIX, 3 f. 6. 41. 48—50. 56 f. **241.**
Sternberg, Joh. Nep., Graf v. 5 f. 8. 26. 36. 218. 224. **241.**
Sternberg, Joh. Wilh., Graf v. 35. 62. 246.
Sternberg, Jos. Anna, Komtesse v. 241.
Sternberg, Kaspar, Graf v.
Schriften (chronologisch):
Exkursion durch das bayer. Gebirge in die Kaisersklause (Hoppes Taschb.) 56.
Galvanische Versuche in manchen Krankheiten mit Einl. von Dr. Schäffer 56.
Ausflüge in die rhätischen Alpen (Hoppes Taschb.) 71.
Reise durch Tirol in die österr. Provinzen Italiens 71.
Revisio Saxifragarum 94. 106 f. 167.
Über den gegenwärtigen Standpunkt der bot. Wissenschaft 114.
Abhandlung über die Pflanzenkunde in Böhmen (Katalog zum Mathioli 1817) 121.
Versuch einer geognostisch-botanischen Flora der Vorwelt (seit 1820).
1. Heft 124. 126.
2. Heft 130. 136.
4. Heft 143.
Supplement 166.
Übersetzung, franz., durch Gf. Bray 170.
Über einige Eigentümlichkeiten der böhmischen Flora und die klimatische Verbreitung der Pflanzen der Vorwelt und Jetztwelt (1825) 121. 143.
Über das Vaterland der Erdäpfel (1827) 145.
Über die Einführung des Mais in Europa 165.
Geschichte des Bergbaues und der Berggesetzgebung in Böhmen 167. 170. 176 f. 191 f. 196 f. 204. 207.
Über die Bearbeitung der k. österr. Brasilianer-Sammlungen (an Metternich) 269.
Reden:
Abschiedsrede an die Räte des Landesdirektoriums in Regensburg 90 f.
Rede in der öffentlichen Sitzung des Museums (1835). (Abgedr. in den Verh. des Mus. für das Jahr 1835.) 198.
Rede in der Sitzung des Museums (1837): Über die geometrische Proportion der steigenden Population. 203.

Eröffnungsrede der Naturforscher-Versammlung in Prag 211.
Trinkrede auf der königl. Burg 211 f. 280.
Besuch in Weimar 1824: 136. 137.
Besuch in Weimar 1827: 149. 151.
Besuch in Weimar 1830: 163 f.
Besuch in Weimar 1836: 201.
Sternberg-Manderscheid, Gräfin, Walpurga, verm. Salm-Reifferscheid 25. **244.**
Sternberg, Graf, Zdenko 197 f. **279.** 284.
Steudel, Ernst Gottlieb, v. 115. 236. 263.
Stolz, Joh. Ant. 127.
Stubenberg, Jos., Graf v. 31. **246.**
Sturm 143.
Sammlung 143.
Sturm, Kupferstecher 167.
Suworow, Alex. Wasiljewitsch Riminskij, Fürst Italijskij 58. 248.
Sylva, Baumeister in Venedig 71.

Taberromontan (Tabernaemontanus), Jak. Th. 268.
Taxis, Ernst, Fürst v. Bordogna u. Valnigra 58 f.
Theophrast 268.
Thouars, Marie Aubert Dupetit 74. **252.**
Thouin, André 74. **252.**
Thun-Hohenstein, Franz Ant., Graf von 125.
Thurn-Taxis, Fürst, Karl Anselm, XIII, 21. **243.** 258.
Thurn-Taxis, Fürstin, Therese Amalia, geb. Herzogin v. Meklenburg 43. 45. 98. 108. 125. 213. **247.**
Thurn, Graf, Jos. Benedikt Wilh. v. Valsaßina 21. 28—32. 37. 40. 61. 67. 84. 87. 108. 129. 221 f. 225. 230 f. 236. 243. 248 f. 260. 263.
Thurn-Valsaßina, Gräfin 30.
Tiedemann, Geheimrat 237. 285.
Tilesius, Wilh. Gottfr. 152. **272.**
Törring, Max. Prokop, Graf v. T.-Jettenbach 32. 35. 38. 223. **246.**
Trautmannsdorff-Weinsberg, Ferd., Fürst zu 22. 27. **243.**
Trippel, Alex. 18. **243.**
Trogus 268.
Trommsdorff 255.

Urania 258.
Ute 186.

Varicourt, Chevalier de 82.
Vater, Joh. Sev. 73. **251.**
Ventenat, Etienne Pierre 74. **252.**
Veri, richtig Verri, Alessandro 18. **243.**
Vieweg, Ed. (1797—1869), Buchhändler 181.
Virgil 6.
Voith, Oberbergrat 107. 129. 234.
Volker 186.
Volta 256.
Voltaire, François Marie Arouet 24. 155.
Vrinz, richtig Vrints, Karl Optatus v. Treuenfeld 71. 249.
Vulkan 139.

Waldstein, Franz, de Paula, Adam, Graf XXIV, 83. 108. 136. 227. 234. **253.** 268.
Plantae rariores Hungariae 162.

Wallerstein-Oettingen, Krafft Ernst, Fürst v. 46. **247.**
Wallis, Friedr., Graf 158. **273.**
Walter, Frl. 258.
Walter von der Vogelweide 187.
Weinemann 268.
Weishaupt, Adam 28. 30 f. 32. 223. 244. **245.**
Werneck, Reinhard, Baron 35.
Westerhold, Graf 222. 236.
Wied-Neuwied, Max, Prinz von 269.
Wieland, Joh. Martin 4. 150. 187. 218.
Wilhelm I., Kurfürst v. Hessen-Kassel 141. 272.
Wilhelm I., holländ. Dampfer 164.
Wilhelm I., König v. Württemberg 180 f. 200.
Wilhelmi, Pfarrer, Altertumsforscher 179.
Winkelmann, richtig Winckelmann, Joh. Joach. 12. 242.
Wolf, Joh. Nep. v. 129. 221. 223. **269.**
Wulfen, Franz Xaver, Freih. v. 94 f. **257.**
Wurmbrand, Graf 140. **284.**
Wurmser, Dagobert Sigmund, Graf von 50. **247.**

York, Hans David Ludwig, Graf von Wartenburg 50. **247.**

Zagarola, Fürst u. Fürstin 19.
Zeiher, Gartendirektor 161. 179.
Zelenka Dr., Sekretär Steinbergs 121. 236.
Zemplin, Badearzt 173. 175.
Ziegeser, richtig Ziegesar (Familie) 137. 202. **272.**
Zichy, Gräfin 45.
Zilfinger 87 f. Bilfinger.
Zippe, F. X. M. 159. 161. 175. 199. 273.
Žižka 104. 259.
Zuccarini, Jos. Gerhard 129. **268.**

2. Geographisches Register.

Abbach 60. 100.
Achen, richtig Aachen 141.
Adelsberg, Grotte 144.
Adersbach 117. 175.
Adriatische Küste 94.
Afrika 208.
Ägypten (Aegypten) 57. 104. 154. 161.
Ägyptische Kiesel 121.
Ägyptischer Kunstgeschmack, steifer 185.
Ahnental 141.
Ackerboden, Alpe 71.
Almende 140.
Alp, die 179. 181, schwäbische 123.
Alpe Baba 97.
Alpe Schladminger 113.
Alpen 71. 90. 113. 138.
Alpenflora 200.
Alpen, rhätische 68.
Alpen, kärntner 94.
Alpen, villacher 97.
Alt-Brzezina, Ruine 110.
Altenburg 104. 148. 172.
Altschottische Konstitution 24.
Altwasser 174.
Amberg XXVIII, 55. 129. 248 bis 250. 259.
Appellationsgericht 274.

Andernach 142. 275.
Anspach 55.
Appenzell 29.
Arabischer Abkunft, Gestüt 181.
Arbon 29.
Aschaffenburg XX f., 71 f. 75. 111. 118. 228. 249. 251.
Asien 208.
Aspern 102.
Ätna 274.
Auerstädt 259.
Augsburg 58. 60. 182. 268.
Aussig 127.
Austerlitz 75. 229.
Australien 208.
Auvergne 131. 276.

Baden 80. 252.
Bajä 15.
Bamberg XXI, 38. 148 f. 161. 163. 189. 246.
  Domkirche, Grabdenkmal Heinrich II. u. Kunigundens 149.
  Sammlung, öffentl. 189.
Banz 149. 161.
Bareut, Baireuth, Bayreuth 56. 148. 161. 190. 203.
  Sammlung 161. 190.
Bartholomäi-See 47.
  Schloß 47.
Basel 51.
Bassano 68 f.
Baiern, Bayern XII, XIV, XX, XXI, XXV, 28. 40. 43. 56. 58. 61. 64. 70. 78 f. 81. 82. 87. 106. 111. 199. 200. 222. 225. 228 bis 230. 233. 245 f. 252. 259.
  Bayerisch 28, 56—58. 77. 99 f. 105. 167.
  Adel 77.
  Bundestruppen 99.
  Desinfektionsanstalt 167.
  Erbfolgekrieg 8. 242.
  Gebirge 64.
  General 105.
  Generalshut 105.
  Gruben 142.
  Kommissäre 106.
  Krone 259.
  Naturforscher 270.
  Partei 31. 223.
  Polizei u. Militär 32.
  Truppen 99 f.
  Untertanen 39. 58.
Belgrad 218. 241.
Belvedere s. Weimar.
Benedikt-Beuern 184.
Benning 29.
Berchtesgaden 39. 47. 63. 224 f.
Bergen 42.
Berlin 115. 146. 148. 153 f. 156 f. 163 f. 207. 210. 212. 241. 272.
  Akademie, Königl. 154.
  Botanischer Garten 155.
  Palmenhaus 164.
  Sammlung der Akademie 154.
Bern 29.
Bleiberg 94. 144.
Bodensee 29 f. 222.
Bochnia 134.
Böhmen (Land) VIII, XXV, 33 f. 37. 41. 46. 48. 51. 54—59. 61. 64. 67. 75. 93. 100. 106. 109. 119. 121. 124. 126. 136. 142. 145. 153. 167 f. 172 f. 175. 191. 193—195. 200. 224. 227. 233 f. 241. 257. 263. 266. 269. 271.
  Naturgeschichte Böhmens 264.
Böhmisch 45. 61. 104. 201.
  Brief 30.

Gesandter 22.
Gesandtschaft 26.
Geschichte 5.
Gesellschaft der Wissenschaften 282.
Krönung 45.
Landesmuseum 121. 124. 132 f. 136. 162. 175. 177. 207. 208. 212. 234. 237. 254. 265—269.
Landtafel 41.
Landtag 41.
Legion 61.
Monatsschrift der Gesellschaft des vaterländischen Museums 145.
Münzensammlung 162.
Sprache 4. 45. 218. 266.
Stände 41. 264. 269.
Böhmerwald 75. 102.
Boll 160.
Bonn 141. 203. 212. 270.
Gesellschaft Karolinisch-Leopoldinische 131.
Universität 131.
Botzen, richtig Bozen 71.
Brasilien 128. 131. 142. 269 f.
Brasilianisch.
Affen 271.
Kabinett 131.
Museum 145.
Naturalien 144 f. 269.
Sammlungen 198. 271. 269.
Schlangen 271.
Palmen 130.
Pflanzen 156.
Prachtwerk v. Martius 131.
Bregenzer See 29.
Breslau, Breßlau 134. 156. 173 f. 194. 212.
Versammlung der deutsch. Ärzte u. Naturforscher 173 f.
Bristol 49. 226.
Brocken 153.
Brühl, Karthause 100.
Brünn 265.
Brüssel 163.
Brzezina 97 f. 102 f. 108. 113. 116. 119. 121 f. 124—126. 132. 143. 146. 155—157. 159. 161—163. 165—168. 170 f. 173. 177 f. 194. 197 f. 204. 208. 212. 233—236. 269. 283.
Bibliothek 268.
Garten 99. 102. 109. 113. 168. 233. 235.
Museum 111. 121.
Ruine 110. 235.
Tiergarten 98.
Waldschloß 167.
Budweis 100.
Burgundische Schule 186.
Bustiehrad 142.
Butzbach 141.
Bürkenhammer s. Pirkenhammer.
Byzantinischer Stil 183.
Geschmack 186.

Campoformio 56.
Caserta 17.
Cassino, Monte 18.
Champagne 46.
Cherson 35.
China 77.
Chrudim 136.
Cyriak St., Abtei 153.

Dalmatien 12. 253.
Dänemark 47. 227. 269.

Däniſch 23.
Geſandter 32. 49.
Darmſtadt 161.
Darowa 205.
Deutſch (teutſch) VII, VIII, 55. 80. 86.
Alpenpflanzen 75.
Familien 55.
Fürſten, weltl. 56.
Gebirge 62.
Gemälde 186.
Geſandte 64.
Geſchäftsgang 65.
Konſtitution 78 f.
Kunſtepoche 183.
Pöbel 165.
Reich 77.
Sinn 42.
Sprache 4.
Stil älterer 183.
Völker 109.
Werke 24.
Zeitungen 210.
Deutſchbrod 170.
Deutſchland (Teutſchland) VII, XVI, XVII, XXIII, 28. 42. 45 f. 48. 51 f. 54. 57. 60. 70. 72. 77 f. 80. 83. 98. 103 f. 116. 128. 130. 137. 144. 146 f. 150. 154. 156. 165. 182 f. 189. 194. 210. 226. 228. 231. 271.
Gaue 12.
Geſchichte ältere 182.
Kirchl. Anſtalten 57.
Konſtitution u. hierarch. Einrichtung 77.
Lage 48.
Naturforſcher 211.
Dieſurt ſ. Tiefurt.
Dlaſchkowitz 194.
Donau 27. 49. 60. 82 f. 102. 188. 200.
Brücke, feſte, bei Regensburg 70.
Gebirge 200.
Ufer 102.
Donauſtuf 70. 178.
Donnersberg in Böhmen 131.
Donzdorf (Donsdorf) 108. 118. 123. 160. 180 f.
Dornberg, richtig Dornburg 137. 151.
Doryla 269.
Drakenburg 137.
Dreifaltigkeitsberg ſ. Regensburg
Dresden 8. 45. 125. 127. 146. 155. 165. 212. 219. 237. 241. 262.
Dux 125.
Dziekowitz 134.

Eger 55. 131. 168. 178. 191. 193. 199. 204.
Eggmühl 259.
Ehrenbreitſtein 141.
Eifel 132. 142. 276.
Eichſtätt, Eichſtädt 44. 246 f.
Schloß 189.
Eiſenach 137. 139.
Elba 111. 115.
Elbe 109. 125. 146.
=gegend 128.
Elbogen 124.
Elenbogen 140.
Elſaß 12.
Elſter 273.
Ems 118.
England (Engeland) 35. 51. 74. 103. 112. 117. 144. 160. 196.
Engländer 18. 201.

Englisch 17. 50. 116. 218. 232.
Cannelkohle 140.
Gartenkunst 139.
Gefangene 50.
Gesandtschaft 49.
Sprache 8.
Erding 244.
Erfurt XXI, 66. 97. 272.
Erlangen 95. 129. 189. 257.
Garten, botanischer 189.
Erpersdorf 179.
Nebelhöhle 179.
Eschweiler 141.
Etrurien 259.
Etrurische, Hetrurische Bildwerke 185.
Vasen-Sammlung 157.
Ettal, Abtei 53.
Europa VII, 7. 23. 35. 71. 115. 123. 126. 129. 137. 145. 163. 165. 190. 270.
Europäische Völker 128.
Eytin, richtig Eutin 164.

Fano 13.
Fichtelgebirge 191.
Florenz 20.
Franken 64. 202.
Frankfurt a. M. XXII, XXIX, 32. 41. 46. 48. 67. 84. 89. 108. 110. 118. 145. 161. 231. 233. 249. 260.
Naturforscher-Versammlung 145.
Römer 42.
Fränkischer Juragebirgszug 190.
Frankreich VII, 45. 52. 56. 64. 66. 79. 82. 103 f. 115. 117. 160. 224. 229 f. 247.
Frankreichs Geist 60.
Frankreichs Kaiser 77.
Franzensbad 93. 123. 178. 194. 199.
Franzensbrunn 124.
Französisch VII, 51. 54—56. 78. 83. 87. 96. 99. 103—105. 109. 248 f.
Abbé 4.
Armee 96. 99 f. 249.
Ausgewanderte 226.
Einquartierung 227.
General 105.
Gesandten 65.
Heer 76. 109.
Heeresmassen 79.
Hof 78.
Literatur 218.
Sprache 4. 6.
Truppen 100. 105.
Werke 24.
Franzosen 46. 55 f. 58. 60. 65. 76. 101. 227.
Freiberg 125.
Freiburg 183.
Freising, Freysing X, XIX, 8. 35 f. 38—40. 42 f. 45. 47. 50. 57. 64. 225. 246. 249.
Bibliothek des Domkapitels 36 f.

Gamsgrube 113.
Garmisch 50. 93 f.
Gastein (Hof-Gastein) 113. 200
Quelle 113. 199.
Tal 200.
Geisenfeld 54.
Geislingen 181.
Geiß 29.
Genua 19.
Gich, Burg 149.
Giesen, richtig Gießen 141.
Gitschin 175.
Gmundner See 113.
Golling 201.
Goo 268.

Göppingen 160.
Görz 144.
Gosau 113.
Gotha 32. 80. 138. 149. 202 f. 253.
Gotischer Stil 183.
Verzierungen 184.
Göttingen 115. 140. 269. 272.
Universität 210.
Gratz, Grätz 25. 112. 114. 265. 274.
Johanneum 112.
Greifswalde 156.
Griechen 128. 182.
Griechenland 236.
Griechisch, Dichter 187.
Klassiker 182.
Kunstsinn 183.
Großgörschen 262.
Grimsel 29.
Gründelwald 29.

Habichtswald 141.
Hainspach, Herrschaft 125.
Hall 113.
Halle 152. 251.
Halling 188.
Halurgisch, Revier 47.
Hamburg 120. 162. 164.
Versammlung der deutsch. Ärzte u. Naturforscher 163 f.
Hannover 94. 116.
Hannoveranische Gefangene 50.
Harzgebirge 153.
Haslach 123.
Haslital, Ober- 29.
Heidelberg 42. 108. 118. 159—161. 178. 237. 274.
Versammlung der deutsch. Ärzte u. Naturforscher 160 f.
Heilbronn 179.
Hellebrunn 62.
Helgoland 164. 237.
Herculanum 15. 96.
Hering 131.
Hernsheim 248.
Hessen (Land) 93.
-Darmstadt 243. 272.
-Kassel 272.
Hessen, Die 48.
Hessisches Lager 42.
Hetrurische s. etrurische.
Hildburghausen 203.
Hochalb bei Reutlingen 181.
Hof-Gastein s. Gastein.
Hohenheim 180 f.
Akademie, ökonom. 180.
Hohenlinden 227.
Höhlenberg, Der 179.
Holland 35. 160.
Holländisches Dampfschiff 164.
Holstein 53. 164. 178.
Hoßszupál 25.
Hradischt, Berg 110. 235.
Hradschin s. Prag.

Idria 144.
Iglau 170.
Illyrien 149.
Indien 103.
Ingolstadt 259.
Irland 247.
Irlbach 111. 124. 129. 143. 155. 171. 200.
Ischl 113.
Isny in Württemberg XXVIII, 248. 263.
Isonzo 144.
Italien 10. 15. 21. 25. 42. 52. 54 bis 56. 68. 71. 114. 144. 182. 221. 252. 269.

Italienisch, Theater 19.
Italiener, Maler 186.
Itzehoe 164.
Jägerndorf 285.
Jena 89. 137. 151. 201. 203.
Jericho 4.
Joachimsthal 122.
Johannisberg 139.
Jonisch, Peristyl in j. Ordnung 147.

Kahlenberg 203.
Kaisersklause 56.
Kamb 61. 217.
Kammerbühl 123. 131. 178. 193 f. 199. 204. 274—276.
Kammitz, Herrschaft 125.
Kannstadt 181.
Kapharnaum 251.
Karlsbad 41. 45. 51. 55. 93. 124. 127. 130. 135. 140. 145. 151. 159. 162. 168. 172. 177 f. 193. 199. 208.
Quelle 41. 122.
Karlsruhe 160.
Kärnten 94. 149. 257.
-er Alpen 94.
Karpathen 94.
Sandstein 134.
Karst 144.
Kassel 48. 141.
Kehl 55.
Kelheim (Neu-Kelheim) 156.
Kiachta 49.
Kiel 93. 164. 256.
Klagenfurt 96 f. 144. 257.
Klattauer Kreis 227.
Kleibitz 134.
Kleinasien 242.
Klingenberg 122.
Ruine 122.
Kneipe 20.
Koblenz 141.
Koburg 149. 203.
Köln 141. 247.
Königsberg 241.
Königshütten 134.
Königswarth (Königswart) 131. 155.
Quelle 131.
Konstantinopel 27.
Konstanz 29. 111.
Korsikanisch 13.
Köstritz 151. 156.
Krakau 134. 152.
Kosziusko-Monument 134.
Krisch, richtig Krisch, Dorf 205.
Kroatien 12.
Kulm 110. 125.
Kulmer Berg 125.
Kuppe, blaue 139.

Lacher (Laacher) See 142. 275.
Lachsenburg 211.
Lahne 118.
Landshut 28 f. 175. 259. 269.
Lateinische Schule 4. 185 f. 218.
Sprache 219.
Worte 4.
Laubegast 120.
Lausitz 125.
Lebegin 152.
Leipzig 45. 109. 122. 145. 152. 163. 235. 262.
Naturforscher-Versammlung 145.
Leitmeritzer Kreis 127. 172.
Lech 60.
Leoben 56.
Libkowitz 280.
Liblin, Herrschaft 205.
Liebstein, Burg 124.
Lieberstein, Bad 139.

Liechtenstein, Schloß 179.
Lindau 29.
Linz 97. 201. 257.
Liparische Inseln 274.
Lissanoure 247.
Littorale 144.
Lobau 102.
Lohma 181.
Loitasch 94.
London 64. 113. 144. 155. 212. 242. 279.
Lübeck 164.
Luisach 93.
Luneville 63.
Lüttich 38. 66. 201.
Lützen 109. 262.
Luzern 11. 29. 242.
Lyon 253.

Madrid 23.
Magdeburg 175.
Magnesia 242.
Mähren 134.
Mährischer Jesuit 4.
Mährisch-schles. Landesmuseum 265. 267.
Maierhöfen 199.
Mailand 15. 251.
Mailändisches Gebiet 15.
Main 148.
Mainz XVI, XXI, 42. 46. 48. 50 f. 57. 66. 72 f. 78. 161. 226. 228. 248. 251.
Malmaison 74.
  Garten der Kaiserin Josefine 75.
Mannheim 50 f.
  Rheinschanze 51.
Mantua 20. 56.
Marburg 141.
Marienbad 119. 124. 130. 163. 168. 194. 199. 263.
  Quelle 119.
Markgraftümer 76. 79.
Mazocha, Höhle 134.
Maxlautern 50.
Meeresstrand 15.
Meierhöfen 155.
Meiningen 29.
Meisner 139.
Mecklenburgisch 253.
Memmingen 29.
Mies 124.
Mileschauer, Milleschauer, Berg 110. 131. 235.
Mittelgebirge 122.
Moldau 122.
Mollwitz 3. 241.
Monheim 160.
Montebauer, Montebaur 141.
Mosel 46. 142. 226.
Moskau 49. 76. 109. 241.
Mühlenbach 36 f. 224.
München 28 f. 36. 38 f. 42. 47. 50. 53. 64. 66. 76. 78. 92 f. 106 bis 108. 113. 115. 118. 123. 129. 131. 148. 155 f. 160. 182. 184. 188 f. 224. 234. 249. 254 f. 261. 272. 280.
  Akademie der bildenden Künste 274.
  Au-Vorstadt 183.
  Basilika 185.
  Burg 183.
  Dreifaltigkeitskirche 185.
  Florenzkirche 188.
  Frauenkirche 184.
  Glyptothek 34. 182. 185. 246.
  Haus des Gf. Töring 187.
  Karolinenplatz 188.

Kriegsgebäude 188.
Kirche in der Au-Vorstadt 183.
Ludwigskirche 184. 188.
Ludwigstraße 184.
Maximilians-Platz 188.
Pinakothek 185.
Postdirektion 188.
Residenz 274.
Theater, neues 188.
Versammlung der deutsch. Ärzte und Naturforscher 151 f. 157 bis 159.
Myslowitz 134.

Nachod 136.
Nassau 118.
Naßfeld 200.
Navarra 268.
Neapel 10. 16. 18 f. 23. 57. 242.
Molo 16.
Oper von S. Carlo 16.
Kgl. Palast 16.
Policinell in S. Carlino 16.
Schlösser Caserta u. Portici 17.
Strada di Chiaja 15.
Neapolitanischer Hof 42.
Gesandter 27.
Neuschâtel 175.
Neuholländisch. Setzlinge 75.
Neu-Kelheim s. Kelheim.
Neurode 135.
Neuwied 141.
Niederlande 38. 49 f. 163.
Niederländer Maler 186.
Niedermennich 142.
Niederrhein 276.
Niederschlesien 134.
Nordamerika 126.
Norddeutschland 55. 76. 79. 81. 89. 154. 156. 166. 184. 210.
Norddeutschen 170.
Nürnberg, Nurenberg XXIX, 38. 55. 167. 183. 189. 243.
Lorenzkirche 183.
Morizkapelle 183.

Oberbayern 66.
Oberbayrisches Gebirge 42. 64.
Oberhaslital 29.
Oberösterreich 97. 100.
Oberschlesien 134.
Oberwerth, Obere Werth 61. 227.
Obristwy richtig Obřistwy 157.
Oeningen 160.
Ofen und Pest 25.
Ortenburg, Grafschaft 45.
Österreich VII. XII. XV bis XVII. XXVI. 22. 43. 45. 51. 54 f. 57. 64. 70. 75 f. 79. 103. 166. 225 f. 262. 272.
Österreicher 170.
Österreichisch 27. 48. 50. 54. 56. 78. 101. 157. 160. 213. 226.
Armee 48.
Batterie 100.
Blessierte 60.
Erblande 41. 46.
Grenze 166.
Hof 78.
Jäger 101.
Kaiserstaat 160.
Monarchie 170. 264.
Naturforscher 157. 270. 272.
Provinzen 76.
Sammlungen 270.
Staaten 35. 55. 57. 156.
Uniform 58. 152.
Untertanen 13. 31.
Waffen 49. 54.
Ostrau pohlnisch, polnisch 134.

Öttingen, Alt- 200.
Oxford 132.

Padua 68. 71.
Paestum 15.
Paris XVI, 23. 32 f. 35. 38. 49 f. 53. 64. 66. 70. 72 f. 78. 80. 82. 106. 111. 113. 115. 144. 153. 155. 163 f. 196. 210. 212. 223. 229 f. 251. 252.
Palais Royal 33.
Parsdorf 60.
Partnach 93.
Passau 35. 62.
Paßlug 201.
Pavia 15.
Peissenberg, Der 53.
Peking 49.
Peckstein 200.
Pest 265.
Petersburg 37. 246.
Pfalz-Bayern 246.
Pfeffers 29. 222.
Pförten 125.
Pilnitz, Pillnitz 45. 128. 226.
Pilsen XXV, 110. 124. 126. 147. 168. 175. 194. 267.
Pilsner Eisenbahn 175.
Pilsner Kreis 168.
Pisa 42. 44.
Pisek 218.
Plaß 194.
Plauischer Grund 125.
Plöner See 164.
Podiebrad, Poděbrad 165.
Baumschule, Röslersche 165.
Polen 51. 160. 165 f. 269.
Polnische Nation 52.
Polling 53.
Polnisch-Ostrau s. Ostrau.
Portugal 128.
Posilippo 155.
Potsdam 154.
Pfaueninsel 154. 164.
Prag 3. 9. 24—26. 28. 34. 40 f. 45 f. 48—50. 55. 57. 61. 72. 93. 97 f. 106. 108. 109—112. 122. 132 f. 136 f. 145. 147. 155—157. 162 f. 165. 167 f. 171. 173. 175 bis 177. 192. 194. 196—198. 201 f. 204. 208. 210—212. 217. 234 f. 237. 242. 244. 257. 262. 266. 272. 282.
Artilleriekaserne 34.
Burg, königl. 34. 211. 280.
Familienstift, adelig 34.
Gebärhaus 34.
Gesellschaft, Aktien zum Baue der Eisenbahn nach Pilsen (1827) 147.
Gesellschaft, botanische 93. 118. 213. 250.
Gesellschaft, ökonomische 145. 165. 196. 204.
Gesellschaft des Museums siehe böhm. Museum.
Gesellschaft, böhm., der Wissenschaften 34. 121. 143. 282.
Haus, ehem. Sternbergisch auf der Kleinseite 132.
Hradschin 34.
Kongreß 109.
Krönung 45 f., 201.
Neustadt 34.
Universität 7. 112. 141. 210. 219. 260.
Versammlung der deutschen Ärzte und Naturforscher 209—212.
Predil 144.

Preßburg 52. 56. 70. 93. 118. 213. 250.
Friede 77. 229.
Preußen XII, XVII, XIX, 8. 22. 46. 50 f. 56. 76. 80. 84. 93. 103. 109. 227. 247.
Preußen, Die 48. 51.
Preußen, König von 46.
Preußisch 37 f. 51. 154. 224.
Armee 48.
Staat 79.
Pribram, Přibram 119.
Prifling XIII, 244.
Priwietitz, Privetic 204.
Prüfening 59. 71.
Garten der Abtei 71.
Pußta 25.

Raab, Stadt 25.
Rabensteiner Höhle 190.
Radicofani 19.
Radnitz, Radnic 29. 41. 141. 167. 169. 204. 233. 283.
Radstadter, Radstädter Tauern 97.
Raibel, Raibl 144.
Ramis-Norn 29.
Rastatt, Rastadt 55—57. 64.
Ratzeburg 164.
Regensburg IX. XI. XIV f. XIX. XXI f. XXIV f. XXVIII f. 8. 19—21. 23. 26—30. 32. 35 bis 38. 40. 42 f. 45 f. 48—52. 54 bis 64. 66—73. 75. 77—93. 95. 97. 99 f. 104. 106. 108. 112 f. 115. 118. 123—125. 129. 131. 143. 148. 155 f. 158 f. 178. 208. 213. 222. 224—233. 235 f. 244. 246. 248—250. 253. 259—263. 269.
Akademie, naturwissenschaftliche 80. 112.
Annenkapelle des Doms XXVIII.
Archiv d. Domkapitels 149. 170.
Außenwerke 70.
Brücke, steinerne 60 f. 70. 105.
Dom-Kapitel IX. XII. XXI. 21. 23. 27 f. 32. 35 f. 40. 66. 72 f. 75. 78. 82. 129. 148. 152. 228 f. 233.
Dom-Kirche 89. 182. 184.
Dreifaltigkeitsberg 100.
Gesandten-Gasse 105.
Gymnasium poeticum XIV.
Haus Sternbergs an der Donau 49.
Kirchhof, prot. zu St. Lazarus 244.
Lyzeum XIV, 70.
Petersberg 153.
Peters-Tor 71. 101. 232. 250. 260.
Relations- und Korrelationssaal im Rathaus 86. 87.
St. Emmeram, Stift, XII, XXVIII, 92.
Theater XII.
Regnitz, Die 148.
Reichenhall 47.
Reichenberg 279.
Reichenstein, Schloß 174.
Reichslande 76.
Reinhardsbrunn 202.
Reutlingen 179 f.
Rhein VII, 42. 46. 48. 50. 52. 54 bis 56. 58. 64. 66. 79. 188 f. 226.
Rheinbund 83.
Rheinhausen 102. 105.
Rhein-Oktroi 72.

Rheinpfalz 58.
Rheinprovinz 272.
Rheinische Stände 50.
Rhon-Gletscher 29.
Rhön(Rhon-)-Gebirge 138.
Ribnik 134.
Riesengebirge 117.
Ringkehle 141.
Rochesauve 74.
Rokitzan (Rokytzan) 168.
Rom 9 f. 14. 18 f. 29. 52. 57. 59. 75. 82. 88. 96. 129. 207.
Collegium germanicum 9 f. 12—14. 16. 29. 220. 242.
Piazza Navona 10.
Porta del Popolo 10.
Quirinal 96.
Sixtinische Kapelle 59.
Villa Borghese 11.
Römische Geschichte 104.
Theologie 15.
Urne 180.
Römer, Die 19.
Rosenstein, Schloß 181.
Rossitz in Mähren 134.
Rußland 47. 49. 64 f. 84. 129. 160. 188. 241. 246. 269.
Russen, Die 58. 76. 109. 201. 229.
Russisch 109.
Admiralitätskollegium 262.
Gesandte 65.
Gouvernement 49.
Völker 234.

Saale (Fluß) 137. 153.
Saar (Fluß) 142.
Saarburg 142.
Saarbrücken 141 f.
Sachsen 181. 225.
Sachsen-Weimar-Eisenach 272.
Sachsen-Meiningen 272.
Sächsisch. Gesandter 22.
Grenze 110.
Regimenter 109.
Schweiz 127.
Salza (Fluß) 61. 227.
Salzbrunn (Bad) 173. 175.
Salzburg 9. 47. 62. 94. 97. 113. 200 f.
Salzkammergut 113.
Sans-souci 155.
Sankt-Gallen 29.
Sankt-Helena 76. 115. 117. 128.
Sankt-Imbert 142.
Schaffhausen 29.
Scharlottenbrunn (Charlottenbrunn) 174.
Scharnitz (Fluß) 94.
Schazlar 117.
Scheidecke 29.
Schelde (Fluß) 35.
Schladminger Alpe 113.
Schlaggenwald 122. 124.
Schlesische Kohlenformation 136.
Porphyre 175.
Schneekoppe 175.
Schönbrunn 112.
Schönfeld 154.
Schotten, Die XII.
Schweden, Die 47. 227. 269.
Schweiz 12. 18 f. 28. 44. 57 f. 127. 160. 204. 222 f.
Schwezinger (Schwetzinger) Garten 161. 179.
Seeburg 164.
Semlin 36 f. 224.
Sette communi 68.
Siebenbürgen 12 f. 36. 224.
Siebenbürgische Grenze 25.
Siebenbürger (Volk) 13.

Sibirien 164.
Sinsheim 179.
Sizilien 242.
Slauper Höhle 134.
Slawen 149.
Slawische Zunge 45. 281.
Solenhofen 160.
Sophia 241.
Spaa 38.
Spessart 161.
Staaden (Staden) 141. 161.
Stadt am Hof (Stadtamhof) 61. 102. 217.
Stahrenberger See 66.
Stauf 156.
Staufenberg 160.
Steiermark (Steyermark) 97. 112. 124. 267.
  Ackerbau-Gesellschaft 267.
Stockach 58.
Straubing 84.
Straßburg 33. 66.
Strelitzisch 253.
Stupno 147. 205.
Stuttgart 80. 118. 160. 178—180. 258.
  Sammlungen, königl. 178.
  Versammlung der deutsch. Ärzte u. Naturforscher 178.
  Weinlesefest 178.
Süddeutschland 74. 154. 156. 166. 178. 261.
Süddeutschen, Die 169.
Sulzbach XXVIII, 258.
Surinam 237.

Tarnowitz 134.
Tauern, Die 97. 114.
Tegernsee 107.
Teining 55.
Tepl 263.
Teplitz 93. 122. 125. 131. 150. 155. 157. 193 f. 235.
Teplitzer Bad 127.
Teschen 8. 219. 242. 247.
Tetschen 125. 193.
Theiß (Fluß) 25.
Thüringer Wald 202.
Thurner See 29.
Tiefurt 150.
Tilsit, Friede zu 93.
Tirol (Tyrol) 12. 71. 94. 131.
Tischingen 45. 108.
Toledo, Straße von 16.
Torgau 3. 217 f. 241. 262.
Torstein, Der 113.
Toskana 45. 259.
Tournay 50.
Tours 253.
Trauenstein 47.
Triblitz 194.
Trier XXI, 142.
Triest 119. 144.
Troppau 285.
Turin 19. 243.
Türken, Die 35 f.

Überrheinische Geistlichkeit 107.
Ulm 75. 80.
Ungarn 9. 12 f. 25. 34 f. 46. 166. 221.
  König von 46.
Ungarn (Volk) 13.
Ungarisch 25. 221.
  Bergstädte 94.
  Dorf 9. 26.
  Güter 25.
  Nation 227.
Untersberg 108. 113.

Urach 179.
Utrecht 103.

Valenciennes 50.
Valmy 48. 235. 247.
Venedig 71. 243.
Verdun 47.
Versailles 103.
Vesuv 15. 17. 96. 274.
Villach 97.
Vilsbiburg 63.
Brücke 63.
Völkershausen 138.
Vorberge, Die 200.

Waldenburg 135. 173 f.
Walhalla 156. 178. 182. 188.
Wandsbeck 47. 247.
Wardeck 29 f. 222.
Warmbrunn 175.
Wasseralfingen 181.
Watterloh (Waterloo) 115.
Weimar 127. 136 f. 145. 149 bis 151. 155. 163. 201. 272.
Belvedere 137. 151.
Weintinger Holz 53.
Weissenburger Linien 53.
Wellesweiler 142.
Wenden, Die 149.
Werdenfels 50. 53. 93.
Westfalen 103.
Westphälischer Friede 22.
Wetterau 32. 55. 69. 95. 108.
Wetterstützen 29.
Wettin 152 f.
Wetzlar 84.
Wieliczka 134.
Wien XXIX, 9. 11. 15. 20. 25. 27. 34 f. 37. 43—46. 66 f. 76. 80. 82—84. 94. 98 f. 102 f. 108. 111. 114 f. 131. 136. 144—146. 157. 160—163. 166. 169. 192 f. 196. 198. 201. 207. 209. 211 bis 213. 220. 223. 231 f. 234. 237. 242. 249. 253. 259. 271. 274. 278 f.
Kongreß 15.
Museum 209.
Versammlung der deutsch. Ärzte und Naturforscher 166. 169 bis 171.
Wiesbaden 46.
Wilhelmshöhe 141.
Wilhelmsthal 139.
Worlik (Berg) 122.
Worms 186. 248.
Wörth (Schloß) 82 ff. 231.
Wranowitz 204.
Würtemberg (Württemberg) 83. 101. 180.
Würzburg 100. 145. 149. 161.
Naturforscher-Versammlung 1

Zabržize (Zabrzeg) 134.
Zagaz 29.
Ziegenberg 32. 42. 95. 118. 1 224.
Zug 29.
Znaim 232.
Zugspitz 93 f.
Zürich 29 f. 246.

BINDING SECT. MAY 15 1974

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

QE
707
S8A2
1909
Bd.2

P&ACi

Sternberg, Kaspar Maria
Ausgewählte Werke des
Grafen Kaspar von Sternberg